

REPORT DOCUMENTATION PAGE

Form Approved OMB No. 0704-0188

Public reporting burden for this collection of information is estimated to average 1 hour per response, including the time for reviewing instructions, searching existing data sources, gathering and maintaining the data needed, and completing and reviewing the collection of information. Send comments regarding this burden estimate or any other aspect of this collection of information, including suggestions for reducing this burden to Washington Headquarters Services, Directorate for Information Operations and Reports, 1215 Jefferson Davis Highway, Suite 1204, Arlington, VA 22202-4302, and to the Office of Management and Budget, Paperwork Reduction Project (0704-0188), Washington, DC 20503.

1. AGENCY USE ONLY (Leave blank)		2. REPORT DATE 2016		3. REPORT TYPE AND DATES COVERED	
4. TITLE AND SUBTITLE Zwischen Bündnistreue und staatlichen Eigeninteressen Die Streitkräfte der DDR und der CSSR 1968 bis 1990 (Between Loyalty And State Self-Interests: The Armed Forces of the GDR and The CSSR 1968 to 1990)				5. FUNDING NUMBERS	
6. AUTHOR(S) Oliver Bange					
7. PERFORMING ORGANIZATION NAME(S) AND ADDRESS(ES) UNIBW				8. PERFORMING ORGANIZATION REPORT NUMBER	
9. SPONSORING/MONITORING AGENCY NAME(S) AND ADDRESS(ES) Militärgeschichtliches Forschungsamt Zeppelinstraß 127/128 D-14471 Potsdam Germany				10. SPONSORING/MONITORING AGENCY REPORT NUMBER	
11. SUPPLEMENTARY NOTES Text in German.					
12a. DISTRIBUTION/AVAILABILITY STATEMENT Public release. Copyrighted. (1 and 20)				12b. DISTRIBUTION CODE	
ABSTRACT (Maximum 200 words) The special relationship between the National People's Army (NVA) of the GDR and the Czechoslovak People's Army (CSLA) are, paradoxically may also seem to elucidate most in the West perspective: The Federal Republic of Germany - that is, the country which is likely to become the central and decisive battlefield of a war between East and West would - bordered on two member states of the Warsaw Pact: the Germans Democratic Republic (GDR) and the Czechoslovak Socialist Republic (CSSR). This was by far the longest line of direct confrontation between the North Atlantic Treaty Organization (NATO) and the Warsaw Contract Organization (WVO) ¹ , the largest military alliances in world history. The anticipated front run would be in a passage of associations of WVO through Lower Austria still around the federal German-Austrian border between Passau and Berchtesgaden has been extended. From the west, this resulted a comprehensive threat scenario for the geographically north-south direction long stretched Federal Republic. Machine assisted translation.					
14. SUBJECT TERMS UNIBW, German,				15. NUMBER OF PAGES	
				16. PRICE CODE	
17. SECURITY CLASSIFICATION OF REPORT UNCLASSIFIED	18. SECURITY CLASSIFICATION OF THIS PAGE UNCLASSIFIED	19. SECURITY CLASSIFICATION OF ABSTRACT UNCLASSIFIED	20. LIMITATION OF ABSTRACT UL		

NSN 7540-01-280-5500

Standard Form 298 (Rev. 2-89)
Prescribed by ANSI Std. Z39-18
298-102



Zwischen Bündnistreue und staatlichen Eigeninteressen

Die Streitkräfte der DDR
und der ČSSR 1968 bis 1990

Herausgegeben von
Oliver Bange



ZMS BW
Zentrum für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der
Bundeswehr

Zwischen Bündnistreue und staatlichen Eigeninteressen

Potsdamer Schriften des Zentrums für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Begründet vom
Militärgeschichtlichen Forschungsamt

Band 26

Zwischen Bündnistreue und staatlichen Eigeninteressen

Die Streitkräfte der DDR
und der ČSSR 1968 bis 1990

Im Auftrag
des Zentrums für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr
herausgegeben von

Oliver Bange

ZMSBw • Potsdam 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© 2016 Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr,
Zeppelinstr. 127/128, 14471 Potsdam
www.zmsbw.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des ZMSBw nicht zulässig.

Redaktion und Projektkoordination:
Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr,
Fachbereich Publikationen (0820-01)
Koordination: Christian Adam
Lektorat: Wilfried Rädisch, Marina Sandig, Michael Thomae
Texterfassung, Satz, Cover: Antje Lorenz
Karten, Grafiken: Yvonn Mechtel
Projektassistenz: Carola Klinke

ISBN 978-3-941571-32-7

Inhalt

Vorwort	7
Anmerkungen zur Thematik »Die NVA und ihre Bündnispartner«	9
Oliver Bange Einleitung: Eine Empfehlung zum doppelten Forschen und doppelten Lesen	13
I. Überblick	
Rüdiger Wenzke Waffenbrüder im Warschauer Pakt. Zu den Beziehungen zwischen der NVA und der Tschechoslowakischen Volksarmee 1956 bis 1990	23
II. Tschechoslowakische und ostdeutsche Perzeptionen der Invasion von 1968	
Daniel Povolný Die Nationale Volksarmee der DDR und die Invasion in der ČSSR im August 1968 – Beteiligung oder Nichtbeteiligung?	37
Jochen Maurer Der Grenzabschnitt zur ČSSR – ein ständiger Unruheherd in der DDR-Grenzsicherung?	49
III. NVA und ČSLA im Vereinten Kommando der WVO	
Karel Sieber Die Tschechoslowakische Volksarmee im Vereinten Kommando	63
Fritz Minow (†) Die Nationale Volksarmee der DDR im Vereinten Kommando	81

IV. Gemeinsame Übungen von NVA und ČSLA im Bündnis

Prokop Tomek

Gemeinsame Übungen der Nationalen Volksarmee und der
Tschechoslowakischen Volksarmee 103

Oliver Bange

»Waffenbrüderschaft 80«: Spiegelbild des polnischen Problems oder
eines sich verändernden Kriegsbildes im Warschauer Pakt? 119

V. Sonderthema

Ivo Pejčoch

Kernwaffenträger in der tschechoslowakischen Armee 151

Abkürzungen 165

Personenregister 167

Die Autoren 169

Vorwort

Dieser Band bildet den vorläufig letzten Baustein der Serie an Publikationen innerhalb der Reihe »Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte« über die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR und ihre Nachbararmeen. Gerade in den letzten beiden Jahrzehnten des Ost-West-Konflikts blieben Operationsplanungen und Kriegsbilder im Sinne des US-amerikanischen »Joint and Combined« keineswegs nur auf die NATO beschränkt: Der teilstreitkraftübergreifende Einsatz (*joint*) multinationaler Streitkräfte (*combined*) war die logische Folge neuer Waffensysteme und Militärdoktrinen. Ein derart komplexes Einsatzszenario ist aber im Ernstfall kaum zu improvisieren und bedarf daher vorab einer detaillierten Abstimmung im Bündnis und einer intensiven Ausbildung der beteiligten Soldaten. Die historiografische Erforschung dieses auch für den Ausgang des Kalten Krieges keineswegs unerheblichen Themenfeldes muss daher auch multinationalen und multiarchivalen Ansätzen folgen.

Die Arbeit an dieser daher sowohl komparatistisch als auch multiperspektivisch angelegten Konferenz- und Publikationsserie begann 2008 mit einem Workshop, den das damalige Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA) mit der polnischen Schwesterinstitution, dem Wojskowe Biuro Badań Historycznych, in Potsdam veranstaltete. Es folgten weitere Workshops des MGFA und dann des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) mit dem ungarischen Hadtörténeti Intézet és Múzeum in Budapest und dem tschechischen Vojenský Historický Ústav (VHÚ) in Potsdam. Letzteres ist neben seinen Forschungs- und Dokumentationsaufgaben – ähnlich wie das ZMSBw – auch für die umfangreichen militärhistorischen Sammlungen im Lande zuständig. Mit allen drei Institutionen pflegt das ZMSBw sowohl bilateral als auch im Rahmen der Commission Internationale d'Histoire Militaire (CIHM) enge, freundschaftliche Verbindungen.

Mein besonderer Dank geht daher an die tschechischen Mitorganisatoren des Workshops, Herrn PD Dr. Prokop Tomek und Herrn Dr. Ivo Pejčoch vom VHÚ, sowie an Dr. Karel Sieber von der Geschichtsredaktion des tschechischen Fernsehens und Dr. Daniel Povolný von der Behörde zur Dokumentation und Erforschung der Verbrechen des Kommunismus (der tschechischen Stasi-Unterlagenbehörde). Zusammen mit den deutschen Teilnehmern haben sie auf dem Workshop wichtige neue Forschungsfelder eröffnet, so etwa zu den gemeinsamen Übungen von NVA und Tschechoslowakischer Volksarmee (ČSLA) im Verbund der Warschauer Vertragsorganisation oder den jeweiligen Rollen im Vereinten Kommando der WVO. Neue Details bieten auch die Beiträge zur Besetzung der Tschechoslowakei im Jahre 1968 und zu den Kernwaffenträgern in der ČSLA.

Die gewohnt professionelle Arbeit der Lektoren Wilfried Rädisch, Marina Sandig und Michael Thomae, die Bearbeitung der Abbildungen und des Satzes durch Bernd Nogli und Antje Lorenz, die redaktionelle Zuarbeit von Johannes Merkle und Sebastian Schroeckh, die Dolmetscher Gabriela Oeburg und Jana Lüth sowie die Übersetzungen aus dem Tschechischen durch Jürgen Schwedler und Peter Krüger im Auftrag des Bundesprachenamts trugen wesentlich zum Gelingen des Bandes bei. Die Beiträge von Jochen Maurer, Rüdiger Wenzke und Oliver Bange fassen wesentliche Einsichten zusammen, die sie in ihren jeweiligen Projekten in der Forschungsabteilung des ZMSBw gewonnen haben. Als Herausgeber setzt Oliver Bange die von Rüdiger Wenzke ins Leben gerufene kleine, aber keineswegs unwichtige Reihe nahtlos fort.

In besonderer Erinnerung wird sicherlich der Beitrag von Dr. Fritz Minow sowohl zu den Diskussionen des Workshops als auch zum vorliegenden Band bleiben. Der ehemalige Kapitän zur See der Volksmarine der DDR starb noch während der Redaktionsarbeiten Ende 2014. Seine nachdenklichen Einsichten und Reflexionen zur Rolle der NVA im Vereinten Kommando der WVO bleiben der Nachwelt nicht zuletzt auch in Form dieses Bandes erhalten. Für seinen Beitrag sind wir daher besonders dankbar.

Ob diese »kleine Reihe«, so die hausinterne Umschreibung, zur NVA und ihren Nachbararmeen in Zukunft durch einen weiteren Band zur NVA und der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD) ergänzt und abgeschlossen werden kann, bleibt abzuwarten. Es wäre in jedem Fall wünschenswert.

Ich wünsche dem Werk eine freundliche Aufnahme in der Fachwissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit.

Oberst Dr. Hans-Hubertus Mack
Kommandeur des Zentrums für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Anmerkungen zur Thematik »Die NVA und ihre Bündnispartner«

Mitte der 1990er Jahre wurde im damaligen Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) ein eigenständiger Forschungsbereich zur ostdeutschen Nachkriegsgeschichte mit der Bezeichnung »Militärgeschichte der DDR im Bündnis« eingerichtet. Der Zusatz »im Bündnis« war dabei durchaus programmatisch. Damit sollte deutlich gemacht werden, dass die ostdeutsche Militärgeschichte nicht allein aus einer nationalen Perspektive erklär- und darstellbar ist. Die DDR hatte als Gründungsmitglied der Warschauer Vertragsorganisation (WVO) ihre im Januar 1956 offiziell ins Leben gerufene Nationale Volksarmee (NVA) von Anfang an als Teil der Vereinten Streitkräfte des östlichen Bündnisses konzipiert. 35 Jahre lang blieb die DDR-Volksarmee als »sozialistische Koalitionsarmee« mit den anderen Streitkräften im Warschauer Pakt »brüderlich« verbunden, wie es im DDR-Deutsch offiziell hieß.

Im Jahre 2005 konnte mit dem Band »Das rote Bündnis«¹ eine erste zusammenfassende deutschsprachige Gesamtdarstellung zur Entwicklung des Warschauer Paktes in der Reihe »Militärgeschichte der DDR« vorgelegt werden. Nur wenige Jahre später erschienen in dieser wegen ihres Einbands intern sogenannten »grünen Reihe« zwei weitere Publikationen zu dem unter sowjetischer Vorherrschaft stehenden Militärblock des Ostens.² Sie gaben erstmals einen plastischen Eindruck von der nationalen Gemengelage im sozialistischen Bündnis. Über den konkreten Platz der einzelnen nationalen Armeen in der Koalition sowie über ihre bi- und multilateralen Kontakte erfuhr der Leser allerdings nur wenig.

Um neue militärhistorische Forschungsfragen auf einer breiten internationalen Quellenbasis beantworten zu können, wurde eine Kooperation mit renommierten Militärhistorikern aus den ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten angestrebt. Dabei ging es sowohl um den gegenseitigen Austausch nationaler Untersuchungsergebnisse als auch um Möglichkeiten der Nutzung moderner methodischer Ansätze einer vergleichenden und transnationalen Geschichtsbetrachtung.

¹ Frank Umbach, *Das rote Bündnis. Entwicklung und Zerfall des Warschauer Paktes 1955–1991*, Berlin 2008 (= *Militärgeschichte der DDR*, 10).

² *Der Warschauer Pakt. Von der Gründung bis zum Zusammenbruch 1955 bis 1991*. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Torsten Diedrich, Winfried Heinemann und Christian F. Ostermann, Berlin 2009 (= *Militärgeschichte der DDR*, 16); *Militär und Staatssicherheit im Sicherheitskonzept der Warschauer-Pakt-Staaten*. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR hrsg. von Torsten Diedrich und Walter Süß, Berlin 2010 (= *Militärgeschichte der DDR*, 19).

Einen ersten Schritt in diese Richtung bildete ein Workshop des MGFA über »Die NVA und die Polnische Armee im Warschauer Pakt«, der am 25. November 2008 in Potsdam stattfand. Zwischen beiden Armeen gab es viele Gemeinsamkeiten, aber auch zahlreiche Unterschiede. Die DDR und Polen befanden sich an der Nahtstelle der Systeme und Blöcke in Mitteleuropa und an der Ostsee. Als Nachbararmeen kam der Polnischen Armee als zweitstärkste konventionelle Streitmacht und der NVA als »Musterschüler« im Pakt für die Verteidigung beider Länder eine besondere Bedeutung zu. In beiden Staaten gab es darüber hinaus sowjetische Truppen, die gemeinsam mit ostdeutschen und polnischen Verbänden eine kampfstärke und offensiv eingestellte Militärmacht im Herzen Europas bildeten.

Der Workshop fokussierte daher vor allem auf die bisher kaum untersuchte operative Planung der Vereinten Streitkräfte auf dem Westlichen Kriegsschauplatz. Dabei rückte einerseits die 5. NVA-Armee als Teil der im Kriegsfall aus der DDR-Volksarmee und der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD) zu bildenden sogenannten 1. Front (»Westfront«) in den Mittelpunkt. Andererseits richtete sich das Interesse auf die Polnische Volksarmee, die gemeinsam mit der Nordgruppe der Sowjetischen Streitkräfte eine eigene Polnische Front (»Küstenfront«) bilden sollte, und auf die Polnische Seekriegsflotte, die zusammen mit der verbündeten sowjetischen Flotte und der Volksmarine der DDR in der Ostsee zu handeln hatte.

Die vorgelegten Forschungen zeigten, dass dem gemeinsamen Handeln der drei nationalen Armeen in der strategischen Richtung und vor allem dem Zusammenwirken auf dem Gefechtsfeld ein hoher Stellenwert seitens der Armeeführungen beigemessen wurde. Daraus entwickelten sich zum Teil sehr intensive gegenseitige militärische Beziehungen. Sichtbar wurde aber auch, dass die unter Aufsicht der Sowjets ausgearbeiteten nationalen operativen Einsatzplanungen offenbar nicht miteinander abgestimmt waren. Diese und andere Ergebnisse des Workshops wurden in der Reihe »Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte« veröffentlicht.³

Um weiterführende Forschungsergebnisse zur Rolle der nationalen Armeen im sozialistischen Militärbündnis ging es auch im Mai 2010 bei einer gemeinsamen Veranstaltung des MGFA und des ungarischen Instituts für Militärgeschichte zum Thema »Kapitel der Geschichte der NVA der DDR und der Ungarischen Volksarmee (UVA) im Warschauer Pakt«. Das Programm des Workshops in Budapest umfasste acht Fachvorträge, darunter Beiträge zur operativen Rolle der ungarischen Streitkräfte im Pakt, zu Rüstungslieferungen der DDR und Ungarns in die Dritte Welt sowie zu Entwicklungsproblemen der NVA in den 1980er Jahren. Auch hier wurden Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider »Bruderarmeen« diskutiert. So sahen beispielsweise die operativen Planungen des sowjetischen Generalstabes für die ostdeutschen und die ungarischen Soldaten im Kriegsfall sehr unterschiedliche Aufgaben vor. Die sowjetischen Marschälle hatten die Ungarische Volksarmee als Teil der Paktruppen auf dem Südwestlichen Kriegsschauplatz in Richtung Italien eingeplant. Da sich hier kaum Anknüpfungspunkte zu den operativen Aufgaben der

³ Die Streitkräfte der DDR und Polens in der Operationsplanung des Warschauer Paktes. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Rüdiger Wenzke, Potsdam 2010 (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, 12).

NVA ergaben, konzentrierte sich die bilaterale militärische Zusammenarbeit auf andere Felder. So erwies sich ein Blick auf die jeweiligen Militärhilfen beider Staaten in die Dritte Welt als sehr aufschlussreich. Hier zeigte sich, dass es im Rüstungsgeschäft in erster Linie um die Durchsetzung der eigenen, nationalen Interessen ging. Im Ergebnis des Workshops entstand unter einer deutsch-ungarischen Herausgeberschaft ein zweiter Sammelband in der »kleinen blauen Reihe«.⁴

In Fortführung und Ergänzung des Budapester Workshops fand Ende 2011 in Potsdam eine zweite deutsch-ungarische Diskussionsrunde statt. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand vor allem das Ende der NVA und der Ungarischen Volksarmee. Beide Armeen waren unmittelbar vom Zusammenbruch des sozialistischen Systems und dem Zerfall des Sowjetimperiums betroffen. Die DDR-Volksarmee hörte am 2. Oktober 1990, 24.00 Uhr, auf zu bestehen. Die ungarischen Streitkräfte existierten dagegen nach den revolutionären Umbrüchen weiter, wenn auch in veränderter Form. 1990 erfolgte ihre Umbenennung von »Ungarischer Volksarmee« in »Ungarische Heimwehr« (»Maygar Honvedseg«). Die Veröffentlichung der Beiträge dieses zweiten Workshops konnte leider weder in ungarischer noch in deutscher Sprache realisiert werden.

Umso erfreulicher ist es, dass nach dem Workshop mit tschechischen Militärhistorikern Ende 2012 in Potsdam mit diesem Band die Ergebnisse der Forschungen und Diskussionen endlich auch auf Deutsch vorliegen. Das Militärhistorische Institut in Prag veröffentlichte diese Ergebnisse bereits 2014 in einem Sammelband mit sieben Aufsätzen in tschechischer Sprache⁵. Dies unterstreicht nicht zuletzt die Bedeutung der langjährigen »Waffenbrüderschaft« zwischen der NVA und der Tschechoslowakischen Volksarmee (ČSLA) bis 1990. Auf dem Potsdamer deutsch-tschechischen Workshop standen vor allem Beiträge mit neueren Forschungsergebnissen zur Rolle der beiden Armeen in der WVO in den 1970er und 1980er Jahren im Fokus. Die deutschen und tschechischen Forscher tauschten sich zudem über ihre unterschiedlichen Forschungsperspektiven zur Warschauer-Pakt-Intervention in die ČSSR von 1968 aus.

Mit den »Beziehungsgeschichten«, die die Zusammenarbeit und den Austausch der NVA mit der Polnischen, Ungarischen und Tschechoslowakischen Volksarmee zum Inhalt haben, liegt nun eine »kleine Reihe« vor, die die jeweils nationale militärhistorische Forschung zu einigen speziellen Themen der Geschichte der sozialistischen Streitkräfte und des Warschauer Paktes aufschlussreich ergänzt. Die kompakt gehaltenen Beiträge der Bände bieten nicht nur einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit der Kolleginnen und Kollegen in Polen, Ungarn und der Tschechischen Republik zur Militärgeschichte nach 1945, sondern stellen zugleich eine Basis für noch ausstehende vergleichende Untersuchungen dar.

Die Forschungen zur Rolle und zu den Beziehungen der NVA im Bündnis spiegeln die damaligen Prioritäten: Relevant waren für die ostdeutschen Militärs vor allem

⁴ Die NVA und die Ungarische Volksarmee im Warschauer Pakt. Im Auftrag des Militärhistorischen Forschungsamtes hrsg. von Hans-Hubertus Mack, László Veszprémy und Rüdiger Wenzke, Potsdam 2011 (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, 15).

⁵ Ivo Pejčoch, Prokop Tomek a Kolektiv, ČSLA a NVA v Rámci Varšavské Smlouvy, Praha 2014.

die Beziehungen und die Zusammenarbeit mit ihren unmittelbaren Nachbararmeen in Polen und der ČSSR. Die NVA war an der Erweiterung dieser Kontakte sehr interessiert. Man erhoffte sich, andere nationale Erfahrungen kennen zu lernen und für die eigene Tätigkeit zu nutzen.

Als weit weniger intensiv und damit den Polen, Tschechen und Slowaken nachgeordnet gestalteten sich die Beziehungen der NVA zur Ungarischen Volksarmee und – davon nochmals abgestuft – zur Bulgarischen Volksarmee und zu den rumänischen Streitkräften. Dessen ungeachtet sollten künftig auch hier – im Verbund mit den Forschern aus den nationalen militärhistorischen Instituten und Archiven dieser Länder – differenzierte Untersuchungen über die bilateralen Beziehungen im Pakt weitergeführt bzw. erstmals begonnen werden.

Zweifellos waren jedoch alle Militärbeziehungen der DDR-Volksarmee im Warschauer Vertrag den besonderen Beziehungen und der Zusammenarbeit mit der Sowjetarmee deutlich untergeordnet. Die junge, sich im Aufbau befindende ostdeutsche Koalitionsarmee wurde von Beginn an von der Führungsmacht des Paktes, der Sowjetunion, dominiert. Diese bestimmte anfangs nicht nur den Auftrag, die Ausrüstung und die Dislozierung der Truppen, sondern sie traf auch in den nachfolgenden Jahren alle grundlegenden Entscheidungen zur Entwicklung der DDR-Streitkräfte. Insofern verwundert es nicht, wenn die Beziehungen der NVA zu den sowjetischen Streitkräften bis 1990 das »Kernstück der Waffenbrüderschaft« bildeten. Detaillierte Forschungen dazu stehen aber noch aus. Es ist jedoch sowohl für die Darstellung der Militärgeschichte der DDR als auch der Geschichte des Warschauer Paktes unerlässlich, sich mit den militärischen Beziehungen zwischen der NVA und der Sowjetarmee eingehend auseinanderzusetzen. Dies sollte gemeinsam mit russischen Wissenschaftlern geleistet werden.

Insofern ist zu hoffen, dass die Reihe »Die NVA und ihre Bündnispartner« keineswegs mit dem vorliegenden Band abgeschlossen, sondern mit neuen Forschungsergebnissen innerhalb der »Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte« fortgesetzt wird.

Dr. Rüdiger Wenzke

Leiter des Forschungsbereichs »Militärgeschichte nach 1945«

Oliver Bange

Einleitung: Eine Empfehlung zum doppelten Forschen und doppelten Lesen

Die besondere Beziehung zwischen der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR und der Tschechoslowakischen Volksarmee (ČSLA) lassen sich, so paradox dies auch erscheinen mag, am eingängigsten in der Westperspektive erläutern: Die Bundesrepublik Deutschland – also das Land, das aller Voraussicht nach zum zentralen und entscheidenden Schlachtfeld eines Krieges zwischen Ost und West geworden wäre – grenzte an gleich zwei Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes: die Deutsche Demokratische Republik (DDR) und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR). Dies war bei Weitem die längste Linie direkter Konfrontation zwischen der North Atlantic Treaty Organisation (NATO) und der Warschauer Vertragsorganisation (WVO)¹, den größten Militärbündnissen der Weltgeschichte. Der antizipierte Frontverlauf wäre bei einem Durchmarsch von Verbänden der WVO durch Niederösterreich noch um die bundesdeutsch-österreichische Grenze zwischen Passau und Berchtesgaden verlängert worden. Aus Westsicht resultierte daraus ein umfassendes Bedrohungsszenario für die geografisch in Nord-Süd-Richtung lang gestreckte Bundesrepublik.²

Auch aus Ostperspektive waren die DDR und die ČSSR echte »Frontstaaten«, wie es in der Diktion des Kalten Krieges hieß. Sie bildeten den zentralen Abschnitt des von Dänemark bis zur österreichisch-italienischen Grenze verlaufenden »Westlichen Kriegsschauplatzes« (KSP) des Warschauer Paktes. Auf ihren Staatsgebieten (und dem polnischen und ungarischen) stand die »1. Operative Staffel« der »1. Strategischen Staffel« der Vereinten Streitkräfte der WVO. Dies waren jene Verbände, die die erste Grenzschlacht zu schlagen und dann (bis zur neuen WVO-Verteidigungsdoktrin von 1987) zusammen mit der »2. Operativen Staffel« aus den westlichen Militärbezirken

¹ Von den Autoren dieses Bandes werden sowohl die westliche Bezeichnung »Warschauer Pakt« als auch die in der DDR gebräuchliche, genauere Übersetzung als »Warschauer Vertragsorganisation« (WVO) gleichermaßen verwendet. Eine wie auch immer geartete ideologische Präferenz ist damit weder verbunden noch intendiert.

² Siehe u.a.: Kräftevergleich NATO und Warschauer Pakt. Hrsg. vom Bundesminister der Verteidigung, Bonn, 30.4.1982 (Deutsche Übersetzung eines von der NATO im Auftrag ihres Generalsekretärs Joseph Luns zusammengestellten Materials). Aus dem gleichen Jahr: A. Ross Johnson, Robert W. Dean und Alexander Alexiev, Die Streitkräfte des Warschauer Pakts in Mitteleuropa: DDR, Polen und CSSR, Stuttgart 1982.

der Sowjetunion die Vorstöße durch Westdeutschland bis nach Frankreich hinein zu unternehmen hatten.³

Dieser lange deutsch-tschechische Frontabschnitt des WKSP setzte sich wiederum aus drei »Fronten« zusammen, von denen jede wiederum mehrere Armeen mit durchschnittlich vier Divisionen besaß. Die polnische Küstenfront sollte an die deutsch-niederländische Nordseeküste, vor allem aber Jütland – das dänische Festland – bis zum Skagerrak einnehmen. Die wichtigste dieser Fronten bildete die sowjetisch geführte Zentral- oder Westfront, die sich von der DDR aus gleich in zwei Richtungen vorzukämpfen hatte: nördlich des Ruhrgebiets zum Rhein und weiter nach Brüssel sowie durch die sogenannte Fulda Gap⁴ über Frankfurt und den Rhein nach Luxemburg. Der tschechoslowakisch geführten Südwestfront oblag es in diesen Operationsvorstellungen wiederum, durch den Bayerischen und den Böhmerwald sowie durch Niederösterreich nach Süden an die Donau vorzustoßen. Die »bayerische Operationsrichtung« wäre auch durch ungarische Truppen und Teile der in Ungarn stationierten Südgruppe der (sowjetischen) Truppen verstärkt worden.⁵

Die geostrategische Lage von DDR und ČSSR im Kalten Krieg war also durchaus vergleichbar. So fielen sowohl die Sollstärke von NVA und ČSLA mit 170 000 und 200 000 Soldaten als auch die vornehmlich moderne Ausrüstung (immer mit einem gewissen Zeitverzug zur Einführung neuer Waffensysteme in den sowjetischen Streitkräften) sehr ähnlich aus. Vergleichbar war auch die umfassende Vorbereitung des eigenen Staatsgebietes für den angenommenen zukünftigen Krieg. Beide Armeen waren als Teil der sozialistischen Verteidigungsgemeinschaft auch für »joint and combined«-Operationen im Verbund mit den sowjetischen Streitkräften in ihren jeweiligen Fronten sowie im frontübergreifenden Zusammenwirken an der Scharnierstelle zwischen den Fronten im Gebiet Vogtland/Fichtelgebirge ausgebildet und ausgerüstet worden. Selbst zu Friedenszeiten waren in der DDR fünf sowjetische Armeen der Landstreitkräfte und eine sogenannte Luftarmee stationiert, zu denen ab den frühen Achtzigerjahren noch zwei ostdeutsche Armeen hinzukamen. Ähnlich der NVA stellte auch die ČSLA zwei Armeen und zusätzlich zwei Luftarmeen.⁶ Diese wurden durch fünf Divisionen und eine Fliegerdivision der »Zentralgruppe der Truppen« der sowjetischen Streitkräfte, die ab 1968 in der ČSSR stationiert wurden, nochmals deutlich verstärkt.⁷ Aber anders als bei den Armeen der NVA, die als

³ Die folgenden Ausführungen zur Systematik der militärischen Gliederung der WVO und zur Rolle der einzelnen Armeen darin siehe: Oliver Bange, *Sicherheit und Staat. Die Bündnis- und Militärpolitik der DDR im internationalen Kontext 1969 bis 1990*, Berlin 2016 (= *Militärgeschichte der DDR*, 25), Kapitel V (Die militärisch-operative Dimension der Sicherheit).

⁴ Schlachtfeld Fulda Gap – Strategien und Operationspläne der Bündnisse im Kalten Krieg. Hrsg. von Dieter Krüger, Fulda 2014.

⁵ Dazu ausführlich und auf Grundlage intensiver Quellenforschung: Miklós Horváth und Vilmos Kovács, *Magyarország az atomháború árnyékában*, Budapest 2016.

⁶ Petr Lunak, *Plánování nemyšlitelného: československé válečné plány 1950–1990*, Prag 2007. Michael Sadykiewicz, *Soviet-Warsaw Pact Western Theater of Military Operations: Organization and Missions*, RAND, Santa Monica 1987.

⁷ Friedrich Korkisch, *Die atomare Komponente. Überlegungen für einen Atomwaffen-Einsatz in Österreich*. In: *Zwischen den Blöcken*. Hrsg. von Manfred Rauchensteiner, Wien 2010, S. 387–450, hier S. 412. Friedrich Wiener, *Die Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten*, 8. Aufl., Wien 1990, Teil A, S. 324–326.

Teil der Westfront unter sowjetischem Befehl standen, blieben die Streitkräfte der ČSLA unter dem Befehl der von einem tschechoslowakischen General geführten Südwestfront.

Es gab also offensichtliche Gemeinsamkeiten, aber eben auch einige wichtige Unterschiede in Aufbau, Auftrag, Ausrüstung sowie Selbstverständnis und Binnenkultur der beiden Armeen. Grund genug, dass sich die Historiker des Militärhistorischen Instituts der tschechischen Streitkräfte und des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) der häufig parallel und oft verschränkt verlaufenden Geschichte von NVA und ČSLA auf einer Tagung in Potsdam widmeten. Auf Anliegen und Kontext der »kleinen blauen Reihe« wurde bereits im Vorwort von Hans-Hubertus Mack und den Anmerkungen Rüdiger Wenzkes verwiesen. Während der Band »Die NVA und die Ungarische Volksarmee« ein buntes Potpourri an Themen bietet – vom jeweiligen Forschungsstand über die Rollen in der Dritten Welt bis zur Rolle im Bündnis – und der Band »Die Streitkräfte der DDR und Polens« vornehmlich auf operationsgeschichtliche Aspekte abhebt⁸, ergab sich schon in der Konzeptionsphase der Tagung und erst recht bei den Editionsarbeiten am vorliegenden Band eine bemerkenswerte Spiegelung von Themen zwischen 1968 und 1990/91.

Es erschien daher angebracht, den Band mit einem zeitlichen Rückgriff zu beginnen. In seinem Essay »Waffenbrüder im Warschauer Pakt« skizziert Rüdiger Wenzke die Entwicklung der keinesfalls immer einfachen Beziehungen zwischen NVA und ČSLA seit Gründung der ostdeutschen Armee 1956. Besatzung und Vertreibung prägten auch in der schönfärberischen Welt des real existierenden Sozialismus die gegenseitige Wahrnehmung. Erst die Konstruktion des gemeinsamen Feindbildes, nämlich der angeblich in der Tradition des Nazi-Reiches stehenden »kapitalistisch-revanchistischen Bundesrepublik«, erlaubte die emotionale Verbündung der Soldaten und ihrer Gesellschaften. Durch diesen Kunstgriff gelang es zudem, kommunistische Ideologie und bündnispolitische Realitäten, gerade auch die militärische Abhängigkeit von sowjetischen Doktrinen, Waffensystemen und nicht zuletzt »Beratern«, miteinander in Einklang zu bringen. Das sowjetische Militär wurde so – geradezu hagiografisch überhöht – zur Schutzmacht der sozialistischen Errungenschaften im eigenen Land; seine Anwesenheit war nicht mehr zu hinterfragen.

Folgt man Wenzkes Befunden, entwickelte sich eine engere Zusammenarbeit zwischen den beiden Armeen wohl erst zu Beginn der Sechzigerjahre: auf Leitungsebene der Armeen, bei gemeinsamen Manövern und – schon ganz von den jeweiligen Rollen in der Operationsplanung der WVO geprägt – zwischen dem im Grenzgebiet zur DDR eingesetzten Großverband der ČSLA und dem für diesen Raum zuständigen ostdeutschen Militärbezirk. Daher schienen die im Prager Frühling gipfelnden Reform- und Entspannungsbemühungen in der ČSSR sowohl die ideologische als

⁸ Die NVA und die Ungarische Volksarmee im Warschauer Pakt. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Hans-Hubertus Mack, László Veszprémy und Rüdiger Wenzke, Potsdam 2011 (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, 15); Die Streitkräfte der DDR und Polens in der Operationsplanung des Warschauer Paktes. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Rüdiger Wenzke, Potsdam 2010 (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, 12).

auch die militärische Ausrichtung zu gefährden: Eine Hinterfragung gerade des westdeutschen Feindbildes musste zur Aufweichung des die WVO zusammenhaltenden ideologischen Kitts führen – und ein Ausscheren der tschechoslowakische Armeen aus dem militärischen Verbund im Kriegsfall oder bereits im Frieden hätte die gerade mühsam eingeübten Abläufe von Operationen im Verbund gemeinsamer Waffen (»joint and combined«) in Frage gestellt oder an diesem wichtigen Frontabschnitt sogar gänzlich verhindert. Nach 1968 blieben die bilateralen Beziehungen zwischen beiden Armeen dementsprechend von Zurückhaltung und Vorsicht geprägt. Die jeweils relevanten Operationsplanungen wurden nicht ausgetauscht und selbst kleinere Übungen zwischen NVA und ČSLA fanden stets nur in Absprache mit und unter Kontrolle von sowjetischen Stellen statt.

Dem Thema der tschechoslowakischen und ostdeutschen Perzeptionen und Narrative zur Invasion von WVO-Truppen in der Tschechoslowakei im Jahr 1968 widmen sich Daniel Povolný und Jochen Maurer. Beide Studien bieten neue und gleichwohl zum Forschungsstand komplementäre Perspektiven auf dieses auch für die deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen epochale Ereignis.

Povolnýs Beitrag verbindet dabei militärische Operationsgeschichte mit der kritischen Analyse von langlebigen Narrativen tschechoslowakischer und sowjetischer Erinnerungskultur. Die detaillierte Analyse der in der ČSSR und ihren östlichen Nachbarländern im Frühjahr und Frühsommer 1968 stattfindenden militärischen Übungen – der beteiligten Verbände, ihrer Befehlshaber, Marschstraßen und Verlegungen – weist auffällige und dabei doch bislang unbekannte Parallelen zum Einmarsch im August 1968 auf. Was im Frühsommer als Übung mit dem lyrischen Namen »Šumava« (»der Rauschende«, i.e. der tschechische Name für den Böhmerwald) begann, mündete bald darauf in der alles andere als romantischen Operation Donau. Dass daran – entgegen dem erklärten Willen der SED-Führung in Ostberlin – keine NVA-Verbände teilnahmen, verhinderte jedoch keineswegs die Entstehung entsprechender populärer Narrative: Sowohl in der tschechoslowakischen Bevölkerung als auch unter sowjetischen Soldaten wurden jahrzehntelang Geschichten über NVA-Truppen in der Tschechoslowakei während der Invasionstage von 1968 tradiert. Zu tief sitzend mag das Feindbild hier, zu groß die eigene Scham über den Einmarsch dort gewesen sein. In beiden Fällen scheint die Mär von den brachial auftretenden (ost-)deutschen Soldaten zur Selbstbestätigung von Bedeutung gewesen zu sein. Povolný weist zu Recht darauf hin, dass die Widerlegung dieser Narrative (im historiografischen Fachjargon auch »Demystifizierung« genannt) weder die politische Führung der DDR und der SED noch die militärische Führung der NVA ihrer besonderen Verantwortung im Kontext der Invasion enthebt: Ostberlin drängte zunehmend auf die Umsetzung der Invasionspläne, die Verbände der NVA boten Unterstützung und übernahmen flankierende Maßnahmen, und ostdeutsche Verbindungsoffiziere waren in die Stäben der Invasionsarmeen eingebunden.

Zu diesen flankierenden Maßnahmen gehörte auch die »Sicherung« der Grenze zwischen der DDR und der ČSSR durch die ostdeutschen Grenztruppen. Im Verbund mit der tschechoslowakischen »Grenzwache« und den Staatssicherheitsdiensten der beiden Länder sollten vornehmlich Republikfluchten von Ostdeutschen über an-

dere WVO-Länder verhindert werden. Maurer schildert detailliert und eingängig die Strukturen und Belastungen dieses besonderen Dienstes an der »verlängerten Mauer«⁹. Er zeigt auch, wie sich die Aufgaben 1967 und 1968 schrittweise hin zu einer Abschirmung der DDR und ihrer Bürger vor dem offenbar gefährlich ansteckenden Bazillus der tschechoslowakischen Reformideen entwickelten.¹⁰ In die Invasionsmaßnahmen wurden die Grenztruppen insofern involviert, als sie einerseits den reibungslosen Durchmarsch der sowjetischen Truppen zur Grenze und über diese hinweg sowie andererseits die Abriegelung der Grenze für den zivilen Verkehr sicherzustellen hatten. Auch in den Dokumenten der Grenztruppen spiegelt sich das anhaltende Misstrauen über die reformfreudigeren Nachbarn: So wurde noch 1978 die »verstärkte Grenzüberwachung« einmal mehr nach dem 1968 erprobten Muster geübt.

Karel Sieber und der 2014 leider verstorbene Fritz Minow¹¹ analysieren im dritten Abschnitt des Buches die Rolle der beiden Armeen im Vereinten Kommando¹² der Warschauer Vertragsorganisation. Ihre jeweils auf der Grundlage der NVA- und ČSLA-Akten formulierten Beiträge bieten zwar viele unterschiedliche Details, konstruieren aber letztlich das gleiche Narrativ. Der 1955 gegründeten WVO fiel zunächst nur eine ideologische Bedeutung im propagandistischen Ringen gegen die kurz zuvor gegründete NATO zu.¹³ Ihrem militärischen Arm, dem »Vereinten Kommando der Streitkräfte« mit seinem nur 40 Offiziere umfassenden Stab, kam bis Ende der Sechzigerjahre nur eine formale Repräsentationsrolle zu. Das Vereinte Kommando war faktisch der 10. Hauptverwaltung des sowjetischen Generalstabs untergeordnet und letzterer im Krieg das Führungsorgan der Streitkräfte der WVO-Mitgliedsländer.

Als Anfang der Sechzigerjahre auch die Verbände der anderen Mitgliedsstaaten in die sowjetische Offensivdoktrin eingeplant wurden, befürchteten deren militärische und politische Führungen wohl nicht zu Unrecht, dass ihre Soldaten in Moskau nur als Kanonen- oder Atombombenfutter für die ersten Grenzschlachten betrachtet wurden. Man wollte über die Einsatzgrundsätze mitentscheiden und forderte deshalb mehr Entscheidungskompetenzen für die WVO-Institutionen. Die beiden Forschungsarbeiten belegen dies anhand von Memoranden aus Warschau 1957, aus

⁹ Monika Tantzsch, *Die verlängerte Mauer, Die Zusammenarbeit der Warschauer-Pakt-Staaten bei der Verhinderung von »Republikfluchten«*, Berlin 1998.

¹⁰ Siehe dazu auch die zuletzt erschienene grundlegende Publikation des Autors: Jochen Maurer, *Halt – Staatsgrenze! Alltag, Dienst und Innenansichten der Grenztruppen der DDR*, Berlin 2015 (= *Militärgeschichte der DDR*, 24).

¹¹ Dr. Fritz Minow war zuletzt Kapitän zur See der Volksmarine der DDR und diente von 1969 bis 1974 im Stab der Vereinten Streitkräfte in Moskau. Siehe auch seine Monografie: Fritz Minow, *Die NVA und Volksmarine in den Vereinten Streitkräften – Geheimnisse der Warschauer Vertragsorganisation*, Friedland 2011.

¹² Zu dem Begriff »Vereintes Kommando«, so die eindeutige Sprachregelung von 1969, existierten bis zum Ende der NVA parallel auch die Begriffe »Vereinigtes Oberkommando« und »Vereintes Oberkommando«. Auch in der Forschungsliteratur werden alle drei Begriffe synonym verwendet. Siehe hierzu die Ausführungen von Fritz Minow in diesem Band, v.a. S. 81–83. Hier und im Folgenden wird einheitlich – ausgenommen Zitate – vom »Vereinten Kommando« gesprochen.

¹³ Für den offenbar stark eingeschränkten Wissenstand im Westen über Umfang, Struktur und Arbeit des Vereinten Kommandos siehe Jens Hacker, *Der Ostblock: Entstehung, Entwicklung und Struktur 1939–1980*, Baden-Baden 1983, insbes. S. 875–881.

Prag 1966, aus Ostberlin 1967 und Bukarest 1969. Nach der Verzögerung der internen Verhandlungen durch den Prager Frühling beschloss das höchste Gremium der WVO im März 1969 ein »Statut« für die Aufgaben des Vereinten Kommandos »im Frieden«. ¹⁴ Erst jetzt wurden echte Führungsorgane aufgebaut und der Stab wuchs auf 350, später sogar knapp 370 Offiziere und 150 Zivilisten an.

Mit der neuen Funktionsfähigkeit stellte sich aber auch die Frage, wer denn nun den Warschauer Pakt im Krieg tatsächlich führen sollte. In der Übung ZAPAD 77 ¹⁵ übernahm diese Rolle erstmals das Vereinte Kommando unter seinem neuen Oberkommandierenden Marschall Viktor G. Kulikov. Anfang 1980, mehr als zehn Jahre nach dem »Statut im Frieden«, wurden dann die »Grundsätze« über die Führungsrollen »im Krieg« ¹⁶ verabschiedet, demzufolge das Vereinte Kommando zwei Oberkommandos für den Westlichen KSP und den Südwestlichen KSP führen sollte. Oberster Befehlshaber der Vereinten Streitkräfte der WVO sollte KPdSU-Führer Leonid I. Brežnev werden, der dafür nur zwei Jahre vor seinem Tod noch zum »Marschall« ernannt wurde.

Wie sehr diese militärischen Aufgaben und Strukturen letztlich aber auch von den handelnden Persönlichkeiten und der internen sowjetischen Machtbalance abhängen, zeigte sich nur vier Jahre später: Marschall Nikolaj I. Orgakov wurde als Chef des sowjetischen Generalstabs abgelöst und dazu auf den Posten des Oberkommandierenden des Westlichen KSP sprichwörtlich entsorgt. Er begann in dieser Funktion augenblicklich die von Kulikov angestrebte Führungsfunktion des Vereinten Kommandos im Kriegsfall zu konterkarieren. Nochmals vier Jahre später, im Sommer 1988, versuchte die neue sowjetische Führung unter Gorbachev den sowjetischen Generalstab ganz offiziell zum Führungsorgan eines aus den nationalen Verteidigungsministern (natürlich unter dem Obersten Befehlshaber der sowjetischen Streitkräfte) neu zu bildenden »Obersten Kommandos« zu machen. Offenbar wollte die sowjetische Führung den Stockholmer Prozess »Vertrauens- und Sicherheitsbildender Maßnahmen« nicht in den WVO-Foren, sondern entsprechend dem im Stockholmer Dokument verankerten »Territorialprinzip« ¹⁷ bilateral mit den jeweils betroffenen Bündnispartnern umsetzen. Dem Vereinten Kommando wäre – geradezu im Zirkelschluss zu seinen Anfangsjahren – dann weder eine militärische noch eine sicherheitspolitische,

¹⁴ Zusätzlich zu den Quellenangaben in den Texten von Minow und Sieber siehe Dokument Nr. 62 in: *A Cardboard Castle? An Inside History of the Warsaw Pact 1955–1991*. Ed. by Vojtech Mastny and Malcolm Byrne, Budapest 2005.

¹⁵ Geheime polnische Unterlagen zu dieser Übung gelangten auch in die Hände der CIA. Siehe: *CIA Analysis of the Warsaw Pact Forces: The Importance of Clandestine Reporting*, Mai 2013, Dok. VII-44, VII-46, VII-47, VII-48, <<http://www.foia.cia.gov/collection/cia-analysis-warsaw-pact-forces>>.

¹⁶ Auch diese Unterlagen lagen in Washington sehr bald vor, wurden dort gesammelt und analysiert. Siehe: *Warsaw Pact Wartime Statutes – Instruments of Soviet Control*. Ed.: Central Intelligence Agency – Historical Collections Division, Washington 2012.

¹⁷ Zur Bedeutung des Territorialprinzips, also der Durchführung von Inspektionen und Manöverbeobachtungen durch jenen Staat, auf dessen Boden die Truppen (ungeachtet ihrer Nationalität) stationiert waren, siehe: Oliver Bange und Karl-Heinz Lutz, *Ohne Öffentlichkeit keine Vertrauensbildung – Deutsche Medien und deutsche Armeen im KVAE-Prozess*. In: *Bundeswehr und Medien*. Hrsg. von Heiner Möllers und Jörg Jacobs, Berlin 2016 (i.V.).

sondern nurmehr eine repräsentative Rolle zugefallen. Doch die Ereignisse überholten die Akteure: zuerst trat die DDR im September 1990 aus der WVO aus, und bis Ende des Jahres verließen auch die Tschechen und Slowaken das Vereinte Kommando – Monate bevor der Warschauer Pakt am 1. Juli 1991 durch das Komitee der Verteidigungsminister auf der Prager Burg auch offiziell aufgelöst wurde.

Ähnlich wie bei den Beiträgen zur Besetzung der ČSSR 1968 und zum Vereinten Kommando ergeben sich auch vielfältige Synergieeffekte und weiterführende Fragestellungen aus dem Zusammen-Lesen der beiden Aufsätze von Prokop Tomek und Oliver Bange im vierten Abschnitt. Nach intensiven Recherchen in den ostdeutschen und tschechoslowakischen Archivbeständen sehen beide Autoren einen immannten Zusammenhang zwischen den Veränderungen in den Übungsszenarien, im Kriegsbild und in den Kriegsplanungen der WVO.

Sokonstatiert Tomek, dass es – wohl bedingt durch die mangelnde Bündnisfähigkeit der nationalen Armeen – bis in die Sechzigerjahre hinein keine wirklich multilaterale Übungstätigkeit in der WVO gegeben habe. Über Rahmenstabsübungen habe man sich erst an derartige Szenarien herantasten müssen. Große Manöver fanden im gemeinsamen Grenzgebiet zur Bundesrepublik Deutschland erst ab 1962, verstärkt dann ab Mitte der Sechzigerjahre statt. Dabei wurde stets mindestens trilateral, also unter Beteiligung der in DDR und ČSSR stationierten sowjetischen Truppen geübt. Die 1968 in und um die ČSSR herum stattfindenden Manöver genauso wie die erste 1972 wieder von einem tschechoslowakischen Verteidigungsminister geleitete WVO-Übung nehmen in dieser Chronologie eine Sonderrolle ein.

Besonders spannend ist, dass beide Autoren auf unterschiedlicher nationaler Quellenbasis das Doppeljahr 1980/81 als Epochenwende in Kriegsbild und Operationsplanung des Warschauer Paktes definieren. Beide Historiker machen dies an den Inhalten zweier großer Übungen fest. Ausgangspunkt für Banges Analyse ist dabei die Diskrepanz zwischen dem bis heute oft wiederholten öffentlichen Bild¹⁸ der Übung »Waffenbrüderschaft 80« und den tatsächlich zugrunde gelegten Szenarien. Entgegen dem in Ostberlin vorgesehenen traditionellen Szenario einer erfolgreichen Grenzschlacht und eines schnellen Vormarsches an den Rhein, setzte die sowjetische Generalität auf ein völlig neues Kriegsbild: Man nahm an, dass die im Long Term Defence Plan koordinierten Rüstungsmaßnahmen der NATO diese sehr bald in die Lage versetzen würden, gerade in den ersten Tagen der Mobilmachung eine örtlich und zeitlich begrenzte militärische Überlegenheit herzustellen. Im schlechtesten Fall konnte dies zu einem Durchbruch der NATO-Verbände durch die gesamte DDR bis an die Oder führen. Hier setzte dann der von den Sowjets gewünschte Schwerpunkt ein: anhaltende Verteidigungshandlungen im Bündnisverbund und Vorbereitung des Gegenangriffs zur Rückeroberung der DDR, dabei Einführung einer Operativen Manövergruppe und umfangreiche amphibische Landungen. Das

¹⁸ Wie bei anderen militärischen Übungen auch dienten hierzu vor allem Medienberichte und öffentliche Ansprachen. Einige dieser Reden zu »Waffenbrüderschaft 80« finden sich ediert in: Die NVA in der sozialistischen Verteidigungskoalition. Auswahl von Dokumenten und Materialien 1955/56 bis 1981. Hrsg. von Günther Glas [u.a.] im Auftrag des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR, Berlin (Ost) 1982, Dok. 175–179.

ganze Szenario blieb konventionell, da man annahm, dass die NATO erst bei einer atomaren Verteidigung der am Rande einer Niederlage stehenden WVO-Verbände auch selbst Nuklearwaffen einsetzen würde.

All dies war neu und entsprach so gar nicht dem gängigen Kriegsbild oder den seit Langem eingeführten Einsatzgrundsätzen in der WVO, die bislang eine sofortige Gegenoffensive in einen angenommenen NATO-Angriff hinein vorsahen. Das Szenario stellte das östliche Denken vom Krieg zumindest theoretisch auf den Kopf: Statt der garantierten konventionellen Überlegenheit des Warschauer Pakts gestand man nach Einführung neuer Waffensysteme in den Achtzigerjahren¹⁹ nun auch der NATO die Fähigkeit zur erfolgreichen Manöverkriegführung zu. Statt der Bundesrepublik konnten nun ebenso die gesamte DDR und damit auch der Westen der ČSSR und Polens zum mitteleuropäischen Schlachtfeld werden. Es war daher kein Wunder, dass sich die militärische und politische Führung in Ostberlin von diesem Szenario der doppelten Eroberung der DDR aus West und Ost alles andere als begeistert zeigte. Wie zuvor die Bundesdeutschen im westlichen Bündnis waren es nun DDR-Vertreter in der WVO, die für Vorverteidigung und einen möglichst späten, selektiven Einsatz von Atomwaffen plädierten.

Die ein Jahr später in Polen und der ČSSR abgehaltene Übung SOJUZ 81 erscheint wie eine Kopie von »Waffenbrüderschaft 80«, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: Wieder lag der Fokus auf der Organisation der eigenen Verteidigung und vor allem auf einem möglichst reibungslosen Übergang vom Friedens- zum Kriegszustand, um auf einen westlichen Überraschungsangriff reagieren zu können. Doch dieses Mal sollte der »strategische«, also entscheidende Gegenangriff nach Westen mit Atomschlägen zum Erfolg geführt werden. Mit ihrer innovativen Antizipation eines zukünftigen Krieges²⁰ standen beide Übungen gewissermaßen am Beginn des langen Weges zur Verteidigungsdoktrin der WVO, die erst Anfang 1987 offiziell verkündet wurde.

In der Übungsgeschichte der beiden Armeen und ihrer Staaten gab es am Ende dann aber doch einen Unterschied: Während die sowjetische Generalität in der ČSSR noch 1990 die Durchführung einer lange geplanten, bilateralen Übung durchsetzte, stießen ihre Kameraden mit einem ganz ähnlichen Anliegen in der neuen demokratischen DDR auf entschiedenen Widerstand.

Der fünfte Abschnitt dieses Sammelbandes ist einem Sonderthema gewidmet: Ivo Pejcoch erläutert darin die besonders geheime Geschichte der Kernwaffenträger in der ČSLA. Wie schon in den doppelten Beiträgen zum Vereinten Kommando und zur Übungsgeschichte beginnt dieses Thema aus der Perspektive der kleineren Frontstaaten erst zu Beginn der Sechzigerjahre interessant und relevant zu werden. Die nun geplante Bündniskriegführung schien aus militärischer Sicht – ähnlich wie im Westen – auch die Ausrüstung der kleineren Bündnispartner mit nuklea-

¹⁹ Dazu ausführlicher: Oliver Bange, SS-20 und Pershing II – Waffensysteme und die Dynamisierung der Ost-West-Beziehungen. In: »Entrüstet Euch!« Nuklearkrise, NATO-Doppelbeschluss und Friedensbewegung. Hrsg. von Christoph Becker-Schaum [u.a.], Paderborn 2012, S. 71–87.

²⁰ Neben dieser militärisch-planerischen Seite besaß SOJUZ aber auch eine politische Funktion im Kontext der polnischen Krise des Jahres 1981, die hier zwar erwähnt werden muss, aber nicht im Fokus der Analyse steht.

ren Trägermitteln zu erfordern. Das in der NATO eingeführte und bis heute gültige Prinzip der »nuklearen Teilnahme« wurde dafür auch in der WVO realisiert. Ab 1961/1962 erhielten die neu aufgestellten Raketenbrigaden der ČSLA mit der Luna auf Divisionsebene und der Scud 1b auf Armee- und Frontebene ihre ersten Mittelstreckenraketen. Erst 1984/85 wurden die zu Beginn der Sechzigerjahre eingeführten und auf sowjetischen Entwicklungen aus den Fünfzigerjahren beruhenden Kernwaffenträger – Raketen, Flugzeuge, Artillerie – durch modernere Waffensysteme wie die Su-22M4, die Selbstfahrlafette Tjulpan oder die SS-21 Scarab, ersetzt.

Wie in der NATO auch, verblieben die atomaren Sprengköpfe jedoch stets in sowjetischer Hand. Um im Kriegsfall eine zeitnahe Übergabe an die tschechoslowakischen Einheiten zu gewährleisten, wurde 1965 ein Geheimabkommen über drei sowjetische Atomlager in der ČSSR geschlossen. Ähnliche, aber keineswegs gleiche Arrangements mit den Sowjets hatten die anderen WVO-Mitgliedsländer. Dabei pendelte die Anzahl der nationalen Raketenbrigaden zwischen zwei (im Fall der DDR) und vier (Polen) und auch die Ausrüstung mit sowjetischen Trägermitteln variierte. So hatten die bulgarische und rumänische Armee bis zur Auflösung der WVO im Jahre 1991 noch keine Scarab/Točka-Mittelstreckensysteme erhalten. Wie bei der ČSLA hatten die anderen Verbündeten dabei stets die keineswegs kleinen Kosten für die verbunkerten Lager der Sowjets und für die Stellungen der neuen Systeme zu tragen. So organisiert dies alles in den Dokumenten erscheinen mag, so drängt sich Autor und Leser anschließend aber doch die Frage nach der Bedeutung des Zeitfaktors und der Realisierbarkeit im Konfliktfall auf: Die meisten Systeme waren Mitte der Achtzigerjahre veraltet und wurden nur schrittweise und in kleinerer Anzahl ersetzt, NATO-Truppen befanden sich mehrere Hundert Kilometer von der Reichweite selbst der neuen Artilleriesysteme entfernt, und der Transport und die Verteilung der Atomköpfe und -munition an die ČSLA-Einheiten waren eine alles andere als einfach und schnell durchzuführende Operation.

Damit der vorliegende Band entstehen und herausgegeben werden konnte, war die Arbeit vieler Kollegen und Freunde notwendig – von unseren Partnern in Prag über die Mitarbeiter des Stabes und die Übersetzer des Bundessprachenamts, die zum Erfolg des Workshops beitrugen, bis zu den Lektoren des Fachbereichs Publikationen und unseren Praktikanten, die unsere Texte polierten. Dem Dank des Kommandeurs kann sich der Herausgeber nur von Herzen anschließen.

Als ein Glücksmoment bei Konzeption und Herausgabe erwies sich dabei die thematische Parallelität der nationalen Perspektiven. Es fiel daher leicht, in der vorliegenden Einleitung die vielfältigen Verknüpfungen und Bedingtheiten herauszuarbeiten, die nicht nur innerhalb der thematischen Blöcke, sondern bemerkenswerterweise auch zwischen ihnen aufscheinen. Die sich daraus ergebenden Rückschlüsse und Einsichten können insofern auch nicht nur als eine Aufforderung zum »doppelten Lesen«, sondern auch zum »doppelten« – oder besser noch: drei- und vielfachen – Forschen verstanden werden.

Rüdiger Wenzke

Waffenbrüder im Warschauer Pakt. Zu den Beziehungen zwischen der NVA und der Tschechoslowakischen Volksarmee 1956 bis 1990*

Die Angehörigen der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR waren seit 1962 durch ihren Fahneid verpflichtet, »an der Seite der Sowjetarmee und der Armeen der [...] verbündeten sozialistischen Länder [...] jederzeit bereit zu sein, den Sozialismus gegen alle Feinde zu verteidigen«.¹ Die Waffenbrüderschaft mit den anderen Armeen im Warschauer Pakt galt als ein ausschlaggebender Faktor »der militärischen Überlegenheit des sozialistischen Lagers über das imperialistische Lager«² sowie als »Quelle der Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft«³ der verbündeten Streitkräfte. Obwohl der Begriff Waffenbrüderschaft in erster Linie ein Propagandabegriff war, der den Zusammenhalt zwischen den Armeen des Warschauer Bündnisses idealtypisch darstellen sollte, galt er auch als Synonym für die bilaterale Zusammenarbeit sowie für die gegenseitigen Beziehungen der nationalen Streitkräfte im Pakt.⁴

Die NVA entwickelte und unterhielt von Anfang an umfangreiche Beziehungen zu den anderen »Bruderarmeen« des Bündnisses.⁵ Im Mittelpunkt stand dabei die Zusammenarbeit mit den sowjetischen Streitkräften, insbesondere mit den in der DDR stationierten Stäben und Truppen der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte (GSSD). Enge Beziehungen hatten sich zudem zur Polnischen Volksarmee und zur Polnischen Seekriegsflotte herausgebildet.⁶

* Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung des Aufsatzes Im Zeichen der »Waffenbrüderschaft«. Zu den militärischen Beziehungen zwischen der DDR und der Tschechoslowakei 1956–1990. In: DDR und ČS(S)R 1949–1989. Eine Beziehungsgeschichte am Anfang. Hrsg. von Miloš Řezník und Katja Rosenbaum, München 2012, S. 187–201.

¹ Anlage 1 zum Erlass des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik über den aktiven Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee (Dienstlaufbahnordnung) vom 24.1.1962. In: Gesetzblatt der DDR, Teil I, 1962, S. 6.

² Deutsches Militärlexikon, Berlin (Ost) 1961, S. 437.

³ Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte, Bd 2, Berlin (Ost) 1985, S. 1036.

⁴ Ebd.

⁵ Rüdiger Wenzke, »Sozialistische Waffenbrüder«? Über die Beziehungen der Nationalen Volksarmee der DDR zu anderen Warschauer-Pakt-Armeen. In: Der Warschauer Pakt. Von der Gründung bis zum Zusammenbruch 1955 bis 1991. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Torsten Diedrich, Winfried Heinemann und Christian F. Ostermann, Berlin 2009 (= Militärgeschichte der DDR, 16), S. 85–118.

⁶ Rüdiger Wenzke, Die NVA und die Polnische Armee als Koalitionsstreitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz in den 1980er Jahren. Operative Planungen, Konzepte und Entwicklungen.

Auch das Verhältnis zum südlichen Nachbarn, zur Tschechoslowakischen Volksarmee (Československá Lidová Armáda, ČSLA), nahm einen wichtigen Platz ein. Das hing neben der geografischen Nähe und den historischen Besonderheiten vor allem mit der Rolle beider Armeen auf dem Westlichen Kriegsschauplatz in Europa zusammen.

Die DDR und die Tschechoslowakei waren aufgrund ihrer zentralen Lage an der Trennlinie der Systeme und Blöcke sowohl aus geostrategischer wie auch aus operativ-strategischer und operativer Sicht von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Kriegsplanungen des Warschauer Paktes. Ihre Territorien lagen einerseits in der Hauptstoßrichtung einer angenommenen Offensive der NATO-Streitkräfte. Sie waren andererseits für die Vereinten Streitkräfte des östlichen Bündnisses selbst Ausgangspunkt mehrerer Operationsrichtungen in Mitteleuropa.

Die NVA mit einer Friedensstärke in den 1980er Jahren von über 170 000 Mann und die Tschechoslowakische Volksarmee mit ihren etwa 200 000 Mann gehörten der sogenannten 1. Operativen Staffel der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Paktes an. Beide Armeen bildeten jeweils mit sowjetischen Truppen eine Front: Die NVA mit der GSSD die sowjetische 1. (West-)Front und die ČSLA seit 1968 mit der sowjetischen Zentralgruppe der Truppen (ZGT) die tschechoslowakische 3. (Südwest-)Front. Im Unterschied zur NVA bildete die tschechoslowakische Armee quasi eine eigene Front. Dessen ungeachtet wären im Kriegsfall ostdeutsche, sowjetische und tschechoslowakische Soldaten als Nachbarn gegen die NATO-Truppen zum Einsatz gekommen und hätten gemeinsam kämpfen müssen. Darauf galt es, sich unter dem »Dach« des Warschauer Paktes vorzubereiten.⁷

Um die militärischen Beziehungen zwischen beiden Staaten zu verstehen, ist es allerdings notwendig, über die bilaterale ostdeutsch-tschechoslowakische Perspektive hinaus zu gehen, denn die Rahmenbedingungen setzten die Ost-West-Konfrontation und der eiserne Griff der kommunistischen Führungsmacht Sowjetunion. Insofern überstieg manches den Horizont des nationalen Militärs auf beiden Seiten und kann hier nur angedeutet werden. Dennoch waren vor diesem Hintergrund gewisse Spielräume in den bilateralen militärischen Beziehungen möglich.

Die Anfänge der Zusammenarbeit zwischen der NVA und ČSLA lassen sich bis in das Gründungsjahr der ostdeutschen Armee zurückverfolgen. Damals ging es in erster Linie weniger um konkrete militärische Projekte, als um das gegenseitige Kennenlernen und den Aufbau gegenseitigen Vertrauens und Respekts. Das war ein Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kein leichtes Unterfangen. In den Reihen der bewaffneten Formationen der DDR befanden sich viele Heimatvertriebene. Ihre Gefühle für die verlorene Heimat waren teilweise noch stark ausgeprägt und nicht jeder von ihnen verstand, dass man nun mit den »Tschechen«

In: Die Streitkräfte der DDR und Polens in der Operationsplanung des Warschauer Paktes. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Rüdiger Wenzke, Potsdam 2010 (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, 12), S. 97–125.

⁷ Die internationalen und nationalen Rahmenbedingungen für das militärpolitische und militärische Zusammenwirken beider Länder und Armeen können an dieser Stelle nicht weiter thematisiert werden. Siehe dazu u.a. Frank Umbach, Das rote Bündnis. Entwicklung und Zerfall des Warschauer Paktes 1955–1991, Berlin 2005 (= Militärgeschichte der DDR, 10).

militärisch zusammenarbeiten sollte. Auch für die Partner der NVA im Ausland war dies offenbar ein schwieriger Prozess. Die nationalsozialistische Herrschaft hatte bei den Nachbarvölkern tiefe Wunden hinterlassen. Nunmehr kamen Angehörige einer deutschen Armee, noch dazu in Uniformen, die denen der Hitler-Wehrmacht stark ähnelten, als Waffenbrüder zu ihnen. Anfängliches Misstrauen und Distanz waren die Folge. So mussten es sich uniformierte NVA-Angehörige anfangs gefallen lassen, bei Besuchen in der Tschechoslowakei auf der Straße angefeindet und beschimpft zu werden.

Die NVA-Führung unternahm daher beträchtliche Anstrengungen, das Bild von einer anderen, neuen deutschen Armee unter den Verbündeten zu verbreiten. Die NVA wurde als Armee der Arbeiter und Bauern dargestellt, deren Angehörige »zur Liebe zur Heimat, zur Ergebenheit gegenüber Volk und Vaterland, zur Achtung vor anderen Völkern«⁸ erzogen würden. Wichtig war auch, ein gemeinsames Feindbild zu schaffen. Dieses fand sich dann rasch in der Bundesrepublik Deutschland als angeblicher »Hort von Expansion und Revanchismus« und in der Bundeswehr als vermeintliche »Aggressions- und Revanchearmee«.⁹ Vor allem versuchte man jedoch, an gemeinsame Wurzeln der Völkerfreundschaft anzuknüpfen, wobei insbesondere ideologisch zurechtgezimmerte Traditionen der gemeinsamen Kämpfe von Deutschen, Tschechen und Slowaken aus der Geschichte der Arbeiterbewegung gegen NS-Diktatur und Krieg herangezogen wurden.

Das Niveau der Zusammenarbeit war in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre noch relativ gering. Gegenseitige Besuche zu feierlichen Anlässen, Studienreisen, der Austausch von Kulturensembles, Wettkämpfe der Armeesportler sowie die Verbreitung von Kenntnissen über den Nachbarn bildeten dabei die hauptsächlichsten Formen. Eine langfristig angelegte und planmäßige Zusammenarbeit war jedoch noch nicht vorhanden.

Bei der Herstellung erster Kontakte erschien es von Vorteil, dass ehemalige Mitglieder und Funktionäre der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPČ) wie Rudolf Dölling¹⁰ und Fritz Johne¹¹ nunmehr als SED-Mitglieder und Offiziere in führenden Positionen der DDR-Streitkräfte wirkten. Dölling, seit 1923

⁸ Die Nationale Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (Ost) 1957, S. 26.

⁹ So dargestellt u.a. in der Publikation des DDR-Militärverlages: Bundeswehr – antinational und aggressiv. Chronik, Fakten, Dokumente, Berlin (Ost) 1969. Siehe dazu auch Wolfgang Schwarz, DDR und ČSSR: Eine sozialistische Vernunftfehle mit Beziehungskrisen. In: Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Hrsg. von Walter Koschmal, Marek Nekula und Joachim Rogall, Bonn 2005 (= Bundeszentrale für politische Bildung, 512), S. 408–424.

¹⁰ Rudolf Dölling (1902–1975), 1924 bis 1939 Funktionär der KPČ, danach Emigration in die UdSSR, 1945 Rückkehr in die ČSR, seit 1946 in der SBZ/DDR, 1946 bis 1949 SED-Funktionär, 1949 bis 1955 Stellvertreter des Chefs der Kasernierten Volkspolizei (KVP) und Chef der Politischen Verwaltung, 1957 bis 1959 Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung und Chef der Politischen Verwaltung der NVA, 1959 bis 1965 Botschafter der DDR in der UdSSR. Vgl. dazu Klaus Froh und Rüdiger Wenzke, Die Generale und Admirale der NVA. Ein biographisches Handbuch, 6., aktual. Aufl., Berlin 2012, S. 85 f.

¹¹ Fritz Johne (1911–1989), 1929 bis 1931 kaufmännischer Angestellter in Gablonz, 1933 bis 1935 Militärdienst in der Tschechoslowakischen Armee, 1936 Eintritt in die KPČ, 1937 bis 1939 Interbrigadist im Spanischen Bürgerkrieg, 1941 bis 1945 Gefängnishaft und Konzentrationslager, seit 1946/47 in der SBZ/DDR, 1948 Eintritt in die Volkspolizei, 1952 bis 1954 Verwaltungschef

Mitglied der KPČ, war von 1957 bis 1959 oberster Politchef der NVA. Johne, der 1936 in die KPČ eingetreten war, leitete den südlichen Militärbezirk mit Stabsitz in Leipzig, der unmittelbar an den Westlichen Militärbezirk der tschechoslowakischen Armee grenzte.

Vor allem Fritz Johne gelang es, wichtige Kontakte zur Führung der Nachbararmee zu knüpfen. So ebnete er im September 1956 bei einem Treffen mit dem ČSR-Verteidigungsminister Generaloberst Bohumír Lomský in Prag den Weg für die Herstellung und Gestaltung umfangreicher Beziehungen zwischen beiden Armeen. Als ein Zeichen besonderer Wertschätzung gegenüber dem Nachbarland und seiner Armee empfand die NVA-Führung, dass 1957 ein tschechoslowakischer Offizier als erster Militärattaché aus einem Land des Warschauer Paktes seine Tätigkeit in Ost-Berlin aufnahm. Sie »revanchierte« sich mit der umgehenden Entsendung eines Militärattachés in die ČSR, nachdem kurz zuvor ein NVA-Offizier als erster Militärattaché der DDR in die Volksrepublik China entsandt worden war.¹² Insbesondere durch ihre propagandistische Tätigkeit leisteten die Militärattachés einen Beitrag zum gegenseitigen Kennenlernen der Armeeingehörigen.

Vor dem Hintergrund des engen Zusammenrückens der stalinistisch geprägten Führungen von SED und KPČ entwickelten sich die Beziehungen der NVA und der Grenztruppen der DDR zur Tschechoslowakischen Volksarmee in den Folgejahren relativ stabil und kontinuierlich weiter. Im Oktober 1963 kamen in Ost-Berlin Offiziere beider Armeen zusammen, um sich über ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der Mechanisierung und Automatisierung der Truppenführung auszutauschen. Die erste bilaterale Vereinbarung über die Zusammenarbeit auf höchster Ebene, das heißt zwischen den beiden Verteidigungsministerien, stammt aus dem Jahre 1964. Sie stellte die bisherigen Maßnahmen wie den Austausch von Delegationen, die Teilnahme an gemeinsamen Übungen, den Erfahrungsaustausch in der Partei- und Jugendarbeit, den Austausch von Referenten, Kulturensembles sowie die Kontakte zwischen Truppenteilen und Einheiten auf eine vertragliche Grundlage.¹³

Nachdem im Juli 1964 eine tschechoslowakische Armeedelegation unter Leitung des ČSSR-Verteidigungsministers die NVA besucht hatte und einer Kaserne in Oranienburg bei Berlin der Traditionsname »Julius Fučík«¹⁴ verliehen worden war, besuchte ein knappes Jahr später die erste Militärdelegation der DDR unter Leitung von Verteidigungsminister Armeegeneral Heinz Hoffmann die ČSSR. Die NVA-Delegation besichtigte u.a. einen Mot. Schützentruppenteil der ČSLA in Cheb, der anlässlich des Besuches den Ehrennamen »Ernst Thälmann« erhielt.

im Stab der KVP, 1954 bis 1957 Chef des Militärbezirkes Süd/Leipzig der KVP/NVA, 1959 bis 1963 Chef der Militärakademie »Friedrich Engels« der NVA in Dresden. Vgl. dazu ebd., S. 117 f.

¹² Rüdiger Wenzke, Die Herausbildung der Waffenbrüderschaft zwischen der NVA und der Tschechoslowakischen Volksarmee (1956–1961). In: Militärgeschichte, Berlin (Ost), 23 (1984), 6, S. 483–489.

¹³ Entwurf zur Vereinbarung über die Zusammenarbeit der NVA und der ČSLA vom 9.7.1964, BArch, DVW 1/1067, Bl. 87–90.

¹⁴ Julius Fučík (1903–1943), tschechischer Schriftsteller, Journalist und kommunistischer Kulturfunktionär.

Mitte der 1960er Jahre begannen sich erste Kontakte zwischen der 1. Armee der ČSSR und dem Militärbezirk III (Leipzig) der NVA herauszubilden.¹⁵ Allgemein rückten praktische militärische, militärwissenschaftliche und militärtechnische Fragen sowie das Zusammenwirken auf dem Gefechtsfeld in den Vordergrund.¹⁶ Die Übung »Vitr« (»Wind«) hatte bereits 1962 den Auftakt für eine Serie von gemeinsamen Übungen und Manövern in der Luft und auf dem Lande gegeben, deren Hauptziel darin bestand, den Leistungsstand zu überprüfen und das Zusammenwirken der verbündeten Armeen zu trainieren. Für die ostdeutsch-tschechoslowakischen Militärbeziehungen war »Vitr« insofern von besonderer Bedeutung, da erstmals Stäbe beider Armeen koordiniert handelten, wobei eine Division der NVA zeitweise dem tschechoslowakischen Armeebefehlshaber unterstellt wurde. Zudem überschritt erstmalig eine geschlossene NVA-Kampfeinheit, in der sich viele Wehrpflichtige befanden, die Grenze, um nach Abschluss der Übung auf tschechoslowakischem Territorium an einer gemeinsamen Feldparade teilzunehmen.¹⁷ Ein Jahr später, anlässlich des Manövers »Quartett« 1963, befanden sich dann auch größere Truppenkontingente der ČSLA in der DDR.

Während des Manövers »Moldau« im September 1966 übten im ähnlichen Maße ostdeutsche Truppen auf dem Boden der ČSSR. Der Manöverraum umfasste vor allem Südböhmen. An der Übung waren Armeeinghörige aus vier Armeen des Warschauer Paktes (ČSLA, NVA, Sowjetarmee, Ungarische Volksarmee) beteiligt. Aus der DDR kamen vor allem Mot. Schützen- und Panzereinheiten, die von der tschechoslowakischen Bevölkerung herzlich empfangen wurden. »Moldau« war nach den Aufgaben und der militärpolitischen Bedeutung sowie nach den eingesetzten Kräften und Mitteln und dem territorialen Ausmaß des Manövergebietes das bis dahin größte Manöver der Vereinten Streitkräfte. Unter den 90 000 teilnehmenden Armeeinghörigen befanden sich rund 16 000 tschechoslowakische Reservisten. Hinzu kamen noch 80 000 Kräfte der Territorial- und Zivilverteidigung der ČSSR. Die bei »Quartett« begonnenen Ausbildungsmaßnahmen wurden zielstrebig und auf höherer Ebene fortgesetzt.

»Während bei »Quartett« die Einführung allgemeiner Armeen in die Schlacht etliche Zeit nach Kriegsbeginn geübt wurde, bei »Oktobersturm« die Grenzschlacht bei Kriegsbeginn zunächst ohne Einsatz von Kernwaffen verlief, wurden bei »Moldau« die möglichen Phasen der Zuspitzung der Lage vor Kriegsausbruch sowie der sofortige Beginn der Kampfhandlungen mit Kernwaffenschlägen und dem Einsatz von starken Luftlandetruppen exerziert. Dabei trug man die Kampfhandlungen sofort auf das Territorium des Gegners.«¹⁸

Bei »Moldau« fand eine Erprobung des Gesamtsystems der Landesverteidigung, einschließlich der gedeckten Mobilmachung, des Einsatzes von Grenztruppen, der

¹⁵ Probleme der Zusammenarbeit mit Politorganen der Volksarmee der ČSSR, [1966], BArch, VA-P-03/1129, o.Bl.

¹⁶ Plan der Dienstreisen der NVA für das Jahr 1964 vom 16.12.1963, BArch, DVW 1/12753, Bl. 3–28.

¹⁷ Hans Höhn, Zur Bedeutung der gemeinsamen Übungen »Vitr« und »Baltyk-Odra« im Jahr 1962. In: Militärgeschichte, Berlin (Ost), 13 (1974), 5, S. 546–553.

¹⁸ Ergebnisse wichtiger Manöver, o.D., BArch, DVW 1/21372, Bl. 113 f.

Polizei und anderer Territorialkräfte statt. Das Manöver war deshalb für die DDR von besonderer Bedeutung, da die SED-Führung selbst an einem funktionierenden System der Landesverteidigung arbeitete.¹⁹ Obwohl es während des Aufenthalts der ostdeutschen Soldaten in der ČSSR zu keinerlei Zwischenfällen²⁰ kam, zeigte sich in manchen Begegnungen mit dem Waffenbruder, wie sensibel die Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken teilweise noch immer waren. Ein Reservist der NVA, der 1966 am Manöver »Moldau« teilnahm, schilderte später in seinen Erinnerungen eine solche Begebenheit:

»Hinter unserem Zeltorf beginnt das Lager der tschechischen Armee. Dazwischen sind einhundert Meter freies Feld, die als Appell- und Exerzierplatz von beiden Armeen genutzt werden. Sprachschwierigkeiten sind die einzigen Schlagbäume, die die Lager voneinander trennen. Verbunden werden sie durch die lange und gerade Straße. Bei einem Strafexerzieren vermessen wir ihre Länge mit dem alten deutschen Volkslied ›Wenn alle Brunnlein fließen‹. So marschieren wir ins Hoheitsgebiet der tschechischen Armee ein. Den symbolisch bewaffneten Posten ist außer der Kälte in ihren Augen nichts anzumerken. Die unbewaffneten Soldaten sehen verwundert zu uns herüber. Ich denke, das deutsche Lied müsste vor Scham, gleich einem altersschwachen Vogel, auf unseren Zungen sterben.«²¹

Während die beiden benachbarten Streitkräfte Mitte der 1960er Jahre noch einvernehmlich bemüht waren, die bestehenden Verbindungen in verschiedenen Bereichen weiter auszubauen, glaubten einige Parteiideologen in der NVA-Führung vor allem ab 1967 bestimmte Veränderungen in der ČSLA zu erkennen, die auch zunehmend die Beziehungen zur DDR-Volksarmee zu beeinflussen schienen. So wiesen Dienstreiseberichte von NVA-Offizieren immer häufiger auf veränderte ideologische Ansichten der tschechoslowakischen Waffenbrüder hin. Ein NVA-Offizier berichtete beispielsweise über eine »recht eigenartige Kulturlinie«, die seine tschechoslowakischen Betreuer ihm während seines Aufenthaltes zu vermitteln versuchten.²² Nicht weniger überrascht waren NVA-Offiziere, als sie erfuhren, dass es in der ČSLA inzwischen lediglich »unerwünscht« war, Gehörtes und Gesehenes aus westlichen Medien weiterzuerbreiten.²³ In der NVA stand dagegen nach wie vor das Hören und Sehen westlicher Radio- oder Fernsehsendungen unter Strafe.

Im Frühjahr 1968 kühlten die Beziehungen zwischen beiden Armeen merklich ab. Um ein »Überschwappen« der Reformgedanken zu verhindern, wurde auf Betreiben der NVA der bilaterale Delegationsaustausch generell eingeschränkt. Einige ausgewählte Kontakte sollten jedoch mit dem Ziel weitergeführt werden, bestimmte Persönlichkeiten in der tschechoslowakischen Armee so zu beeinflus-

¹⁹ Rüdiger Wenzke, Ulbrichts Soldaten. Die Nationale Volksarmee 1956 bis 1971, Berlin 2013 (= Militärgeschichte der DDR, 22), S. 301–305.

²⁰ Westliche Beobachter hatten vorausgesagt, dass es zu Vorkommnissen kommen werde, wenn »deutsche Panzer« wieder über tschechoslowakischen Boden »rasselten«. Vgl. Der Spiegel, 45/1965, 3.11.1965, S. 69–72, hier S. 70.

²¹ Michael Wüstefeld, Nackt hinter der Schutzmaske. Erinnerungen, Berlin [u.a.] 1990, S. 109.

²² Bericht von Oberstleutnant Richard Wüstner über eine Beratung mit einem Vertreter der ČSLA, [1967], BArch, VA-P-01/1067, Bl. 8–10.

²³ Bericht über eine Vortragsreise in der ČSSR vom 10.10.1967, ebd., Bl. 247–251.

sen, dass sie sich im Sinne der Ost-Berliner Parteiführung unter Walter Ulbricht gegen die vorgebliche »Konterrevolution« im eigenen Land stellten. Zugleich leitete die SED eine massive Medienkampagne gegen Alexander Dubček und seine Politik in der ČSSR ein. Diese unerbittliche politische Indoktrination, das ständig präsente Feindbild und neu geschürte Bedrohungsängste vor einer NATO-Aggression, vor dem Dritten Weltkrieg, der aus der Krisensituation in Mitteleuropa entstehen könne, trugen letztlich dazu bei, dass auch in weiten Teilen der NVA die SED-Argumentationen vom notwendigen »Schutz des Sozialismus« sowie von der Verteidigung der »sozialistischen Errungenschaften« Wirkung zeigten.²⁴ Nicht wenige Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere waren daher tatsächlich der Meinung, dass der »Konterrevolution« im Nachbarland endlich Einhalt geboten werden müsse. »Die Macht der Arbeiterklasse in der ČSSR ist uns nicht weniger teuer als die eigene in der Deutschen Demokratischen Republik«²⁵, so hatte Armeegeneral Hoffmann 1968 offen verkündet. Vereinzelt Sympathiebekundungen von Angehörigen der DDR-Volksarmee mit der Reform-Bewegung in Prag wurden ganz in diesem Sinne frühzeitig im Keim erstickt.²⁶

Am 21. August 1968 ließ dann eine weltweit verbreitete TASS-Meldung keinen Zweifel daran, dass auch die DDR mit Militärkontingenten an der Aggression gegen die ČSSR aktiv beteiligt war. Die sowjetische Nachrichtenagentur verkündete nicht nur, dass »die Sowjetregierung und die Regierungen der verbündeten Länder, der Bulgarischen Volksrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik, der Polnischen Volksrepublik, der Ungarischen Volksrepublik« sich entschlossen hätten, der »Bitte um die notwendige Hilfeleistung für das tschechoslowakische Brudervolk« zu entsprechen, sondern auch, dass »sowjetische Militäreinheiten [...] gemeinsam mit Militäreinheiten der genannten verbündeten Länder am 21. August 1968 das Territorium der Tschechoslowakei betreten [haben]«.²⁷

Über zwei Jahrzehnte lang stand damit in Ost und West fest, dass die NVA in die ČSSR einmarschiert war. In den Medien, in der Wissenschaft, der Politik und der breiten Öffentlichkeit hielt sich so bis Anfang der 1990er Jahre das Bild von der DDR-Armee, die – wie vormals die Deutsche Wehrmacht – mit Kampfverbänden in das Nachbarland eingefallen war und dieses besetzt hatte. Die zeitgenössische westliche Presse lieferte auch prompt zahlreiche »Beweise« dafür. In der DDR zimmerte man dagegen aus Geheimhaltungsgründen und ideologisch determinierten Vorgaben an einer diffusen Legende von der »unverbrüchlichen Waffenbrüderschaft«

²⁴ Rüdiger Wenzke, *Die NVA und der Prager Frühling 1968. Die Rolle Ulbrichts und der DDR-Streitkräfte bei der Niederschlagung der tschechoslowakischen Reformbewegung*, Berlin 1995.

²⁵ Heinz Hoffmann, *Hauptaufgabe der GST – Vorbereitung der männlichen Jugend auf den Wehrdienst*. In: Heinz Hoffmann, *Sozialistische Landesverteidigung. Aus Reden und Aufsätzen 1963 bis Februar 1970*, T. 2, Berlin (Ost) 1971, S. 740–752, hier S. 741.

²⁶ Rüdiger Wenzke, *Zwischen »Prager Frühling« 1968 und Herbst 1989. Protestverhalten, Verweigerungsmuster und politische Verfolgung in der NVA der siebziger und achtziger Jahre*. In: *Staatsfeinde in Uniform? Widerständiges Verhalten und politische Verfolgung in der NVA*. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Rüdiger Wenzke, Berlin 2005 (= *Militärgeschichte der DDR*, 9), S. 199–428, hier S. 309–320.

²⁷ *Neues Deutschland*, Berlin (Ost), 21.8.1968, S. 1.

und der bestandenen »Bewährungsprobe« der NVA im Kampf gegen die sogenannte tschechoslowakische Konterrevolution. So verfestigte sich bei vielen Menschen in Ost und West der Glaube, Ulbrichts Armee sei im August 1968 tatsächlich mit Kampftruppen in die ČSSR eingefallen.

In Wahrheit hatte es, wie der ehemalige Volkskammerpräsident der DDR Horst Sindermann im Mai 1990 offenbarte, »keinen Einmarsch von Truppen der DDR in die ČSSR«²⁸ gegeben. Die zu diesem Zeitpunkt bereits begonnenen neuen wissenschaftlichen Forschungen bestätigten Sindermanns Aussage und erbrachten in der Folge eine weitgehend kritische und detaillierte Klärung der bisher den DDR-Streitkräften zugeschriebenen Rolle bei der Niederschlagung des »Prager Frühlings«.

So steht heute zweifelsfrei fest, dass die Partei- und Staatsführung der DDR unter Walter Ulbricht von sich aus darauf gedrängt hatte, neben ihrer aktiven Rolle im politischen und ideologischen »Kampf gegen die tschechoslowakische Konterrevolution« auch in die vom sowjetischen Generalstab im Frühjahr 1968 unter großer Geheimhaltung begonnenen Planungen einer militärischen Intervention gegen die ČSSR einbezogen zu werden. Trotz aller Vorbereitungen für einen Einmarsch und für die Besetzung von Teilen des Nachbarlandes seitens der NVA-Führung verdeutlichten allerdings die realen Handlungen, dass NVA-Kampfverbände weder am 20./21. August 1968 noch in den Tagen danach, weder im Bestand noch an der Seite sowjetischer Divisionen in die Tschechoslowakei einmarschiert waren oder diese besetzt hatten. Nur eine kleine Gruppe von Nachrichtensoldaten und Verbindungsoffizieren der NVA sowie offenbar einige Aufklärungs-, Transport- und Versorgungskräfte in geringer Stärke und wenige NVA-Grenzsoldaten agierten tatsächlich – zumeist aber nur kurzzeitig – auf tschechoslowakischem Gebiet.²⁹ Mit ausschlaggebend für den faktischen Nichteinsatz der NVA-Truppenkontingente war vor allem die Bitte der Gruppe moskauerhöriger Kommunisten in der KPČ um Vasil Bilák an den KPdSU-Chef Leonid Brežnev, die ostdeutschen Verbände möglichst nicht in die ČSSR einmarschieren zu lassen. Das führte dazu, dass die NVA-Kampftruppen praktisch in letzter Minute in die zweite und dritte Reihe der Interventionsstreitmacht verbannt wurden, worüber die SED-Führung nicht gerade begeistert war.³⁰ Umso mehr ging es Ulbricht darum, wenigstens propagandistisch den Eindruck zu erwecken, die DDR und ihre Armee stünden gleichberechtigt an der Seite ihrer Waffenbrüder im Einsatz gegen die »Konterrevolution und für die Sicherung des Friedens«.

Zweifellos nahmen die Beziehungen zwischen beiden Armeen durch die Ereignisse vom August 1968 beträchtlichen Schaden. Noch bestehende Kontakte und Verbindungen wurden nach dem Einmarsch von tschechoslowakischer Seite fast

²⁸ Der Spiegel, 19/1990, 7.5.1990, S. 62.

²⁹ Siehe dazu u.a. Rüdiger Wenzke, Die Nationale Volksarmee der DDR. Kein Einsatz in Prag. In: Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968. Beiträge. Hrsg. von Stefan Karner [u.a.], Köln 2008 (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgen-Forschung Graz-Wien-Klagenfurt, Sonderbd 9/1), S. 673–686; Daniel Povolný, Vojenské řešení Pražského jara [Die militärischen Lösung des Prager Frühlings], T. 1, Praha 2008, S. 97–142. Siehe dazu auch den Beitrag von Daniel Povolný in diesem Band.

³⁰ Wenzke, Die Nationale Volksarmee der DDR (wie Anm. 29), S. 682.

vollständig abgebrochen oder eingefroren. Zudem verzieh die tschechoslowakische Bevölkerung den Ostdeutschen ihre Beteiligung an der Niederschlagung des »Prager Frühlings« nicht so schnell. Mitunter verglich man die Handlungen der DDR-Volksarmee 1968 mit denen der Wehrmacht von 1938 und setzte Ulbricht auf die gleiche Stufe wie Hitler.

Obwohl ab Ende 1968 auf Initiative der NVA in den meisten Fällen die Kontakte von beiden Seiten langsam wieder aufgenommen wurden, hielt sich in der ostdeutschen Armee noch einige Zeit ein gewisses Misstrauen gegenüber ihren neuen Ansprechpartnern jenseits der Grenze. Im Oktober 1969 vermerkte beispielsweise der Bericht einer NVA-Delegation, die an den Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag der ČSLA teilgenommen hatte, dass es zur Beurteilung der Lage in der Nachbararmee noch schwerfiel, »in jedem Falle zu unterscheiden zwischen ehrlichen Bekenntnissen zum Sozialismus und solchen Genossen, die sich lediglich mit den entstandenen Tatsachen abgefunden haben«.³¹

In den nachfolgenden 1970er und 1980er Jahren stabilisierten sich die bilateralen militärischen Beziehungen vor dem Hintergrund einer politischen Neuordnung in der ČSSR wieder.

»Ab 1969 schwenkte die Tschechoslowakei unter ihrer neuen Führung auf die außenpolitische Linie der DDR ein und entsprach auch mit ihrer Innenpolitik den Vorstellungen der weiterhin extrem selbstbewussten Ost-Berliner Funktionäre. Diese »Normalisierung« verlief zwar unter Aufsicht der sowjetischen Führungsmacht, doch ist eben die einflussreiche Rolle der DDR offensichtlich.«³²

Relativ feste Verbindungen entwickelten sich erneut im Zusammenwirken des Militärbezirkes Leipzig der Landstreitkräfte der NVA mit dem Westlichen Militärbezirk der Tschechoslowakischen Volksarmee, zwischen den Luft- und Luftverteidigungsstreitkräften beider Armeen sowie der Grenztruppen der DDR zu ihren tschechoslowakischen Partnern. Neu entstanden beispielsweise einige sogenannte Patenschaftsbeziehungen zwischen Truppenteilen aus der NVA und der ČSLA, u.a. zwischen dem Artillerieregiment-7 »Albert Hößler« in Frankenberg und dem Truppenteil »Ladislav Zápotočký« in Sokolov. 1976 wurde einem Fliegertruppenteil der NVA der Name des früheren tschechoslowakischen Staatspräsidenten »Klement Gottwald«³³ verliehen. Ein Jahrzehnt später erhielt das Aufklärungsbataillon der 7. Panzerdivision Dresden den Traditionsnamen »Ludvig Svoboda«³⁴, was als Würdigung der guten Beziehungen der NVA zur Nachbararmee verstanden werden sollte. Hauptformen der Zusammenarbeit bildeten im Weiteren der Austausch

³¹ Bericht über die Teilnahme einer NVA-Delegation an den Feierlichkeiten anlässlich des 25. Jahrestages der ČSLA vom 13.10.1969, BArch, DVW 1/14082, Bl. 186.

³² Volker Zimmermann, Die Beziehungen der SBZ/DDR und der Tschechoslowakei (1945–1989). Stand und Perspektiven der Forschung. In: DDR und ČS(S)R 1949–1989. Eine Beziehungsgeschichte am Anfang. Hrsg. von Miloš Reznik und Katja Rosenbaum, München 2012, S. 31–50, hier S. 45.

³³ Klement Gottwald (1896–1953), tschechoslowakischer Kommunist und Politiker, 1946 bis 1948 Ministerpräsident, danach bis zu seinem Tode Präsident der Tschechoslowakei.

³⁴ Ludvik Svoboda (1895–1979), tschechoslowakischer Militär und Politiker, Armeegeneral, 1945 bis 1950 Minister für Nationale Verteidigung, 1968 bis 1975 Präsident der ČSSR.

von Militärdelegationen, Arbeitstreffen der Chefs verschiedener Bereiche der Verteidigungsministerien, die gegenseitige Entsendung von Konsultationsgruppen sowie der allgemeine Erfahrungs- und Informationsaustausch. Hinzu kamen Kontakte in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Sport. Nicht zuletzt entwickelten sich aus der gemeinsamen Studienzeit – immerhin waren etwa 13 500 NVA-Offiziere und knapp 8900 Offiziere aus der ČSSR Absolventen sowjetischer Militärhochschulen und -akademien³⁵ – persönliche Freundschaften, die dienstliche Verbindungen beförderten.

Von einer wirklichen Erlebbarkeit der Waffenbrüderschaft war man dennoch bei den meisten Berufssoldaten trotz aller propagandistischen Maßnahmen weit entfernt, woran die Sprachbarriere ihren Anteil hatte. Wehrpflichtige in der NVA hatten in der Regel wenig Gelegenheit, während ihres aktiven Dienstes unmittelbar mit tschechoslowakischen Armeeangehörigen zusammenzutreffen. Ausnahmen bildeten vor allem große Manöver, bei denen auch Begegnungen zwischen den Mannschaftssoldaten, Unteroffizieren und jüngeren Offizieren unterschiedlicher Nationalität organisiert wurden.

Zwei Großmanöver des östlichen Bündnisses trugen die symbolische Bezeichnung »Waffenbrüderschaft«. Sie fanden 1970 und 1980 unter Beteiligung von Truppen und Stäben aller Warschauer Pakt-Armeen in der DDR statt.³⁶ Zu einem direkten Zusammenwirken kam es dabei im September 1980 bei der Vorbereitung des Forcierens eines mittleren Wasserhindernisses. Pioniersoldaten der NVA und ČSLA errichteten gemeinsam eine Brücke über die Elbe. Vier Jahre zuvor war im Rahmen des Manövers »Schild 76« in Polen erstmals ein NVA-Fliegergeschwader in eine Jagdbombenfliegerdivision der ČSLA eingegliedert worden, die ihrerseits im Bestand einer polnischen Luftarmee handelte. Kleinere gemeinsame taktische Übungen der NVA und der ČSLA, wie die Übung mit Gefechtsschießen »Normblende 82«, die im September 1982 in der DDR durchgeführt wurde, blieben dagegen eher Ausnahmen. An »Normblende« waren Teile der Stäbe der 1. Armee und der 20. Mot. Schützendivision, ein Mot. Schützenregiment der ČSLA sowie Einheiten und Stäbe des Leipziger Militärbezirkes, der 4. Mot. Schützendivision Erfurt sowie das Mot. Schützenregiment-23 »Anton Saefkow« Bad Salzungen beteiligt. Sie übten die Organisation und Führung eines Angriffsgefechts mit Durchbruch einer vorbereiteten Verteidigung des Gegners zu Beginn eines Krieges.³⁷

³⁵ Anatoli Gribkow, *Der Warschauer Pakt. Geschichte und Hintergründe des östlichen Militärbündnisses*, Berlin 1995, S. 92.

³⁶ Informationsbericht des Leitenden des Manövers »Waffenbrüderschaft« an den Oberkommandierenden der Vereinten Streitkräfte vom Oktober 1970, BArch, DVW 1/24658, Bl. 960–962; Meldung des Chefs des Hauptstabes der NVA an den Chef der Vereinten Streitkräfte, Ende August 1980, BArch, AZN Strausberg 31792, Bd 4, Bl. 985–988. Im Jahr 1970 setzten sich die Manövertruppen aus 11 900 Angehörigen der Sowjetarmee, 7450 Mann der polnischen Armee, 4600 Ungarn, 4200 tschechoslowakischen Soldaten, 225 Angehörigen der rumänischen Streitkräfte sowie 41 200 NVA-Soldaten zusammen. Am Manöver »Waffenbrüderschaft« im Jahr 1980 waren über 60 000 Mann aus allen Bündnisstreitkräften beteiligt.

³⁷ Erläuterungen zur Idee der Übung »Normblende-82« vom 13.9.1982, BArch, DVH 9/69055, Bl. 2–5.

Solche bilateralen Übungen wurden von den Stäben der beteiligten Armeen und Verbände zumeist in nationaler Verantwortung geplant und durchgeführt. All dies geschah aber stets unter der Kontrolle und der Beteiligung der sowjetischen Streitkräfte und des Vereinten Kommandos der Vereinten Streitkräfte des Paktes. Bei der Vorbereitung von Übungen kam es teilweise auch zu einer operativen Zusammenarbeit der Kommandeure und Stabsoffiziere beider Seiten.

Auf die »scharfe« Planung ihrer Streitkräfte auf dem Westlichen Kriegsschauplatz hatten die Führungen der NVA und ČSLA dagegen nur geringen Einfluss.³⁸ Zwar durften sie in einigen Fragen mitplanen, faktisch ließen sich jedoch die sowjetischen Operateure von ihren Verbündeten kaum in die Karten schauen. So wurden die tschechoslowakischen Offiziere wie ihre Kameraden in der DDR beispielsweise darüber im Unklaren gelassen, welche Operationen an den Nachbarfronten beabsichtigt waren, welche konkreten Aufgaben die sowjetischen Truppen übernehmen sollten und wie die operativen Einsatzpläne des Nachbarn und der anderen Verbündeten im Ernstfall aussahen.³⁹ Niemand außerhalb des sowjetischen Militärs kannte die verbindlichen Planungen in Mitteleuropa in ihrer Gesamtheit und im Detail. Alles war strengstens geheim. »Uns waren somit die scharfen militärischen Planungen der anderen Teilstaaten des Warschauer Vertrages nicht zugänglich«, so berichtet der langjährige Chef des Hauptstabes der NVA, der ehemalige Generaloberst Fritz Streletz, rückblickend. »Einsicht erhielten wir nur im Rahmen von Übungen mit den Übungsunterlagen. Da wurde Meldung erstattet durch den einzelnen Generalstabschef und das war uns zugänglich.«⁴⁰

Ein engeres Zusammenwirken von Truppen und Stäben begann sich in den 1970er Jahren vor allem im Bereich der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung (LSK/LV) auf operativem Gebiet und im Diensthabenden System herauszubilden. Dem dienten Übungen der »Granit«-Serie ebenso wie Landungen von Jagdflugzeugen der NVA auf Flugplätzen in der ČSSR. So erfolgte im Oktober 1971 erstmals ein Staffelaustausch zwischen dem Jagdfliegergeschwader 1 »Fritz Schmenkel« der NVA in Holzdorf und einem tschechoslowakischen Jagdfliegergeschwader in Žatec. Immerhin verlegten 40 Offiziere und 70 Unteroffiziere in die ČSSR. Sie waren die ersten Angehörigen eines NVA-Truppenteils, die nach den Ereignissen von 1968 mit Soldaten der ČSLA zusammentrafen. Im Mittelpunkt von Erfahrungsaustauschen standen u.a. fliegerische Besonderheiten des Einsatzes über dem Erzgebirgsraum, Starts und Landungen auf Autobahnen sowie Fragen des Abfangens von Luftzielen in geringer Höhe über kompliziertem Gelände. Im Sommer 1971 wurde zudem wieder ein sogenannter Freundschaftsflug durchgeführt, an dem Flugzeugführer, Techniker

³⁸ Der 1990 in Prag aufgefundene »Operative Plan der Tschechoslowakischen Volksarmee« ist m.E. kein originäres Teildokument der echten strategischen und/oder operativen Planung des sowjetischen Generalstabes. Siehe dazu u.a. <www.php.isn.ethz.ch/collections/coll_warplan/intro_lunak.cfm?navinfo=15365> (letzter Zugriff 22.7.2015).

³⁹ Für den Kriegsfall war, zumindest in den 1980er Jahren, festgelegt, dass sogenannte Operative Gruppen des DDR-Verteidigungsministeriums zu Gefechtsständen und Rückwärtigen Führungsstellen der »Bruderarmeen« zur Wahrnehmung der Interessen der NVA eingesetzt werden sollten.

⁴⁰ Zit. nach Peter Veleff, *Angriffsziel Schweiz? Das operativ-strategische Denken im Warschauer Vertrag mit Auswirkungen auf die neutralen Staaten Schweiz und Österreich*, Zürich 2007, S. 120.

und Mechaniker der Luftstreitkräfte der Sowjetarmee, der Polnischen Armee, der NVA und – nach fünfjähriger Unterbrechung – auch der ČSLA teilnahmen. Ost-Berlin, Neubrandenburg, Rostock, Požnan, Warschau, Prag und Piešťany bildeten die Route der zwei voll besetzten Passagierflugzeuge vom Typ Iljuschin IL-14. Im Mai 1979 wurde der VII. Freundschaftsflug von der Politischen Verwaltung der LSK/LV der NVA in der DDR vorbereitet. Er war sichtlich »abgespeckt« und bestand nunmehr nur noch aus fünf Flugzeugführern und einigen Journalisten aus jeder teilnehmenden »Bruderarmee«. Der letzte Freundschaftsflug fand im Mai 1982 in der Tschechoslowakei statt.⁴¹

Im Verlauf des Jahres 1990 – vor dem Hintergrund der sich immer deutlicher abzeichnenden Wiedervereinigung Deutschlands und der damit verbundenen komplizierten Prozesse des Umbruchs – stellten sich für die DDR und ihre NVA auch generell die Frage nach ihrem weiteren Verhältnis zum Warschauer Pakt sowie zu den einzelnen »Bruderarmeen« im Bündnis.

Anfangs wurde die militärische Zusammenarbeit der NVA mit der ČSLA in Form von Konsultationen und Erfahrungsaustauschen auf der Grundlage der entsprechenden Vereinbarungen weitergeführt. Dabei ging es u.a. um die operative Ausbildung der Stäbe und Truppen und den Funkelektronischen Kampf. Geplant waren für das Jahr 1990 über 60 Besuche von NVA-Spezialisten im Nachbarland und 29 Einreisen tschechoslowakischer Militärs in die DDR. Noch befanden sich auch acht Offizierschüler der NVA an militärischen Bildungseinrichtungen der Tschechoslowakischen Föderativen Republik (ČSFR) sowie 14 tschechoslowakische Offiziere an der ostdeutschen Militärakademie in Dresden.⁴² Nach und nach wurden jedoch alle bilateralen Maßnahmen seitens der NVA abgesagt bzw. eingestellt. Nachdem der im April 1990 neu ins Amt gekommene Minister für Abrüstung und Verteidigung der DDR, Rainer Eppelmann, im Frühsommer den »Noch-Verbündeten« in Moskau und Warschau Antrittsbesuche abgestattet hatte, führte ihn seine letzte offizielle Dienstreise in die ČSFR. In den Gesprächen am 9. August 1990 zeigten die Tschechen und Slowaken weder Vorbehalte noch hatten sie Einwände gegen die deutsche Wiedervereinigung und die damit verbundenen Auswirkungen. Für sie standen eher rüstungswirtschaftliche Fragen im Vordergrund. Eppelmann vereinbarte daher mit seinem Amtskollegen Armeegeneral Miroslav Vacek noch für den Sommer 1990 ein Expertentreffen beider Länder, um vor allem Fragen der Konversion und der Abrüstung zu beraten.⁴³ Ende August 1990 wurde diese letzte Konsultation zwischen der NVA und den tschechoslowakischen Streitkräften in Prag durchgeführt.⁴⁴

⁴¹ Freundschaftsflüge. Eine Chronik, hrsg. von der Politischen Verwaltung der LSK/LV der NVA, o.O. 1984.

⁴² Bericht des Chefs der NVA über internationale Aktivitäten der NVA 1990 vom 6.8.1990, Vorlass von Staatssekretär a.D. Werner E. Ablaß im ZMSBw. Ich danke Herrn Ablaß für seine Unterstützung.

⁴³ trend. Militärwochenblatt, (Berlin) [Ost], 20/1990, S. 2.

⁴⁴ Reisebericht des Umweltbeauftragten des Ministeriums für Abrüstung und Verteidigung der DDR zu Konsultationen bei den Verteidigungsministerien der ČSFR und Ungarns vom 30.8.1990, Vorlass von Staatssekretär a.D. Werner E. Ablaß im ZMSBw.

Am 24. September 1990 unterzeichnete die DDR das Protokoll über die Herauslösung der NVA aus der militärischen Organisation des Warschauer Vertrages. Der Unterzeichnungsakt selbst fand angesichts der Bedeutung des Vorganges in einer eher sachlichen Atmosphäre statt. Geplante und bereits vorbereitete Appelle in der NVA sowie gemeinsame Veranstaltungen mit Soldaten des Nachbarlandes entfielen. Die alten Symbole und Rituale der ehemals sozialistischen Waffengefährten hatten sich überlebt. Die Zeit der »unverbrüchlichen Waffenbrüderschaft« im Warschauer Pakt unter der Vorherrschaft der Sowjetunion war für die DDR-Armee endgültig vorbei. Nur wenige Tage später, am 2. Oktober 1990 um 24.00 Uhr, endete die fast 35-jährige Existenz der Nationalen Volksarmee. Ein knappes Jahr später gab es auch die Organisation des Warschauer Vertrages nicht mehr.

Daniel Povolný

Die Nationale Volksarmee der DDR und die Invasion in der ČSSR im August 1968 – Beteiligung oder Nichtbeteiligung?

Die Frage, ob sich die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR an der Invasion am 21. August 1968 in der Tschechoslowakei beteiligt hat oder nicht, wurde immer wieder gestellt. Dabei gibt es sowohl auf tschechischer als auch auf deutscher Seite Publikationen, die diese Frage ausreichend beantworten.¹ Ausgehend von den eindeutigen Forschungsbefunden über die im letzten Moment von sowjetischer Seite entschiedene Nichtbeteiligung der ostdeutschen Verbände am Einmarsch in der ČSSR, ist die Frage nach der über viele Jahrzehnte erfolgten Mythenbildung zur angeblichen Beteiligung der NVA nach wie vor von historiografischem Interesse.

Die Operation DONAU (Dunaj) begann bereits am 8. April 1968, als der Verteidigungsminister der UdSSR Marschall Andrej A. Grečko dazu eine entsprechende Direktive erließ. Laut den Erinnerungen des damaligen Befehlshabers der zum sowjetischen Militärbezirk Karpaten gehörenden 38. Armee, Generalleutnant Aleksandr M. Majorov, wurde dieser bereits vier Tage später mit dem Operationsplan vertraut gemacht. Befehl und Karte zur Operation waren noch am Vortag durch den Generalsekretär des ZK der KPdSU, Leonid I. Brežnev, genehmigt worden. Der Erarbeiter des Operationsplans war der Leiter der Operativen Hauptabteilung des Generalstabes der Streitkräfte der UdSSR, Generaloberst Michail I. Povalij. Er brachte die Unterlagen persönlich bei Majorov vorbei und nahm sie nach kurzer Beratung auch wieder mit. Generalleutnant Majorov bekam nur Einblick in den Teil, der den operativen Auftrag für seine eigene Armee betraf. Aus diesem Grunde sind auch keine Details über die Beteiligung der NVA an der Operation bekannt, zumal die Befehlshaber der beiden Armeen aus der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD), die in die ČSSR einmarschieren sollten – Generalleutnant

¹ Antonín Benčík und Josef Pecka, *Varšavská čtyřka proti Československu 1968* [Vier Warschauer Pakt-Staaten gegen die Tschechoslowakei 1968], Praha 1998; Daniel Povolný, *Vojenské řešení pražského jara. Invaze armád Varšavské smlouvy* [Die militärische Lösung des Prager Frühlings. Invasion der Armeen des Warschauer Vertrages], Teil I, Praha 2008; Rüdiger Wenzke, *Die NVA und der Prager Frühling 1968. Die Rolle Ulbrichts und der DDR-Streitkräfte bei der Niederschlagung der tschechoslowakischen Reformbewegung*, Berlin 1995 (= *Forschungen zur DDR-Geschichte*, 5); Rüdiger Wenzke, *NDR a její Národní lidová armáda během krize v Československu 1968* [Die DDR und ihre Nationale Volksarmee während der Krise in der Tschechoslowakei 1968]. In: *Historie a vojenství*, 2006, 3, S. 4–22.

Konstantin G. Kožanov von der 1. Gardepanzerarmee und Generalleutnant Ivan L. Velitčko, von der 20. Gardearmee, sich hierüber nicht öffentlich geäußert haben.

Angesichts der notwendigen Koordination sowohl innerhalb der sowjetischen Streitkräfte als auch mit den politischen Repräsentanten und Armeeführern anderer WVO-Staaten, die in unterschiedlicher Form an der Operation DONAU teilnehmen sollten, wurde auf strikte Geheimhaltung geachtet. Die meisten Dinge wurden daher mündlich abgestimmt. Schon bald nach der Unterzeichnung eines Grundsatzbefehls machte sich der Oberkommandierende der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages, Marschall Ivan I. Jakubovskij, der die gesamte Aktion offiziell befehligte, auf eine Rundreise durch Ost- und Mitteleuropa. In den besuchten Staaten »warb« er bis zum 27. April für die Durchführung der »Übung«, wie die Operation DONAU aus Geheimhaltungsgründen genannt wurde. Mit der Übungslegende ließen sich auch umfangreiche Truppenverlegungen und Transporte von militärischem Gerät begründen. Bereits am ersten Tag seiner Reise, dem 19. April, fand Marschall Jakubovskij großes Verständnis beim Ersten Sekretär der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Władysław Gomułka. Der machte aus seinen Befürchtungen, dass konterrevolutionäre Kräfte die Tschechoslowakei in eine bürgerliche Demokratie verwandeln könnten, keinen Hehl. Der Plan von Jakubovskij für diese »Übung«, an der schon im Mai 1968 Truppen in beträchtlicher Stärke von zwei Armeestäben der Tschechoslowakischen Volksarmee, je einem Armeestab der Polnischen Volksarmee und der NVA der DDR sowie einem Armeestab der GSSD, der Südgruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Ungarn und des Militärbezirks Karpaten auf dem Territorium der ČSSR teilnehmen sollten, sagte dem polnischen Parteiführer daher zu. Dennoch empfahl er, dass ostdeutsche Soldaten nicht in die Tschechoslowakei verlegt werden sollten; eine Bitte, die auch der polnische Regierungschef Józef Cyrankiewicz unterstützte. Sie schlugen vor, die Übung in mehreren Staaten stattfinden zu lassen, damit die Deutschen ihr eigenes Territorium gar nicht erst verlassen müssten. Der Minister für Nationale Verteidigung, Divisionsgeneral Wojciech Jaruzelski, und der Chef des Generalstabes der Polnischen Volksarmee, Divisionsgeneral Bolesław Chocha, wählten noch am selben Tag die 2. polnische Armee für die Teilnahme an der Operation aus. Der Stab dieser von Brigadegeneral Florian Siwicki befehligten Armee saß in Wrocław. Als Teil des Militärbezirks Schlesien war diese Armee direkt an der tschechisch-polnischen Grenze disloziert und wäre im Kriegsfall den Vereinten Streitkräften des Warschauer Vertrages unterstellt worden. Außer in Polen weilte Jakubovskij noch vom 19. bis 23. April in der DDR und in Bulgarien. Über die Ergebnisse in Bulgarien liegen bislang keine Dokumente vor. In der DDR unterrichtete er Verteidigungsminister Armeegeneral Heinz Hoffmann davon, dass die Sowjetarmee eine Großübung in der ČSSR, die spätere Übung ŠUMAVA (Böhmerwald), unter Beteiligung der Bruderarmeen vorbereitete. Die ostdeutsche Armee wurde darin jedoch nicht mit einbezogen.

Am 24. und 25. April 1968 legte Marschall Jakubovskij zudem einen Aufenthalt in der ČSSR ein, um hier dem offiziellen Zweck all seiner Besuche nachzukommen, nämlich seiner Vorstellung als neuer Oberkommandierender der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages – eine Position, die er jedoch schon seit

dem 4. Oktober 1967 innehatte. Dabei konnte er sich ein eigenes Bild von der politischen und militärischen Lage in Prag machen. Anschließend besuchte er am 27. April die ungarische Hauptstadt. Angesichts der zurückhaltenden Position des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees der Ungarischen Vereinigten Arbeiterpartei, János Kádár, scheint er hier aber ohne konkrete Zusagen wieder abgereist zu sein.²

Eigentlich kam es nur eine Woche später zu einem möglichen ersten Versuch, in die Tschechoslowakei einzumarschieren, was für den 9. Mai 1968 geplant war. In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai setzte sich die 24. motorisierte Schützendivision (MSD) der Sowjetarmee in Marsch. Sie war in Lvov (Lemberg) stationiert, wurde von Generalmajor Grigorij P. Jaškin befehligt und unterstand dem Militärbezirk Karpaten. Auf Befehl des Chefs des Generalstabes der Streitkräfte der UdSSR, Marschall Matvej V. Sacharov, verlegte die Division bis zum 8. Mai aus der Ukraine nach Polen und bezog Stellung an der Grenze zur ČSSR, gegenüber von Český Těšín. Sie sollte später auf der Straße Ostrava-Brno und von dort auf zwei Routen nach České Budějovice und Tábor marschieren. Am zweiten Tag sollte sie den Raum 90 km westlich von Slaný, d.h. Karlovy Vary (Karlsbad), erreichen, wo sie sich angeblich mit Einheiten der tschechoslowakischen 1. Panzerdivision (PD, Stab in Slaný, Kommandeur Oberst Jaroslav Gottwald, Unterstellung: Militärbezirk West), eventuell auch mit der 20. MSD (Stab in Karlovy Vary, Kommandeur Oberstleutnant Emil Němec, Unterstellung: Militärbezirk West) vereinigen sollte. Die Tatsache, dass die Marschrouten von Jaškin über Tábor und Příbram führte, wo sich die Kommandos der Militärbezirke Mitte und West der ČSLA befanden, war sicher kein Zufall. Als Vorwand für diese Mission diente die Gefechtsübung der 24. MSD mit zwei polnischen Divisionen, und zwar der 10. PD (Stab in Opole, Kommandeur Brigadegeneral Marán Koper, Unterstellung: Militärbezirk Schlesien) und der 11. PD (Stab Żaganie, Kommandeur Oberst Witold Wereszcynski, Unterstellung: Militärbezirk Schlesien), vom 11. bis 15. Mai in annähernd dem Bereitstellungsraum für den künftigen Einmarsch (Niemodlin–Kozle–Nisa–Racibórz).

Eine zweiseitige operative Gefechts-»Übung« fand vom 10. bis 17. Mai an der tschechoslowakisch-ostdeutschen Grenze statt. In den südlichen Teilen der DDR sollten an der »Übung« eine sowjetische Panzerarmee und zwei ostdeutsche Divisionen (insgesamt 60 000 Soldaten und 1800 Panzer) teilnehmen. Nach Erinnerungen sowjetischer Soldaten begannen am 6. Mai GSSD-Verbände der 1. Gardepanzerarmee und der 20. Gardearmee, die Kasernen zu verlassen. Teile der 27. Garde-MSD, mit Stab in Halle, Kommandeur Generalmajor Nikolaj V. Storč, Unterstellung: 8. Armee der GSSD, 1. Gardepanzerarmee), der 14. Garde-MSD (Stab Jüterbog, Unterstellung: 20. Gardearmee) und der 6. Garde-MSD (Stab Bernau, Kommandeur

² Aleksandr M. Majorov, Vtorženije. Čechoslovákija 1968 – Práva človeka [Der Einmarsch. Die Tschechoslowakei 1968 – Menschenrechte], Moskva 1998, S. 16, 18–24, 180; Vozdušno-desantnye vojska Rossiji [Die Luftlandtruppe Russlands]. Hrsg. von Aleksandr P. Kolmakov, Moskva 2005, S. 62; Vladislav A. Ačalov, Ja skážu vam pravdu [Ich sage euch die Wahrheit, Moskva 2006, S. 54; Antonín Benčík, Rekviem za Pražské jaro [Requiem auf den Prager Frühling], Třebíč 1998, S. 37 f.; Povolný, Vojenské řešení pražského jara, Teil I (wie Anm. 1), S. 22; A Cardboard Castle? An Inside History of the Warsaw Pact 1955–1991. Ed. by Vojtech Mastny and Malcolm Byrne, Budapest 2005, S. 262 f.

Gardeoberst Makarcev, Unterstellung: 20. Gardearmee) befanden sich schon bald nur noch 10 km von der tschechoslowakischen Grenze entfernt im Raum zwischen Dresden und Görlitz.

Von Beginn an war offenbar ein verhältnismäßig starker Kräfte- und Mitteleinsatz vorgesehen. Als fünfte Division war zudem die 128. MSD (Stab Mukačevo, Kommandeur Generalmajor Fedor F. Krivda, Unterstellung: XXVIII. Armeekorps des Militärbezirks Karpaten, während der Invasion 38. Armee) vorgesehen, die nur 4 km von der tschechoslowakisch-sowjetischen Grenze in der Ukraine disloziert war. Nur ein paar Kilometer weiter bei Šgorod, sollte sich ab dem 7. Mai der Gefechtsstand von Generalleutnant Majorov und seiner 38. Armee befinden. In der direkten Nähe befand sich außerdem die 31. PD (Kommandeur Generalmajor Alexej P. Jurkov, Unterstellung: 8. Panzerarmee des Militärbezirks Karpaten, während der Invasion 38. Armee).

Eine weitere für den Einsatz in der ČSSR vorgesehene sowjetische Division war die an der tschechoslowakisch-polnischen Grenze dislozierte 20. PD (Stab Świetoszw, Kommandeur Generalmajor Ivan L. Šebrunov, Unterstellung: Nordgruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Polen). Sie stellte die Verbindung zwischen den beiden oben erwähnten polnischen Divisionen und den Divisionen der sowjetischen 20. Gardearmee in der DDR her.

Marschall Jakubovskij hob aber den Befehl für die 24. MSD zum Überschreiten der tschechoslowakisch-polnischen Grenze auf, als er erfuhr, dass sich in der Nähe von Český Těšín tschechoslowakische Panzer befanden, die hier zufällig auf dem Marsch zur Übung waren. Die Führung der ČSLA bemerkte zwar die Verlegungen von Verbänden in Polen, doch die Sowjets behaupteten, dass es sich hier nur um eine planmäßige Übung handele.³

Letzter Punkt des Invasionsszenarios war am 8. Mai der unangekündigte Besuch sowjetischer Marschälle und Generale in Prag. Offizieller Grund für diesen Flug war der angebliche Wunsch der Generale, ihren Kampfgefährten Armeegeneral Ludvík Svoboda zu seiner Wahl zum Präsidenten zu beglückwünschen. Svoboda hatte dieses Amt allerdings schon vor mehr als fünf Wochen, am 30. März, angetreten. Die sowjetischen Generale nutzten ihren Besuch auch, um an den Feierlichkeiten zum Jahrestag der Befreiung der Tschechoslowakei am 9. Mai 1945 demonstrativ teilzunehmen. Die Delegation unter Leitung von Marschall Ivan S. Konev setzte sich aus drei Gruppen von Marschällen und Generalen zusammen. Die Gruppe in Ostrava unter der Leitung von Generalleutnant Saporoščenko besuchte Truppenteile der

³ Leszek Pajórek, Beteiligung der Polnischen Armee an der Operation DONAU. In: *Historie a vojenství*, 1996, 1, S. 66 f.; Majorov, Vtorženije. Čechoslovakija 1968 (wie Anm. 2), S. 328, 333 f.; *Vojenské otázky československé reformy 1967–1970. Vojenská varianta řešení čs. krize (1967–1968)* [Militärische Fragen der tschechoslowakischen Reformen 1967–1970. Die militärische Variante der Lösung der tschechoslowakischen Krise (1967–1968)]. Hrsg. von Antonín Benčík, Jaromír Navrátil und Jan Paulík, Bd 6, Teil 1, Praha, Brno 1996, S. 122; Vitalij V. Ševčenko, *Na vstreču rassvetu* [Dem Morgenrot entgegen], Rostov-na-Donu 2011, S. 48, 217, 341, 378; *My zaščičali mir v Evrope* [Wir verteidigten den Frieden in Europa], S. 24 f., 58, 82, 106, 122, 143; *Erinnerungen der Soldaten Anatolij Pereverev und Pjotr Pošarski*: <<http://polk69wunsdorf.narod.ru/remmember/remmember37.html>>, <<http://polk69wunsdorf.narod.ru/remmember/remmember19.html>> (letzter Zugriff 25.10.2012).

ČSLA und erkundete die politische Lage. Er war genau zu dem Zeitpunkt in der Stadt (am 8. Mai um 11 Uhr), als die sowjetische 24. MSD wie geplant die tschechoslowakische Grenze überschritt und durch Ostrava marschierte.⁴

Am gleichen Tag, dem 8. Mai 1968, kamen die politischen Spitzenfunktionäre Bulgariens, Ungarns, der DDR und Polens in Moskau zusammen. Sie wurden vom Generalsekretär der KPdSU in die Übung ŠUMAVA eingeweiht. Nach den Ausführungen Brežnevs einigten sich die führenden Staatsmänner darauf, diese Übung so schnell wie möglich durchzuführen. In ihren Kommentaren übertrafen sie sich an kraftstrotzenden Erklärungen. Walter Ulbricht schlug vor, dass die übenden Truppen »entlang der Grenze zur BRD vorgehen« sollten.

Trotz dieser Willensbekundungen fand die Übung ŠUMAVA aber erst vom 20. bis 30. Juni statt. Rechnet man das Hinauszögern des Abzuges der sowjetischen und polnischen Truppen hinzu, dauerte sie de facto bis zum 3. August. Obwohl sich die Sowjets ein Szenario für die Übung ŠUMAVA einfallen ließen, das die Überführung einer größtmöglichen Anzahl militärischer Einheiten in die ČSSR erlaubte (17 693 Mann), entsendete die NVA nur eine kleine operativen Gruppe in den Übungsstab. Und auch diese minimale Präsenz erfolgte nur, weil die militärische und politische Führung in Ost-Berlin die Anwesenheit im sowjetischen Gefechtsstand durch ein hart formuliertes Schreiben vom 10. Juni in letzter Minute erzwungen hatte. Darüber hinaus übten allerdings auf dem Territorium der DDR Stäbe und Truppen der NVA als 30. Armee.

Für eine unmittelbare Besetzung der ČSSR fand sich jedoch kein geeigneter Vorwand. In der Tschechoslowakei war es nochmals gelungen, den Ersten Sekretär des ZK der KPČ Alexander Dubček zu beruhigen. Demonstrative Märsche von Truppen durch die Städte unterblieben – und die sowjetischen und polnischen Divisionen blieben im Grenzgebiet und »übten« weiter.

Aus sowjetischer Sicht wurde es Zeit, die deutschen, ungarischen und auch die bulgarischen »Waffenbrüder« in die weiteren Planungen einzubeziehen. Am 10. Juli 1968 suchte der Vertreter des Oberkommandierenden der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages bei der NVA der DDR, Armeegeneral Pjotr A. Kuročkin, Verteidigungsminister Hoffmann auf und fragte ihn, ob die NVA bereit sei, sich in der nächsten Zeit gemeinsam mit den Sowjets und den Polen an einer militärischen Übung an der Grenze zur ČSSR zu beteiligen. Hoffmann erklärte sein grundsätzliches Einverständnis, was Ulbricht am darauffolgenden Tag auch bestätigte. Dagegen gab es zwischen János Kádár und dem Minister für Nationale Verteidigung, Lajos Czinege, am gleichen Tag »Krach«, sodass die Ungarn erst nach einigen Tagen lediglich die 8. MSD (Stab Zalaegerszeg, Kommandeur Generalmajor Béla Lakatos, Unterstellung: 5. Armee) anstelle der von den Sowjets geforderten drei Divisionen zur Verfügung stellten.⁵

⁴ Povolný, Vojenské řešení pražského jara (wie Anm. 1), S. 25–30.

⁵ Antonín Benčík, Emanuel Pecka, Jindřich Pecka und Atanas Sarandew, Bulharsko a československá krize 1968 [Bulgarien und die tschechoslowakische Krise 1968], Praha 1995, S. 4; Vojenské otázky československé reformy 1967–1970 (wie Anm. 3), S. 239; Wenzke, Die NVA und der Prager Frühling (wie Anm. 1), S. 99; Wenzke, Die DDR und ihre Nationale Volksarmee (wie Anm. 1), S. 8 f.; Benčík, Rekviem za Pražské jaro (wie Anm. 2), S. 83 f.

Mit ihrem Auftrag im Rahmen der Operation DONAU wurde die NVA der DDR erst am 25. Juli um 18.00 Uhr vertraut gemacht. Eine vierköpfige Gruppe unter der Leitung des Chefs der Verwaltung Operativ, Oberst Max Butzlaff, wurde im polnischen Legnica, dem Oberkommando der Nordgruppe der sowjetischen Streitkräfte und gleichzeitig Führungskommando der Operation DONAU, von Marschall Jakubovskij empfangen. Die Verbände der NVA sollten das relativ ausgedehnte logistische Hinterland für den sowjetischen Einmarsch sichern. Dazu sollte die 7. PD der NVA (Stab Dresden, Kommandeur Generalmajor Werner Winter) unmittelbar der sowjetischen 20. Gardearmee unterstellt werden, während die 11. MSD der NVA (Stab Halle, Kommandeur Oberst Erich Dirwelis) in der Reserve des Oberkommandierenden der GSSD zur Deckung der Staatsgrenze der DDR verblieb. Gemäß Befehl sollten beide Divisionen am 28. Juli bis 18.00 Uhr ihre Kasernen verlassen und in der Folge die befohlenen Konzentrierungsräume beziehen.

Die 7. PD bezog Stellungen auf dem Truppenübungsplatz Weißwasser-Nochten. Sie sollte auf zwei Marschstraßen in die ČSSR vorrücken: über Bautzen und Ebersbach nach Česká Lípa, und über Weißenberg, Löbau und Zittau nach Mimoň. Nach Überschreiten der tschechoslowakischen Grenze sollte sie den Raum Děčín–Mimoň–Litoměřice besetzen und erforderlichenfalls nach Prag weitermarschieren. Dagegen sammelte sich die 11. MSD im Raum Eisenberg–Weida–Orlamünde nahe des Hermsdorfer Kreuzes. Von dort sollte sie ebenfalls auf zwei Marschstraßen in die ČSSR vorrücken: Über Gera, Zwickau, Schwarzenberg nach Johannegeorgenstadt, und über Weida, Plauen, Reichenbach nach Klingenthal. Dabei sollte sich die erste Marschstraße in Richtung Karlovy Vary–Žlutice–Rokycany und die zweite Marschstraße in Richtung Sokolov–Plzeň fortsetzen mit dem Ziel, die Region um diese Orte zu besetzen. Beide Divisionen waren am 29. Juli um 10.00 Uhr in ihren Unterbringungsräumen kampfbereit. In Anbetracht der Verhandlungsergebnisse von Čierna nad Tisou und Bratislava Ende Juli/Anfang August gaben die Sowjets jedoch erneut nochmals einer »friedlichen Lösung« des Prager Frühlings den Vorzug.⁶

Am 12. August fand in Karlovy Vary eine eilig einberufene Beratung zwischen den Delegationen der KPČ mit Dubček an der Spitze und der SED, angeführt von Ulbricht, statt. Letzterer verstand das Treffen (auf Anweisung Brežnevs) als Gelegenheit zur Kontrolle der Ergebnisse von Čierna und Bratislava. Er bemängelte insbesondere die Situation in den Medien, wo die KPČ ihre führende Rolle nicht geltend machte, und beanstandete die politische Entwicklung. Er kritisierte auch das »Hinüberschielen« zum Westen und die Anbahnung diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland. Wenig objektiv informierte er später Brežnev von den Ergebnissen der Beratung.⁷

Am 11. August 1968 begannen Nachrichteneinheiten der Sowjetarmee, der NVA und der Polnischen Volksarmee die gemeinsame Übung ÄTHER an der Westgrenze

⁶ Wenzke, Die NVA und der Prager Frühling 1968 (wie Anm. 1), S. 100–107; Povolný, Vojenské řešení pražského jara (wie Anm. 1), S. 80.

⁷ IZG, F. D I, Inv.-Nr. 29, Zpráva o jednání delegací ÚV KSČ a ÚV SED v Karlových Varech, 12.8.1968 [Bericht über die Beratung der Delegationen des ZK der KPČ und des ZK der SED in Karlovy Vary vom 12.8.1968], S. 1–3, 8–10; Benčík, Rekviem za Pražské jaro (siehe Anm. 2), S. 125; Povolný, Vojenské řešení pražského jara (wie Anm. 1), S. 82.

der Ukraine und in den südlichen Landesteilen Polens und der DDR. Diese dauerte bis zum 20. August und ging fließend in die Invasion über. Am nächsten Tag, dem 12. August, begaben sich Marschall Grečko und der Chef der Politischen Hauptverwaltung, Armeegeneral Alexei A. Epišev, in Begleitung von Marschall Jakubovskij in die Ukraine zur Überprüfung der 38. Armee. Am 13. August flogen sie nach Deutschland, inspizierten die für den Einmarsch vorgesehenen Verbände und Einheiten und führten Gespräche mit dem Oberkommandierenden der GSSD, Marschall Pëtr K. Koševoj, dem sowjetischen Botschafter in der DDR, Pëtr A. Abrasimov, sowie mit Armeegeneral Hoffmann und dem Chef der Politischen Hauptverwaltung der NVA, Admiral Waldemar Verner. Am 14. und 16. August hielten sie sich in Legnica auf, unterbrochen durch einen weiteren Besuch am 15. August bei Verteidigungsminister Hoffmann in Ost-Berlin. In diesen Tagen wurden in der DDR und in der UdSSR weitere Reservisten zur »Übung« einberufen. Während der Beratungen in Polen und in der DDR wurde immer wieder erwähnt, dass die Streitkräfte nicht mehr lange warten könnten. Als Informationen eintrafen, dass die »Vereinbarungen von Čierna« nicht in die Tat umgesetzt würden, fiel am 17. August auf einer Beratung des Politbüros des ZK der KPdSU die endgültige Entscheidung zum Einmarsch.⁸

Gegen Mittag des 18. August erhielt die 7. PD von der 20. Gardearmee zwar den Befehl zur sofortigen Vorbereitung des Abmarsches, doch dieser wurde nur einige Stunden später wieder aufgehoben. Das nichtsahnende Verteidigungsministerium der DDR leitete derweil am 19. August gemeinsam mit den ihm unterstellten Dienststellen weitere Schritte zum reibungslosen Ablauf der Invasion ein und überprüfte die Kommunikation. Der Chef des Hauptstabes ließ zwei operative Gruppen zur Verbindung mit der 7. PD und der 11. MSD bilden. Darüber hinaus wurden die einzelnen Dienste verstärkt. Datum und Uhrzeit des Einmarsches erfuhr man im Verteidigungsministerium der DDR erst am Nachmittag, was der neuernannte Chef des Stabes der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages, Armeegeneral Sergej M. Štemenko, Generalmajor Fritz Streletz vertraulich mitteilte. Streletz ließ über Oberst Butzlaff aus Legnica verkünden, dass dies am 21. August um 0.00 Uhr Moskauer Zeit, d.h. um 22.00 Uhr mitteleuropäischer Zeit, geschehen sollte.⁹ Dessen ungeachtet wurde die Nichtbeteiligung der NVA angeblich bereits am Vormittag des 19. August auf einer Besprechung der betroffenen sowjetischen Armeebefehlshaber (1. Garde-Panzerarmee, 20. Gardearmee und 38. Armee) und der Verwaltungschefs der Teilstreitkräfte durch Verteidigungsminister Grečko verkündet. Obwohl dieser sich auf das Jahr 1939 bezog, als Adolf Hitler am 15. März das restliche Gebiet der Tschechoslowakei besetzte, spürten alle, dass er vom Jahr 1941 und dem Überfall auf die Sowjetunion sprach. Und so kam es, dass, während alle anderen Armeen einige Stunden später damit begannen, letzte Details abzustimmen, um entweder um

⁸ Wenzke, Die NVA und der Prager Frühling 1968 (wie Anm. 1), S. 108, 113; Igor G. Drogovos, Tankovyj meč strany Sovetov [Das Panzerschwert des Sowjetlandes], Minsk 2002, S. 210; Vojenské otázky československé reformy 1967–1970 (wie Anm. 3), S. 253; Leszek Pajórek, Polska a »Praska wiosna« [Polen und der »Prager Frühling«], Warszawa 1998, S. 59; Benčík, Rekviem za Pražské jaro (wie Anm. 2), S. 129 f.

⁹ Wenzke, Die NVA und der Prager Frühling 1968 (wie Anm. 1), S. 116–118.

23.00 oder 24.00 Uhr MEZ die tschechoslowakische Grenze zu überschreiten, die NVA der DDR vergeblich auf derartige Befehle wartete.

Einige tschechoslowakische Quellen berichten allerdings bereits für den Abend des 20. August, dass NVA-Fahrzeuge die Grenze überschritten hätten. So behauptete der Befehlshaber des Militärbezirks West, Generalmajor Procházka, dass nach 21.00 Uhr erste deutsche Patrouillen in Vejprty, Doupov und Nejdk erschienen seien. Anderen Meldungen zufolge wären ostdeutsche Einheiten im Raum Cínovec, Boží Dar, Dubí, Hřensko, Hrádek nad Nisou und an der Straßenkreuzung Vojtanov–Hazlov ausgemacht worden. Eine Gruppe von NVA-Panzern soll sogar bis nach Dolní Žandov und Kynžvart vorgedrungen sein.¹⁰ Der Wahrheitsgehalt dieser Angaben ist nicht nachprüfbar.

Damit die Invasionseinheiten nicht durch tschechoslowakische Bürger, die in die ČSSR zurückkehrten, behindert und sie gleichzeitig nicht um das Überraschungsmoment gebracht wurden, starteten die ostdeutschen Grenztruppen die Aktion SPERRMAUER. Erste Pläne zur Schließung der tschechoslowakisch-ostdeutschen Grenze und zur Internierung tschechoslowakischer Bürger entstanden bereits im Mai 1968. Dennoch wurden das Grenzregiment 37 (Standort Pirna) und das Grenzregiment 52 (Standort Johanngeorgenstadt) erst am 20. August zur Grenzbrigade 12 (Kommandeur Oberst Karl Leonhardt) zusammengefasst. Die Brigade zählte 1375 Mann, 2 gepanzerte MTW und 83 Kfz (nach Einberufung der Reservisten fast 1700 Mann, 6 Schützenpanzerwagen, 200 Kfz, 36 Spezialfahrzeuge und 6 rückstoßfreie Geschütze). In den Abendstunden des 20. August besetzte sie befohlene Räume und führte nach dem Passieren der sowjetischen Divisionen auf Befehl des Verteidigungsministers der DDR die oben erwähnte Aktion um 1.30 Uhr durch. Die Durchfahrt der Truppen erfolgte nicht nur ungehindert über die üblichen Grenzübergänge, sondern dazu dienten auch unbewachte, für den Katastrophenfall bestimmte Übergänge. Insgesamt gab es etwa 30 derartige Stellen entlang der gesamten Grenze.¹¹

Die Grenzsoldaten beließen es nicht dabei, einige Tage lang Streife zu laufen oder tschechoslowakische Bürger festzuhalten. Spezielle Gruppen, ausgerüstet mit Sägen und Äxten, drangen gleich am ersten Tag auf tschechoslowakisches Territorium

¹⁰ Benčík/Pecka, Varšavská čtyřka proti Československu (wie Anm. 1), S. 48–50; Militärisches Zentralarchiv (MZA) – Militärgeschichtliches Archiv (MGA), F. Nr. 01943 (56. Straßenbaubataillon Vejprty), zu Nr. 01943/1, Truppenteilchronik, S. 58; MZA – MGA, F. Nr. 1271 (1. Armee des MB West), zu Nr. 1271/89, Meldung über Aktivitäten vom 20.8. bis 30.8.1968, 2.9.1968, S. 1–4.

¹¹ Mit Ausnahme von Cínovec und Černý Potok ging es um Übergänge im Westböhmischem Bezirk. Im Nordböhmischem Bezirk im Kreis Chomutov: Loučná – Oberwiesenthal, Vejprty – Bärenstein, Černý Potok – Jöhstadt, Jilmová – Satzung, Pohraniční – Reitzenhain und Kálek – Rübenu; Kreis Most: Brandov – Olbernhau, Mníšek – Deutscheinsiedel und Český Jiřetín – Cämmerswalde; Kreis Teplice: Moldava – Rehfeld-Zaunhaus und Cínovec – Zinnwald; Kreis Ústí nad Labem: Petrovice – Hellendorf; Kreis Děčín: Sněžník – Rosenthal, Hřensko – Schmilka, Lobdava – Neustadt, Jiřikov – Ebersbach und Varnsdorf – Seifhennersdorf; Kreis Česká Lípa: Světlá pod Luží – Waltersdorf und Petrovice – Lückendorf; Kreis Liberec: Hrádek nad Nisou – Porajów; Benčík/Pecka, Varšavská čtyřka proti Československu 1968 (wie Anm. 1), S. 109–111; Wenzke, Die NVA und der Prager Frühling 1968 (wie Anm. 1), S. 121 f.; Wenzke, NDR a její Národní lidová armáda během krize v Československu 1968 (wie Anm. 1), S. 11.

vor und entfernten etwa 250 gegen den Einmarsch gerichtete Plakate. Die bereits erwähnte Grenzbrigade 12 verfügte auch über zwei Lautsprecher, die vom 25. bis 30. August ungefähr 57 mal zur Beschallung eingesetzt wurden.

Die ablehnende Haltung der tschechoslowakischen Bevölkerung gegenüber diesen Übergriffen auf ihr Territorium beweist ein Dokument der Generalstaatsanwaltschaft, das diese Handlungen als Einmischung in die inneren Angelegenheiten der ČSSR qualifiziert. Am 23. August fuhr um 5.45 Uhr ein Fahrzeug, auf dem sieben DDR-Grenzsoldaten saßen, am Bahnhof von Jiříkov (Kreis Děčín, in der Nähe des Grenzüberganges bei Ebersbach-Neugersdorf) vor. Während ein Offizier in das Abfertigungsgebäude trat und den dort sitzenden Bahnbeamten angeblich mit der Pistole in der Hand zwang, vom Tisch und den technischen Anlagen zurückzutreten, worauf dieser sich ergab, kletterten sechs Soldaten auf das Dach des Bahnhofsgebäudes, rissen dort Transparente herunter und fuhren mit diesen und dem Offizier zurück in die DDR. Schon ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt, dass die besagten Losungen problemlos von der anderen Seite der Grenze zu sehen waren, ebenso wie die Tatsache, dass die Soldaten der NVA fast 100 m in tschechoslowakisches Hoheitsgebiet vorgedrungen waren.

Zwei Tage später, am 25. August, fuhr um 19.30 Uhr ein Kübelwagen vom Typ GAZ mit einer Lautsprecheranlage von ostdeutscher Seite (Bärenstein) an die Grenze in Vejprty heran und sendete Hetzaufrufe in tschechischer Sprache. Nach zehn Minuten fuhr er weiter auf Höhe der Polizeiwache Vejprty und danach in den Raum Loučná (Oberwiesenthal), wo die Beschallung mit Lautsprecher fortgesetzt wurde. Vom 27. August an machten es sich die Ostdeutschen etwas leichter und installierten in unmittelbarer Grenznähe auf ihrer Seite einen Rundfunklautsprecher, mit dem sie die eigene Sichtweise auf die Situation in der ČSSR in Richtung Jiříkov, Rumburk und Varnsdorf verbreiteten. Vom Territorium der DDR, konkret aus Dresden, waren ebenfalls vom ersten Tag an »zivile« Sendungen der Radiostation Vltava zu hören, welche sich bis zum Frühjahr 1969 in schlechtem Tschechisch bemühte, Sendungen der gleichnamigen Station des Tschechoslowakischen Rundfunks in Prag zu imitieren. Ebenfalls in Dresden kamen vom 30. August 1968 bis zum 10. Mai 1969 61 Ausgaben der so genannten »Zprávy« (Nachrichten) heraus, einer äußerst profan gestalteten und von den Sowjets während der Intervention herausgegebenen Zeitschrift.

Soldaten der GSSD nahmen am 25. August den Bürger Jiří Bar und den Leiter der Grenzabteilung der tschechoslowakischen Polizei Loučná (Kreis Chomutov, in der Nähe des Grenzüberganges Oberwiesenthal), Major Jan Černý, fest und entführten beide in die DDR. Černý kehrte am 29. August, Bar jedoch erst am 13. September zurück.

Am darauffolgenden Tag, dem 26. August, wurde um 21.30 Uhr in Teplice in der Liegenschaft der Gesellschaft für vormilitärische Ausbildung (SVAZARM) in der Burgruine Doubravka der Leiter der Rundfunkstation und Vorsitzende der dortigen Amateurfunkorganisation Artur Vinkler verhaftet und durch sowjetischen Truppen in die DDR verschleppt. Diese nahmen auch die Ausrüstung der Rundfunkstation im Wert von 15 000 tschechoslowakischen Kronen mit. Vinkler kehrte am 29. August

in die ČSSR zurück. In Wahrheit half Vinkler von Beginn der Okkupation an den Sowjets bei der Orientierung auf den Straßen, wo Straßenschilder entweder ganz entfernt worden waren oder in völlig andere Richtungen zeigten. Später gelangte er in die nationale Führungsspitze der Amateurfunker und führte Säuberungen unter Amateurfunkern durch, die sich dem Einmarsch entgegengestellt hatten.¹²

Der bekannteste Entführungsfall in die DDR durch sowjetische Soldaten ist der des 1. Stellvertretenden Innenministers Oberst Stanislav Padrůněk, des Sekretariatsleiters des Innenministeriums Oberstleutnant Jiří Hošek, des Stellvertretenden Chefs der Hauptverwaltung Staatssicherheit Major Jaroslav Jankrle, des Chefs der Verwaltung II (Gegenaufklärung) der Hauptverwaltung Staatssicherheit Major Zdeněk Formánek und des Mitglieds der Zentralen Parteileitung für die Staatssicherheit der KPČ im Innenministerium Major Vladimír Pešek. Auf Befehl des KGB wurden die Mitglieder der reformorientierten Führung des von Josef Pavel geführten Innenministeriums zuerst im Ministerium selbst in Prag interniert und am 26. August nach Dresden ausgeflogen. In die Tschechoslowakei kehrten sie erst auf Intervention der tschechoslowakischen Seite am 6. September zurück.¹³

Derweil arbeitete im Stab der Invasionsarmeen in Milovice eine operative Gruppe der NVA in Stärke von einigen Offizieren und Unteroffizieren, deren Verbindung mit den Vorgesetzten in der DDR durch Funker aus dem Nachrichtenregiment 2 (Standort Niederlehme)¹⁴, welches gemeinsam mit den Sowjets vom 23. zum 24. August von Legnica nach Milovice verlegt worden war, sichergestellt wurde. Ihre Tätigkeit beschreibt Vitalij M. Parjev, damals Soldat und Fahrer eines Busses beim Stab in Legnica, folgendermaßen: »150 m von uns entfernt war der Stab der NVA

¹² MZA – MGA, F. Mln. f. Nat. Vtg. 1968, Sign. 11/1/5, zu Nr. 35, Anlage zum Vorgang III/I Gn 02/68, Dokumentace některých případů vměšování do vnitřních věcí ČSSR/seřazeno chronologicky/ [Dokumentation einiger Fälle von Einmischung in die inneren Angelegenheiten der ČSSR/chronologisch geordnet], S. 4–6, 8. <ok1vwm.aitech.cz/new/setkani09/usti/50%20LET_OK1KPU.pps> (letzter Zugriff 11.10.2012); <<http://www.ok2kkw.com/1968/index.htm>> (letzter Zugriff 12.10.2012); Gespräch des Autors mit Ing. Josef Plzák (OK1PD) vom 12.10.2012; Petr Blažek, Okupační propaganda na československém území po 21. srpnu 1968 [Okkupationspropaganda auf tschechoslowakischem Gebiet nach dem 21. August 1968]. In: Bezpečnostní aparát, propaganda a pražské jaro. Sborník k mezinárodní konferenci pořádané v Praze ve dnech 7.–9. září 2008 [Sicherheitsapparat, Propaganda und Prager Frühling. Sammelband zur Internationalen Konferenz vom 7. bis 9. September 2008 in Prag]. Hrsg.: ÚSTR [Institut für das Studium totalitärer Regime], Praha 2008, S. 203–205; Václav Šmidrkal, ČSLA jako subjekt a objekt speciální propagandy v 60. letech 20. století [Die Tschechoslowakische Volksarmee als Subjekt und Objekt der Spezialpropaganda in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts]. In: Historie a Vojenství, 2011, 4, S. 92–94.

¹³ Pavel Žáček, Odvrácená tvář pražského jara. Státní bezpečnost v Praze a srpen 1968 [Das hässliche Gesicht des Prager Frühlings. Die Staatssicherheit in Prag und der August 1968], Cheb 2010, S. 240.

¹⁴ Seit dem 29. Februar 1968 trug das Regiment den Ehrennamen »Fritz Große«. Fritz Große (1904–1957) war ein deutscher Kommunist und Kämpfer gegen den Nationalsozialismus, von 1949 bis 1952 war er der erste ostdeutsche Botschafter in der ČSR: <www.nva-forum.de/nva-board/index.php?showtopic=4280&hl=fritz+gro%DFe> (26.10.2012); <www.bundesarchiv.de/foxpublic/147D56C20A062212000000004E9EF17/findmittelinfo.html> (dieser ursprüngliche Link ist nicht zugänglich); <www.hgkampe.homepage.t-online.de/nva.htm> (letzter Zugriff 26.10.2012).

der DDR mit Stabsfahrzeugen entfaltet. Es gab dort 34 Offiziere und niedrigere Dienstgrade, wir hatten häufig Kontakt zu ihnen, die Offiziere arbeiteten zusammen an Karten und bereiteten Gefechtsmeldungen vor«.

Die 11. MSD hatte bereits am 22. August um 23.30 Uhr von Marschall Jakubovskij den Auftrag erhalten, am 24. August bis 5.00 Uhr in den Raum Oelsnitz–Ebersbach–Adorf–Plauen zu verlegen. Den Befehl zum Grenzübertritt erhielt sie aber nicht und am 31. August wurde sie von der weiteren Beteiligung an der Invasion entbunden.¹⁵

So kam auch einer von zwei Propagandazügen um seinen Einsatz, die die Lautsprecherkompanie 6 (Unterstellung Stadtkommandantur Berlin) auf Befehl von Verteidigungsminister Hoffmann am 20. August bis 16.00 Uhr den beiden ausgewählten Divisionen zur Verfügung zu stellen hatte. Der Zug für die 7. PD setzte sich aus dem Zugführer, zwei Redakteuren und einem Dolmetscher (Offiziere), elf Technikern (Unteroffiziere) und acht Fahrern (Mannschaftsdienstgrade) zusammen. Die insgesamt 23 Soldaten hatten eine Großlautsprecherstation, einen Rundfunk-Kino-Wagen, eine Aufnahme- und Kopiereinrichtung, eine Agitationsanlage und anderes mobiles Gerät zur Verfügung. Den Druck von Flugblättern stellte eine mobile Redaktion und Druckerei der Armeezeitung »Die Volksarmee« sicher. Die Unterlagen lieferte die Politische Hauptverwaltung, die darüber hinaus in Strausberg (nordöstlich von Berlin) einen ständigen Abhördienst westdeutscher Fernseh- und Rundfunksendungen einrichtete. Ihre Verwaltung »Spezialpropaganda« bereitete auch Magnetbänder in tschechischer Sprache und die beiden Flugblätter »Aufruf des Vereinten Kommandos der Streitkräfte der fünf Bruderarmeen an die tschechoslowakische Armee« und »Aufruf der Regierungen der fünf Länder an die Bevölkerung der ČSSR« vor, jedes in einer Auflage von 200 000 Stück und ebenfalls auf Tschechisch.¹⁶

Insgesamt ist festzuhalten, dass die zahlenmäßige Präsenz der NVA in der ČSSR nur gering war – sowohl personell als auch hinsichtlich der Anzahl der eingesetzten Technik.

Diesen historisch belegten Fakten stehen aber bis heute vor allem von sowjetischen Soldaten in der Folgezeit geprägte Narrative gegenüber. Vielleicht aufgrund eigenen Schamgefühls, ganz sicher aber aus Gründen der Selbstrechtfertigung wird hier das arrogant-herrische Auftreten ostdeutscher Offiziere mit dem angeblich gutmütigen Verhalten der sowjetischen Soldaten verglichen. Ehemalige sowjetische Soldaten kolportieren etwa bis heute, dass die NVA-Soldaten nach Gutdünken schießen konnten, während die Sowjets sich für das Feuer zu verantworten gehabt hätten. Dies und das aggressivere Verhalten (im Gegensatz zu den »braven« Russen) hätten den Ostdeutschen weitaus mehr Respekt bei den tschechoslowakischen Bürgern verschafft. Angeblich wohnten DDR-Vertreter in Prag auch in den besten Hotels und verhielten sich so, als ob sie sehr bald wieder in die DDR zurückkehren würden – während die sowjetischen Soldaten in Parks und Wäldern nächtigen mussten.

¹⁵ Wenzke, NDR a její Národní lidová armáda během krize v Československu (wie Anm. 1), S. 13 f.; Ševčenko, Na vstřečú rassvetu (wie Anm. 3), S. 288.

¹⁶ Šmidrkal, ČSLA jako subjekt a objekt speciální propagandy (wie Anm. 12), S. 93; Wenzke, NDR a její Národní lidová armáda během krize v Československu 1968 (wie Anm. 1), S. 13 f.

Jurij A. Žilaev, 1968 sowjetischer Rekrut in der 254. MSD, berichtet beispielsweise sogar von Kampfhandlungen der NVA: Als eine ostdeutsche Einheit im Laufe des 21. August in Bratislava (!) in der Nähe der Universität unter Feuer geriet, hätten die Deutschen versucht, ein schweres MG in einer Kirche mit hohem Glockenturm mit einer Panzerfaust zu bekämpfen. Schon damals gab es keinerlei Berichte darüber, dass es überhaupt an einer der Kirchen der Stadt zu beträchtlichen Beschädigungen gekommen sei.

Die Geschehnisse in Bratislava stellen sich vielmehr so dar: Ein Teil der slowakischen Demonstranten war auf das Gerüst an der Universität geklettert, andere standen an der Straße, von wo sie Ziegel und Steine auf die am Vajansky-Ufer entlangfahrende sowjetische Militärkolonne warfen. Einige steckten sogar Gerüstrohre in die Gleisketten der vorbeierollenden Panzer. Der übrige Teil der Demonstranten umzingelte die Gruppe der auf dem Vorplatz der Universität stehenden Panzer und Schützenpanzerwagen. Die sowjetischen Soldaten, die im Angesicht dieser Menge eingeschüchtert und nervös waren, schossen in unregelmäßigen Abständen auf die umliegenden Häuser. Um 12.30 Uhr wurde aus der Kolonne am Vajansky-Ufer heraus das Feuer auf die Demonstranten vor der Universität eröffnet. Dem fielen Dana Košanová (15 Jahre), Ján Holík (45) und Stanislav Sivák (29) zum Opfer. Dass die sowjetischen Einheiten am Ufer offenbar auf das (nicht auf sie, sondern auf die Häuser am Universitätsplatz gerichtete) Feuer der eigenen Kameraden reagierten, konnte sich Žilaev später nicht eingestehen. Hinter den Opfern hätten doch Konterrevolutionäre und Terroristen gestanden.

Alle diese Narrative und Mythen von ehemaligen Mitgliedern der sowjetischen Armee sind objektiv nicht haltbar. Sie können als individuelle Rechtfertigung oder Teil einer »Flüsterpropaganda« offizieller Stellen entstanden sein. Die NVA war aber nicht nur auf ostdeutschem Gebiet, sondern auch – vertreten durch wenige Soldaten überwiegend in Verbindungsfunktionen in Stäben und Sonderverwendungen – in der Tschechoslowakei selbst an der Operation DONAU beteiligt, auch wenn sie von den Armeen der fünf beteiligten Staaten des Warschauer Vertrages zahlenmäßig mit Abstand am geringsten vertreten war.

Jochen Maurer

Der Grenzabschnitt zur ČSSR – ein ständiger Unruheherd in der DDR-Grenzsicherung?

Struktur und Ausbau in den 60er Jahren

Vor dem Mauerbau fiel die Überwachung der Grenzen der DDR in die Zuständigkeit der Deutschen Grenzpolizei. Im Grenzabschnitt zur ČSSR, der zu diesem frühen Zeitpunkt noch unter der Bezeichnung »Staatsgrenze Süd« fungierte, zeichnete die 19. Selbstständige Bereitschaft der Grenzpolizei in Pirna für diese Aufgabe verantwortlich.¹ Im Zuge des Mauerbaus und der nachfolgenden Eingliederung der Deutschen Grenzpolizei in die NVA erfolgte im September 1961 die Umwandlung dieser Bereitschaft in das 19. Selbstständige Grenzbataillon der NVA. Es verfügte zunächst über vier Linienkompanien, vier Kontrollpassierpunkte und einen Personalbestand von 89 Offizieren, 138 Unteroffizieren und 336 Soldaten.² Die nachfolgenden Jahre waren durch vielfältige Umstrukturierungen, Auflösungen und Neuordnungen innerhalb des Grenzbataillons geprägt, aus denen es schließlich im November 1963 als neugebildeter »Grenzabschnitt zur ČSSR« unter Leitung eines Stabes hervorging.

Die 438 Kilometer lange Grenze zur ČSSR verlief großteils durch die ländlich geprägten Gebiete des heutigen Bundeslandes Sachsen und reichte von der Nahtstelle des Grenzabschnitts des Grenzkommandos Süd im Südwesten (DDR-Bezirk Gera, Dreiländereck bei Schönberg) über den Bezirk Karl-Marx-Stadt bis zur Nahtstelle des Grenzabschnitts zu Polen im Nordosten (Bezirk Dresden, Dreiländereck bei Zittau).³ Der Grenzverlauf zur Volksrepublik Polen knüpfte nahtlos bei Zittau an und verlief in Richtung Norden bis zum Schifffahrtsdurchstich zwischen Usedom und Wollin an der Ostseeküste. Im Gegensatz zum tiefgestaffelten Verbund von Sperren, Kontrollstreifen und Beobachtungstürmen an der innerdeutschen Grenze gab es an der Grenze zur ČSSR – der Grenze zu einem »sozialistischen Bruderstaat« – nur sehr schwach ausgebaute Grenzanlagen. So verweist Dominik Trutkowski in seiner Untersuchung zum »geteilten Ostblock« darauf, dass der Grenzabschnitt zur

¹ Chronik des 19. Selbstständigen Grenzbataillons, September 1961 bis Oktober 1963, BArch, DVH 54/117308, Bl. 6.

² Ebd.

³ Die Grenzen der DDR. Geschichte, Fakten, Hintergründe. Hrsg. von Klaus-Dieter Baumgarten und Peter Freitag, Berlin 2004, S. 284.

ČSSR im Bezirk Karl-Marx-Stadt Anfang der 60er Jahre lediglich einen Grenzzaun aufwies, der auf Initiative der damals noch vorhandenen Grenzpolizei durch eine Stacheldrahtkrone weiter gesichert werden sollte.⁴ Der ehemalige Oberst und einstiger Inhaber des Lehrstuhls »Taktik der Grenztruppen« an der Militärakademie Dresden, Peter Freitag, hält in seinen Erinnerungen zum Grenzabschnitt der DDR zur ČSSR gar fest, dass es dort nur in Ausnahmefällen leichte Drahtsperrern oder einen Kontrollstreifen an vereinzelt Stellen, wie etwa an unbenutzten Brücken, gegeben habe.⁵ Die Akten des Bundesarchivs, Abteilung Militärarchiv, in Freiburg geben im Gegensatz zur Berliner Mauer oder zur innerdeutschen Grenze keine weiterführenden Auskünfte über den Stand und den Ausbau möglicher Grenzbefestigungen. Die wiederholten Festnahmen von ostdeutschen »Grenzverletzern« auf tschechoslowakischem Gebiet, die glaubhaft versichern konnten, sich beim Pilze suchen versehentlich verlaufen zu haben oder lediglich dortigen Bekannten einen Besuch abstatten wollten, belegen jedoch, dass der Grenzverlauf zur ČSSR deutlich durchlässiger war als etwa die innerdeutsche Grenze.⁶

Der Grenzabschnitt unterteilte sich in vier Unterabschnitte (I Klingenthal, II Olbernhau, III Schöna, IV Ebersbach) und drei Sicherungselemente, bestehend aus einer Sicherungskompanie (Bad Schandau), einem Sicherungszug (Zinnwald) und einer Sicherungsgruppe (Ebersbach).⁷ Vervollständigt wurde der Grenzabschnitt durch die Grenzübergangsstellen (GÜSt) Bad Schandau/Schmilka, Zinnwald, Ebersbach und Oberwiesenthal. Die Führungsverantwortung für den Grenzabschnitt zur ČSSR trug der im November 1963 aufgestellte Stab beziehungsweise der dortige Leiter mit seinem Sitz in Pirna. Dem Leiter im Dienstgrad eines Obersten stand innerhalb seines Stabes neben einem Stellvertreter und Stabschef ein weiterer Stellvertreter für politische Arbeit zur Seite. Der Stab verfügte unter Leitung des Stabschefs über verschiedene Stabsoffiziere und Unteroffiziere in den jeweiligen Fachgebieten (Grenzüberwachung, Grenzübergangsstellen, Rückwärtige Dienste usw.), die für die Erarbeitung von Grundlagen und Umsetzung getroffener Beschlüsse zuständig waren. Ein Oberoffizier Kader und ein Leiter Finanzen trugen jeweils die Verantwortung für die »planmäßige Auffüllung« der Führungskräfte und die Verwaltung der Finanzmittel.⁸ Andere Arbeitsebenen, wie etwa eine VS-Stelle (Verschlussachen) oder eine Verpflegungs- und eine Kfz-Transportgruppe, komplettierten den Stab.⁹

⁴ Dominik Trutkowski, *Der geteilte Ostblock. Die Grenzen der SBZ/DDR zu Polen und der Tschechoslowakei*, Köln 2011, S. 75.

⁵ *Die Grenzen der DDR* (wie Anm. 3), S. 286.

⁶ Zu einer detaillierten Auseinandersetzung mit der Organisation, dem Dienst und dem Alltag des Grenzabschnitts zur ČSSR vgl. Jochen Maurer, *Halt – Staatsgrenze! Alltag, Dienst und Innenansichten der Grenztruppen der DDR*, Berlin 2015 (= *Militärgeschichte der DDR*, 24); sowie Lagebericht der Kräfte des Zusammenwirkens des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, IV. Quartal 1972, 10.1.1973, BArch, DVH 54/117296, Bl. 5.

⁷ Findbuch des BArch, Grenzabschnitt zur ČSSR, Bestand DVH 54. Bearb. von Marianne Naujoks, Freiburg i.Br. 2009, Bl. IV.

⁸ Strukturschema Grenzabschnitt zur ČSSR, Stand 31. Mai 1976, Chroniken des GA zur ČSSR, 1974–1976, BArch, DVH 54/117313, Bl. 4.

⁹ Chroniken des GA zur ČSSR, 1974–1976, BArch, DVH 54/117313, Bl. 4.

Die Bedeutung des Grenzabschnitts zur ČSSR im Vorfeld des Prager Frühlings

Im Frühjahr 1968 hatte in der ČSSR eine Reformbewegung um sich gegriffen, die in weiten Teilen der Bevölkerung die Hoffnung auf Wirtschaftsreformen und eine politische Liberalisierung geweckt hatte. Die Idee der Schaffung eines »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« blieb keineswegs nur auf die Tschechoslowakei begrenzt, sondern fand auch unter der DDR-Bevölkerung viele Sympathisanten. Gerade Studenten und Wissenschaftler waren in den Augen des SED-Regimes, das ein Übergreifen derartiger Reformbewegungen in ihrem Herrschaftsbereich befürchtete, besonders empfänglich für diese Form der »politisch-ideologischen Diversion«. ¹⁰ Die Hoffnung auf Veränderung betraf dabei nicht nur Intellektuelle, sondern wurde von nahezu allen Bevölkerungsgruppen unterstützt. All jene, die auch sieben Jahre nach der Abschottung der Grenzen in der DDR verbleiben wollten und auf Reformen setzten, schauten folglich gebannt in Richtung ČSSR.

Für all diejenigen, die sich zur Flucht aus der DDR entschieden hatten, schien sich die ČSSR Ende der 60er Jahre als besonders erfolversprechend zu präsentieren. Die Grenze zur ČSSR blieb DDR-Bürgern in den 60er Jahren keineswegs versperrt. Allein im Juni 1968 hatte eine Viertel Million im Zuge des gegenseitigen Grenzverkehrs ihren Urlaub in der ČSSR verbracht. ¹¹ Der Grenzverkehr zwischen der ČSSR und der DDR lag daher durchaus im Sinne der Staats- und Parteiführung, wengleich auch hier das MfS die Existenzgrundlage der DDR abzusichern suchte. ¹² Die eigentliche Gefahr aus Sicht der SED-Führung bestand darin, dass fluchtwillige DDR-Bürger die ČSSR als Transitland nutzten. Bereits ein Jahr nach dem Mauerbau suchte die Parteispitze daher in Ergänzung zur Abschottung der innerdeutschen Grenze die Möglichkeiten für Fluchtversuche über die angrenzenden Ostblockstaaten zu minimieren. ¹³ Rechtshilfeverträge, bilaterale Vereinbarungen und Arbeitsbeziehungen zielten im Besonderen auf eine enge Zusammenarbeit zwischen den Grenztruppen und der tschechoslowakischen Grenzwahe sowie zwischen dem MfS und dem Staatssicherheitsdienstes (Státní bezpečnost, StB) der ČSSR. ¹⁴ Somit sollten Fluchtversuche zum einen bereits weit im Vorfeld der eigentlichen Staatsgrenze zur ČSSR erkannt und verhindert werden und zum anderen Bürger, die die ČSSR illegal übertreten hatten, durch die Kräfte der ČSSR gestellt und an die DDR ausgeliefert werden. Flüchtlinge wähten den Grenzabschnitt zur ČSSR als deutlich »durchlässiger« als etwa die Abschnitte an der innerdeutschen Grenze oder rund um Berlin. Hier blickten sie auf einen sichtbar schwächeren Ausbau

¹⁰ Christiane Schmitt-Teichert, »Hoffnung auf Veränderung«, Sachsen und der Prager Frühling – ein Stimmungsbild. In: Sachsen und der Prager Frühling. Hrsg. von Konstantin Hermann, Beucha 2008, S. 53–69, hier S. 69 f.

¹¹ Konstantin Hermann, Sachsen und der Prager Frühling – ein Vorwort. In: Sachsen und der Prager Frühling (wie Anm. 10), S. 5–9, hier S. 7.

¹² Monika Tantzscher, Die verlängerte Mauer. Die Zusammenarbeit der Sicherheitsdienste der Warschauer-Pakt-Staaten bei der Verhinderung von »Republikfluchten«, Berlin 1998, S. 48.

¹³ Ebd., S. 43.

¹⁴ Ebd., S. 45.

der Grenzanlagen, wo mit Masse nur Grenzsäulen, Schilder, Schlagbäume und in den frühen 60er Jahren ein einfacher Grenzzaun auf den eigentlichen Grenzverlauf verwiesen. Es schien, als habe der dortige Abschnitt den Charakter einer offenen Grenze. Der Bau der Mauer und der rasch einsetzende Ausbau der Grenzanlagen hatten dem Flüchtlingsstrom aus der DDR, der sich bis dahin auf Berlin konzentriert hatte, den Weg in den westlichen Stadtteil abrupt versperrt. Bis 1967 verlagerte sich daher der Flüchtlingsstrom auf die innerdeutsche Grenze, um Ende der 60er Jahre auf die Grenze zur ČSSR umzuschwenken.¹⁵ Neben den scheinbar gefahrlosen Grenzanlagen sprach insbesondere der Umstand, dass die ČSSR in der Amtszeit ihres Innenministers Josef Pavel (8. April bis 31. August 1968) keinerlei Rückführungen von geflohenen DDR-Bürgern in die DDR unternahm, für eine Flucht über die ČSSR.¹⁶

Was der Masse der Flüchtlinge allerdings verborgen blieb, war die Tatsache, dass den »Grenzgänger« auf tschechoslowakischer Seite ab 1963 ein ebensolches System aus Sperrern, Drahtverhauen, Wachtürmen und anderen Mitteln erwartete, wie es die DDR an der innerdeutschen Grenze eingerichtet hatte.¹⁷ Das Grenzregime der ČSSR bestand im Wesentlichen aus drei aufeinanderfolgenden Staffeln der dortigen Grenztruppen.¹⁸ Innerhalb des drei bis zehn Kilometer tiefen Grenzgebiets der ČSSR bildeten zwei bis vier Meter hohe Grenzsicherungszäune, ein zwei bis zehn Meter breiter Kontrollstreifen, ein nachfolgender Signalzaun mit Signalaraketen und sechs bis zwölf Meter hohe Beobachtungstürme das Pendant zu den Grenzanlagen der DDR.¹⁹ Dies erfuhren die Flüchtlinge zumeist erst dann, wenn sie bereits in den Maschen dieses Netzes »hängengeblieben« waren. Die Reformbewegung in der ČSSR und die Tatsache, dass diese die Flüchtlinge zumindest für einen kurzen Zeitraum nicht in die DDR zurückführte, machten den Grenzraum zur ČSSR in den Augen der SED-Führung geradezu zu einer »Unruhezone«, der schnell und nachhaltig begegnet werden musste. Damit lagen sie eindeutig auf der Linie des Moskauer Politbüros.

Der Grenzdienst im Grenzabschnitt zur ČSSR in den 60er Jahren

Gerade in den frühen 60er Jahren erweckten die Grenztruppen im Grenzabschnitt zur ČSSR – zumindest hinsichtlich ihrer Struktur – durchaus den Anschein, als führten auch sie eine Grenzsicherung durch. Das Vorhandensein von vier Linienkompanien, einer Sicherungskompanie, zweier Sicherungszüge und einer Sicherungsgruppe schei-

¹⁵ Trutkowski, *Der geteilte Ostblock* (wie Anm. 4), S. 102.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., S. 76 f.

¹⁸ Ebd., S. 46.

¹⁹ Hinweise über vorliegende Erkenntnisse zu den Grenzsicherungssystemen der ČSSR: BStU, MfS, HA I, Nr. 13041, August 1983, Bl. 1–3.

nen diese Annahme auch auf den ersten Blick zu belegen.²⁰ Verschiedene Arbeiten machen die Einsatzart der Grenzsicherung an der Grenze zur ČSSR unter anderem auch an der Überführung der 19. Selbstständigen Grenzbereitschaft der Deutschen Grenzpolizei in die militärische Struktur einer Grenzbereitschaft des Kommandos der Grenze fest. Gerade ein solch augenscheinlicher Wechsel der Zuständigkeit von Polizei zu Militär legt die Vermutung nahe, dass die vorherige und polizeiliche Aufgabe der Überwachung zwangsläufig auch in eine militärische Grenzsicherung überführt wurde.²¹

Was für den Außenstehenden zunächst nur nach einer sprachlichen Spitzfindigkeit aussieht, erfährt mit Blick auf den militärischen Gebrauch der beiden Begriffe eine gänzlich andere Bedeutung. Im Sprachgebrauch und im Verständnis des SED-Regimes war die Phase vor dem 13. August 1961 weitestgehend durch den Einsatz einer polizeilichen Grenzüberwachung gekennzeichnet (Deutsche Grenzpolizei), die sich jedoch bereits im Übergang zu einer militärischen Grenzsicherung befand. Der Unterschied zwischen beiden Formen wurde unter anderem am Charakter und an der Zuordnung des Organs festgemacht: Der Deutschen Grenzpolizei – im Anschluss an die Errichtung der Mauer in die Grenztruppen der NVA umgewandelt – sollte allein schon aufgrund ihres Namens eine eher polizeiliche denn eine militärische Rolle an der Grenze zugesprochen werden. Dennoch unterlag dieses Organ bereits weit vor dem 13. August 1961 einem erheblichen Militarisierungsprozess. Die Einführung militärischer Dienstgradbezeichnungen und Uniformen sowie moderner Waffen, Dienstvorschriften und einer entsprechenden Disziplinarordnung unterstrich auch nach außen den zunehmend militärischen Charakter.²² Doch sollte das Grenzregime mit dem Bau der Berliner Mauer und der Aufstellung der Grenztruppen eine neue »Qualität« und eine nun gänzlich unverkennbar militärische Ausrichtung erhalten.

Aus Sicht der Grenztruppen und damit aus militärischer Sicht bestand der Unterschied zwischen einer (Grenz-)Überwachung und einer (Grenz-)Sicherung schlichtweg in der Art des Einsatzes.²³ Letzteres ist die höchste Eskalationsstufe, die lediglich dann zum Tragen kommt, wenn die eigenen Kräfte durch einen Gegner angegriffen werden und sich unter dem Einsatz aller Kräfte und Mittel zur Wehr setzen. Die Einsatzart der Überwachung zielt darauf ab, ein bestimmtes Gebiet oder einen

²⁰ Chronik des 19. Selbstständigen Grenzbataillons, September 1961 bis Oktober 1963, BArch, DVH 54/117308, Bl. 45.

²¹ Vgl. etwa die Arbeiten von Marianne Naujoks (Findbuch, wie Anm. 7, S. IV und V) oder den Vortrag von Artur Pech, Disposition: Zum Grenzregime der DDR. Vortrag bei der Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik e.V. vom 28.11.2010, www.sicherheitspolitik-dss.de/dispech.pdf (letzter Aufruf am 26.4.2012).

²² Gerhard Sälter, Grenzpolizisten. Konformität, Verweigerung und Repression in der Grenzpolizei und den Grenztruppen der DDR 1952 bis 1965, Berlin 2009 (= Militärgeschichte der DDR, 17), S. 70–73.

²³ Auch andere Streitkräfte unterscheiden noch heute grundsätzlich zwischen verschiedenen Einsatzarten. So unterteilt beispielsweise die Bundeswehr den Gefechtsdienst in die drei Einsatzarten Überwachung, Sicherung und Verteidigung. Onlineauftritt des Objektschutzregiments der Luftwaffe, www.luftwaffe.de/portal/a/luftwaffe/!ut/p/c4/NYoxD4IwEEb_0V1hIMQNoyYmRgcHxO2A2tSUHjkOWfzxtOPfs97yPnxiItLHO1LPkQI-sBv8rt8gbMDigPv3ArS-VMhhm--jhYGj1Wy1UX2yE1IWmFk05LKKpAJ-xM4Uh72pzH_Fty4vx3rbVvX5errhPE3ND2grc_Q! (letzter Aufruf am 22.8.2011).

Raum über einen langen Zeitraum ununterbrochen zu beobachten, was nur durch einen vergleichsweise geringen Personalansatz und häufigen Wechsel dieser Kräfte sichergestellt werden kann. Die Sicherung ist die nächsthöhere Eskalationsstufe und soll im Wesentlichen dafür sorgen, die eigene Truppe vor Überraschungen zu bewahren und dem Gegner den Zugriff auf bestimmte Räume – natürlich auch unter Einsatz von militärischen Mitteln und Waffen – zu verwehren. Inhaltlich unterscheiden sich die Fachbegriffe Überwachung und Sicherung somit im Wesentlichen in der Intensität der Bedrohung, dem daraus folgenden Ansatz der eigenen Kräfte und der zu erzielenden Wirkung.

Auch die Grenztruppen der DDR griffen im Zuge ihres Auftrags auf eine solche Unterscheidung der Einsatzarten zurück, sowohl im Grenzdienst an der innerdeutschen Grenze wie auch an den »Friedensgrenzen«. In der Dienstvorschrift DV 018/0/007 (Grenzbataillon) werden diese Einsatzarten als die beiden grundlegenden Varianten zum »Schutz der Staatsgrenze« angeführt: »1. (1) Der Schutz der Staatsgrenze der DDR (nachfolgend Staatsgrenze) ist ein fester Bestandteil ihrer Landesverteidigung [...] (4) Die Grenztruppen verwirklichen den Schutz der Staatsgrenze durch a) die Grenzsicherung an der Staatsgrenze zur BRD, zu Berlin (West) und an der Seegrenze, b) die Grenzüberwachung an der Staatsgrenze zur Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und zur Volksrepublik Polen.«²⁴ Im direkten Vergleich der Befehle von Kommandeuren der westlichen und östlichen Grenzabschnitte zur entsprechenden Grenzsicherung und Grenzüberwachung wird deutlich, dass durchaus ein Großteil der Ziele beider Einsatzarten übereinstimmte. Beide sollten dafür Sorge tragen, »illegale Grenzübertritte« abzuwehren, die »Sicherheit und Ordnung« an Grenzübergangsstellen und im Grenzgebiet durchgängig zu gewährleisten, »provokatorische Handlungen« oder »Verbindungsaufnahmen« an der Staatsgrenze zu unterbinden und eine möglichst enge Zusammenarbeit mit den vor Ort befindlichen Partei-, Staats-, und Sicherheitsorganen zu ermöglichen.²⁵

Was den letzten Punkt betraf, sollten die Grenztruppen im Grenzabschnitt zur ČSSR auch und im besonderen Maße grenzübergreifend mit den tschechoslowakischen Organen und dem Grenzregime zusammenarbeiten; eine Möglichkeit, die für die an der innerdeutschen Grenze angesiedelten Grenztruppen angesichts des westlich des Grenzverlaufs wartenden »Klassenfeindes« kategorisch ausgeschlossen schien. Auch wenn der Auftrag für die Grenztruppen im Grenzabschnitt zur ČSSR die Verhinderung von »Grenzübertritten« beinhaltete, kam hier in der Regel nicht dieselbe Wortwahl zum Tragen, der sich das Grenzregime an der innerdeutschen Grenze oder rund um Berlin bediente. Sprach man an der Grenze zur ČSSR lediglich von

²⁴ In der Dienstvorschrift wird die Grenzsicherung wie folgt beschrieben: »Gesamtheit der Handlungen, der Sicherstellungs-, Sperr- und Ordnungsmaßnahmen, die von den Grenztruppen selbstständig und gemeinsam mit den Kräften des Zusammenwirkens sowie mit den Organen der Zusammenarbeit an der Staatsgrenze zur BRD, zu Berlin (West) und an der Seegrenze unter allen Bedingungen der Lage durchgeführt werden«. Dienstvorschrift DV 018/0/007, Einsatz der Grenztruppen zum Schutz der Staatsgrenze, Grenzbataillon, 1987, BStU, MfS, HA I, Nr. 15595, Bl. 941 f.

²⁵ Chronik des Grenzabschnitts zur ČSSR, Dezember 1970 bis November 1973, BArch, DVH 54/117312, Bl. 19; sowie Chronik Grenzkommando Nord, 1973/1974, BArch, GT 5507, Bl. 155.

»Grenzverletzern«, so fand sich in den Befehlen zur Grenzsicherung an der »grünen Grenze« und rund um Berlin wiederholt die Formulierung, dass »Grenzdurchbrüche« – also das Überwinden der Grenzanlagen mittels schwerer Fahrzeuge oder anderer Hilfsmittel – auf keinen Fall zugelassen werden durften.²⁶ Solche aufsehenerregenden Fälle sollten, zumindest bis zum dramatischen Anstieg der Flüchtlingszahlen im Jahr 1989, im Grenzabschnitt zur ČSSR die absolute Ausnahme bleiben. Angesichts der Mitgliedschaft der ČSSR im Warschauer Pakt mit seinem eigenen Grenzregime schien es im dortigen Grenzabschnitt nicht notwendig, diesen unbedingt zu einhundert Prozent durch die eigenen Grenztruppen abzuriegeln. Im Zuge der neuen Struktur kamen ab August 1961 statt Grenzpolizisten nunmehr Grenzsoldaten an Höhenrücken, Straßen, Wegen und anderen Orten im Grenzabschnitt zum Einsatz. Ebenso wie an der innerdeutschen Grenze griffen die Grenztruppen zu diesem frühen Zeitpunkt auch hier auf Grenzposten zurück, die tagsüber unbeweglich, nachts beweglich und wann immer möglich von Beobachtungstürmen eingesetzt werden sollten.²⁷ Der Übergang zur Grenzüberwachung habe, so führen beispielsweise Marianne Naujoks und Artur Pech aus, erst im Rahmen weiterer Strukturänderungen ab Oktober 1963 stattgefunden. Diese sei zudem erst zu diesem Zeitpunkt möglich geworden, da die Grenztruppen der ČSSR nunmehr die Verantwortung für die Grenzsicherung jenseits der Grenze übernommen hatten.²⁸ Tatsächlich sprechen jedoch alle ausgewerteten Quellen der Grenztruppen auch der frühen 60er Jahre an der Grenze zur ČSSR stets von der Aufgabe der Grenzüberwachung. Der Befehl Nr. 56 des Chefs der Grenztruppen aus dem Jahr 1962 ordnete etwa an: »Die Grenzüberwachung an der Staatsgrenze zur ČSSR hat die Einhaltung der in den Verträgen und Abkommen der Regierungen festgelegten Ordnung an der Staatsgrenze zu gewährleisten [...] Die Führung des Zuges in der Grenzüberwachung hat durch den Zugführer ununterbrochen im Gelände oder vom Objekt der GK [Grenzkompanie] über Grenzmeldenetz, durch Signale und durch Kontrollen zu erfolgen.«²⁹ Auch Dominik Trutkowski hält in seinen Ausführungen fest, dass die Grenztruppen bereits unmittelbar nach dem Mauerbau im Jahr 1961 mit dem an der Grenze zur ČSSR stationierten Grenzbataillon zu einer nur sehr schwach betriebenen Grenzüberwachung übergingen.³⁰ Insofern liegt die Vermutung nahe, dass die neue, militärische Struktur der Grenzorgane durchaus zum Anschein einer Grenzsicherung im Grenzabschnitt zur ČSSR geführt haben mochte, die Grenztruppen mit Blick auf die militärische Definition der Einsatzart dennoch bereits in den ersten Jahren nach dem Mauerbau eine Grenzüberwachung durchführten.

²⁶ Zu den Formulierungen vergleiche die Befehle des Grenzkommandos Nord Nr. 40/74 und des Leiters des Grenzabschnitts zur ČSSR Nr. 40/80, BArch, GT 5408, Bl. 1–3; sowie BArch, DVH/117246, Bl. 6 f.

²⁷ Chronik des 19. Selbstständigen Grenzbataillons, September 1961 bis Oktober 1963, BArch, DVH 54/117308, Bl. 47–49.

²⁸ Findbuch (wie Anm. 7), S. IV f.

²⁹ Chronik des 19. Selbstständigen Grenzbataillons, September 1961 bis Oktober 1963, BArch, DVH 54/117308, Bl. 46 f.

³⁰ Trutkowski, Der geteilte Ostblock (wie Anm. 4), S. 90 f.

Die im weiteren Verlauf auf eine Zahl von fünf erweiterten Unterabschnitte des Grenzabschnitts wurden jeweils von einem Leiter im Dienstgrad eines Majors geführt, der wiederum über einen Stellvertreter im Rang eines Hauptmanns verfügte. Die Besonderheit und der wesentliche Unterschied zur restlichen innerdeutschen und Berliner Grenze lagen darin, dass die Grenzabschnittsposten, welche die eigentliche Überwachung der Grenzanlagen durchführten, keine Mannschaftssoldaten waren, sondern nahezu ausnahmslos Unteroffiziere. Im Gegensatz zu den Grenztruppen der Grenzkommandos Mitte oder Nord waren die hier eingesetzten Kräfte sogenannte selbstständige Diensteinheiten. Das bedeutete keinesfalls, dass die Einheiten sich selbst überlassen waren. Diese Struktur orientierte sich vielmehr an der besonderen Grenzsituation, in der ein weitestgehend selbstständiges agieren der hier eingesetzten Kräfte zweckmäßiger und erfolgversprechender schien als die sonstige Führungsstruktur. Die Grenzsoldaten waren aus diesem Grund nicht kaserniert, sprich: es gab keine weitläufigen Kasernenanlagen, in denen die Einheiten zusammengefasst und untergebracht waren.³¹ Die Grenzabschnittsposten wohnten stattdessen im unmittelbaren zivilen Umfeld ihres jeweiligen Aufgabenbereichs und damit in nächster Nähe zur dortigen Grenzbevölkerung. In manchen Abhandlungen zu den Grenztruppen gehen die Angaben zur Personalstärke weit auseinander. Peter-Joachim Lapp nennt für die beiden Grenzabschnitte zur Volksrepublik Polen und zur ČSSR eine Gesamtzahl von 600 Soldaten und liegt damit sehr dicht an den vom ehemaligen Chef der Grenztruppen, Klaus-Dieter Baumgarten, festgehaltenen Zahlen von 250 bis 300 Soldaten für jeden der beiden Abschnitte.³² Andere, vorrangig im Internet publizierte Beiträge erwähnen lediglich die 2000 Mann starke und 1968 nur vorübergehend aufgestellte 12. Grenzbrigade, die im Zuge der Niederschlagung des Prager Frühlings die Absicherung der Grenze zur ČSSR übernahm.³³ Der Umfang und die Form der Grenzsicherung zur ČSSR bildeten also in vielfacher Hinsicht eine Ausnahme. Die offenen Fragen allein zur Größe und Struktur der Grenztruppen an der Grenze zur ČSSR zeigen deutlich, dass dieser Teil des Grenzregimes bis dato nicht im Interesse der Forschung stand. Der Schwerpunkt bisheriger Arbeiten lag hier in der Regel auf dem Ausnahmejahr 1968/69 und weniger auf der Betrachtung des »Normalzustandes«. Eine andere Vermutung für die Angabe deutlich überhöhter Zahlen liegt darin, dass die entsprechenden Arbeiten sich auf die Personalstruktur des 19. Selbstständigen Grenzbataillons beziehen, welches in den 60er Jahren den Vorgänger des späteren Grenzabschnitts zur ČSSR bildete.³⁴

³¹ Die Grenzen der DDR (wie Anm. 3), S. 284.

³² Peter-Joachim Lapp, Die Grenztruppen der DDR (1961–1989). In: Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR. Im Auftrag des MGFA hrsg. von Torsten Diedrich, Hans Ehlert und Rüdiger Wenzke, 2. Aufl., Berlin 1998, S. 225–253, hier S. 244; sowie Die Grenzen der DDR (wie Anm. 3), S. 284.

³³ Grenzbrigade ČSSR, <http://grenzkommando.de/grenzbrigade-ČSSR-1.html> (letzter Aufruf am 29.2.2012).

³⁴ Dessen Umfang wies im April 1962 in der Tat 49 Offiziere, 89 Unteroffiziere und 350 Mannschaften (Soldaten) aus. Chronik des 19. Selbstständigen Grenzbataillons, September 1961 bis Oktober 1963, BArch, DVH 54/117308, Bl. 5.

Die Rolle der Grenztruppen bei der Besetzung der Tschechoslowakei

Im Zusammenhang mit der Unterscheidung der Einsatzarten in Grenzsicherung und Grenzüberwachung gab es zudem eine Aufgabe, die in dieser Art und Weise nur für die Grenztruppen an der »Staatsgrenze West« und Berlin, nicht aber im Grenzabschnitt zur ČSSR vorgesehen war. Sie bestand im Kampf gegen einen (regulären) militärischen Gegner, wohingegen die Staatsführung im Grenzabschnitt zur ČSSR nur von einer Abwehr »verdeckt kämpfender Kräfte« ausging.³⁵ In solchen Fällen war der »Übergang zur verstärkten Grenzüberwachung«, nicht jedoch die Einrichtung einer Grenzsicherung vorgesehen. Ein solches Szenario mit all seinen Facetten – dem tiefgestaffelten Grenzregime der ČSSR, der Möglichkeit des grenzüberschreitenden Verkehrs zwischen beiden Staaten, dem deutlich geringen militärischen Risiko im dortigen Grenzverlauf – mündete zwangsläufig in einen als vermindert wahrgenommenen »Druck« auf diesen Grenzabschnitt.³⁶ Diese Perzeption schlug sich wiederum in einer anderen Struktur, einem »abgeschwächten« Auftrag und einem im Vergleich zu den restlichen Grenztruppen deutlich geringeren Personalumfang der dortigen Grenztruppen nieder.³⁷

Einen ersten konkreten Fall eines subversiven »Angriffs« – zumindest wollte es das SED-Regime so durch die Grenztruppen verstanden wissen – sollte der Prager Frühling darstellen. Die rasche Verbreitung des neuen Kurses der tschechoslowakischen kommunistischen Partei in weiten Teilen der Bevölkerung veranlasste die Sowjetunion, die ein Ausbrechen der ČSSR aus ihrem Bündnisraum befürchtete, am 21. August 1968 mit Warschauer-Pakt-Truppen in die ČSSR einzumarschieren und den Reformkurs gewaltsam niederzuschlagen. Den Grenztruppen fiel hierbei die Aufgabe zu, die Grenzen zwischen der ČSSR und der DDR abzuriegeln und zudem den Truppen des Warschauer Paktes den zügigen und ungehinderten Übergang über die Grenze zu ermöglichen.³⁸ Die vergleichsweise geringe Personaldecke der Grenztruppen im Abschnitt zur ČSSR hätte für sich allein genommen nicht annähernd ausgereicht, um eine solche Operation sicherstellen zu können. Folglich wurden die im dortigen Grenzabschnitt stationierten Grenztruppen in die neugebildete 12. Grenzbrigade umstrukturiert, welche nunmehr durch zwei Grenzregimenter aus

³⁵ Diese verdeckten Kräfte bewegen sich in der Regel in Trupp- oder Gruppenstärke im gegnerischen Gebiet und führen vorrangig Sabotagehandlungen gegen militärische und zivile Einrichtungen aus.

³⁶ Natürlich müssen in diesem Zusammenhang die tatsächlichen Fluchtzahlen berücksichtigt werden. Im Besonderen bedarf hier die Verlagerung großer Teile des Flüchtlingsstroms aus der DDR Ende der 60er Jahre an die Grenze zur ČSSR der Berücksichtigung.

³⁷ Grenzsicherung und Gefechtsaktionen basierten auf normierten Vorgaben, wie etwa der Größe eines Truppenteils oder Verbandes angepassten Angriffsbreiten oder einer Gefechtsordnung, welche die Grenztruppen im Grenzabschnitt zur ČSSR weder ohne Weiteres einnehmen noch umsetzen konnten. Grenzbezirkskommando 8, Befehle des Kommandeurs, 1977–1980, BAArch, DVH 54/117246, Bl. 17; sowie Dienstvorschrift DV 018/0/007, BStU, MfS, HA I, Nr. 15595, Bl. 972.

³⁸ Rüdiger Wenzke, Sachsen als militärischer Aufmarsch- und Handlungsraum von NVA und Sowjetarmee im Sommer 1968. In: Sachsen und der Prager Frühling (wie Anm. 10), S. 89–127, hier S. 112.

dem Bestand des Grenzkommandos Mitte verstärkt wurde.³⁹ Im Grenzabschnitt selbst wurde ein zuvor nicht vorhandenes Grenzgebiet mit einer Tiefe von 1,5 Kilometern eingerichtet und die neue Grenzbrigade ging zu einer verstärkten Grenzsicherung anstelle der vorherigen Grenzüberwachung über. Im Zuge der Umgliederung wies diese Grenzsicherung neben einem Personalbestand von knapp 1900 Mann nun auch schwere Waffen wie etwa mehrere Schützenpanzerwagen und eine Batterie rückstoßfreier Geschütze auf.⁴⁰ Einen Tag vor dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen hatte die Brigade ihre volle Gefechtsbereitschaft eingenommen und wartete auf den Beginn der Aktion »Sperrmauer«. Mit ihrer Auslösung um 1.00 Uhr am 21. August wurden sofort alle Zufahrtsstraßen und Grenzübergänge für den zivilen Personenverkehr zur ČSSR mit Ausnahme des Eisenbahngüterverkehrs unterbrochen. Eigens hierfür herangeführte Grenzboote unterbanden den grenzüberschreitenden Schiffsverkehr. Der gesamte zivile Personen- und Fahrzeugverkehr wurde bereits im Vorfeld der Grenzübergangsstellen in Sammelräumen zusammengeführt, um die Aufmarschwege für die Truppen des Warschauer Paktes freizuhalten.⁴¹ Die ersten sowjetischen Spitzeneinheiten im Umfang von acht Divisionen überschritten am 20. August zwischen 23.30 und 24.00 Uhr die Grenze zur ČSSR. Zwei Divisionen der NVA, die 7. Panzerdivision Dresden und die 11. Mot. Schützendivision Halle, waren in den Grenzabschnitt zur ČSSR befohlen worden und hielten sich dort in Sammelräumen auf, um auf Befehl in die ČSSR einzurücken. Sie blieben jedoch nachweislich diesseits der Grenze.⁴²

Die SED-Führung rechnete durchaus mit Reaktionen des Westens auf den Einmarsch in der ČSSR, befahl den eigenen Truppen jedoch, Konfrontationen mit den NATO-Streitkräften zu vermeiden.⁴³ Das befürchtete Eingreifen des Westens blieb aus. Gegenüber der eigenen Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit präsentierten sowohl die Sowjetunion als auch die Staatsführung der DDR den Prager Frühling als einen »Versuch des Imperialismus, die Arbeiter- und Bauernmacht in der ČSSR zu zerschlagen und unser sozialistisches Nachbarland aus der Gemeinschaft der sozialistischen Staaten herauszubrechen«. Sie bezeichneten die Niederschlagung als »den entschlossenen Widerstand der Arbeiterklasse der ČSSR mit Hilfe der sozialistischen Bruderländer«. ⁴⁴ Für die Grenztruppen sollte nach dem Willen der Staatsführung diese Reformbewegung somit zu einem durch subversive westliche Kräfte angestachelten Aufstand avancieren, der auch den Frieden und die Existenz der DDR entscheidend hätte gefährden können. In Wirklichkeit hatten der Einmarsch des Warschauer Paktes und die gewaltsame Unterdrückung der Reformbewegung nicht

³⁹ Ebd., S. 114.

⁴⁰ Rüdiger Wenzke verweist in seinen Untersuchungen zur Rolle der Grenztruppen bei diesem Vorhaben darauf, dass der reine Kampfbestand der 12. Grenzbrigade am 20.8.1968 lediglich knapp 1400 Mann umfasste, aber im Zuge weiterer Aufstockungen bis zum 30.8. auf 1827 Mann anwuchs. Wenzke, Sachsen (wie Anm. 38), S. 115.

⁴¹ Ebd., S. 116.

⁴² Ebd., S. 95 und S. 107.

⁴³ Wolfgang Grandhagen, Von der Grenzpolizei zu den Grenztruppen der DDR, Berlin 2004, S. 197.

⁴⁴ Grenzbezirkskommando 8, Befehle des Kommandeurs, 1977–1980, BArch, DVH 54/117246, Bl. 123.

nur in der ostdeutschen Bevölkerung, sondern auch und im Besonderen in der NVA und den Grenztruppen der DDR zu erheblicher Kritik geführt.⁴⁵ Nur wenige Tage nach der Niederschlagung der Proteste in der ČSSR wurden die Maßnahmen im Grenzabschnitt zur Tschechoslowakei wieder auf das zuvor übliche Maß reduziert und die Reservetruppen abgezogen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Grenztruppen der DDR – ebenso wie die NVA – zwar nicht unmittelbar am Einmarsch des Warschauer Paktes selbst beteiligt waren, sie aber einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen der Operation und zu ihrem reibungslosen Ablauf geleistet hatten. Die Sperrung des grenznahen Raumes für nahezu jeglichen Verkehr, das Freihalten von Durchfahrtswegen und Sammelräumen und nicht zuletzt die Ermöglichung eines zügigen Grenzübergangs für Einheiten und Verbände dieser Größenordnungen waren Grundvoraussetzungen dafür, dass das Moskauer Politbüro die Reformbewegung des Prager Frühlings gewaltsam niederschlagen konnte.

Rückkehr zur »Normalität«? Der Grenzabschnitt zur ČSSR in den 70er Jahren

Der Anfang der 70er Jahre läutete ein neues Kapitel in der »Öffnung der Ostgrenzen« ein. Im Anschluss an die Wiederaufnahme der Grenzüberwachung wurde der Grenzabschnitt zur ČSSR wieder für den gegenseitigen Grenzverkehr freigegeben, und die Vereinbarungen über den visafreien Reiseverkehr zwischen beiden Ländern vom Januar 1972 brachten spürbare Erleichterungen mit sich.⁴⁶ Mitte der 70er Jahre erfuhr der Grenzabschnitt weitere strukturelle Änderungen, die im Wesentlichen die Zahl und den Aufbau der Unterabschnitte sowie der Grenzübergangsstellen betrafen. Im Vergleich zur übrigen Struktur der Grenztruppen, für die die Umgliederung in die Kommandostruktur 1970/71 grundlegende und weitreichende Veränderungen nach sich zog, wirkte sich dieser Schritt nur begrenzt auf die Organisation des Grenzabschnitts zur ČSSR aus. Anders als im Falle der Grenzbrigaden an der innerdeutschen Grenze, die nun als Grenzregimenter den entsprechenden Grenzkommandos Nord und Süd unterstellt worden waren, bestand im Falle des vergleichsweise kleinen Grenzabschnitts zur ČSSR keine Notwendigkeit und auch keine Möglichkeit zur weiteren Zentralisierung. Es erfolgte somit zwar eine Unterstellung des Grenzabschnitts unter das neugeschaffene Kommando der Grenztruppen, die Einführung einer Zwischenebene in Form eines Grenzkommandos zur ČSSR blieb jedoch aus. Die Veränderungen der 70er Jahre waren daher von geringem Ausmaß. So erfolgten etwa im Dezember 1975 die Auflösung der GÜSt Oberwiesenthal und deren

⁴⁵ Vgl. hierzu Rüdiger Wenzke, Zwischen »Prager Frühling« und Herbst 1989. Protestverhalten, Verweigerungsmuster und politische Verfolgung in der NVA der siebziger und achtziger Jahre. In: Staatsfeinde in Uniform? Widerständiges Verhalten und politische Verfolgung in der NVA. Im Auftrag des MGFA hrsg. von Rüdiger Wenzke, Berlin 2005 (= Militärgeschichte der DDR, 9), S. 199–241, hier S. 213–217.

⁴⁶ Trutkowski, Der geteilte Ostblock (wie Anm. 4), S. 115.

Angliederung an die GÜSt Schönberg.⁴⁷ Zuvor war es im März 1967 zur Einführung des fünften Unterabschnitts (Schönberg) mit sieben Grenzabschnittsposten gekommen. Ende 1975 wies die Struktur des Grenzabschnitts zur ČSSR unterhalb des Stabes fünf Unterabschnitte und die vier Grenzübergangsstellen Schönberg/Bad Braubach/Kurort Oberwiesenthal, Zinnwald, Schmilka/Bad Schandau/Schöna sowie Seiffhennersdorf/Ebersbach auf.⁴⁸ Diese Gliederung blieb bis zum Niedergang des SED-Regimes bestehen und erfuhr lediglich Ende der 80er Jahre eine letzte strukturelle Änderung, die in der Umbenennung des Grenzabschnitts in »Grenzbrigade zur ČSSR« und dem Hinzufügen eines sechsten Unterabschnittes bestand.

Im Stellenplan vom Mai 1973 wurden alle 55 Dienstposten dieser Grenzabschnittsposten mit dem Dienstgrad eines Stabsfeldwebels geführt.⁴⁹ Die Grenzübergangsstellen und die Abwicklung des Grenzverkehrs wurden, ebenso wie an allen anderen GÜSt der DDR-Grenze, von Passkontrollkräften (Offizieren) des MfS betrieben, wobei die Leitung der GÜSt einem Kommandanten (Offizier) der Grenztruppen oblag.⁵⁰ Insgesamt verfügte der Grenzabschnitt zur ČSSR in der Jahresmitte 1973 über 55 Offiziere, 75 Unteroffiziere und lediglich 14 Soldaten, von denen allein elf im Stab eingesetzt waren. Zwei Jahre zuvor, im April 1971, hatten 48 Offiziere, 75 Unteroffiziere und 34 Soldaten zum Bestand des Abschnitts gehört. Im Dezember 1976 wies der Stellenplan nur noch 20 Stabsoffiziere, sechs Hauptleute, 73 Fähnriche, neun Unteroffiziere (inkl. Ober-, und Stabsfeldwebel), elf Gefreite, ebenso viele Zivilbeschäftigte (etwa eine Stenophonotypistin) und damit insgesamt 130 Angehörige aus.⁵¹ Mit Blick auf die Personalsituation an der innerdeutschen Grenze und Berliner Mauer ist hierbei nicht nur das scheinbare Missverhältnis zwischen Offizieren beziehungsweise Unteroffizieren und Soldaten, sondern auch die hohe Zahl der Berufssoldaten auffallend. Nahezu 90 Prozent des gesamten Personalbestandes des Grenzabschnittes waren Berufssoldaten und lediglich vier Prozent Soldaten auf Zeit. Die Zahl der Wehrpflichtigen tendierte somit nahezu gegen null.⁵² Auch was die Ausrüstung und Bewaffnung betraf, verfügten die hier eingesetzten Grenztruppen nur über die einfachen Schützenwaffen der NVA

⁴⁷ Findbuch (wie Anm. 7), Bl. V.

⁴⁸ Ebd., Bl. XI.

⁴⁹ Chronik Grenzabschnitt zur ČSSR, Dezember 1970 bis November 1973, BArch, DVH54/117312, Bl. 149.

⁵⁰ Die Auffüllungspläne des Grenzabschnitts zur ČSSR weisen an allen GÜSt mehrere Offiziere im Bestand der Grenztruppen aus. Kommandant war in der Regel ein Hauptmann oder Major. Dass der Grenzverkehr auch an der Grenze zur ČSSR allein dem MfS oblag, zeigt sich u.a. darin, dass die Passkräfte des MfS ab Juni 1972 gegenüber den Grenztruppen keinerlei Informationen mehr über das Verkehrsaufkommen an den GÜSt der ČSSR bereitstellten. Vgl. dazu: Chroniken des GA zur ČSSR, 1974–1976, BArch, DVH 54/117313, Bl. 130 und Bl. 150–152.

⁵¹ Chroniken des GA zur ČSSR, 1976–1978, BArch, DVH54/117314, Bl. 77. Die Laufbahn des Fähnrichs war 1973 geschaffen worden und lag zwischen der Laufbahn der Offiziere und der der Unteroffiziere. Fähnriche fanden in der NVA im Truppendienst und im technischen Bereich Verwendung, etwa als Leiter von Werkstätten, Flugleitstellen und Fernmeldezentralen oder in der Logistik und Instandsetzung. Eine weitere Einsatzmöglichkeit, gerade in den Grenztruppen, war die Funktion des Grenzaufklärers in den Grenzkompanien. Vgl. hierzu auch 43. Sitzung des NVR der DDR, 17.5.1973, BArch, DVW 1/39500 – 39501, Bl. 31.

⁵² Chroniken des GA zur ČSSR, 1974 bis 1976, BArch, DVH54/117313, Bl. 152.

und militärische Transport-Kfz und Lkw. Schwere Waffen waren ebenso wenig vorgesehen wie besondere Ausrüstung in Form von Spezialwaffen und Technik, etwa Flammenwerfer oder Pioniergerät.⁵³

Bei der Auswertung der Akten der Grenztruppen stellt der Leser verwundert fest, dass die Grenztruppen im Abschnitt zur ČSSR im August 1978 erneut zu einer verstärkten Grenzsicherung übergingen. Trug sich das SED-Regime oder das Moskauer Politbüro auch zehn Jahre nach der Niederschlagung des Prager Frühlings immer noch mit einer gewissen Furcht vor einem erneuten Aufflammen einer Reformbewegung? Bei näherem Hinsehen wird deutlich, dass hier zwar nicht eine solche Furcht im Vordergrund stand, die durchaus gespaltene Haltung der DDR-Bevölkerung zur Niederschlagung des Prager Frühlings in den Köpfen der Machthaber jedoch immer noch unterschwellig mitschwang. 1968 hatte das Regime auch in den eigenen bewaffneten Organen Sympathiebekundungen für die Reformbewegungen in der ČSSR feststellen müssen.⁵⁴ Nicht zuletzt diese Kritik aus den Reihen der NVA und Grenztruppen sorgte dafür, dass die SED-Spitze ihrer »militärischen Elite«, auch zehn Jahre nach Ende des Prager Frühlings, das subversive Bedrohungspotenzial des Klassenfeindes im Grenzabschnitt zur ČSSR vor Augen zu führen suchte. Im Befehl zum »zeitweiligen Übergang zur verstärkten Grenzüberwachung an der Staatsgrenze der DDR zur ČSSR« vom August 1978 hielt der befehlende Leiter fest, dass »dem imperialistischen Klassenfeind vor 10 Jahren eine entscheidende Niederlage bereitet [wurde], die immer wieder Anlass und Ausgangspunkt zur Verleumdung, Hetze und zu Provokationen gegen die ČSSR und die sozialistische Staatengemeinschaft ist.«⁵⁵ Das Training der Gefechtsbereitschaft und entsprechende Übungen schienen aus Sicht der Machthaber als einzige Maßnahmen einen wirksamen Schutz gegen diese Situation zu bieten.

Letztendlich kam es, insbesondere durch die erneute Öffnung der Grenzen für den Reiseverkehr, durchaus zu einer »Normalisierung« im Grenzabschnitt zur ČSSR. Im weiteren Sinne jedoch sollte dieser Abschnitt, insbesondere im direkten Vergleich mit der innerdeutschen Grenze und der Berliner Mauer, immer eine gewisse Sonderrolle behalten.

⁵³ Ebd., Bl. 153. 1971 verfügte der gesamte Grenzabschnitt zur ČSSR über lediglich 21 Fahrzeuge.

⁵⁴ Staatsfeinde in Uniform? (wie Anm. 45), S. 202–204.

⁵⁵ Grenzbezirkskommando 8, Befehle des Kommandeurs, 1977–1980, BAArch, DVH 54/117246, Bl. 123.

Karel Sieber

Die Tschechoslowakische Volksarmee im Vereinten Kommando

Die personelle Vertretung der Tschechoslowakei in den Institutionen des Warschauer Vertrages ist bislang von niemandem gründlich bearbeitet worden. Die Gründe hierfür reichen von der beschränkten Zugänglichkeit der wichtigsten Archivquellen bis zum Wesen des Themas selbst. Der Warschauer Vertrag wurde zwar durch die Unterzeichnung des Protokolls vom 1. Juli 1991 in Prag aufgelöst, doch noch auf dem letzten Treffen der Außenminister der Mitgliedstaaten im Februar desselben Jahres wurde vereinbart, Dokumente des sich auflösenden Bündnisses der Öffentlichkeit in den Mitgliedstaaten nicht zugänglich zu machen. In der ČSSR wurde im Militärarchiv die Sondersammlung »Warschauer Vertrag« eingerichtet und dann in Tschechien fortgeführt; diese Sondersammlung blieb für einige Zeit dem Studium und der Forschung zugänglich. Erst gegen Ende der Neunzigerjahre begann der Historiker Petr Luňák, beteiligt am »Parallel History Project on NATO and the Warsaw Pact«, diese Dokumente zu untersuchen. Er konzentrierte sich vor allem auf neue Erkenntnisse zu den Einsatzplänen der Tschechoslowakischen Volksarmee (ČSLA).¹

Ein Bund ungleicher Partner

Die Unterzeichnung des Warschauer Vertrages im Mai 1955 führte aber noch nicht zum Entstehen effektiver Führungsorgane der neuen militärischen Koalition. Für die sowjetische Führung hatte das neue Bündnis zuvorderst eine ideologische Bedeutung – es ging um eine propagandistische Antwort auf das Entstehen der Westeuropäischen Union und die Integration der Bundesrepublik Deutschland in die westlichen Bündnisstrukturen. Als Instrument der Kontrolle der Streitkräfte der Satellitenstaaten des sowjetischen Blocks brauchte Moskau die Warschauer Vertragsorganisation (WVO) nicht. Diese Kontrolle war bereits durch ande-

¹ Petr Luňák, *Plánování nemyslitelného. Československé válečné plány 1950–1990* [Die Planung des Undenkbaren. Die tschechoslowakischen Kriegspläne 1950–1990]. Dissertation am Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der ČR [im Folgenden ÚSD, Ústav pro soudobé dějiny AV ČR], Praha 2007; siehe auch die Sammlung von Dokumenten, die im Rahmen des Parallel History Project of NATO and the Warsaw Pact (im Weiteren nur: PHP) zugänglich gemacht wurde, <www.php.isn.ethz.ch> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

re Instrumente zuverlässig sichergestellt. Im Falle der Tschechoslowakei, wo bis zum Jahre 1968 (im Unterschied zur DDR, zu Polen oder Ungarn) keine sowjetischen Truppen stationiert waren, stellte bereits seit Anfang der Fünfzigerjahre das System der sowjetischen Berater in der Armee den wichtigsten Hebel sowjetischer Einflussnahme dar. Obwohl ihre Zahl nach und nach zurückging, garantierte die Anwesenheit dieser Berater der sowjetischen Führung genügend Informationen über die Lage in der ČSLA. Die WVO brachte in dieser Hinsicht hauptsächlich kosmetische Veränderungen: Der wichtigste sowjetische Berater im tschechoslowakischen Ministerium für Nationale Verteidigung trug nun den Titel »Stellvertreter des Oberbefehlshabers der Vereinten Truppen des Warschauer Vertrages«. De facto allerdings erfreuten sich in den Fünfziger- und Sechzigerjahren diese obersten sowjetischen Berater – von Generaloberst Nikolaj I. Gusev (1950–1954) bis hin zu Generaloberst Aleksandr M. Kuščev (1968) – einer geradezu unantastbaren Stellung innerhalb der ČSLA.

Der gänzlich formalen Rolle des Warschauer Vertrages in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre entsprachen auch seine zentralen Institutionen. Im September 1955 wurde das Statut des Vereinten Kommandos des Warschauer Vertrages verabschiedet, das in einigen kurzen Paragraphen die Vollmachten des Oberbefehlshabers der Vereinten Streitkräfte und des Chefs des Stabes des Vereinten Kommandos skizzierte.² Das Politbüro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (ZK der KPČ) ernannte anschließend, am 5. September 1955, seine Vertreter für diese Organe. Stellvertreter des Befehlshabers der Vereinten Streitkräfte Marschall Ivan S. Konev für die aus der ČSLA bereitgestellten Truppen wurde der damalige Minister für Nationale Verteidigung und Mitglied des Politbüros Alexej Čepička.³ Interessanter war hingegen eine zweite Entscheidung, nachdem Generalleutnant Jaroslav Dočkal Vertreter des Generalstabes der ČSLA im Stab der Vereinten Streitkräfte geworden war. Dočkal war in jener Zeit als Leiter der Verwaltung Operative Führung des Generalstabes der ČSLA tätig. Gemäß der Entscheidung des Politbüros hatte sich Čepička in Moskau für »weitere Weisungen bezüglich der Entsendung eines ständigen Vertreters des Generalstabes der ČSLA zum Stab der Vereinten Streitkräfte« einzufinden.⁴ Dočkal reiste zwar im Juni 1956 nach Moskau, er kam jedoch bereits im September desselben Jahres wieder nach Prag zurück und setzte seine Tätigkeit als Chef der Verwaltung Operative Führung fort.⁵

² Statute of the Warsaw Treaty Unified Command, September 7, 1955. In: *A Cardboard Castle? An Inside History of the Warsaw Pact, 1955–1991*. Ed. by Vojtěch Mastný and Malcolm Byrne, Budapest, New York 2005, S. 80–82.

³ Čepička wurde allerdings bereits April 1956 als Minister für Nationale Verteidigung von Armeegeneral Bohumír Lomský abgelöst, der diese Funktion für die nächsten zwölf Jahre innehatte.

⁴ Nationalarchiv (Národní archiv), Sammlung Archiv des ZK der KPČ, Fonds des Politbüros, Sitzung vom 5. September 1955, Bd 61, Archiveinheit 76, Punkt 16. Bestimmungen des ständigen Vertreters des Generalstabes der ČSLA beim Vereinten Kommando in Moskau.

⁵ Tschechoslowakisches Wehrwesen (Československé vojenství), Pavel Minařík – Antwort auf Anfrage Nr. 1087, <http://vojenstvi.cz/vasedotazy_73.htm> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

Nach Angaben, die vom tschechischen Historiker und Archivar des Militärischen Zentralarchivs (Vojenský ústřední archiv) Pavel Minařík veröffentlicht wurden, ist es nicht klar, wer (bzw. ob überhaupt jemand) die Funktion des ständigen Vertreters der ČSLA im Vereinten Kommando vor 1963 wahrnahm.⁶

Ab August 1963 versah dann Generalmajor Vladimír Hlavatý diese Funktion. Die Gründe, warum gerade er für diesen Posten ausgewählt wurde, sind bis heute unbekannt. Es ist jedoch zu vermuten, dass es etwas mit seinem Ausbildungsprofil als Militärpilot zu tun hatte. Hlavatý hatte seit 1930 in der tschechoslowakischen Armee gedient, während des Krieges wurde er in die Reserve versetzt, 1949 zum militärischen Studium in die Sowjetunion geschickt. Ab Juli 1959 war er als Stellvertreter des Befehlshabers der Luftstreitkräfte und Luftverteidigung der ČSSR tätig, und von September 1960 bis Mai 1961 hatte er praktisch das Kommando über beide.⁷ Insbesondere die Luftverteidigung des Landes gehörte zu den Bereichen, in denen sich tatsächlich eine effektive Koordination zwischen den Mitgliedsländern des Warschauer Vertrages zu entwickeln begann. Im Mai 1963 wurde im Vereinten Kommando auch die Funktion des Stellvertreters des Oberbefehlshabers für die Luftverteidigung des Staates eingerichtet.⁸

Der Stab der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages spiegelte bis 1969 die rein formale Gestalt dieser Koalition wider. Er bestand aus etwa 40 Personen, wobei die Armeen der sowjetischen Satellitenstaaten hier nur jeweils zwei Vertreter stellten. Der Rest des Stabes bestand aus sowjetischen Offizieren. In dieser ausgedünnten Form konnte der Stab natürlich nicht wirklich führen. Im September 1967 wurde General Hlavatý in der Funktion des tschechoslowakischen Vertreters im Vereinten Kommando von Generalmajor (später Generalleutnant) Vlastislav Raichl abgelöst. Ebenso wie damalige führende Vertreter der ČSLA (Armeegeneral Bohumír Lomský, Armeegeneral Otakar Rytíř, Generaloberst Vladimír Janko) gehörte Raichl zur Generation der Kriegsveteranen der Ostfront. Von 1961 bis 1967 hatte er die Funktion des Befehlshabers der Flugabwehr der Truppen inne, die jedoch im Unterschied zu der Luftverteidigung des Staates nicht zu den bedeutsameren Organisationselementen der tschechoslowakischen Armee gehörte und in vielerlei Hinsicht rückständig war.⁹ Nach Aussage von Raichl trugen ihm Minister Lomský und Generalstabschef Rytíř bei seiner Abreise nach Moskau auf, zu versuchen, zur Einrichtung eines wirklichen Stabes des Warschauer Vertrages beizutragen.

⁶ Tschechoslowakisches Wehrwesen (Československé vojenství), Pavel Minařík – Antwort auf Anfrage Nr. 555, <http://vojenstvi.cz/vasedotazy_37.htm> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

⁷ Tschechoslowakisches Wehrwesen (Československé vojenství), Pavel Minařík – Antwort auf Anfrage Nr. 1444, <http://vojenstvi.cz/vasedotazy_97.htm> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

⁸ Möglich ist allerdings auch eine prosaischere Erklärung. Generalmajor Hlavatý hatte vorher einen schweren Unfall, und es kann sein, dass er aus rein gesundheitlichen Gründen zum Vereinten Kommando versetzt wurde. Auch nach einem kursorischen Blick auf die Lebensläufe weiterer tschechoslowakischer Offiziere, die dem Stab der Vereinten Streitkräfte in Moskau beigeordnet waren, vermeiden wir die Schlussfolgerung, dass diese Funktion für viele von ihnen eine Art »Altenteil« in der Endphase ihrer militärischen Laufbahn darstellte.

⁹ Pavel Minařík, Vznik a organizační výstavba vojska PVO pozemního vojska v 60. letech [Entstehen und organisatorischer Aufbau der Luftverteidigungstruppen der Landstreitkräfte in den 60er Jahren], Verwaltung Soziales des Ministeriums der Verteidigung der ČR, Prag 1993.

gen.¹⁰ Innerhalb der zwei Jahre, in denen Raichl in Moskau tätig war, wurde im Vereinten Kommando tatsächlich eine Direktive über die Einrichtung eines Stabes der Vereinten Streitkräfte ausgearbeitet. Die Beziehung der Tschechoslowakei zum Warschauer Vertrag wurde jedoch in jener Zeit unter dem Einfluss weitaus schwerwiegenderer Umstände – des tschechoslowakischen Versuches einer Reform im Rahmen des »Prager Frühlings« und der anschließenden sowjetischen Besatzung – erschüttert.

Die Unzufriedenheit der Satellitenstaaten des sowjetischen Blocks mit der Funktionsweise der Institution des Warschauer Vertrages begleitete praktisch jeden Reformversuch, der in den kommunistischen Staaten in Osteuropa unternommen wurde. Die Entscheidung der Regierung von Imre Nagy, aus dem Warschauer Vertrag auszutreten und am 1. November 1956 die ungarische Neutralität auszurufen, wurde von der sowjetischen militärischen Intervention zunichte gemacht. Zur gleichen Zeit allerdings legte der Chef der Verwaltung Operative Führung der polnischen Armee General Jan Drzewiecki einen Entwurf für eine weitreichende Umgestaltung des Statutes des Vereinten Kommandos vor.¹¹ Die polnischen Vertreter protestierten gegen die sowjetischen Ansprüche hinsichtlich des Umfanges der polnischen Armee und gegen die allzu weitreichenden Vollmachten des Oberbefehlshabers der Vereinten Streitkräfte. Gleichzeitig jedoch zielten die polnischen Vorschläge auf die Anerkennung der Notwendigkeit einer Koordination im Bereich der strategischen Planung sowie beispielsweise die Standardisierung der wichtigsten Waffenmodelle ab.¹² Der sowjetischen Führung mussten die Forderungen von Drzewiecki wie eine Lästerung erscheinen; schon deshalb, weil das polnische Memorandum den Warschauer Vertrag ausdrücklich mit der NATO verglich. Die Garantie der unerschütterlichen Stellung der Sowjetarmee war die Tatsache, dass die Funktion des Oberbefehlshabers stets einem sowjetischen Marschall und die des Stabschefs einem sowjetischen Armeegeneral vorbehalten war. Nach den Erinnerungen von General Tadeusz Piór fühlte sich Marschall Konev vom Vorschlag des neuen polnischen Ministers für Nationale Verteidigung Marian Spychalski bezüglich einer Rotation der Funktion des Oberbefehlshabers persönlich gekränkt. Der sowjetische Marschall soll in die Luft gegangen sein mit den Worten: »Wie stellen Sie sich das vor? Dass wir hier so eine Art NATO einrichten?«¹³

Ähnlich wie die militärischen Organe der WVO spielten auch die politischen Institutionen des Bündnisses eine nur dekorative Rolle ohne Inhalt. Der Politische Beratende Ausschuss (PBA) des Warschauer Vertrages kam während der ersten

¹⁰ Gespräch mit Generalleutnant Ing. Vlastislav Raichl in Prag am 19. Juni 2003, S. 9, PHR, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&id=16850&navinfo=15706> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

¹¹ Gen. Drzewiecki's Critique of the Statute of the Unified Command, November 3, 1956. In: *A Cardboard Castle? (wie Anm. 2)*, S. 84–86.

¹² Polish Memorandum on Reform of the Warsaw Pact, January 10, 1957. In: *A Cardboard Castle? (wie Anm. 2)*, S. 87–90.

¹³ Vojtěch Mastný, *Learning from the Enemy. NATO as a Model for the Warsaw Pact*. Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung Nr. 58, S. 13 <www.isn.ethz.ch/isn/Digital-Library/Publications/Detail?ots591=0c54e3b3-1e9c-be1e-2c24-a6a8c7060233&lng=en&id=53> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

15 Jahre seines Bestehens nur zehnmal zusammen.¹⁴ Der Nordatlantikatrat, das höchste politische Entscheidungsorgan der NATO, konnte demgegenüber nicht nur auf der Ebene der Staatsoberhäupter tagen, sondern es gab zweimal jährlich Treffen der Verteidigungsminister und der Außenminister, außerdem jede Woche Zusammenkünfte auf der Ebene der Botschafter der Mitgliedsländer. Die Treffen der Außenminister der WVO-Länder waren wesentlich seltener; zum ersten Mal trafen sie sich im April 1959, das zweite Mal erst sieben Jahre später. Regelmäßige Konferenzen der Verteidigungsminister des Warschauer Vertrages gab es erst ab Dezember 1969.¹⁵

Etwas ausgeprägter war die formale Funktion des Stabes des Vereinten Kommandos in Fragen der operativen Planung. In der ersten Hälfte der Sechzigerjahre änderte sich auch das Wesen der operativen Planung der tschechoslowakischen Front. Im Rahmen des Kriegsplanes von 1964 wurde für die ČSLA eine offensive Rolle festgelegt, die das sowjetische strategische Denken seiner Zeit sowie die Theorie des präemptiven Atomschlages widerspiegelte. Die Kriegspläne wurden von den Vertretern der Verwaltung Operative Führung der ČSLA keinesfalls mit dem Vereinten Kommando verhandelt, sondern mit dem sowjetischen Generalstab. »Der Stab des Warschauer Vertrages war nur eine Relaisstation für die Realisierung der strategischen Pläne des Generalstabes der Sowjetarmee auf dem europäischen Kriegsschauplatz«, erläuterte später der ehemalige Leiter der Abteilung Einsatzausbildung der Verwaltung Operative Führung des Generalstabes, Armeegeneral Karel Pezl. »Eine Relaisstation, die vielleicht nach außen hin eine gewisse Beteiligung der Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages an der gemeinsamen operativen und strategischen Planung repräsentieren sollte. Aber es war eindeutig nur eine Weiterleitung der Direktiven des Generalstabes, der Hauptverwaltung Operative Führung des Generalstabes der Sowjetarmee.«¹⁶ Ähnlich schilderte die Position des Vereinten Kommandos auch der langjährige Leiter der Verwaltung Operative Führung des Generalstabes der ČSLA, Generalleutnant Václav Vitanovský: »Die Vereinten Streitkräfte waren nur eine Art Transformator, sie konnten nur die Wünsche oder Befehle des Generalstabes der Sowjetarmee weitergeben. Dies ist ungeheuer wichtig, denn auch wenn sich die Vereinten Streitkräfte als irgendein Führungsorgan aufspielten, so waren sie doch immer – um es einmal scharf auszudrücken – ein Sprachrohr des Generalstabes der Sowjetarmee.«¹⁷

Die Kluft zwischen der formalen und der tatsächlichen Rolle des Vereinten Kommandos wird am besten durch die Stellung des Oberbefehlshabers der

¹⁴ Ebd., S. 11.

¹⁵ PHP, Warsaw Pact Records, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&cid=14916&nav1=1&nav2=1> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

¹⁶ Gespräch mit Armeegeneral Ing. Karel Pezl in Prag am 11. November 2003, S. 1, PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&cid=16846&navinfo=15706> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

¹⁷ Archiv des ÚSD, Sammlung der Regierungskommission der ČSFR für die Analyse der Ereignisse der Jahre 1967–1970. Aufzeichnungen eines Gespräches mit Generalleutnant Ing. Václav Vitanovsk CSc. am 20.11.1990, S. 2. Das Gespräch führten Antonín Benčík, Josef Belda, Miroslav Vlašánek und Jaromír Navrátil.

Vereinten Streitkräfte dokumentiert. Von 1960 bis 1967 hatte diese Funktion Marschall Andrej A. Grečko inne. Die Minister für nationale Verteidigung der Mitgliedstaaten – einschließlich des sowjetischen Ministers Marschall Rodion I. Malinovskij – hatten offiziell die Stellung als seine Stellvertreter, waren somit formal Grečko unterstellt. Tatsächlich jedoch war Grečko der erste Stellvertreter des sowjetischen Verteidigungsministers Malinovskij, also diesem unterstellt. Dieses Unterstellungsverhältnis blieb erhalten, als Grečko 1967 Verteidigungsminister und Marschall Ivan I. Jakubovskij zum neuen Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte (und damit zu Grečkos Stellvertreter) ernannt wurde. Der Stab des Vereinten Kommandos bestand faktisch aus der X. Verwaltung des Generalstabes der Sowjetarmee. Der tschechoslowakische Vertreter im Vereinten Kommando beteiligte sich nicht an den tatsächlichen Entscheidungsprozessen der Institutionen des Warschauer Vertrages. Er fungierte nur als eine Art »besserer Verbindungsoffizier« und seine Hauptaufgabe bestand darin, die tschechoslowakischen Berichte, beispielsweise über den Stand der Ausbildung und Einsatzfähigkeit, weiterzuleiten.

Die Tatsache, dass die sowjetische Führung über die Institutionen des Warschauer Vertrages die Parameter der tschechoslowakischen Armee einseitig bestimmen konnte, führte logischerweise dazu, dass bei der Festlegung der Verpflichtungen der ČSLA die tatsächlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes nicht berücksichtigt wurden. Im Verlaufe der Sechzigerjahre übertraf die Tschechoslowakei in den Militärausgaben pro Einwohner alle übrigen Staaten des Warschauer Vertrages.¹⁸ Die Ausmaße der tschechoslowakischen Front (von den 15 tschechoslowakischen Divisionen waren zehn für die erste Staffel vorgesehen und wurden auch in Friedenszeiten praktisch in Kriegsstärke vorgehalten) spiegelten einerseits die Position der Tschechoslowakei als Land an der »Berührungslinie« wider, andererseits bildeten sie eine Art Ersatzsteuer für die Absenz umfangreicher sowjetischer Einheiten auf ČSSR-Boden. Einige Generale der tschechoslowakischen militärischen Führung begannen daher nach Möglichkeiten für selbstständigere strategische Planungen zu suchen. »In jener Zeit durften wir keine eigene Militärdoktrin formulieren«, konstatierte rückblickend Generalleutnant Vitanovský. »Ich habe an einer Art tschechoslowakischer Doktrin gearbeitet – man könnte sagen privat, da mich dies interessiert hat –, die sich natürlich innerhalb der Grenzen einer eingeschränkten Souveränität bewegte, aber dennoch habe ich mir gesagt, dass wir ein souveräner Staat sind, und jeder Staat muss eine eigene Militärdoktrin formulieren.«¹⁹ Die Realität blieb allerdings eine andere: »Wir wurden nach Moskau geladen, in Moskau wurde diktiert, tun Sie folgendes: erstens, zweitens, drittens, viertens, fünftens, wir haben salutiert, sind nach Hause gefahren und haben umgesetzt, was man uns gesagt

¹⁸ Matthias Uhl, Nuclear Warhead Delivery Systems for the Warsaw Pact, 1961–65: Documents from the Russian State Archives of Economics and the German Federal Military Archives on the Reorganization and Modernization of the Armed Forces of the Soviet Bloc, PFI, <www.php.isn.ethz.ch/collections/coll_berlin/intro_uhl.cfm> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

¹⁹ Archiv des ÚSD, Sammlung der Regierungskommission der ČSFR für die Analyse der Ereignisse der Jahre 1967–1970. Gespräch mit Generalleutnant Ing. Václav Vitanovský CSc. am 20. November 1990, S. 4 f. Das Gespräch führten Antonín Benčík, Josef Belda, Miroslav Vlašánek und Jaromír Navrátil.

hatte. Irgendwelche spezifischen tschechoslowakischen Bedingungen – das war in jener Zeit Fantasterei.«²⁰

Die tschechoslowakische Unzufriedenheit mit den Zuständen im Vereinten Kommando fand im Februar 1966 ihren Ausdruck in einer Art Forderungskatalog zur Arbeit des Vereinten Kommandos, der von der Verwaltung Operative Führung des Generalstabes für bilaterale Verhandlungen mit den Sowjets ausgearbeitet wurde.²¹ In dieser Stellungnahme wurden die Einrichtung eines tatsächlichen Stabes des Vereinten Kommandos und eine genauere Festlegung seiner Vollmachten gegenüber den Armeen der Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages verlangt. Gleichzeitig schlugen die tschechoslowakischen Vertreter eine größere Beteiligung der Mitgliedsländer an den Entscheidungsprozessen in den Koalitionsorganen vor, insbesondere bei »der Festlegung der strategischen Konzeption der Kriegführung«. In den Dokumenten heißt es ausdrücklich, dass der Übergang von der Defensiv- zur Offensivstrategie, der der ČSLA im Jahre 1961 auferlegt wurde, ohne jedwede Verhandlung im Politischen Beratenden Ausschuss vonstattengegangen sei. Die Verwaltung Operative Führung warnte, dass die Mitgliedstaaten die Möglichkeit, über den Aufbau ihrer eigenen Streitkräfte zu entscheiden, verloren hätten, da »Stärke und Art der Kräfte gänzlich direktiv vom Oberbefehlshaber festgelegt werden.« Die ohnehin nicht eindeutig festgelegten Vollmachten des Oberbefehlshabers der Vereinten Streitkräfte würden sogar noch überschritten: »Bei den Verhandlungen in Moskau vom 1. bis 3.2.1960 hatte der Oberbefehlshaber betont, dass das Vereinte Kommando [...] »darauf bestehe, dass im Krieg 16 Kampftruppeneinheiten aufgestellt werden.« Die ČSSR stellte in jener Zeit jedoch nur elf Divisionen für die Vereinten Streitkräfte bereit.²² Aus den Dokumenten geht nicht hervor, in welcher Form diese tschechoslowakischen Einwände der sowjetischen Führung bei den Verhandlungen unterbreitet bzw. ob sie überhaupt vorgelegt wurden.

Die Pressekonferenz von General Prchlík

Die neue Führung unter Alexander Dubček, die nach dem Fall von Antonín Novotný Anfang des Jahres 1968 an die Macht kam und innenpolitische und wirtschaftliche Reformen vorantrieb, vermied jegliche Anzeichen für antisowjetische Haltungen. Obwohl Moskau die veränderte gesellschaftliche Atmosphäre natürlich nicht übersehen konnte, blieben den tschechoslowakischen Vertretern alle Äußerungen, die ein Abrücken von der sowjetischen Linie signalisieren konnten, auch weiterhin untersagt. Sogar auf die grob formulierte sowjetische Kritik an den tschechoslowaki-

²⁰ Ebd.

²¹ Materialien zur Frage des Vereinten Kommandos (bilaterale Verhandlungen) (Materiály k otázce Spojeného velení [dvoustranné jednání]), Az. 0010/ZD-GŠ-OS-1966. Für die englische Übersetzung des Dokumentes siehe: Czechoslovak Proposal for Reform of the Warsaw Pact, February 1966, Doc. No. 35. In: A Cardboard Castle? (wie Anm. 2), S. 208 f.

²² Ebd. (tschechisches Originaldokument), S. 5–9.

schen Reformbestrebungen reagierten führende tschechoslowakische Vertreter mit Versicherungen der Unauflösbarkeit der Bündnisbeziehungen zur Sowjetunion.²³

Das Tabu der Kritik am Warschauer Vertrag brach als einziger Generaloberst Václav Prchlík. Noch gegen Ende des Jahres 1967 hätte ihn niemand zu den Reformern in der ČSLA gezählt. Prchlík hatte in den letzten zehn Jahren die Funktion des Chefs der Politischen Hauptverwaltung inne, also des höchsten tschechoslowakischen Politleiters. Im Februar 1968 emigrierte Generalmajor Jan Šejna, der bisherige Sekretär der Parteiorganisation, nach dem Fall des Ersten Sekretärs des ZK der KPČ und Präsidenten Novotný in die Vereinigten Staaten. Die durch seine Flucht ausgelöste Affäre führte zu einem Wachwechsel im Ministerium für nationale Verteidigung. Minister Bohumír Lomský wurde von Martin Džúr abgelöst, neuer Chef des Generalstabes nach Otakar Rytíř wurde Karel Rusov. Prchlík selbst wurde im Februar 1968 in den Parteiapparat katapultiert.

Am 15. Juli 1968 erwartete die Journalisten auf der Pressekonferenz des Leiters der Abteilung Staatsverwaltung des ZK der KPČ im Club der Journalisten eine Überraschung. Prchlík skizzierte ganz offen die tschechoslowakischen Vorstellungen von den Veränderungen in der Funktionsweise der obersten Organe des Warschauer Vertrages. »Vor allem müsste unserer Ansicht nach die Rolle des Politischen Beratenden Ausschusses gestärkt werden, aus dem ein regelmäßig, systematisch und zielorientiert arbeitendes Organ werden müsste, das nicht darauf wartet, bis es einberufen wird. Bislang arbeitet es sehr sporadisch und kommt seiner Aufgabe nicht nach«, verkündete der General. Der Politische Beratende Ausschuss war von 1966 bis 1968 nur zweimal (Juli 1966 in Bukarest, März 1968 in Sofia) zusammengetreten, und statt die zukünftigen Strukturen des Warschauer Vertrages zu verhandeln, verabschiedete man auf diesen Sitzungen einzig propagandistische Deklarationen.²⁴

Wie ohnmächtig die Tschechoslowakei gegenüber der sowjetischen Führung war, zeigten anschaulich die Ereignisse im Zusammenhang mit der Rahmenübung der verbündeten Truppen »Šumava« (Böhmerwald) im Frühjahr 1968. Auch nach Beendigung der Übung blieben einige sowjetische Einheiten ohne Zustimmung der tschechoslowakischen Regierung weiterhin auf tschechoslowakischem Hoheitsgebiet. Hochgestellte sowjetische Offiziere erwähnten gegenüber ihren tschechoslowakischen Gesprächspartnern von Zeit zu Zeit, dass es »der Warschauer Vertrag ermögliche, die Mitgliedsländer vor der Konterrevolution zu schützen«. Im tschechischen Verteidigungsministerium riefen solche Äußerungen verständlicherweise ein großes Echo hervor. »Einmal ging ich zum Ministerium und traf dort Prchlík«, erinnerte

²³ Vgl. Entwurf eines Briefes des Premierministers O. Černík an den Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR A. Kosygin mit der Forderung des Abzuges der sowjetischen Truppen aus der Tschechoslowakei nach Beendigung der militärischen Übung »Šumava«, 15.7.1968, Dok. Nr. 46. In: *Vojenské otázky československé reformy 1967–1970. Vojenská varianta řešení čs. krize (1967–1968)* [Militärische Fragen der tschechoslowakischen Reform 1967–1970. Eine militärische Variante für eine Lösung der tschechoslowakischen Krise (1967–1968)]. Hrsg. von Antonín Benčík [u.a.], Praha, Brno 1996, S. 229 f.

²⁴ Teil der Aufzeichnung von der Pressekonferenz des Leiters der staatlich-administrativen Verwaltung des ZK der KPČ V. Prchlík zur neuen Auffassung von der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der KPČ und zur Tätigkeit der Organe des Warschauer Vertrages, 15.7.1968, Dok. Nr. 48. In: *Vojenské otázky československé reformy 1967–1970* (wie Anm. 23), S. 234–236.

sich in einem Gespräch zu Beginn der Neunzigerjahre General Jaroslav Hejna, der 1968 Stellvertreter des Leiters der Politischen Hauptverwaltung war. »Ich sagte zu ihm: ›Es wird viel über den Warschauer Vertrag und seinen Wortlaut gesprochen‹ [...] Darauf er: ›Dann komm einmal mit.‹ Und wir gingen zum Generalstab, zur Verwaltung Operative Führung, und er forderte dort den Wortlaut jenes Warschauer Vertrages an [...] Er ging hinaus und sagte: ›Hör mal, dort steht nichts, absolut nichts von irgendeinem Schutz.«²⁵

Auf der schicksalhaften Pressekonferenz am 15. Juli 1968 wiederholte General Prchlík, dass für die sowjetischen Äußerungen (später unter der Bezeichnung »Breznev-Doktrin« bekannt) in den Dokumenten des Warschauer Vertrages die Rechtsgrundlage fehle. »Es hat mich selbst interessiert, ob es im Warschauer Vertrag irgendeine Bestimmung gibt, die den übrigen Partnern das Recht gibt, eigenmächtig ihre Truppen auf dem Hoheitsgebiet der übrigen Mitgliedsstaaten zu stationieren oder zu dislozieren. Ich bin alle zugänglichen Materialien durchgegangen, und nirgendwo habe ich einen solchen Artikel gefunden«, verkündete Prchlík vor den anwesenden Journalisten. Darauf nannte er die Dokumente, in denen er diese Bestimmung erfolglos gesucht habe, dazu gehörten auch das Protokoll über die Einrichtung des Vereinten Kommandos und das entsprechende Statut. Er informierte ebenso darüber, dass er seine Erkenntnisse beim damaligen Chef der Verwaltung Operative Führung des Generalstabes, Generalmajor Jan Voštera, vorgetragen habe. »Bei meinem Besuch im Generalstab habe ich die verantwortlichen Funktionsträger gefragt, ob es irgendwelche geheimen Klauseln zu diesen drei genannten Dokumenten gibt. Diese Genossen haben zuverlässig versichert, dass obwohl sie an allen Verhandlungen teilgenommen hatten, sie von der Existenz solcher Klauseln nichts wussten.«²⁶ Von dieser Frage ging Prchlík dann zu den tschechoslowakischen Einwänden in Bezug auf die Arbeit des Vereinten Kommandos selbst über: »Es sieht so aus, dass dieses Kommando aus Marschällen, Generalen und Offizieren der Sowjetarmee besteht, und dass die übrigen Mitgliedsländer in diesem Vereinten Kommando nur ihre Vertreter haben, die allerdings bislang keine Pflichten oder Funktionen einer Entscheidungsbeteiligung, sondern nur die Rolle von Verbindungsorganen innehaben [...] Es wird erforderlich sein, auch die Stellung der Minister der einzelnen Länder zu klären, die bislang nur die Funktionen von Stellvertretern des Befehlshabers des Vereinten Kommandos innehaben oder dementsprechend arbeiten. Ich denke, dass dieses Verhältnis nicht ihre gleichberechtigte Stellung in vollem Maße zum Ausdruck bringt.«²⁷ Prchlík verwahrte sich gleichzeitig gegen den Druck seitens der übrigen

²⁵ Archiv des ÚSD, Sammlung der Regierungskommission der ČSFR für die Analyse der Ereignisse der Jahre 1967–1970. Gespräch mit General a.D. Jaroslav Hejna am 10.5.1990, S. 14 f. Das Gespräch führten Antonín Benčík, Daniel Povolný a Václav Kural.

²⁶ Teil der Aufzeichnung von der Pressekonferenz des Leiters der staatlich-administrativen Verwaltung des ZK der KPČ V. Prchlík zur neuen Auffassung von der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der KPČ und zur Tätigkeit der Organe des Warschauer Vertrages, 15.7.1968. Dok. Nr. 48. In: Vojenské otázky československé reformy 1967–1970 (wie Anm. 23), S. 235. Vgl. auch: Audioaufnahme der Rede von Václav Prchlík auf den Webseiten des Institut für Zeitgeschichte, <www.68.usd.cas.cz/audio/02.mp3>, ab TC 10:50 (letzter Aufruf: 5.2.2016).

²⁷ Ebd.

fünf Mitgliedsländer des Warschauer Vertrages, die in jener Zeit in Warschau ein Treffen ohne tschechoslowakische Beteiligung einberufen hatten. Er bezeichnete dies als »Fraktionstätigkeit«.

Jeder einzelne der oben genannten Aussprüche hätte für sich genügt, um Marschall Jakubovskij herauszufordern. Die Pressekonferenz rief in Moskau eine überaus hitzige Reaktion hervor. Drei Tage später richtete der Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte einen offiziellen Protest an Dubček. Anlass der sowjetischen Empörung war neben der Tatsache, dass Prchlík das Vereinte Kommando kritisiert hatte, auch der Umstand, dass er über den Inhalt des Statutes gesprochen und sogar aus seinem Text zitiert hatte. Dieses Dokument erachteten die Sowjets als geheim, und so beschuldigte der Marschall Prchlík, er habe »staatsübergreifende Geheimnisse betreffend den Inhalt des Warschauer Vertrages verraten«.²⁸ Die tschechoslowakische politische Führung gab dem sowjetischen Druck nach und Generaloberst Prchlík wurde von seinem Posten im Apparat des ZK der KPČ rasch abberufen. Die Missgunst der sowjetischen Führung begleitete ihn allerdings auch nach der sowjetischen Besetzung der Tschechoslowakei. Am 16. September 1969 schloss man ihn aus dem ZK der KPČ aus, Anfang Oktober 1969 hob man seine Immunität als Abgeordneter auf und er wurde der »Straftat der Gefährdung eines Militärgeheimnisses« bezichtigt, die er auf der Pressekonferenz im Jahr zuvor, am 15. Juli 1968, begangen habe. Im November 1969 wurde er zum einfachen Soldaten degradiert, 1971 wegen angeblichen Verrats eines Militärgeheimnisses zu drei Jahren Haft verurteilt. (Nach dem Berufungsverfahren wurde die Strafe auf 22 Monate reduziert.)²⁹ Prchlík wurde zumindest symbolisch erst im Mai 1990 rehabilitiert, als Václav Havel ihn in memoriam erneut zum Generaloberst ernannte.³⁰

Paradoxerweise war es gerade die Besetzung der Tschechoslowakei, die aufs Neue zeigte, in welchem Maße der Stab des Vereinten Kommandos ein bloßer Deckmantel für die sowjetische Hegemonie darstellte. Obwohl über die Invasion der Armeen von fünf Staaten in die Tschechoslowakei oft als einer militärischen Operation des Warschauer Vertrages gesprochen wird, wurde diese Aktion tatsächlich nicht vom Stab des Vereinten Kommandos vorbereitet, sondern von der sowjetischen Führung im bilateralen Zusammenwirken mit vier weiteren Armeen geplant. Mit anderen Worten: Der Warschauer Vertrag erwies sich erneut nicht als multilateraler Korpus, sondern als eine Organisation, die ausschließlich auf sowjetischen bilateralen Beziehungen zu einzelnen osteuropäischen Verbündeten basierte.

Tragikomisch klingen die Erinnerungen des damaligen tschechoslowakischen Vertreters im Vereinten Kommando, General Raichl. Für die zweite Augushälfte hatte er einen Urlaub geplant. »Da ich gespürt habe, dass die Lage nicht gerade ideal

²⁸ Brief des Befehlshabers der Truppen des Warschauer Vertrages I. Jakubovskij an den ersten Sekretär des ZK der KPČ A. Dubček mit der Beschwerde über die Pressekonferenz des Leiters der staatsadministrativen Abteilung des ZK der KPČ V. Prchlík vom 15.7., 18.7.1968, Dok. Nr. 49. In: *Vojenské otázky československé reformy 1967–1970* (wie Anm. 23), S. 236 f.

²⁹ Totalita.cz, Stichwort *Václav Prchlík* (25.8.1922–16.3.1983), <www.totalita.cz/vysvetlivky/o_prchlikv.php> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

³⁰ *Československé vojenství* [Tschechoslowakisches Wehrwesen], odpověď na dotaz č. 1605 [Antwort auf Anfrage Nr. 1605], <http://vojenstvi.cz/vasedotazy_107.htm> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

ist, habe ich [den Chef des Generalstabes] Rusov angerufen«, erinnert er sich nach 35 Jahren. »Aber nein, fahr nur, sonst denken die noch, dass sich hier Gott weiß was tut!«, soll der damalige Generalstabschef der ČSLA reagiert haben. Auf der Krim erfuhr Raichl dann aus der Zeitung, dass sein Land von der Sowjetarmee besetzt worden war. »Da bin ich natürlich sofort [nach Moskau] zurückgekehrt, sie haben mir auch sofort ein Flugticket organisiert [...] Dann bin ich wie üblich zur Arbeit gegangen, mein Fahrer holte mich am Flughafen ab.« Im Vereinten Kommando setzte Raichl seine gewohnte Arbeit fort – das Weiterleiten von Informationen über die Einsatzbereitschaft der tschechoslowakischen Armee. Über das Verhalten der Sowjets ihm gegenüber äußerte er: »Sie bemühten sich nach Kräften, sich anständig zu verhalten, so wie vorher.«³¹ Was die Inhaltsleere angeht, konnte mit Raichls Arbeit im Vereinten Kommando wahrscheinlich nur die Funktion konkurrieren, die er anschließend innehatte – stellvertretender Militärattaché in Moskau.

Tschechen und Slowaken im Stab der Vereinten Streitkräfte

Obwohl die sowjetische Besetzung den tschechoslowakischen Reformversuchen ein jähes Ende bereitete, wuchs innerhalb des Warschauer Vertrages weiter der Druck in Richtung einer Veränderung der Funktionsweise der Koalitionsorgane. Die Rolle des führenden »Troublemakers« des Warschauer Vertrages übernahm im Laufe der Zeit Rumänien unter Nicolae Ceaușescu. Im März 1969 verabschiedete der Politische Beratende Ausschuss neben dem Statut des Komitees der Verteidigungsminister im Frieden auch das neu bearbeitete Statut der Vereinten Streitkräfte und des Vereinten Kommandos im Frieden.³² Der Stab des Vereinten Kommandos und des Technischen Komitees des Warschauer Vertrages wurde daraufhin aus Vertretern der Armeen des sowjetischen Blockes neu konstituiert. Der neue Stab hatte insgesamt 350 Offiziere, wobei zu Beginn der Siebzigerjahre 21 von ihnen aus den Reihen der ČSLA stammten (14 im Stab der Vereinten Streitkräfte und sieben im Technischen Komitee). In den darauf folgenden Jahren wuchs diese Zahl noch ein wenig. 1982 waren es insgesamt 39 Offiziere und zwei Generale. (Die Zahl der polnischen Vertreter lag gemäß einem Gespräch mit General Waław Szklarski bei 43.)³³ Der Stab der

³¹ Gespräch mit Generalleutnant Ing. Vlastislav Raichl in Prage am 19.7.2003, S. 21. PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&cid=16850&navinfo=15706> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

³² Beschluss der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, angenommen auf der Beratung des Politisch-Beratenden Ausschusses vom 17.3.1969. Grundsätze über das Komitee der Verteidigungsminister der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages (für Friedenszeit). Grundsätze über die Vereinten Streitkräfte und das Vereinte Kommando der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages (im Frieden). PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&cid=21221&navinfo=15697> (letzter Aufruf: 5.2.2016). Englische Übersetzung siehe: New Secret Statutes of the Warsaw Pact, March 17, 1969, Doc. No. 62. In: A Cardboard Castle? (wie Anm. 2), S. 323–329.

³³ Warsaw Pact Generals in Polish Uniforms: Oral History Interviews. Gespräch mit General Waław Szklarski im Teil The Chain of Command: The Soviet General Staff and the Warsaw Pact. PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/coll_polgen/chain_command.cfm> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

Vereinten Streitkräfte war hinsichtlich seiner Struktur ähnlich wie ein Generalstab aufgebaut: Es gab eine Hauptverwaltung Operative Führung, eine Hauptverwaltung Organisation und Mobilmachung, und er beheimatete Offiziere, die im militärischen Nachrichtenwesen tätig waren. Tatsächlich jedoch arbeitete z.B. das tschechoslowakische militärische Nachrichtenwesen mit seinen sowjetischen Gegenpolen auch weiterhin vor allem über den Vertreter der russischen Hauptverwaltung Militärisches Nachrichtenwesen zusammen, der der Verwaltung Militärisches Nachrichtenwesen des Generalstabes der ČSLA beigeordnet war.

Tschechoslowakischer ständiger Vertreter im Vereinten Kommando war von Juli 1969 bis Januar 1972 Generalmajor Eduard Kosmel, ein Veteran des Slowakischen Nationalaufstandes, der 1968 die Funktion des stellvertretenden Generalstabschefs innehatte. Ähnlich wie andere staatliche Institutionen durchlief auch die ČSLA nach der sowjetischen Besetzung einen mehrstufigen Säuberungsprozess. Eine »vollberechtigte« Mitgliedschaft im Warschauer Vertrag wurde ihr erst wieder zuteil, nachdem in den Reihen ihrer Führung nur noch politisch überprüfte Funktionäre und Kommandeure verblieben waren. In die gemeinsamen Organe des Warschauer Vertrages wurden hauptsächlich jene Generale und Offiziere entsandt, die zum pro-sowjetischen, »gesunden Kern« der ČSLA gehörten. Von Januar 1972 bis Oktober 1979 vertrat Generalleutnant Martin Korbela die Tschechoslowakei im Vereinten Kommando, der zuvor von 1969 bis 1972 die Funktion des Bevollmächtigten für Fragen des Aufenthalts der Zentralen Gruppe der Sowjetischen Truppen in der Tschechoslowakei innehatte. Sein Nachfolger von Oktober 1979 bis Oktober 1987 war Generalleutnant Bohuslav Kučera, der ehemalige Kommandeur der 15. Mot. Schützendivision und 1968 erster Stellvertreter des Chefs des Generalstabes der ČSLA. Enge Beziehungen zu den Sowjets unterhielten auch weitere tschechoslowakische Vertreter im Vereinten Kommando. In der Funktion des Stabsoffiziers und zuständig für die strategische Richtung West war hier bis 1976 Oberst Miroslav Vítek tätig,³⁴ der zuvor in der Verwaltung Operative Führung des Generalstabes der ČSLA für die Stationierung sowjetischer atomarer Munition in der Tschechoslowakei zuständig war.

Ab Juli 1969 war die ČSLA auch im Technischen Komitee der Vereinten Streitkräfte vertreten. In der Funktion des ständigen Vertreters lösten sich hier Generalmajor Bohuslav Kotlan (1969–1976), Generalmajor Ján Husák (1976–1985) und Generalmajor Antonín Vajcík (1985–1990) ab. Entgegen den ursprünglichen Vorstellungen, nach denen die Zusammenarbeit im Rahmen des Technischen Komitees eine Standardisierung der Bewaffnung in allen Ländern des Warschauer Vertrages garantieren sollte, waren letztendlich eher Kompromisse das Ergebnis der Tätigkeit. Wie Oberst Oldřich Němeček berichtet, der von 1969 bis 1975 in der Abteilung Artilleriebewaffnung des Technischen Komitees wirkte, standen den Versuchen einer Unifizierung von Waffensystemen die wirtschaftlichen Interessen

³⁴ Militärisches Zentralarchiv (Vojenský ústřední archiv), Fonds des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Kollegiums des Ministers, 124. Kollegium des Ministers für nationale Verteidigung vom 11.6.1976. Zur Position des Vertreters der ČSLA im Vereinten Kommando siehe das Organigramm im Beitrag Minow auf S. 90 f.

einzelner Mitgliedsländer entgegen. Die tschechoslowakische Rüstungsindustrie hatte in die Entwicklung eigener Waffentypen nicht selten bedeutende Summen investiert. Gleichzeitig spielte hier die Größe der sowjetischen Streitkräfte eine Rolle. Aufgrund gewaltiger Kosten, die mit einer etwaigen Umrüstung verbunden gewesen wären, waren die kleineren Mitgliedsländer der WVO nicht in der Lage, ihre Rüstungsgüter bei der sowjetischen Bewaffnung durchzusetzen, auch dann nicht, wenn sie konzeptionell hochwertiger waren, wie dies bei den tschechoslowakischen Schulflugzeugen L-29 Delfin der Fall war. Die Sowjets bestanden auf der anderen Seite nicht darauf, dass diese Länder konsequent und ausschließlich sowjetisches Wehrmaterial übernehmen mussten. Das Technische Komitee beschränkte sich in der Praxis also eher auf unverbindliche Empfehlungen und die Teilnahme seiner Vertreter an Inspektionen und militärischen Übungen.³⁵

Einen der Streitfälle über schweres militärisches Gerät hat der damalige Chef des Generalstabes Generaloberst (später Armeegeneral) Miroslav Vacek in seinen Erinnerungen festgehalten. Während eines Besuches des Oberbefehlshabers der Vereinten Streitkräfte Marschall Viktor G. Kulikov in der Tschechoslowakei zu Beginn des Jahres 1988 bat der Minister für Nationale Verteidigung, Milán Václavík, die Sowjetarmee möge die in der Tschechoslowakei hergestellten Panzerkanonenhaubitzen DANA und das Feuerleitsystem des Panzers T-55 KLADIVO abnehmen. Die sowjetische Artillerie setzte jedoch in jener Zeit auf ihren eigenen Typ von Artilleriepanzern, 2S3 AKAZIJA. »Marschall Kulikov begegnete dem Minister zwar mit Verständnis, teilte ihm jedoch diplomatisch mit, dass sie die Waffen nicht abnehmen würden, und er fügte hinzu, dass der Hauptgrund dafür ihre geringe funktionelle Zuverlässigkeit sei.«³⁶ Als Reaktion lehnte es die tschechoslowakische Führung daraufhin ab, das in der Sowjetunion hergestellte automatisierte Feldführungssystem (PASUV) zu kaufen, ebenfalls mit Verweis auf seine Störanfälligkeit.

Bereits die tschechoslowakische »revisionistische« Stellungnahme vom Februar 1966 wies darauf hin, dass die rechtliche Regelung der Stellung des Vereinten Kommandos bezüglich seiner Vollmachten während eines bewaffneten Konfliktes sehr vage sei. »Der Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte befasst sich (vielleicht zu Recht) mit den gesamten Möglichkeiten des Staates während eines Krieges, jedoch ist seine Funktion oder die Funktion seines Stabes während dieses Krieges nirgendwo geregelt [...] Es geht darum, ob der Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte mit seinem Stab während des Krieges ein Organ der Gefechtsführung der Vereinten Streitkräfte der Staaten des Warschauer Vertrages ist, oder ob jemand anders (z.B. der Generalstab der Sowjetarmee) diese Funktion erfüllen wird.«³⁷ In den Fünfziger- und Sechzigerjahren galt, dass das Kommando über mehrere Armeen des Warschauer Vertrages effektiv nur der sowjetische Generalstab haben konnte, und zwar nicht über das Vereinte Kommando, sondern direkt durch sowjetische militärische Vertreter in den Streitkräften der Satellitenstaaten. In den Siebzigerjahren,

³⁵ Gespräch des Autors mit Oberst Ing. Oldřich Němeček in Prag am 17.9.2003, unveröff.

³⁶ Miroslav Vacek, Proč bych měl mlčet ... [Warum sollte ich schweigen ...], Praha 1991, S. 15 f.

³⁷ Materiály k otázce Spojeného velení (dvoustranné jednání) [Materialien zur Frage des Vereinten Kommandos (bilaterale Verhandlungen)], Az. 0010/ZD-GŠ-OS-1966, S. 9–13.

als der Stab des Vereinten Kommandos nach und nach aufgebaut wurde, war die Antwort auf diese Frage jedoch bei Weitem nicht mehr so klar.

Einen Versuch der Sowjets, zumindest den Rahmen der Vollmachten des Vereinten Kommandos im Falle eines Konfliktes zu begrenzen, stellte das »Statut des Vereinten Kommandos im Krieg« Ende 1979/Anfang 1980 dar.³⁸ Es trat aber wahrscheinlich nie formal in Kraft, schon allein, weil Rumänien das Statut niemals unterzeichnet hat. Wie aus Gesprächen mit polnischen Generalen deutlich wurde, blieben die konkreten Vollmachten des Oberbefehlshabers der Vereinten Streitkräfte im Krieg bis zum Ende des Kalten Krieges ohne genauere Definition.³⁹ Zwischen Kulikov, Oberbefehlshaber der VSK von 1977 bis 1989, und dem Chef des Generalstabes der Sowjetarmee Marschall Nikolaj V. Ogarkov (von 1977 bis 1984) herrschte überdies in jener Zeit eine persönliche Rivalität, die einer genauen Eingrenzung ihrer jeweiligen Vollmachten im Wege stand.

Eine spürbare Veränderung brachte das neue Statut des Vereinten Kommandos dennoch: Neben dem Moskauer Stab entstanden zwei Oberkommandos des Warschauer Vertrages für den westlichen und den südwestlichen Kriegsschauplatz. Die sowjetischen Verbündeten vor Ort beteiligten sich zwar finanziell und personell an diesen Führungsorganen (die Tschechoslowakei sollte ebenso wie die DDR 16,2 Prozent des Haushaltes des Oberkommandos im polnischen Legnica tragen)⁴⁰, an der Spitze beider Oberkommandos jedoch standen wieder sowjetische Vertreter. Durch eine Ironie des Schicksals wurde zum Oberbefehlshaber der Truppen der strategischen Richtung West im Jahre 1984 – nach seiner Abberufung vom Posten des Chefs des Generalstabes – Marschall Ogarkov ernannt. Es stellt sich die Frage, inwieweit man dieses Oberkommando der Truppen der strategischen Richtung West mit seinen unklar abgesteckten Vollmachten mit analogen Strukturen der NATO vergleichen kann, etwa dem Obersten Hauptquartier der Alliierten Mächte Europa (SHAPE) oder der Heeresgruppe Mitte (CENTAG).

Zu wenig und zu spät

Die Achtzigerjahre brachten trotz des Anscheins andauernden Stillstandes wesentliche Veränderungen in der sowjetischen Militärdoktrin. Hervorgerufen wurden diese durch die zunehmende technologische Überlegenheit des Westens, sie waren allerdings auch das Ergebnis einer Reifung der sowjetischen Militärtheorie. Bereits in

³⁸ Grundsätze über die Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und ihre Führungsorgane (für den Krieg). PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&id=20408&navinfo=15708> (letzter Aufruf: 5.2.2016). Englische Übersetzung siehe: Statute of the Unified Command in War Time, March 18, 1980, Doc. No. 86. In: A Cardboard Castle? (wie Anm. 2), S. 427–434.

³⁹ Warsaw Pact Generals in Polish Uniforms: Oral History Interviews. Gespräch mit General Anton Jasiński im Teil The Chain of Command: The Soviet General Staff and the Warsaw Pact. PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/coll_polgen/chain_command.cfm> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

⁴⁰ Grundsätze über die Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und ihre Führungsorgane (für den Krieg). PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&id=20408&navinfo=15708> (letzter Aufruf: 5.2.2016), S. 32.

den Siebzigerjahren, im Zuge der Überlegungen über die Möglichkeit einer »verspäteten« Nuklearisierung eines Konfliktes, kristallisierte sich der konventionelle Krieg nach und nach als einzig denkbare Variante heraus. In der Mitte der Achtzigerjahre gestand die sowjetische Führung ein, dass zur Bewertung der konventionellen Streitkräfte des Feindes auch die wesentlich bessere Qualität der Panzer, das weiter entwickelte Feuerleitsystem oder die größere Reichweite der Luft-Luft-Raketen gehörten. Von Moskau aus gelangte diese neue Methodik zur Bewertung des Feindes auch zu den übrigen Mitgliedstaaten, wo sie zu gewissem Aufruhr führte: Sie brach nämlich mit der traditionellen Vorstellung über eine »garantierte« konventionelle Überlegenheit des Ostens. In einer tschechoslowakischen Übung im Januar 1987⁴¹ gingen die Truppen der »zentralen Front« erst nach 15 Tagen Verteidigungsgefechten zur Offensive über, als der Feind im Rahmen von militärischen Operationen ohne Einsatz von Atomwaffen in einigen Richtungen bis auf eine Tiefe von 100 km vorgedrungen war.

Gleichzeitig gab es auch einen personellen Wechsel bei den Armeebefehlshabern. In die Führungsfunktionen der ČSLA gelangte nun eine junge Generation von Absolventen der sowjetischen Vorošilov-Akademie, für die eher fachliche Qualifikation denn ideologischer Eifer kennzeichnend war. Ihr Denken war weniger vom »zweiten Kalten Krieg« zu Beginn der Achtzigerjahre geprägt als vielmehr von der Atmosphäre der Stockholmer »Vertrauensbildenden Maßnahmen« (die ab 1987 zur umfangreichen Beteiligung von Beobachtern der Gegenseite an militärischen Übungen führte), von den Genfer Verhandlungen über die atomare Abrüstung und den Wiener Gesprächen über die Begrenzung der Stärke der konventionellen Kräfte.

Auf die Serie von Revolutionen, in deren Verlauf Ende der Achtzigerjahre die kommunistischen Regime in Mittel- und Osteuropa zusammenbrachen, konnte die sowjetische Führung nicht mehr adäquat reagieren. Der tschechoslowakische Verteidigungsminister General Vacek machte zwar noch Mitte 1990 sein Verbleiben im Amt von einer tschechoslowakischen Mitgliedschaft im Warschauer Vertrag abhängig, und von einigen tschechoslowakischen Politikern hörte man von Zeit zu Zeit Äußerungen über eine »Auflösung der NATO sowie des Warschauer Vertrages«, doch die Lage entwickelte sich anders.

Die Momente des allmählichen Zerfalls des Warschauer Vertrages hat einer der letzten tschechoslowakischen Vertreter im Vereinten Kommando, Generalleutnant Mojmír Zachariáš, beschrieben. Er gehörte zur Generation junger Armeebefehlshaber und Absolventen der sowjetischen Vorošilov-Akademie. In den Siebziger- und Achtzigerjahren erlebte er einen raschen Aufschwung in seiner Karriere, noch vor seinen 40. Geburtstag wurde er Divisionskommandeur, ab 1983 kommandierte er die 4. Armee, und im Jahre 1987 wurde er zum Befehlshaber des Militärbezirks West ernannt, eine Funktion, die der des Befehlshabers der Tschechoslowakischen Front im Krieg entsprach. Während der sogenannten Samtenen Revolution traf er sich

⁴¹ Befehl des Ministers für Nationale Verteidigung der ČSSR für den 28.1.1987. PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&id=21269&navinfo=15697> (letzter Aufruf: 5.2.2016). Englische Übersetzung siehe: Outline of a Czechoslovak Command Post Exercise, January 27–28, 1987, Doc. 120. In: A Cardboard Castle? (wie Anm. 2), S. 551–553.

als einer der ersten Armeebefehlshaber mit Vertretern des Bürgerforums (Občanské forum) und versicherte ihnen, dass die Armee kein bewaffnetes Einschreiten zum Schutz des Regimes plane. Als er im März 1990 zum tschechoslowakischen Vertreter im Vereinten Kommando ernannt wurde, war er dort mit seinen 51 Jahren einer der jüngsten. Die Lage in den Führungsorganen des Warschauer Vertrages im Jahr 1990 verglich Zachariáš mit der Stimmung, die für gewöhnlich im Krematorium herrscht. »Wir saßen in demselben Flur, die Vertreter der einzelnen Armeen [...] Zum deutschen und zum polnischen Kollegen hatte ich ein sehr gutes Verhältnis. Beide sprachen sehr gut Russisch, wir gingen zusammen Mittag essen und kamen in Kontakt. Als es zur Wiedervereinigung Deutschlands kam, war die Atmosphäre wirklich traurig und düster. Und ich weiß, dass wir uns zuerst von dem deutschen Kollegen verabschiedeten, dann verabschiedete man sich von mir, und es war klar – das war das Ende des Warschauer Vertrages.«⁴²

Bei den Verhandlungen mit den Sowjets im Januar 1990 legte die neue tschechoslowakische Regierung offiziell die Forderung des Rückzugs der sowjetischen Truppen aus der Tschechoslowakei vor. Abgeschlossen wurde diese jedoch erst im Juni 1991.⁴³ Während sich die sowjetische politische Führung der neuen politischen Realität in den Ländern Osteuropas rasch anpasste, bewegte sich das Denken der Führung der Sowjetarmee weiter auf den alten Gleisen. Anfang 1990 kam der Chef des Stabes der Vereinten Streitkräfte Armeegeneral Vladimir N. Lobov zu einem Besuch nach Prag. Wie sich der damalige Chef des Generalstabes der tschechoslowakischen Armee Generalleutnant Anton Slimák erinnert, reagierte er auf die Information über die politischen Veränderungen in der Tschechoslowakei mit den Worten, dass »wir die Einsatzfähigkeit ernstlich gefährden« und »die linke Flanke der Gruppierung des Warschauer Vertrages öffnen [...] Ich habe versucht, ihm zu erklären, worum es geht, er hat es nicht begriffen«, beschreibt General Slimák die damalige Situation.⁴⁴ Ähnlich reagierten auf die tschechoslowakische Mitteilung über die Veränderung der Lage auch der sowjetische Verteidigungsminister Dmitrij T. Jazov und der Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte Armeegeneral Pětr G. Lušev.

Der Grund für das sowjetische Unverständnis war offensichtlich die Tatsache, dass die ČSLA noch kurz zuvor zu den festen Stützen des sowjetischen Einflusses gehörte. »Wir galten als das stärkste Glied der Kette«, konstatierte Zachariáš. »Und auf einmal brach das stärkste Glied. Ziehen Sie einmal an einer Kette, wenn das stärkste Glied zerbrochen ist.«⁴⁵ Die sowjetischen Versuche, den neuen Regierungen der ost-

⁴² Gespräch mit Generalleutnant Ing. Mojmír Zachariáš in Prag am 14.10.2003, S. 13. PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&cid=16858&navinfo=15706> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

⁴³ Jaroslav Šedivý, Černínský palác v roce nula. Ze zákulisí polistopadové zahraniční politiky [Das Palais Czernin im Jahre Null. Hinter den Kulissen der Außenpolitik nach November], Praha 1997, S. 54–66.

⁴⁴ Gespräch mit Generalleutnant Ing. Anton Slimák in Prag am 7.10.2003, S. 13 f. PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&cid=16852&navinfo=15706> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

⁴⁵ Gespräch mit Generalleutnant Ing. Mojmír Zachariáš in Prag am 14.10.2003, S. 13. PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&cid=16858&navinfo=15706> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

europäischen Länder entgegenzukommen, verfehlten nun ihren Zweck. »Die Sowjets waren vollauf begeistert, als sie davon hörten, dass man den Warschauer Vertrag von einem militärpolitischen zu einem politisch-militärischen [Zusammenschluss] transformieren müsse«, beschrieb Slimák eine der tschechoslowakisch-sowjetischen Verhandlungen. »Sie sagten: ›Doch wir werden uns bemühen!‹ Das Wesentliche haben sie nicht verstanden.«⁴⁶ Moskau zahlte für diese charakteristische Schwäche: Gerade weil die sowjetischen Führer erst spät und unter Druck nachgaben, war die Zeit für Kompromisse bereits abgelaufen. Ende des Jahres 1990 wurde Zachariáš aus dem Vereinten Kommando abberufen, und im März 1991 beendete auch der letzte tschechoslowakische Vertreter im Technischen Komitee, Generalmajor Michal Gondok, seine Tätigkeit.

Der Warschauer Vertrag war noch nicht formal aufgelöst, praktisch jedoch hatte die Beteiligung der tschechoslowakischen Armee bereits Anfang 1991 geendet. Generalstabschef Slimák informierte Moskau darüber, dass die tschechoslowakische Führung an einem eigenen Operationsplan arbeite. Diese Information schickte er jedoch nicht an das Vereinte Kommando des Warschauer Vertrages, sondern direkt an den Chef des sowjetischen Generalstabs, Armeegeneral Michail A. Moiseev.⁴⁷ Nach 36 Jahren Bestehen des Warschauer Vertrages endete das Vereinte Kommando symbolisch so, wie es begonnen hatte – als eine Struktur, die gänzlich abhängig war von den sowjetischen strategischen Interessen.

⁴⁶ Gespräch mit Generalleutnant Ing. Anton Slimák in Prag am 7.10.2003, S. 9. PHP, <www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&id=16852&navinfo=15706> (letzter Aufruf: 5.2.2016).

⁴⁷ Ebd.

Fritz Minow

Die Nationale Volksarmee der DDR im Vereinten Kommando

Auf der »Zweiten Konferenz Europäischer Länder zur Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa«, die vom 11. bis 14. Mai 1955 in Polens Hauptstadt Warschau stattfand, hatten im dort abgeschlossenen Vertrag (Warschauer Vertrag) die Unterzeichnerstaaten im Artikel 5 ihren Willen bekundet, ein Vereinigtes – oder auch: Vereintes – Kommando »derjenigen ihrer Streitkräfte zu schaffen, die nach Vereinbarung zwischen den Seiten diesem auf Grund gemeinsam festgelegter Grundsätze handelnden Kommando zur Verfügung gestellt werden.«¹ Ein streng vertraulicher Entwurf für ein »Protokoll über die Schaffung eines Vereinigten Kommandos der bewaffneten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten am Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe« regelte auf drei Seiten den Führungs- und Kräftebestand. An seiner Beratung nahm am 12. Mai 1955 auch der Chef der Kasernierten Volkspolizei der DDR (KVP), Generalleutnant Heinz Hoffmann, teil. Die Beteiligung der DDR am Vereinten Kommando und den Vereinten Streitkräften (VSK) sollte nach Schaffung regulärer Streitkräfte erfolgen. Im Protokoll wurde festgelegt: »Der Oberbefehlshaber der Vereinigten bewaffneten Streitkräfte wird beauftragt, Bestimmungen über das Vereinigte Kommando der bewaffneten Streitkräfte auszuarbeiten und diese dem Politischen Konsultativkomitee zur Bestätigung vorzulegen.«²

Für die DDR als ein militärisches Entwicklungsland, das sich bemühte, seine bewaffneten Kräfte in reguläre Streitkräfte umzuformen, waren 1955 keine Aktivitäten des Vereinten Kommandos vorgesehen. Sie benannte noch keinen Stellvertreter des Oberkommandierenden, entsandte keinen Offizier zum Stab der VSK und war somit nicht im Vereinten Kommando vertreten. Die militärischen Fragen wurden mit dem Oberkommandierenden der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD), dem Chefmilitärberater und direkt durch den Ersten Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (ZK der SED),

¹ Artikel 5 (Auszug) des Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Volksrepublik Albanien, der Volksrepublik Bulgarien, der Ungarischen Volksrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik, der Volksrepublik Polen, der Rumänischen Volksrepublik, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Tschechoslowakischen Republik (Warschauer Vertrag), PA AA, Bestand MfAA, G-A 14790, Bl. 15–18.

² Protokoll über die Schaffung eines Vereinigten Kommandos der bewaffneten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten am Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe, Entwurf vom 2.5.1955, BArch, DY 30/3385, Bl. 19 ff.

Walter Ulbricht, mit dem Ersten Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU), Nikita S. Chruščev, abgestimmt.

Die grundsätzlichen Entscheidungen zur Beteiligung der DDR an der Militärorganisation erfolgten zu Beginn des Jahres 1956. Die sowjetische Führung hatte die Repräsentanten der DDR und der anderen Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages zu einem Treffen nach Moskau eingeladen. Die DDR wurde dabei durch Ulbricht und Willi Stoph als Innen- und zukünftiger Verteidigungsminister vertreten. Sie erhielt hier das Startsignal der UdSSR zur unverzüglichen Schaffung der Nationalen Volksarmee (NVA). Am 10. Januar 1956 berieten die Repräsentanten im Beisein des sowjetischen Verteidigungsministers, Marschall Georgij K. Žukov, des Oberkommandierenden der VSK, Marschall Ivan S. Konev, und des Außenministers, Andrej A. Gromyko, über die Vorbereitung der ersten Tagung des Politisch Beratenden Ausschusses (PBA).³ Sie fassten den Beschluss, am 11. Januar 1956 in Moskau diese erste Tagung des PBA durchzuführen und bestätigten dafür eine Tagesordnung. Aus dem Beschluss war ersichtlich, dass auf dieser konstituierenden Sitzung des PBA auch über ein vom sowjetischen Generalstab vorbereitetes neues Statut über das Vereinte Kommando der Streitkräfte und über die Aufnahme der NVA der DDR in den Bestand der Vereinten Streitkräfte beraten werden sollte. Vereinbart wurde vom PBA die Einberufung einer nachfolgenden nicht geheimen Tagung am 27./28. Januar 1956 in Prag. Eine bereits am 11. Januar 1956 in Moskau abgestimmte Presseerklärung sollte nach der Prager Tagung der Öffentlichkeit mitteilen, dass die Fragen eines Vereinten Kommandos und insbesondere die Teilnahme der DDR an den VSK des Warschauer Vertrages erst in Prag behandelt und hier entsprechende Beschlüsse gefasst worden wären.⁴

³ Aktennotizen von Žukov, Konev, Gromyko, Semënov an das ZK der KPdSU zur Durchführung einer Beratung der Repräsentanten der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages vom 10.1.1956, streng geheim (in russischer Sprache, Übersetzung F.M.), Internationaler Fond »Demokratie« (Fond Aleksandr N. Jakovlev), 2001 im russischen Internet: <<http://lib.rus.ec/b/150413/read>> (letzter Zugriff am 4.9.2015), S. 34, Dok. 18.

⁴ Beschluss der Beratung der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages (Entwurf) zur Durchführung der ersten Tagung des PBA am 11.1.1956 in Moskau, (in russischer Sprache, Übersetzung F.M.), BArch, DY 30/3386, Bl. 3 ff. Vgl. auch MfNV – Presseabteilung, 15 Jahre Warschauer Vertrag, Berlin 1969, S. 8; oder das Wörterbuch zur Deutschen Militärgeschichte (MiZ), Militärverlag der DDR, Berlin 1985, S. 1044. – Das Treffen in Moskau, die Verhandlungen mit der DDR-Delegation sowie die Konstituierung und 1. Sitzung des PBA am 11.1.1956 sind bis heute wenig bekannt. Der Aktenbestand dazu lagert im Russischen Staatsarchiv für neueste Geschichte und ist für die Forschung noch nicht freigegeben. Neben den im BArch in russischer Sprache vorliegenden o.g. Beschluss verweist nur ein Eintrag im Protokoll Nr. 2/56 der Sitzung des Politbüros der SED am 13.1.1956 darauf, dass die Vorschläge der SED-Delegation unter der Leitung von Ulbricht bereits auf der Januarberatung in Moskau bestätigt und die Bekanntgabe der Schaffung der NVA am 18.1.1956 beschlossen wurde. Weitere geheime Dokumente wurden in Verbindung mit der Veröffentlichung von Material über die Tätigkeit von Marschall Žukov vom Internationalen Fond »Demokratie« (Fond Aleksandr N. Jakovlev) 2001 im russischem Internet <<http://lib.rus.ec/b/150413/read>>, Dok. 17 und 18, veröffentlicht. Daraus wird ersichtlich, dass die Marschälle Žukov und Konev in einem streng geheimen Schreiben an das ZK der KPdSU vom 10.1.1956 zur Struktur des PBA vorgeschlagen hatten, als Mitglieder des PBA der Teilnehmerstaaten die Ersten Sekretäre der Zentralkomitees (ZK) der Kommunistischen und Arbeiterparteien zu berufen und als Vorsitzenden des PBA den Ersten Sekretär des ZK der KPdSU, Chruščev zu benennen.

Grund dafür war, dass der Beschluss zur Schaffung der NVA im SED-Politbüro erst am 13. Januar und in der Volkskammer am 18. Januar 1956 gefasst werden konnte, also erst nach dem Ende der Moskauer Tagung. Aus der Tagesordnung und den Sitzungsprotokollen der Prager Tagung des PBA ist ersichtlich, dass über die Beschlüsse vom 11. Januar 1956 dort nicht mehr verhandelt wurde. Sie wurden lediglich in den Reden der Repräsentanten der Teilnehmerländer des Warschauer Vertrages begrüßt. Ulbricht gab schon am ersten Sitzungstag eine Erklärung zur Entwicklung in Deutschland ab, in der er die Initiativen der Vertragsorganisation guthieß und um die Zustimmung der Teilnehmerstaaten zur Entsendung von Vertretern der DDR in das Vereinte Kommando ersuchte. Das politische Ergebnis der Tagung war die von den Teilnehmerstaaten angenommene und veröffentlichte Deklaration.⁵

Der Text eines Briefes vom 21. Januar 1956 an den Stellvertreter des Ministerpräsidenten der DDR und Minister für Verteidigung, Generaloberst Stoph, mit den Unterschriften des Oberkommandierenden der VSK, Marschall Konev, und des Chefs des Stabes der VSK, Armeegeneral Alexej I. Antonov, bestätigte, dass das dem Brief beiliegende Statut über das Vereinte Kommando der VSK am 11. Januar 1956 vom PBA bestätigt worden war.⁶ Die abweichende Übersetzung dieses Organs als »Vereinigtes Oberkommando« blieb irritierend. Ungeachtet der eindeutigen Sprachregelung (»Vereintes Kommando«) in den Dokumenten der PBA-Tagung vom 17. März 1969 wurde diese unterschiedliche Bezeichnung auf allen Führungsebenen bis zum Ende der NVA fortgeführt.⁷

Auch wenn Stoph in Prag als einer der Stellvertreter des Oberkommandierenden der VSK bestätigt wurde, blieb das Vereinte Kommando in den ersten Jahren faktisch ein sowjetisches Kommando. So war der Oberkommandierende der VSK bis März 1956 als Erster Stellvertreter des Ministers für Verteidigung der UdSSR in Personalunion Oberkommandierende der Landstreitkräfte der Sowjetarmee und

⁵ Tagung des PBA am 27./28.1.1956 in Prag, PA AA, Bestand MfAA, Band: A 14696, Bl. 25 ff.

⁶ Brief von Konev und Antonov an Stoph vom 21.1.1956 (in russischer Sprache, Übersetzung F.M.), BAArch, AZN 32594, Bl. 7.

⁷ Das Wort »Kommando« hatte in der deutschen und russischen Militärsprache eine unterschiedliche Bedeutung. In der DDR wurde damit die Gesamtheit der obersten Führungsorgane einer Teilstreitkraft (z.B. Kommando der Volksmarine) oder eines Militärbezirkes (Kommando des MB V) bezeichnet. In der Sowjetarmee verstand man unter »Kommando« den Kommandeur oder Befehlshaber mit seinen Stellvertretern und den Stabschef (Chef des Stabes). Das Wort »Oberkommando« hatte in beiden Sprachen die gleiche Bedeutung als Organ der strategischen Führung von Truppen in einer strategischen Richtung oder auf einem Kriegsschauplatz. In der sowjetische Militärenzyklopädie (Moskau 1986, S. 504) wurde der Begriff Vereintes Kommando (VK) der Vereinten Streitkräfte (VSK) der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages (WV) als ein ständig wirkendes Koalitionsorgan zur militärischen Führung der Warschauer Vertragsorganisation bezeichnet, das aus dem Oberkommandierenden der VSK, seinen Stellvertretern, dem Chef des Stabes und Erstem Stellvertreter sowie den Stellvertretern des Oberkommandierenden der VSK aus den nationalen Streitkräften der Teilnehmerländer (ab 1969 die Stellvertretenden Verteidigungsminister und Chefs der Generalstäbe, F.M.) bestand. Der frühere Chef des Stabes der VSK, Armeegeneral Gribkov, hat im Buch »Der Warschauer Pakt« (Berlin 1995, S. 55) diesen Bestand ergänzt mit dem Stellvertreter des Oberkommandierenden der VSK und Befehlshaber des Einheitlichen Systems der Luftverteidigung der Länder des Warschauer Vertrages sowie dem Stellvertreter für Bewaffnung und Chef des Technischen Komitees der VSK.

Oberkommandierender der VSK der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages. Bei der Begründung dieser Entscheidung gegenüber Chruščev hatte Žukov argumentiert, dass sowieso »die Fragen der allgemeinen Führung und die Ausarbeitung der Pläne für den Aufbau der Streitkräfte der Länder der Volksdemokratien und ihres Einsatzes auch weiterhin beim Verteidigungsminister der UdSSR und dem Generalstab verbleiben«. ⁸ Dessen 10. Hauptverwaltung war somit faktisch das Führungsorgan des Vereinten Kommandos. Die NVA war hier bis 1969 durch einen Offizier vertreten. Zwischen 1956 und 1969 vertraten fünf Offiziere die NVA. Sie nahmen an den Verhandlungen zum Abschluss der Protokolle zur Entwicklung der NVA, die sich aus dem Warschauer Vertrag ergaben, sowie an den periodischen Treffen der Minister für Verteidigung teil. Der anfänglichen Wertung des Vertrages als einem militärpolitischen Bündnis entsprechend, wurde ab Mai 1956 der Leiter der Politabteilung der Territorialverwaltung Nord (Militärbezirk V), Oberst Kurt Lohberger, als erster Offizier der NVA im »Stab der VSK« eingesetzt. Danach folgten NVA-Offiziere, die an sowjetischen Militärakademien ausgebildet worden waren und Erfahrungen im Truppen- und Stabsdienst der NVA hatten.

Zur Verbindung mit der NVA-Führung nutzte das Vereinte Kommando den dort eingesetzten Chefberater und sein Arbeitsorgan. Im März 1961 bestätigte der PBA den Vorschlag von Marschall Andrej A. Grečko, den Chefberater als »Vertreter des Oberkommandos« zu benennen. Mit Befehl Nr. 09 des Oberkommandierenden der VSK vom 8. Mai 1970 wurde er als Vertreter des Oberkommandierenden der VSK benannt und seine Aufgaben festgelegt. Für die Militärorganisation wichtige Entscheidungen des Vereinten Kommandos wurden bis Mitte der 1960er Jahre bei den Beratungen der Verteidigungsminister vereinbart oder bei den Treffen anlässlich der Tagungen des PBA besprochen. ⁹ Bis 1969 gab es aber kein gemeinsames Komitee der Verteidigungsminister.

Diese Entwicklungen des Vereinten Kommandos entsprachen keinesfalls den Vorstellungen der NVA- und Parteiführung. In Vorbereitung der Verhandlungen des Oberkommandierenden der VSK mit der Führung der NVA über deren sich aus dem Warschauer Vertrag ergebende Entwicklung, die vom 18. bis 21. Januar 1957 in Moskau erstmals stattfanden und bestimmend für die NVA in der Militärorganisation waren, hatte sich Stoph handschriftlich zur Beratung die Frage notiert: »Vereintes Kommando Zusammenarbeit«. Die Wirksamkeit des Vereinten Kommandos wurde tatsächlich durch die räumliche Trennung seiner Mitglieder und umständliche Kommunikationswege stark beeinträchtigt. Schon im »Statut über das Vereinigte Oberkommando« vom 11. Januar 1956 hieß es zur äußerst wichtigen Frage der Kommunikation simpel: »Für die Verbindung mit den Stellvertretern

⁸ Aktennotiz von Žukov an das ZK der KPdSU über die Reorganisation des zentralen Apparates des Ministeriums für Verteidigung der UdSSR vom 16.2.1955, streng geheim (in russischer Sprache, Übersetzung F.M.), siehe <<http://lib.rus.ec/b/150413/read>>, Dok. 5.

⁹ Treffen der Verteidigungsminister, d.h. des Vereinten Kommandos, fanden z.B. statt am 8./9.9.1961 in Warschau zur Festlegung von Maßnahmen in Verbindung mit der Lage in der DDR; am 27./28.2.1963 in Warschau zur Festlegung des Haushaltsplans und des Systems der Strahlungsbeobachtung; und am 27./28.5.1966 in Moskau zur Beratung der Grundsätze und Struktur der Führungsorgane der VDK.

des Oberbefehlshabers und den Chefs der Generalstäbe der Streitkräfte der Teilnehmerstaaten bedienen sich der Oberbefehlshaber und der Chef des Stabes der Vereinigten Streitkräfte der diplomatischen Post und anderer Nachrichtenmittel, die zur Verfügung des Vereinigten Oberkommandos von diesen Stäben gestellt werden.«¹⁰ So konnte die NVA als Bestandteil der VSK in der Praxis nicht geführt werden.

Ein Bericht von Generalleutnant Hoffmann über seine Gespräche mit dem Chef des Stabes der Vereinten Streitkräfte vom 13. bis 16. Juni 1958 in Moskau über die Fernmeldeverbindungen des Ministeriums für Nationale Verteidigung zum Vereinten Kommando war aufschlussreich. Er zeigte, dass das Vereinte Kommando damals die wichtigen Fragen des Zusammenwirkens der Initiative der DDR- und NVA-Führung überließ. Von Hoffmann wurde vorgetragen, dass es nur eine einzige WTSch-Leitung (abhörsichere verschlüsselte Telefonverbindung) nach Moskau gab. Alle Chiffrier- und Funkverbindungen liefen damals über den Bereich des Chefberaters. Eigene Verbindungen der NVA-Führung zum Vereinten Kommando waren daher notwendig. Die Antwort von Antonov zeigte die damalige Inkompetenz des Vereinten Kommandos: »Im Prinzip hat das Vereinte Kommando keine Einwendungen zur Herstellung einer solchen Chiffrier- bzw. Funkverbindung. Die Zustimmung zur Herstellung einer solchen Verbindung liegt allerdings außerhalb der Kompetenz des Vereinten Kommandos, da alle Chiffrier- und Funkverbindungen staatlichen Charakter tragen und Regierungsbeschlüssen unterliegen [...] Genosse Armeegeneral Antonov sieht die Hauptschwierigkeit in der Tatsache, dass für die Herstellung der Verbindung die Übergabe des Chiffriercodes notwendig ist, was nur durch Regierungsverhandlungen ermöglicht werden kann.«

Ausweichende Antworten des Vereinten Kommandos gab es ebenfalls zur Herstellung von Fernmeldeverbindungen und zum Informationsaustausch der NVA mit den Generalstäben der Polnischen und Tschechoslowakischen Volksarmee sowie mit dem Vereinten Kommando über Aufklärungsergebnisse und besondere Vorkommnisse staatlicher Bedeutung. Hoffmann notierte, dass ein derartiger Informationsaustausch vom Vereinten Kommando aus Sicherheits- und Geheimhaltungsgründen nicht befürwortet werde: »Dabei habe ich den Eindruck, dass die sowjetischen Genossen nicht dringend an dieser Frage interessiert sind.« Als Lösung schlug er daher vor: »wenn wir unbedingt an einem solchen Austausch interessiert sind, [müssen] zweiseitige Verhandlungen mit dem Generalstab der tschechoslowakischen und der polnischen Volksarmee und mit dem Hauptstab der Nationalen Volksarmee geführt werden unter ständiger Konsultation mit den sowjetischen Genossen.«¹¹

Seine engen Kompetenzen bei der Führung der Vereinten Streitkräfte zeigte das Vereinte Kommando und sein Stab auch auf anderen Gebieten. So wurde bei ei-

¹⁰ Statut über das Vereinte Oberkommando der Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, bestätigt vom Politischen Konsultativausschuss am 11.1.1956 in Moskau, Geheime Kommandosache, BArch, AZN 32594, Bl. 6.

¹¹ Bericht von Generalleutnant Hoffmann vom 23.6.1958 über die Arbeitsbesprechungen zwischen dem Chef des Stabes des Vereinten Kommandos und dem Chef des Hauptstabes der NVA (13. bis 16.6.1958), BArch, DVW 1/53108, Bl. 35 ff.

ner Konsultation der NVA vom 16. bis 20. Juni 1959 im Vereinten Kommando die wichtige Frage der zu organisierenden operativen Vorbereitung des Territoriums der DDR wie folgt beantwortet: »Die Planung der operativen Vorbereitung der Länder des sozialistischen Lagers wird seit einiger Zeit nicht mehr durch den Stab des Vereinten Kommandos vorgenommen. Alle in diesem Zusammenhang durchzuführenden Maßnahmen werden durch das jeweilige Ministerium geplant. Zum Stab des Vereinten Kommandos kommen lediglich die Pläne zur Mitzeichnung bzw. Abstimmung, gegebenenfalls werden spezielle Wünsche noch an die entsprechenden Ministerien mitgeteilt.« Man verwies an die Zuständigkeit der GSSD für diese Fragen.¹² Diese Zusammenarbeit musste aber erst durch den Oberkommandierenden der VSK in Verbindung mit der Vorbereitung der Lösung der West-Berlin-Frage ab 1961 eingeleitet werden und fand unter Anleitung durch den Generalstab der sowjetischen Streitkräfte statt.

Die DDR-Führung war in den 1960er Jahren über die fehlenden Aktivitäten des Vereinten Kommandos beunruhigt. Nach der Absetzung von Chrusčev begann Ulbricht, vor der nächsten Tagung des PBA bei Leonid I. Brežnev grundlegende Veränderungen anzuraten und warb dafür auch bei den anderen Verbündeten. Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR Otto Winzer hatte am 22. Februar 1966 für Ulbricht einen Brief an die Parteiführer der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages vorbereitet und zu dieser Frage geschrieben: »Wie notwendig es ist, die Tätigkeit der Organe des Warschauer Vertrages organisierter, operativer und elastischer zu gestalten, unterstreichen einige Erfahrungen aus der jüngsten Zeit.« Mit Bezug auf die erneuten Spannungen um West-Berlin im Frühjahr 1965 schrieb er: »Angesichts des Fehlens geeigneter militärischer Organe gab es bei der Kürze der Zeit und auch im Hinblick auf die notwendige Geheimhaltung keine Möglichkeit, diese Maßnahmen im Rahmen des Warschauer Vertrages mit den anderen Teilnehmerstaaten, mit Ausnahme der UdSSR, abzustimmen.«¹³

Auf der Tagung des PBA vom 19. bis 20. Januar 1965 in Warschau sprach Ulbricht diese Probleme offen an. Er übergab einen Beschlussantrag zur Verbesserung der Führungstätigkeit der Organe des Vereinten Kommandos (im Antrag erneut als Oberkommando bezeichnet) und zur Bildung eines Stabes der VSK. Ein Plan sollte bis zum 1. Juli 1965 vorgelegt werden. Der Vorschlag wurde von Brežnev und den Führern der anderen Paktstaaten unterstützt und von den stellvertretenden Verteidigungs- und Außenministern vorbereitet.¹⁴ Die Sowjetunion ergriff danach die Initiative und schlug die Behandlung dieser Fragen auf der nächsten Sitzung des PBA vor. Der Oberkommandierende der VSK sollte mit den Verteidigungsministern bzw. ihren Stellvertretern dazu gemeinsame Vorschläge für einen Stab, einen Militärerrat und zu seiner rechtlichen Stellung vorbereiten.¹⁵ Die Vorschläge waren am 27. und

¹² Niederschrift über die Konsultation beim Vereinten Kommando in Moskau vom 16. bis 20.6.1959, BArch, AZN 32594, Bl. 35.

¹³ Brief von Ulbricht an die Ersten Sekretäre der Bruderparteien der Teilnehmerländer des Warschauer Vertrages (Entwurf) vom 22.2.1966, BArch, DY 30/3389, Bl. 73.

¹⁴ Tagung des PBA am 19./20.1.1965 in Warschau, Antrag der DDR, Bl. 279, Rede von Brežnev, Bl. 149, BArch, DY 30/3388.

¹⁵ Brief von Brežnev an Ulbricht vom 7.1.1966, BArch, DY 30/3389, Bl. 43 ff.

28. Mai 1966 in Moskau von den Verteidigungsministern zu beraten und sollten den Regierungen und dem PBA zur Bestätigung vorgelegt werden. Von Armeegeneral Hoffmann wurde über diese Beratung und die Haltung der rumänischen Seite berichtet: »Man musste den Eindruck haben, dass die genannten Genossen bei allen Punkten über die Festigung der Freundschaft das Bestreben haben, die Rolle des Warschauer Vertrages und seiner Organe auf ein nur beratendes Organ von allgemeinen prinzipiellen Fragen herabzumindern und alle konkreten Fragen in zweiseitigen Beratungen bzw. Verhandlungen zu klären.«¹⁶

Die Entscheidung über die Grundsätze verzögerte sich ungeachtet des Drängens der DDR. In Vorbereitung auf die PBA-Tagung am 7. März 1968 in Sofia hatten vom 29. Februar bis 1. März 1968 nochmals die Chefs der General-(Haupt-)stäbe in Prag ergebnislos versucht, die Streitfragen zu klären. In Sofia musste dann Marschall Ivan I. Jakubovskij als Oberkommandierender der VSK erneut feststellen: »Im Verlaufe von zwei Jahren gab es Zusammenkünfte, Konsultationen [...] Aber es ist uns nicht gelungen, diese Fragen völlig zu lösen, die den Militärtrat, den Stab und das Technische Komitee betreffen, eben infolge der besonderen Position der rumänischen Delegation.« Auch Brežnev musste dieses Fiasko zur Kenntnis nehmen und drängte auf eine erneute Behandlung dieser Fragen in sechs Monaten.¹⁷

Am 26. November 1968 schickten Brežnev und Alexej N. Kosygin schließlich einen Brief an Ulbricht und Stoph, dass die Verteidigungsminister und der Oberkommandierende der VSK die Entwürfe folgender Dokumente nunmehr fertiggestellt hatten:

- die Ordnung über das Komitee der Verteidigungsminister der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages;
- die Ordnung über die VSK und das Vereinte Kommando;
- die Ordnung über den Militärtrat der VSK;
- die Ordnung über das einheitliche System der Luftverteidigung der WVO-Staaten.

Auch über die Organisation der Führungsorgane der VSK als Grundlage für die Schaffung eines Stabes und eines Technischen Komitees war beraten worden. Die sowjetischen Führer schlugen eine Tagung des PBA am 3. Dezember 1968 in Berlin vor¹⁸, die aber aufgrund der Ereignisse in der Tschechoslowakei verschoben werden musste. Mit einem gleichlautenden Brief vom 7. März 1969 wurde die DDR-Führung für den 17. März 1969 dann nach Budapest eingeladen. Ihr wurde mitgeteilt, dass als erster Tagungspunkt der Oberkommandierende die Grundsatzdokumente für die Arbeit der VSK und des Vereinten Kommandos, für den Militärtrat, für das neue Komitee der Verteidigungsminister, für ein einheitliches Luftverteidigungssystem

¹⁶ Bericht von Armeegeneral Hoffmann über die Beratung der Verteidigungsminister vom 27. bis 28.5.1966 in Moskau, BArch, AZN 32592, Bl. 165 ff.

¹⁷ Stenographische Niederschrift der Reden von Jakubovskij und Brežnev auf der Tagung des PBA am 7.3.1968 in Sofia, PA AA, Bestand MfAA, Bd: G-A 463, Bl. 92 ff.

¹⁸ Brief von Brežnev und Kosygin an Ulbricht und Stoph vom 26.11.1968, PA AA, Bestand MfAA, Bd: G-A 553, Bl. 1 ff.

und das Zusammenwirken dieser Führungsorgane zur Bestätigung vorlegen würde. Nach ihrer Bestätigung wurden sie am 22. März 1969 den Regierungen übergeben.¹⁹

Von der DDR-Führung wurde das Ergebnis der Budapester Tagung des PBA ungeachtet der vielen Kompromisse als Erfolg gewertet. Wenn auch die Grundsätze nur für die Friedenszeit Gültigkeit hatten, waren sie dennoch die Basis für eine neue Militärorganisation. Ihre weitere »Vervollkommnung« erfolgte in den folgenden Monaten und Jahren, dies jedoch meist unter großen Schwierigkeiten.

Bereits unmittelbar nach ihrer Inkraftsetzung musste Hoffmann auf einige Missverständnisse in der Auslegung der Grundsätze hinweisen. Auf eine Mitteilung von Jakubovskij vom 31. Mai 1969 über die Personalstärke des Stabes und Technischen Komitees und den Stellenplan für die NVA schrieb er am 21. Juni: »Wir bitten Sie zu erwägen, ob mit dem jetzt vorgesehenen Bestand die entsprechend der Grundsätze über die Vereinten Streitkräfte und das Vereinte Kommando der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages festgelegten Aufgaben zu erfüllen sind.«²⁰ Er erbat den zusätzlichen Einsatz eines Offiziers für Technik und Bewaffnung der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung (LSK/LV) im Technischen Komitee, der auch genehmigt wurde. Im November 1969 entsandte die NVA Generalmajor Fritz Peter als Stellvertreter des Chefs des Stabes der VSK und neun Offiziere für den Stab und das Technische Komitee nach Moskau. Generaloberst Heinz Keßler wurde von Erich Honecker als Mitglied des Militärates benannt.

Die NVA nahm aktiv am Aufbau der Strukturen der neuen Führungsorgane der VSK teil. Es mussten Grundlagen für den Dienst der Offiziere im Vereinten Kommando und in seinen Führungsorganen geschaffen werden. Dafür ein Beispiel: Am 10. September 1970 übergab Jakubovskij an Hoffmann den Entwurf einer »Konvention über die Rechtsfähigkeit, Privilegien und Immunitäten des Stabes und der anderen Führungsorgane der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages« zur Stellungnahme. Der wichtigen Bedeutung des Dokuments entsprechend wurde es von Hoffmann mit den zuständigen Ministern abgestimmt und Honecker zur Kenntnis übergeben. Am 18. November 1970 teilte Hoffmann dann Jakubovskij die Meinung der DDR-Regierung mit und schrieb: »Die Konvention sollte die Privilegien und Immunitäten nicht dem Stab, sondern dem Vereinten Kommando und damit auch seinen Führungsorganen gewähren. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus dem Warschauer Vertrag. Nach Artikel 5 ist das Vereinte Kommando das gemeinsame Organ, dem die Kontingente der Streitkräfte unterstellt sind.« Dementsprechend könne die Aufhebung der Immunität nicht durch den Stab oder das Vereinte Kommando erfolgen, sondern nur durch die Regierungen, die auch die Immunität verliehen. Dem Brief beiliegend übergab er einen neuen Text, der jetzt überschrieben war: »Konvention über die Rechtsfähigkeit, Privilegien und Immunitäten des Vereinten Kommandos der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages«, welcher

¹⁹ Brief von Jakubovskij und Firjubin an Ulbricht und Stoph vom 22.3.1969, BArch, DY 30/3390, Bl. 198 ff.

²⁰ Brief von Armeegeneral Hoffmann an Marschall Jakubovskij vom 21.6.1969, BArch, AZN 28045, Bl. 167.

auch den anderen Regierungen offiziell vorgelegt werden sollte.²¹ Die Konvention wurde im Weiteren durch die Außenministerien der Länder bearbeitet. Ihre endgültige Fassung, in der auch eine Anzahl von Vorschlägen der DDR enthalten war, trat aber erst am 21. November 1973 in Kraft.

Auf eine erste Einschätzung des Oberkommandierenden der VSK zur Realisierung der am 17. März 1969 vom PBA gefassten Beschlüsse antwortete Hoffmann: »Wir schätzen die Arbeit der geschaffenen Organe der Vereinten Streitkräfte ebenfalls hoch ein. Ihre Bildung hat sich unserer Meinung nach als zweckmäßig erwiesen und in der Praxis bewährt. Bei der weiteren Vervollkommnung der Tätigkeit der Organe der Vereinten Streitkräfte sollte vor allem die Arbeit des Technischen Komitees weiter profiliert werden.«²² Ein Bericht von Jakubovskij auf der PBA-Tagung in Prag vom 25./26. Januar 1972 nannte anschaulich die auch mit aktiver Hilfe der NVA gelösten und in Angriff genommenen Aufgaben.²³ Eine Ergänzung des Personals für neue Aufgabenbereiche wurde notwendig. Der Personalbestand der NVA im Stab der VSK musste bereits in den ersten fünf Jahren durch zusätzliche Offiziere für die Aufgabenbereiche Vorbereitung des Kriegsschauplatzes, Personal und Mobilmachung, Automatisierung der Truppenführung sowie Rückwärtige Dienste erweitert werden. Danach folgten weitere Personalerhöhungen, besonders aus der Sowjetarmee, die bedingt waren durch die neuen Aufgaben des Vereinten Kommandos der VSK im Krieg.

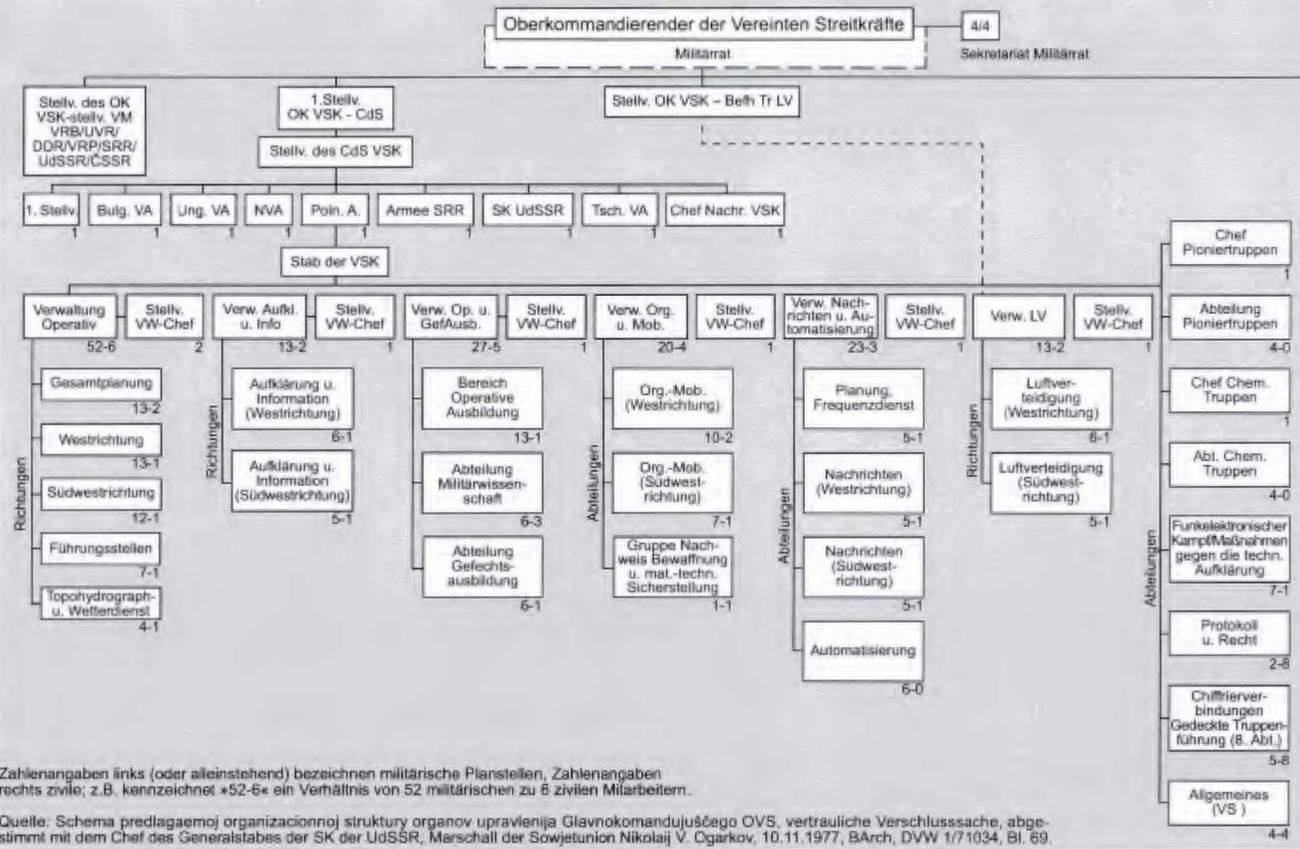
Mit der Berufung von Marschall Viktor G. Kulikov und Armeegeneral Anatolij I. Gribkov in die Funktion des Oberkommandierenden bzw. Chefs des Stabes der VSK im Jahr 1976 begann eine neue Entwicklungsetappe, was im Ergebnis der gemeinsamen Übungen des Jahres 1977, besonders in der operativ-strategischen Übung in der Westrichtung »Zapad 77«, sichtbar wurde. Auf der 10. Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister vom 29. November bis 2. Dezember 1977 lautete der dritte Tagesordnungspunkt folgerichtig: »Über die Vervollkommnung der Organisationsstruktur der Führungsorgane der Vereinten Streitkräfte«. Am

²¹ Schriftverkehr des Ministers mit den Oberkommandierenden der VSK 1970, BArch, AZN 28048, Bl. 129 ff.

²² Brief von Armeegeneral Hoffmann an Marschall Jakubovskij vom 19.1.1972, BArch, AZN 28053, Bl. 3.

²³ Bericht über die Ergebnisse der Arbeit der Führungsorgane der Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages im Jahr 1971, BArch, AZN 32630, Bl. 9 ff. Der Bericht zeigte, dass sich das Vereinte Kommando nicht nur mit der operativen- und Gefechtsausbildung der VSK beschäftigte, sondern bereits im ersten Jahr solche wichtigen Aufgaben einleitete wie: Erarbeitung der Fünfjahrpläne zur Entwicklung der VSK in 1971–1975; Gemeinsame Kriterien für die Erhöhung der Gefechts- und Mobilmachungsbereitschaft; Neuorganisation des diensthabenden Systems der Luftverteidigung, Überarbeitung des Operativen Planes und des Planes des Zusammenwirkens der Truppen im Einheitlichen System der Luftverteidigung; Vervollkommnung der Führung der Truppen und Flottenkräfte (der Aufbau Vereinter Flotten in der Ostsee und im Schwarzen Meer scheiterte am Einspruch Rumäniens); Aufbau eines Systems geschützter Führungsstellen und Nachrichtenzentralen sowie Verbesserung ihrer Ausrüstung mit Mitteln der Automatisierung und Verschlüsselung; Verbesserung des Systems der Bewaffnung und der Koordinierung der wissenschaftlichen Forschung und Entwicklung. Im Jahr 1971 waren 65 größere gemeinsame Maßnahmen (31 operative Übungen und Kriegsspiele, 7 Schulungen der Führungskader, 20 militärwissenschaftliche und militärtechnische Tagungen, 7 Inspektionen) durchgeführt worden. Für 1972 waren 67 große gemeinsame Maßnahmen im Jahresplan enthalten.

Schema der vorgeschlagenen Gliederung der Führungsorgane des Oberkommandierenden (OK) der Vereinten Streitkräfte (VSK), Teil 1

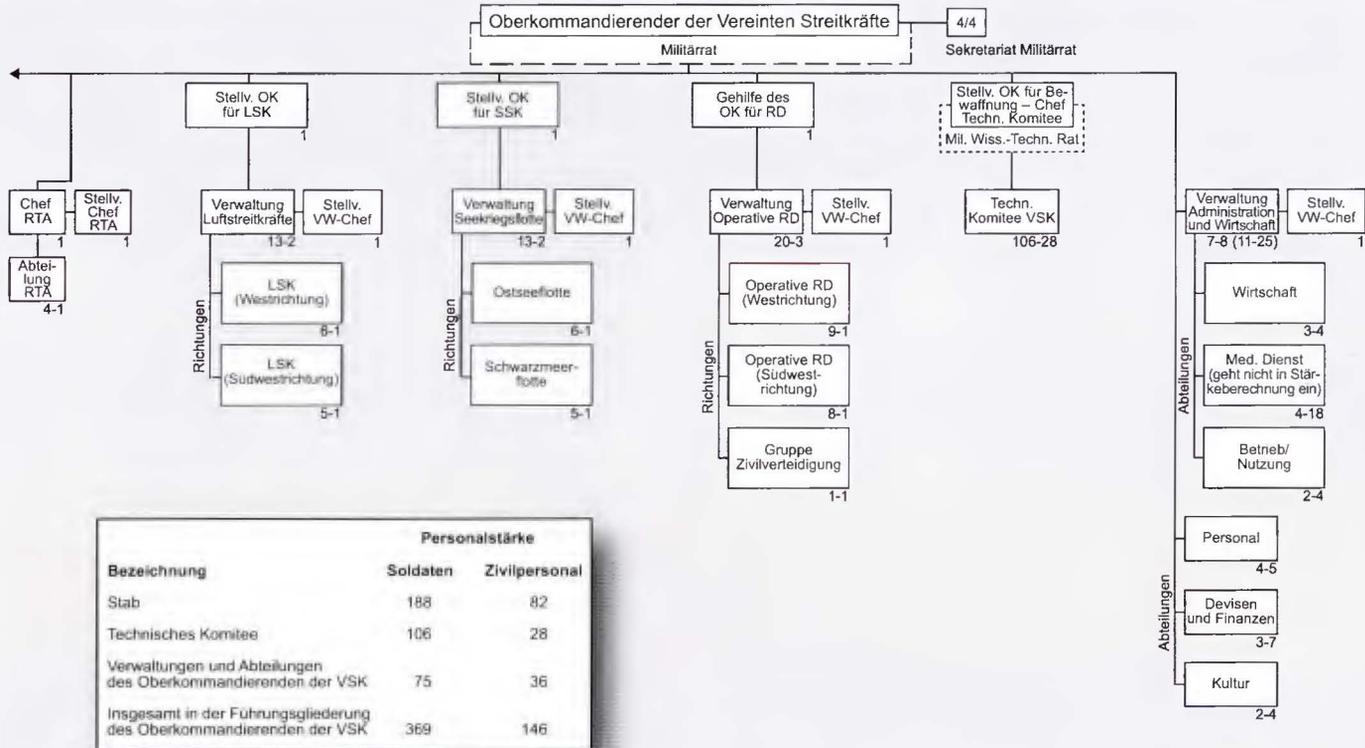


Zahlenangaben links (oder alleinstehend) bezeichnen militärische Planstellen, Zahlenangaben rechts zivil; z.B. kennzeichnet *52-6* ein Verhältnis von 52 militärischen zu 6 zivilen Mitarbeitern.

Quelle: Schema predlagaemoj organizacionnoj struktury organov upravlenija Glavnokomandujuščego OVS, vertrauliche Verschlusssache, abgestimmt mit dem Chef des Generalstabes der SK der UdSSR, Marschall der Sowjetunion Nikolaj V. Ogarkov, 10.11.1977, BArch, DVW 1/71034, Bl. 69.

© ZMSBw 07769-06

Schema der vorgeschlagenen Gliederung der Führungsorgane des Oberkommandierenden (OK) der Vereinten Streitkräfte (VSK), Teil 2



10. November 1977 hatte Kulikov, seinen Absichten zur Verwendung des Stabes der VSK als Führungsorgan des Oberkommandierenden auf dem Westlichen Kriegsschauplatz entsprechend, das Schema der geplanten Organisationsstruktur der Führungsorgane des Oberkommandierenden der VSK mit dem Chef des Generalstabes der Sowjetarmee, Marschall Nikolaj V. Ogarkov, abgestimmt. Daraus war zu erkennen, dass im Stab der VSK die Strukturelemente in eine West- und Südwestrichtung eingeordnet wurden, eine höhere Wertung erhielten und ihr Personal teilweise auf die doppelte Anzahl der Dienstposten erhöht werden sollte.

Infolge dieser Änderungen wuchs die Abteilung Seestreitkräfte (SSK) des Stabes in der neuen Struktur zur Verwaltung Seestreitkräfte auf und ihr Bestand wurde von acht auf 13 Offiziere und zwei Zivilangestellte erhöht. Die Verwaltung unterstand jetzt dem neu eingesetzten Stellvertreter des Oberkommandierenden der VSK für die SSK, Admiral Vladimir Michailin. Der Dienstposten des Stellvertreters des Chefs des Stabes für die SSK war gestrichen worden. In der neuen Struktur der Führungsorgane des Oberkommandierenden waren insgesamt 369 uniformierte und 146 zivile Dienstposten vorgesehen. Für ca. 60 Offiziere, davon fünf der NVA, und 50 sowjetische Zivilbeschäftigte wurden neue Dienstposten geplant. Zwei neue Stellvertreter des Oberkommandierenden (für die Seestreitkräfte und für die Luftstreitkräfte) wurden eingesetzt. Von Armeegeneral Hoffmann wurde zu den Vorschlägen von Marschall Kulikov an Honecker gemeldet: »Zu der beabsichtigten Vervollkommnung der Struktur der Führungsorgane der Vereinten Streitkräfte besteht unsererseits volles Einverständnis. In den vorgesehenen Präzisierungen sehen wir bessere Voraussetzungen für die Lösung der Aufgaben im Frieden und für einen reibungslosen Übergang auf die Erfordernisse der Kriegszeit.«²⁴

In den nachfolgenden Jahren war die Mitarbeit der NVA im Vereinten Kommando und seinen Führungsorganen geprägt von den Bemühungen zur Schaffung von Führungsgrundsätzen und einer Führungsorganisation für den Krieg sowie der Erhöhung der Kriegsbereitschaft der VSK. Am 23. und 24. Januar 1978 trafen sich Kulikov und Hoffmann in Strausberg, wo nochmals das Interesse der NVA an der schnellen Lösung dieser Fragen und die volle Unterstützung des Oberkommandierenden der VSK betont wurden. Besonders betraf dies die Grundprinzipien der Führung der VSK, die Funktionen und Aufgaben ihrer Führungsorgane, die Prinzipien der Zusammenarbeit der VSK und des Generalstabes der Sowjetarmee mit den Führungsorganen der nationalen Streitkräfte und Fragen der allseitigen Sicherstellung der VSK in gemeinsamer Operationen. Marschall Kulikov begründete die Veränderungen folgendermaßen: »Die Tätigkeit der Vereinten Streitkräfte und ihrer Führungsorgane im Frieden ist in den im Jahre 1969 bestätigten Grundsätzen geregelt. In der Zwischenzeit ist die Festlegung von Grundsätzen für den Krieg ein dringliches Erfordernis geworden.« Über die Pläne Kulikovs schrieb Hoffmann an Honecker: »Aus seiner Sicht wäre es zweckmäßig, aus dem Stab der Vereinten Streitkräfte die erforderlichen Führungsorgane des Oberbefehlshabers auf dem Kriegsschauplatz zu entfalten, die in einer Spannungsperiode komplet-

²⁴ Aktennotiz von Hoffmann für Honecker über ein Gespräch mit Kulikov zur bevorstehenden 10. Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister, o.D., BArch, AZN 32636, Bl. 66 ff.

tiert werden können.« Die Meinung von Hoffmann dazu war: »Die Gedanken zu den Grundsätzen über die Vereinten Streitkräfte und ihre Führungsorgane im Krieg stimmen mit unseren Überlegungen überein. Wir würden es begrüßen, wenn diese wichtige Problematik in naher Zukunft geklärt würde und ein abgestimmter Vorschlag den Partei- und Staatsführungen vorgelegt werden könnte. Auf die zu dieser Problematik vorgesehene Beratung der Chefs der General-(Haupt-)stäbe im Juni 1978 werden wir uns gründlich vorbereiten.«²⁵

Marschall Kulikov, der häufiger in der DDR weilte als sein Vorgänger, nutzte die Reisen nicht nur zu offiziellen Gesprächen, sondern auch, aufbauend auf seinen früheren Kontakte als Oberkommandierender der GSSD, um sich der Unterstützung von Honecker und Hoffmann für seine Absichten zu vergewissern. Die Vorbereitung der »Grundsätze über die Vereinten Streitkräfte und ihre Führungsorgane im Krieg« lieferte dafür bemerkenswerte Beispiele der Zusammenarbeit. So berichtete Hoffmann über einen Arbeitsbesuch von Kulikov am 13. Juli 1979 dem Generalsekretär der SED: »Genosse Marschall der Sowjetunion Kulikov bedankte sich herzlich für die dem Stab der Vereinten Streitkräfte übergebenen und nach seiner Einschätzung wertvollen Hinweise und Vorschläge der Nationalen Volksarmee zum Entwurf der Grundsätze. Besonders auf ihrer Grundlage konnte der erste Entwurf der Grundsätze weiter vervollkommen werden.«²⁶ In einer Redekonzeption für das Gespräch von Honecker mit Kulikov am 15. Oktober 1979 über die »Grundsätze« wurde die Wichtigkeit dieses Dokumentes und die persönliche Initiative von Kulikov gewürdigt und zugesagt: »Genosse Minister Hoffmann wird auf der nächsten Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister des Warschauer Vertrages die Annahme dieses Dokumentes befürworten und alle in diesem Zusammenhang von der sowjetischen Seite unterbreiteten Vorschläge unterstützen.«²⁷ Am 23. November 1979 hatte sich Kulikov unmittelbar vor der 12. Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister nochmals mit Hoffmann getroffen. Er erbat eine aktive Unterstützung bei der Auseinandersetzung mit der rumänischen Seite. Hoffmann berichtete dazu an Honecker: »Ich versicherte ihm, dass er voll auf die Hilfe und Unterstützung der Delegation der Nationalen Volksarmee rechnen kann, da der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Nationalen Verteidigungsrates der DDR, Genosse Erich Honecker, über die gesamte Problematik informiert ist und mich bevollmächtigt hat, die sowjetischen Vorschläge allseitig zu unterstützen.«²⁸

Die »Grundsätze über die Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und ihre Führungsorgane im Krieg« wurden am 15. Mai 1980 auf der Tagung des PBA angenommen. Zuvor war Brežnev zum Marschall der Sowjetunion berufen und mit Zustimmung der Führer der Teilnehmerstaaten des Warschauer Staaten, mit Ausnahme von Rumänien, ab 30. April 1980 zum Obersten

²⁵ Information über ein Arbeitsgespräch mit dem Oberkommandierenden der VSK am 23. und 24.1.1978, BArch, AZN 32637, Bl. 38 ff.

²⁶ Bericht von Armeegeneral Hoffmann über den Arbeitsbesuch von Marschall Kulikov am 13.7.1979 in Strausberg, BArch, AZN 32639, Bl. 5.

²⁷ Mögliche Konzeption für das Arbeitsgespräch von Honecker mit Marschall Kulikov am 15.10.1979, BArch, AZN 32639, Bl. 59.

²⁸ Brief von Hoffmann an Honecker vom 24.11.1979, BArch, AZN 32639, Bl. 105.

Befehlshaber der VSK für die Kriegszeit ernannt worden. Das Vereinte Kommando und besonders Marschall Kulikov unternahmen jetzt große Anstrengungen um eine Kriegsorganisation unter der Führung des Oberkommandierenden der VSK in der West- und Südwestrichtung des Kriegsschauplatzes aufzubauen. Die NVA erhielt ebenso wie auch die Verbündeten personelle Auflagen zur Beteiligung am Führungsorgan auf dem Westlichen Kriegsschauplatz. Erste Übungen und Stabstrainings zeigten Schwächen in der praktischen Realisierung der Führung. Der ungeplante Einsatz des abgelösten Chefs des Generalstabes der Streitkräfte der UdSSR, Marschall Ogarkov, als Oberkommandierender der Truppen der Westrichtung beendete bereits 1984 die Führungsambitionen von Kulikov. Die bei der NVA angeforderten personellen Verstärkungen der Führungsorgane des Vereinten Kommandos für den Kriegsfall wurden rückgängig gemacht.

Mit der Annahme der »Militärdoktrin der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages« auf der Tagung des PBA vom 28. bis 29. Mai 1987 in Berlin und durch die militär-politische Entwicklung in Europa veränderte sich die Funktion des Vereinten Kommandos und seiner Führungsorgane. Zwar hatte Kulikov im Gespräch mit Honecker am 24. September 1986 noch erklärt: »Wie bisher planen wir, die Hauptmaßnahmen im Koalitionsbestand durchzuführen und die Leitung dieser Maßnahmen sowohl durch das Vereinte Kommando als auch durch die nationalen Führungen zu realisieren.« Er brachte aber gleichzeitig die Beunruhigung des Vereinten Kommandos darüber zum Ausdruck, dass der Personalbestand der VSK in hohem Maße in der Volkswirtschaft eingesetzt wurde. Das traf nicht zuletzt auch für die NVA zu.

Auf der 19. Tagung des Komitees der Verteidigungsminister vom 1. bis 3. Dezember 1986 in Warschau hatte der sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Sergej L. Sokolov, versucht, in seinem Vortrag die sich aus dem Gipfeltreffen zwischen Gorbatschov und Reagan in Reykjavik und dem Abschluss der Stockholmer »Konferenz über Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa« (KVAE) ergebenden neuen Aufgaben für das Vereinte Kommando zu erläutern. Der Minister für Nationale Verteidigung der DDR, Armeegeneral Keßler, machte auf der anschließenden Beratung den Vorschlag: »Im Zusammenhang mit dem Dokument der Stockholmer Konferenz und dessen exakter Durchführung sollte ein operativer Erfahrungsaustausch gewährleistet werden, wobei der Minister für Verteidigung der UdSSR in Abstimmung mit den Verteidigungsministern der anderen sozialistischen Staaten die Federführung übernehmen sollte.«²⁹ Die politische Seite der Warschauer Vertragsorganisation (WVO) gewann zunehmend an Bedeutung. Es entstand eine paradoxe Lage für das Vereinte Kommando: Es sollte die Verteidigungsfähigkeit der VSK entsprechend den Vorgaben des Oberkommandierenden erhalten und gleichzeitig die von der sowjetischen Führung eingeleiteten Abrüstungsmaßnahmen

²⁹ Wesentlicher Inhalt der Ausführungen des sowjetischen Verteidigungsministers auf der 19. Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister; Wesentlicher Inhalt der Beratung der Verteidigungsminister am 2.12.1986 zu einigen aktuellen Problemen, BArch, AZN 32647, Bl. 305 ff. Sokolovs Vortrag trug den Titel: »Ergebnisse und Schlussfolgerungen, die sich aus dem Gipfeltreffen in Reykjavik ergeben. Maßnahmen zur weiteren Erhöhung der Sicherheit der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages«.

unterstützen. Von einigen Staaten gab es auch Bestrebungen, die Führung der Militärorganisation zu verändern und an Stelle des Vereinten Kommandos einen »Militärischen Verteidigungsrat« einzusetzen, was von der DDR aber abgelehnt wurde.³⁰

In Vorbereitung auf die für Mitte Juli 1988 geplante Tagung des PBA war Marschall Kulikov am 31. März 1988 gemeinsam mit Armeegeneral Gribkov bei Honecker, um drei Vorschläge zur weiteren Entwicklung des Vereinten Kommandos und der NVA vorzutragen. Sie waren offensichtlich ohne Abstimmung mit den Verbündeten vom sowjetischen Generalstab und vom Stab der VSK vorbereitet worden und sollten die im Mai 1980 vom PBA bestätigten »Grundsätze über die Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerländer des Warschauer Vertrages und ihre Führungsorgane im Krieg« erneuern. Die Vorschläge sahen vor, dass der Oberste Befehlshaber der Streitkräfte der UdSSR zugleich Oberster Befehlshaber der VSK der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages sein sollte und die Obersten Befehlshaber der nationalen Streitkräfte jedes Teilnehmerstaates zum Obersten Kommando der VSK gehörten. Der Oberkommandierende der VSK sollte ein Stellvertreter des Obersten Befehlshabers für die VSK der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages sein und die Verteidigungsminister der Teilnehmerstaaten wären Stellvertreter des Obersten Befehlshabers der Streitkräfte ihres Landes. Als Führungsorgan des Obersten Kommandos war geplant, den Generalstab der sowjetischen Streitkräfte zu nutzen. Der Stab der Vereinten Streitkräfte sollte dabei als Hilfs- bzw. Reserveführungsorgan des Obersten Kommandos fungieren. Keßler hatte dazu vorgeschlagen: »Aus der Sicht des Ministeriums für Nationale Verteidigung könnte den präzisierten Grundsätzen zugestimmt werden.« Auf diese Vorschläge von Kulikov hatte Honecker am 26. März 1988 sein »Einverstanden« vermerkt.³¹ Bei einer Realisierung dieses Vorschlages hätte das Vereinte Kommando in seiner ursprünglichen Form nicht mehr weiter bestanden.

Aus den sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffen ergaben sich nun auch für das Vereinte Kommando immer neue Aufgaben. Auf der vom sowjetischen Verteidigungsminister Armeegeneral Dmitrij T. Jazov vom 5. bis 8. Juli 1988 nach Moskau einberufenen 21. Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister und auf den folgenden Sitzungen im Oktober und Dezember 1988 waren sie Beratungsschwerpunkte. Auf der Tagung des PBA vom 15. bis 16. Juli 1988 in Warschau sagte Gorbačev zur Rolle der Militärorganisation des Warschauer Vertrages: »Wir schlagen vor, die Frage zu prüfen, die Organisationsstruktur der Streitkräfte des Warschauer Vertrages innerhalb von zwei bis drei Jahren zu verändern, sie defensiver auszurichten, selbstverständlich auch in Mitteleuropa, kurz gesagt, sie in volle Übereinstimmung mit der von uns gemeinsam ausgearbeiteten defensiven Militärdoktrin zu bringen.« Von Gorbačev wurde eine »Inventarisierung« des politischen und militärischen Mechanismus der Vertragsorganisation und eine gemeinsame Sitzung des Komitees der Außen- und der Verteidigungsminister im Herbst

³⁰ Brief von Außenminister Fischer an Honecker, o.D., BArch, DY 30/ 2355, Bl. 211 ff.

³¹ Brief von Keßler an Honecker vom 24.3.1988, BArch, AZN 32660, Bl. 86.

1988 dazu vorgeschlagen.³² Die NVA-Führung unterstützte diese Vorschläge. Keßler hatte dazu in einer Gesprächsnotiz für das Treffen von Honecker mit Gorbachev am 15. und 16. Juli 1988 in Moskau geschrieben: »Wir unterstützen alle Überlegungen und Maßnahmen, die auch darauf gerichtet sind, die Effektivität des Warschauer Vertrages zu erhöhen und mit diesem Ziel bestimmte Reorganisationsmaßnahmen hinsichtlich der bestehenden Organe des Warschauer Vertrages vorzunehmen.« Weiter hieß es: »In dieser Hinsicht wird unsererseits auf der gemeinsamen Sitzung des Komitees der Außenminister und des Komitees der Verteidigungsminister der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages im Herbst dieses Jahres ein aktiver Beitrag geleistet werden.«³³

Am 8. Oktober 1988 traf sich Kulikov mit Keßler in Strausberg. Im Auftrag des sowjetischen Verteidigungsministers Jazov sollte er die Dokumente der 22. Sitzung des Komitees zur Veröffentlichung von Angaben über Stärke und Bewaffnung der VSK abstimmen. Außerdem sollten die rumänischen Vorschläge über die Veränderung der Führungsorganisation der VSK besprochen werden. Die sowjetische Seite lehnte zwar die rumänischen Vorschläge ab, war aber gleichzeitig mit einer Erweiterung der Repräsentanz der Verbündeten im Vereinten Kommando und mit einer Präzisierung der Grundsatzdokumente der VSK einverstanden. Den Standpunkt der NVA-Führung trug Keßler folgendermaßen vor: »Insgesamt gesehen sind die rumänischen Vorschläge kein gangbarer Weg für eine Vervollkommnung der Tätigkeit des Warschauer Vertrages. Eine Trennung der politischen und militärischen Seite in der Arbeit der Organisation des Warschauer Vertrages ist aus unserer Sicht nicht möglich, da alle militärischen Fragen zugleich politischer Natur sind und nur auf der Grundlage der Beschlüsse der politischen Führung realisiert werden.« Er befürwortete den Einsatz des Oberkommandierenden und des Chefs des Stabes der VSK aus der Sowjetarmee und sagte: »Sicherlich besteht die Notwendigkeit, dass auf einzelnen Gebieten der Mechanismus und die Arbeitsmethoden der Vereinten Streitkräfte weiterentwickelt werden müssen. Grundsätzlich sollte sich die Qualität der Arbeit der Führungsorgane des Warschauer Vertrages verbessern.« Keßler empfahl Honecker daraufhin, einer Fortsetzung der von Verteidigungsministerien und dem Vereinten Kommando geleisteten Arbeiten über die Gesamtstärke der Streitkräfte und den Umfang der Bewaffnung der WVO-Staaten zuzustimmen. Dabei sollten auch mögliche Veränderungen in den Streitkräften der verbündeten Länder berücksichtigt werden. Auch sollten außerhalb der Tagesordnung der 22. Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister die Meinungen zu den rumänischen Vorschlägen zu den Mechanismen der politischen und militärischen Zusammenarbeit im Rahmen des Warschauer Vertrages ausgetauscht und weitestgehend der Standpunkt der UdSSR unterstützt werden.³⁴

Auf der Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister am 17./18. Oktober 1988 in Prag wurde dann beschlossen, sich gegenwärtig einer Veröffentlichung von

³² Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Gorbachev, auf der Tagung des PBA am 15. und 16.7.1988 in Warschau, BArch, DY 30/11726, Bl. 17 ff.

³³ Brief von Keßler an Honecker vom 24.9.1988, BArch, DY 30/IV2/2. 039/199, Bl. 102.

³⁴ Brief von Keßler an Honecker vom 10.10.1988, BArch, AZN 32663, Bl. 14 ff.

Gesamtangaben über die vergleichsweise Stärke und Bewaffnung der VSK und der NATO zu enthalten und darauf zu gegebener Zeit zurückzukommen. Weiterhin wurde beschlossen, die 23. Sitzung des Komitees in Bulgarien durchzuführen. Erster Tagesordnungspunkt sollte der Vortrag eines Vertreters des Verteidigungsministeriums der UdSSR mit dem folgenden Thema sein: »Hauptrichtungen der Vervollkommnung des Führungssystems auf den Kriegsschauplätzen unter Berücksichtigung des Verteidigungscharakters der Militärdoktrin der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages«. ³⁵

Mit Berufung auf den Plan der gemeinsamen Maßnahmen der VSK hatte Marschall Kulikov am 5. Dezember 1988 Armeegeneral Keßler für den 23. bis 27. Januar 1989 die Durchführung eines operativ-strategischen Stabstrainings der Führungsorgane des Vereinten Kommandos, der operativen Gruppen der General- (Haupt-)stäbe, der Oberkommandos der Truppen der West- und Südwestrichtungen, der Führungen der Fronten (Flotten) und Armeen angekündigt. Thema war: »Die Vorbereitung der ersten strategischen Verteidigungsoperation auf dem Westlichen und Südwestlichen Kriegsschauplatz«. Aus dem Brief des Oberkommandierenden der VSK war zu ersehen, dass der Stab und die anderen Führungsorgane der VSK offenbar die im März 1988 vorgestellte Organisation der operativ-strategischen Führung der VSK trainieren sollten. Hierzu hieß es: »Der Stab und die anderen Führungsorgane des Oberkommandierenden der Vereinten Streitkräfte werden auf dem Stabstraining in zwei Rollen handeln: ihr wesentlicher Teil in der Rolle des Führungsorgans des Stellvertreters des Obersten Befehlshabers für die Armeen der Staaten des Warschauer Vertrages; der andere Teil in der Rolle des Arbeitsorgans des Kommandos des Obersten Befehlshabers der Vereinten Streitkräfte, als Generalstab der Streitkräfte der UdSSR (Leitungsstab)«. Die Übungsdokumente sollten in den beteiligten Führungsorganen verbleiben und in den beabsichtigten nachfolgenden Stabstrainings weiter genutzt werden. Damit wollte Kulikov eine Führungsorganisation trainieren, die so noch nicht vom Vereinten Kommando und vom PBA beschlossen war. ³⁶

Am 7. Dezember 1988 verkündete Gorbatschow vor der UN-Vollversammlung in New York neue umfassende Abrüstungsmaßnahmen der UdSSR, die nicht mehr mit der Übungsplanung von Marschall Kulikov vom 5. Dezember 1988 harmonierten. In Sofia traf sich am 17. Dezember 1988 das Komitee der Verteidigungsminister zu seiner 23. Sitzung, die der aktuellen Lage entsprechend vorgezogen worden war und eine neue Tagesordnung hatte. Das Komitee beriet jetzt über die von Kulikov vorgetragene aktualisierte frühere Fassung der »Erklärung des Komitees der Verteidigungsminister der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages« mit der Überschrift: »Zum Verhältnis der zahlenmäßigen Stärke der Streitkräfte und Rüstungen der Organisation des Warschauer Vertrages und des Nordatlantischen Bündnisses in Europa und den angrenzenden Seegebieten«. Sie wurde am 30. Januar

³⁵ Beschlüsse der 22. Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister vom 17. bis 18.10.1988 in Prag, BArch, DVW 1/71050, Bl. 104 ff.

³⁶ Brief von Marschall Kulikov an Armeegeneral Keßler vom 5.12.1988, BArch, AZN 32568, Bl. 366 ff.

1989 veröffentlicht und war eine der letzten Aktivitäten des Oberkommandierenden der VSK und des Vereinten Kommandos, die richtungsweisend auf den Abrüstungsprozess wirkte.

Am 23. Dezember 1988 informierte Marschall Kulikov Armeegeneral Keßler über die Vorbereitung einer gemeinsamen Tagung der Komitees der Außenminister und der Verteidigungsminister. In seiner Antwort vom 29. Dezember 1988 teilte Keßler mit, dass der vorgesehene Meinungsaustausch »zu Fragen der Umstrukturierung der Streitkräfte der DDR in den Jahren 1989/90, den Richtungen der Vervollkommnung des militärischen Mechanismus des Warschauer Vertrages und einigen anderen Problemen, die uns vor unserem Zusammentreffen mitgeteilt werden sollen, unsere Zustimmung findet.«³⁷ Die NVA-Führung war offenbar davon überzeugt, dass der Abrüstungsprozess der WVO-Staaten auch weiterhin vom Oberkommandierenden der VSK und dem Vereinten Kommando geführt wird. So meldete Keßler am 5. Januar 1989 an Honecker, dass Kulikov beabsichtige, am 25. Januar in Strausberg ein Gespräch über die mögliche Entwicklung der Struktur und Ausrüstung der NVA in weiterer Umsetzung der gemeinsamen Verteidigungsdoktrin zu führen.

Das Gespräch fand auch statt. Einen Tag zuvor, am 24. Januar, hatte Keßler Honecker informiert, dass Kulikov anlässlich der Durchführung eines operativ-strategischen Stabstrainings der VSK in der DDR weilte und um ein Gespräch mit Honecker ersucht hatte. Im Vorschlag für das Gespräch während der Visite waren zwar die geplante Truppenreduzierung der DDR und Probleme der Außen- und Innenpolitik enthalten, jedoch keine Probleme des Umbaus der VSK oder des Vereinten Kommandos angesprochen worden. Dieses Gespräch wurde dann zum letzten offiziellen Treffen von Honecker und Kulikov, der unerwartet abgelöst worden war, und bekam somit historische Bedeutung.

Nachträglich hatte Honecker eine detaillierte Niederschrift über den wichtigsten Inhalt dieser Visite von Marschall Kulikov angewiesen. In ihr hieß es, dass sie auf Beschluss des Politbüros des ZK der SED vom 24. Januar 1989 stattgefunden habe. Von Keßler war die Niederschrift am 30. Januar 1989 vorgelegt und von Honecker mit »Einverstanden« abgezeichnet worden. Im Begleitbrief hatte Keßler darauf hingewiesen, dass die geplanten Abrüstungsmaßnahmen der DDR die volle Zustimmung des Vereinten Kommandos gefunden hatten. In der Niederschrift waren auch folgende Äußerungen aufgenommen worden: »Genosse Erich Honecker hob hervor, dass er über den Wechsel in der Funktion des Oberkommandierenden der Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages etwas erstaunt war. Er brachte zum Ausdruck, dass er ungerne im Namen der Partei- und Staatsführung der DDR seine Zustimmung zur Veränderung in der Führung der Vereinten Streitkräfte gegeben hat. Es sei nicht ganz klar, warum gerade in der gegenwärtigen komplizierten Situation eine Veränderung in der Besetzung der Dienststellungen des Oberkommandierenden und des Chefs des Stabes der Vereinten Streitkräfte vorgenommen werde. Die vom Genossen Botschafter Kotschemassow [Vjačeslav I. Kočemasov] übermittelte Begründung für diesen Wechsel, Ablauf der

³⁷ Fernschreiben von Armeegeneral Keßler an Marschall Kulikov vom 29.12.1988, BArch, AZN 32568, Bl. 372.

Dienstzeit, war nicht überzeugend.« Es folgte eine ausführliche Würdigung der Leistungen von Marschall Kulikov. Dieser bedankte sich und betonte, dass es Ziel seines Aufenthaltes in der DDR gewesen sei, sich von der Umsetzung der neuen Militärdoktrin in der NVA zu überzeugen. Unter Berücksichtigung dieser Doktrin müssten neue Organisationsstrukturen der verbündeten Armeen erarbeitet und realisiert werden. Alle Strukturvorschläge der NVA, mit denen er sich vertraut machen konnte, waren sehr gut durchdacht und wurden von ihm für zweckmäßig und gut befunden.³⁸

Bereits am 15. Februar 1989 fand unter direkter Leitung des sowjetischen Verteidigungsministers Jazov in Moskau eine Beratung der Verteidigungsminister und Generalstabschefs der VSK statt. Es erfolgte die Verabschiedung von Kulikov und Gribkov sowie die Vorstellung des neuen Oberkommandierenden der VSK, Armeegeneral Pëtr G. Lušev, und des neuen Chefs des Stabes, Armeegeneral Vladimir V. Lobov. Aus den Ausführungen von Jazov wurde deutlich, dass jetzt nicht mehr das Vereinte Kommando im herkömmlichen Sinne den Prozess der Abrüstung und Truppenreduzierung der Teilnehmerstaaten und die damit verbundenen Prozesse leiten werde, sondern der Verteidigungsminister der UdSSR, der ausführlich die sowjetischen Pläne erläuterte. Über die Rolle des Vereinten Kommandos in diesem Prozess wurde nicht beraten.

Diese Frage war dann bei der Antrittsvisite von Lušev am 5. Mai 1989 bei Honecker aktuell. Hier wurde im Meinungsaustausch festgestellt, dass der Vervollkommnung des Mechanismus der Führung der VSK größere Aufmerksamkeit zu widmen sei, und gesagt: »Es gibt konkrete Vorstellungen zu den Wegen der weiteren Vervollkommnung der Führung und des Zusammenwirkens der Vereinten Streitkräfte, die auf der nächsten Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, die am 7. und 8. Juli 1989 in Bukarest stattfinden wird, behandelt werden sollen.«³⁹ Unmittelbar vor dieser Tagung fand am 6. Juli 1989 in Bukarest eine gemeinsame Sitzung der Komitees der Außenminister und der Verteidigungsminister statt, die den Bericht einer Expertengruppe zur Vervollkommnung des Mechanismus der Zusammenarbeit im Rahmen des Warschauer Vertrages entgegennahmen und u.a. feststellten, dass die Positionen der Teilnehmerstaaten in einer Reihe von Fragen übereinstimmen bzw. einander nahekommen, die mit dem Charakter des Zusammenwirkens im Bündnis und der Tätigkeit des PBA sowie einiger anderer Organe der politischen und militärischen Zusammenarbeit zusammenhängen. Ein konkretes Ergebnis lag nicht vor. Vorgeschlagen wurde, das Mandat der Expertengruppe zu verlängern. Noch am 28. Juni 1989 hatte der Stellvertreter des Chefs des Hauptstabes für operative Fragen der NVA, Generalleutnant Wolfgang Steger, an Armeegeneral Keßler gemeldet, dass vom Außenministerium der DDR für die Rede von Honecker auf der bevorstehen-

³⁸ Brief von Keßler an Honecker (mit Niederschrift des wichtigsten Inhalts der Gespräche am 25.1.1989) vom 30.1.1989, BArch, AZN 32664, Bl. 75 ff.

³⁹ Wichtigster Inhalt der Ausführungen von Armeegeneral Lušev bei der Antrittsvisite am 3.5.1989, BArch, AZN 32664, Bl. 71.

den Tagung des PBA in Bukarest »eine Zuarbeit zu diesen Ausführungen seitens des Ministeriums für Nationale Verteidigung bisher nicht vorgesehen wurde.«⁴⁰

Die Tagung des PBA vom 7. bis 8. Juli 1989 in Bukarest war, was keiner ihrer Teilnehmer voraussehen konnte, die letzte Tagung der Führer der sozialistischen Vertragsorganisation vor ihrem Zerfall. In der Rede von Gorbatschew, in der er auch die militär-politische Lage wertete und die Richtung des weiteren Entspannungsprozesses vorgab, findet man am Schluss folgende Zielstellung für die Militärorganisation: »Die sich in der internationalen Arena vollziehenden bedeutenden Veränderungen bedingen natürlich auch eine Veränderung des Charakters der Aktivitäten unseres eigenen Bündnisses. Da es weiterhin ein Garant der Sicherheit der Teilnehmerstaaten bleibt, muss es offensichtlich von einem militärisch-politischen immer mehr in ein politisch-militärisches Bündnis umgewandelt werden. Wir schließen uns also der Meinung der rumänischen Genossen und der Vertreter der anderen verbündeten Länder an, dass die Notwendigkeit herangereift ist, unsere Zusammenarbeit, wenn man so sagen kann, zu politisieren [...] Unsere Delegation unterbreitet den Vorschlag, die Minister für Auswärtige Angelegenheiten zu beauftragen, einen vertieften Meinungsaustausch zu diesen Fragen zu führen und der nächsten turnusmäßigen PBA-Tagung konkrete abgestimmte Vorschläge zu unterbreiten.«⁴¹

In der Rede von Honecker am 7. Juli 1989 vor dem PBA war eine gewisse Skepsis in der sowjetischen Wertung der militär-politischen Entwicklungen zu erkennen. Seine am Ende der Rede gegebene Wertung zur Veränderung der WVO war zurückhaltend. Er schlug zwar die Schaffung eines Ständigen Politischen Arbeitsorgans des Bündnisses vor, betonte aber: »Wir treten ein für die Wahrung und Festigung der Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Bruderländer auf der Grundlage des Warschauer Vertrages vom 14. Mai 1955. Eine wesentliche Frage sehen wir darin, durch die stärkere Einbeziehung konzeptioneller Überlegungen, also durch Konzentration auf die inhaltliche Arbeit, die Effektivität und Wirksamkeit des bestehenden Mechanismus zu erhöhen. Die Tagungen der Außenminister und der Verteidigungsminister sowie der ZK-Sekretäre sind eine bewährte Einrichtung.«⁴²

Nach den Reden der Parteiführer der Teilnehmerländer erhielt der Oberkommandierende der VSK Armeegeneral Lušev seine erste Gelegenheit, sich richtungsweisend im Vortrag »Die Vereinten Streitkräfte – Zustand und Entwicklungsperspektiven unter Berücksichtigung der Friedensinitiativen der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages« zur Rolle des Vereinten Kommandos zu äußern. Bezugnehmend auf die Ausführungen der Delegationsleiter betonte er zu Beginn seiner Rede: »Das Vereinte Kommando unterstützt diese Grundsätze voll und ganz und lässt sich in seiner praktischen Tätigkeit von ihnen leiten. Das Vereinte

⁴⁰ Protokoll (Entwurf) der gemeinsamen Tagung des Komitees der Minister für Auswärtige Angelegenheiten und des Komitees der Verteidigungsminister der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages vom 6.7.1989, BArch, VA-01/40375, Bl. 325 ff.; ebd., Aktennotiz vom 28.6.1989, Bl. 331 ff.

⁴¹ Rede von Gorbatschew auf der Tagung des PBA in Bukarest am 7.7.1989, BArch, DY 30/11726, Bl. 34 ff.

⁴² Rede von Honecker auf der Tagung des PBA in Bukarest am 7.7.1989, BArch, DY 30/2355, Bl. 274 ff.

Kommando und die Verteidigungsministerien der verbündeten Staaten gehen beim Aufbau und bei der Vorbereitung der Truppen und Flottenkräfte von den Beschlüssen des Politischen Beratenden Ausschusses aus und berücksichtigen die militärpolitische Lage in Europa und der Welt, das Kräfteverhältnis zwischen dem Warschauer Vertrag und der NATO sowie dessen mögliche Veränderungen [...] entsprechend dem Verteidigungscharakter der verabschiedeten Militärdoktrin gewährleisten das Vereinte Kommando und die Verteidigungsministerien, dass die Streitkräfte auf dem Niveau der Hinlänglichkeit für die Verteidigung gehalten werden. Das ist das entscheidende Kriterium bei der Bestimmung des Zustandes der Vereinten Streitkräfte in der Gegenwart.« In seiner Berichterstattung teilte er mit, dass entsprechend der Aufgabenstellung des PBA vom Juli 1988 das Vereinte Kommando an der Verbesserung der militärischen Zusammenarbeit arbeite, wiederholte frühere Aussagen dazu und berichtete: »Gegenwärtig wurden die zweckmäßigsten Präzisierungen und strukturellen Veränderungen der geltenden Grundsatzdokumente bestimmt. Es gelang jedoch bisher nicht, eine völlige Übereinstimmung der Ansichten zu erreichen. Das Vereinte Kommando wird gemeinsam mit den Verteidigungsministerien diese Arbeit fortsetzen und sie Ihnen nach Abstimmung zur Erörterung vorlegen.« Abschließend hieß es im Vortrag des Oberkommandierenden der VSK: »Das Vereinte Kommando und die Verteidigungsministerien der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages versichern dem Politischen Beratenden Ausschuss, dass sie alles in ihren Kräften Stehende tun werden, um die Gefechtsbereitschaft der Vereinten Streitkräfte auf dem Niveau einer notwendigen Hinlänglichkeit für die Verteidigung zu halten.«⁴³

Im Beschluss der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages vom 8. Juli 1989 zum Vortrag des Oberkommandierenden der VSK hieß es zu den Aufgaben des Vereinten Kommandos in den folgenden Monaten: »Das Vereinte Kommando und die Verteidigungsministerien haben:

- in Übereinstimmung mit den Forderungen der neuen Verteidigungsdoktrin der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und der nationalen Militärdoktrinen weiter an der Vervollkommnung der Gefechts- und Mobilmachungsbereitschaft der Truppen und Flottenkräfte sowie ihrer Vorbereitung auf die Durchführung der geplanten organisatorischen Maßnahmen zur Ausprägung des Verteidigungscharakters der Streitkräfte zu arbeiten;
- die Realisierung der Maßnahmen zu gewährleisten, die in den Protokollen zur Entwicklung der Truppen und Flottenkräfte im laufenden Jahrfünft von 1986 bis 1990 vorgesehen sind. Das hat unter Berücksichtigung der Beschlüsse über die Reduzierung und Umstrukturierung der für den Bestand der Vereinten Streitkräfte bereitgestellten Truppen und Flottenkräfte zu erfolgen.«

Weitere Aufgaben des Vereinten Kommandos, die beschlossen wurden, betrafen die Planung der Entwicklung der VSK bis 1995 und ihre Konzipierung bis zum Jahr 2000 sowie weitere Maßnahmen zur Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen unter Berücksichtigung gemeinsamer Interessen der WVO-Staaten durchzuführen. Das Vereinte Kommando hatte weiterhin:

⁴³ Vortrag von Armeegeneral Lušev während der Tagung des PBA am 7.7.1989 in Bukarest, BArch, VA-01/40375, Bl. 23 ff.

- »die Erarbeitung von Vorschlägen zur Vervollkommnung des Mechanismus der militärischen Zusammenarbeit im Rahmen des Warschauer Vertrages fortzusetzen, die geltenden Grundsatzdokumente zu präzisieren, die die Tätigkeit der Vereinten Streitkräfte und ihrer Führungsorgane im Frieden und im Krieg regeln, und sie nach Abstimmung zur Bestätigung vorzulegen.«⁴⁴

Es folgten die Unterschriften der Repräsentanten.

Die häufige Nennung des Vereinten Kommandos im Vortrag des Oberkommandierenden der VSK und im Beschluss des PBA zum Vortrag sollte offenbar die Mitglieder des PBA an die Existenz dieses gemeinsamen und von ihm geführten Organs erinnern, denn faktisch hatten bereits der Verteidigungsminister und der Außenminister der UdSSR die Leitung des Umformierungsprozesses der Militärorganisation übernommen. Diese Absicht war bereits am 15. Februar 1989 den Verteidigungsministern und den Chefs der General-(Haupt-)stäbe in Moskau von Armeegeneral Jazov verdeutlicht worden. Zur Rolle des Vereinten Kommandos hatte er dort verkündet: »Damit alle unsere Maßnahmen abgestimmt verlaufen, wäre es zweckmäßig, sie sowohl nach Terminen als auch nach dem Modus ihrer Realisierung zu planen. Diese Arbeit könnte der Stab der Vereinten Streitkräfte leiten.«⁴⁵ Das Vereinte Kommando und der Stab der VSK haben diese Aufgabe offenbar erfüllt, denn auf der 24. Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister vom 27. bis 29. November 1989 in Bukarest berichtete Armeegeneral Lušev über die neue Konzeption zur Vervollkommnung der VSK bis zum Jahre 2000. Die Sitzung fand in einer Zeit des politischen Umbruchs in der DDR und der völligen Erneuerung ihrer militärischen Führung statt, die Altes in Frage stellte. Dies betraf ebenfalls die Mitarbeit der NVA im Vereinten Kommando der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, dessen Ende mit dieser Tagung eingeleitet wurde.

⁴⁴ Beschluss der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, angenommen auf der Tagung des PBA zum Vortrag des Oberkommandierenden der VSK am 8. Juli 1989 in Bukarest, BArch, VA-01/40375, Bl. 1 ff.

⁴⁵ Brief von Keßler an Honecker vom 16.2.1989, BArch, DY 30/IV 2/2.039/200, Bl. 143 ff.

Prokop Tomek

Gemeinsame Übungen der Nationalen Volksarmee und der Tschechoslowakischen Volksarmee

Zu den gemeinsamen Übungen der Truppen des Warschauer Vertrages wurde bisher nicht systematisch geforscht; selbst ihre genaue Zahl zu ermitteln war schwierig.

Was die Forschung v.a. einschränkt, sind bislang nicht zugängliche Bestände in den Archiven, besonders jene aus der jüngeren Zeit, den Achtzigerjahren. In der Vergangenheit ist es jedoch gelungen, z.B. auch dank der Arbeit von Petr Luňák, eine Reihe wichtiger Dokumente im Verwaltungsarchiv (Správní archiv) des Verteidigungsministeriums der Tschechischen Republik ausfindig zu machen und zu veröffentlichen.¹ Die Tschechische Republik gehört zu den Ländern, in denen es einen vergleichsweise guten Zugang zu Dokumenten aus dem Kontext des Warschauer Vertrages gibt.

Die Historiker haben ihre Aufmerksamkeit bis heute hauptsächlich den Manövern gewidmet, die für die Entwicklung der Kriegsvorbereitungen des Warschauer Vertrages von zentraler Bedeutung waren. Dies waren das erste große Manöver »Buria«² (»Sturm« 1961) oder das Manöver »Vltava« (»Moldau«) 1968, das eine Vorbereitung auf den Einmarsch in die Tschechoslowakei im August darstellte.³

Der vorliegende Beitrag hat das Ziel, die gemeinsamen Merkmale und Tendenzen der militärischen Übungen herauszuarbeiten; es soll v.a. auf einige gemeinsame Übungen eingegangen werden, an denen Truppen der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR und der Tschechoslowakischen Volksarmee (ČSLA) teilnahmen.

Die gemeinsamen Übungen

Die gemeinsamen Übungen des Warschauer Vertrages sind ein sehr widersprüchliches Phänomen. Zusammen mit der Besetzung der Tschechoslowakei im August 1968 waren es die einzigen Ereignisse, bei denen sich die verbündeten Armeen des

¹ Petr Luňák, Plánování nemyšlitelného. Československé válečné plány 1950–1960 [Die Planung des Undenkbaren. Die tschechoslowakischen Kriegspläne 1950–1960], Praha 2007.

² Matthias Uhl, Storming on to Paris. The 1961 Buria exercise and the planned solution of the Berlin crisis. In: War Plans and Alliances in the Cold War. Threat perceptions in the East and West. Ed. by Vojtech Mastny, Sven G. Holtsmark and Andreas Wenger, London [u.a.] 2006.

³ Daniel Povolný, Vojenské řešení Pražského jara, T. 1 [Die militärische Lösung für den Prager Frühling, Bd 1], Praha 2008.

Warschauer Vertrages der Öffentlichkeit präsentierten und ihre Kampfkraft vorführten. Die Übungen dienten zweifellos zur Schaffung des Bildes der Einheit und politischen Reife der verbündeten Truppen in den Medien. Dem Feind im Westen galt die Botschaft von der Stärke und den Fähigkeiten der Truppen des Warschauer Vertrages. Auf der einen Seite stärkten die Übungen die Moral der eigenen Truppen und der Bevölkerung, auf der anderen Seite dienten sie der Abschreckung des Feindes.

In der Anfangszeit des Warschauer Vertrages kann keine Rede sein von gemeinsamen Übungen. Die Zusammenarbeit der Verbündeten kam schwer in Gang, nicht nur, da es keine entsprechenden Führungsstrukturen gab, sondern auch, weil man die unterschiedlichen Niveaus der Truppen und ihrer Bewaffnung sowie die verschiedenen Typen von Gefechtsfahrzeugen koordinieren musste. Der zeitliche Verzug zwischen der Gründung der Warschauer Vertragsorganisation und den ersten gemeinsamen Manövern ergab sich sicherlich auch aus der Tatsache, dass primär politische und nicht militärische Motive zur Gründung des Warschauer Vertrages geführt hatten, die Konstituierung zwar auf Druck Moskaus erfolgt war, aber weder die politische noch die militärische Führung dort eine klare Vorstellung von der Führung gemeinsamer militärischer Operationen besaß.⁴

In den Jahren 1956 bis 1960 fanden in den einzelnen Ländern v.a. Rahmenübungen von Vertretern der Sowjetarmee und den Truppen der einzelnen Staaten statt. Dies betraf zunächst jene Länder, in denen sowjetische Truppen disloziert waren, also die DDR, die Volksrepublik Polen und die Volksrepublik Ungarn. Vertreter der verbündeten Armeen des Warschauer Vertrages nahmen auch an einigen wichtigen Übungen der Sowjetarmee als Beobachter teil.

Anfang der Sechzigerjahre jedoch begann die alljährliche Vorbereitung einer Reihe gemeinsamer Übungen unterschiedlicher Ausrichtung und verschiedenen Ausmaßes. Die Übungen waren bilateral und multilateral, von Stabs- und taktischen Übungen bis hin zu operativ-strategischen Übungen.

Die Übungen der Land- und Luftstreitkräfte wurden im Südosten des Geltungsbereiches des Warschauer Vertrages durchgeführt, zumeist unter Beteiligung der Truppen der UdSSR, der Volksrepublik Bulgarien, der Volksrepublik Rumänien oder auch der Volksrepublik Ungarn, ferner in nordwestlicher Richtung, wo Truppen der UdSSR, der DDR, der Volksrepublik Polen, der ČSSR und zum Teil auch der Volksrepublik Ungarn koordiniert geführt werden mussten. Marineübungen in der Ostsee gab es unter Beteiligung der UdSSR, der Volksrepublik Polen und der DDR sowie im Süden im Schwarzen Meer unter Beteiligung von Kräften der UdSSR und der Volksrepublik Bulgarien.

Form, Ziel und Sinn der Übungen im ersten Jahrzehnt des Warschauer Vertrages

Anfang der Sechzigerjahre wurden die gemeinsamen Übungen der Truppen des Warschauer Vertrages der Öffentlichkeit als Ausdruck von Begeisterung, Ver-

⁴ War Plans and Alliances (wie Anm. 2).

brüderung und Optimismus präsentiert. Es ist fraglich, inwieweit dies wirklich der Fall war. Gleichwohl ist es möglich, dass es tatsächlich gewisse Illusionen über die Art der gegenseitigen Beziehungen gab. Regelmäßig folgten seinerzeit jedes Jahr große gemeinsame Übungen. Ihre Schauplätze befanden sich v.a. auf den Hoheitsgebieten der Tschechoslowakei und der Deutschen Demokratischen Republik.

Von Ende September bis zum 10. Oktober 1961 fand das Manöver »Buria« statt.⁵ Anfänglich übten die Armeen nicht selbstständig bzw. nur unter sowjetischer Aufsicht, sondern unter dem Kommando des Stabes der Vereinten Streitkräfte. Das Szenario der Übung war folgende Lage: Nach Unterzeichnung eines Friedensabkommens zwischen der Sowjetunion und der DDR versuchte der »Westen« am 5. Oktober den Zugang zu Westberlin wiederherzustellen. Die Truppen des Warschauer Vertrages sollten dann in einem Gegenangriff nach Westeuropa, bis nach Norwegen, vordringen. Das gespielte Konfliktszenario sah bereits am zweiten Tag den Einsatz von Atomwaffen vor und sollte den »Osten« (die Truppen des Warschauer Vertrages) innerhalb von zehn Tagen nach Paris führen.⁶ Hauptziele der Übung waren der Test der Verlegung von Truppenteilen über eine Entfernung von 1000 km, ferner die Vorbereitung und Durchführung der ersten Operation in der Anfangsphase eines Krieges, die Führung einer Front und Armee im Gefecht, die Auswertung des Zusammenwirkens zwischen den Armeen des Warschauer Vertrages, die Organisation und Durchführung von Angriffen während des Einsatzes von Atomwaffen und die Sicherstellung der logistischen und der sanitätsdienstlichen Unterstützung von Gefechtsoperationen. Für die ČSLA nahm an der großangelegten Übung erstmalig die tschechoslowakische Front in der Rolle der »Südwestfront« teil. Die tschechoslowakische Seite hatte sich bereits seit dem Frühjahr intensiv auf das Manöver vorbereitet. Der Stab der tschechoslowakischen Front hatte zwei Teilübungen zur Festigung der Organisationsstruktur, zur Verlegung von Truppen, zur Verbesserung der Stabsarbeit und zum Einsatz von Hilfstruppenteilen durchgeführt.⁷ Ziel der Übung war es, Operationen entsprechend der neuen Offensivdoktrin des Warschauer Vertrages auch unter atomaren Bedingungen durchzuführen. Dies sollte nicht zuletzt auch als Warnung an den Westen in der Zeit der zweiten Berlin-Krise gelten.

Ein Jahr später, im September 1962, fand die Übung »Vitr« (»Wind«) auf dem Hoheitsgebiet der ČSSR und der DDR als Stabs- und Truppenübung statt. An ihr nahmen Vertreter der Armeen der DDR, der UdSSR, der Volksrepublik Polen und der ČSSR teil. Ein Teil der Übung erfolgte in der DDR – zwischen Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) und Dresden –, ein Teil in der ČSSR (in der Region Teplá, Žatec und auf den Truppenübungsplätzen Jince und Doupov). Auf den Hoheitsgebieten beider Staaten wurden die Kräfte des Feindes stets durch eigene Truppen dargestellt. Vom 23. bis zum 25. September befasste man sich mit der Präzisierung des Plans und der

⁵ Uhl, *Storming on to Paris* (wie Anm. 2).

⁶ Luňák, *Plánování nemyslitelného* (wie Anm. 1), S. 31.

⁷ Militärisches Zentralarchiv – Militärgeschichtliches Archiv (MZV-MHA), Ministerium für Nationale Verteidigung (MinNV), Verwaltung Einsatz des Generalstabes (VE/GS) 1963, Signatur 883 17/2-3, Karton 316, Übungen »A« und »B« 1961 (die Ereignisse im September und Oktober 1961), Rozbor.

Führung der Operation in den ersten zwei Tagen der beginnenden Kriegführung. Vom 26. bis zum 27. September wurde die Führung des Begegnungsgefechts geübt, die Übung endete mit der Auswertung, Truppenparaden und Aktionen zur Festigung der Freundschaft der verbündeten Armeen vom 28. bis zum 30. September.⁸

Im September 1963 fand das Manöver »Quartett« in der DDR statt, wieder unter Beteiligung von Stäben und Truppen der UdSSR, der DDR, der ČSSR und der Volksrepublik Polen. Diese Übung wurde vom Minister für Nationale Verteidigung der DDR, Armeegeneral Heinz Hoffmann, geleitet. Als Vorbereitung wurde vom 15. bis zum 17. Juli in der DDR eine Beratung abgehalten. Geplant war eine bilaterale Stabs- und Truppenübung mit partiell eingesetzten Kampftruppen. Die Truppenübungen (»Episoden«) sollten auf den Truppenübungsplätzen als Lehrübungen stattfinden. Das Thema der Übung für den »Westen« war der Einsatz von Reservisten der Armee aus der Tiefe mit dem Ziel, die erfolgreiche Angriffsoperation zu unterstützen, für den »Osten« der Einsatz der Armee aus der Bewegung zur Durchführung eines Gegenangriffes im Zusammenwirken mit Luftlandtruppen.

Am 10. und 11. September erfolgten die Verlegung zu den Ausgangsgebieten und der Einsatz der Kräfte der Reserve aus der Bewegung, am 12. September die Durchführung des Gegenangriffes. Die Lehrübungen des Einsatzes einer sowjetischen und einer polnischen Division wurden auf dem Truppenübungsplatz Nochten durchgeführt. Ab dem 13. September wurde die Übung mit der Entfaltung des Angriffes in der Tiefe fortgesetzt, dies wurde als Lehrübung von einer Division der NVA und der ČSLA auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück vorgeführt. Danach endete das Gefechtsprogramm der Übung.

Nach Beendigung der Gefechtsvorführungen folgte ein nicht weniger wichtiger Teil. Die bereitgestellten Truppenteile verlegten zum Sonderlager bei Dresden, wo sie am zweiten Tag die Parade übten. Für die übrigen Teilnehmer wurden Zusammenkünfte, feierliche Abende und die Heimreise organisiert. Am Morgen des 15. September fanden die Auswertung der Übung und die Feldparade statt. Jede Armee war mit einem motorisierten Schützen- (Mot. Schützen-), einem Panzer- und einem Artilleriebataillon vertreten. Nach Beendigung der Parade waren Verlegungen im Geiste der Freundschaft, begleitet durch einen Ehrentruppenteil der NVA, geplant.

Den parteipolitischen Rahmen organisierte die Politische Hauptverwaltung der NVA (PHV). Den Schwerpunkt legten die Politfunktionäre auf inszenierte Treffen von Angehörigen der übenden Armeen sowie Treffen von Vertretern der Armeen und Arbeitern der Betriebe und Genossenschaften vor Beginn der Übung, ferner auf die Durchführung eines feierlichen Marsches während der Parade, abschließende »Manöverbälle« und Manifestationen. Die PHV arbeitete an einer Reihe von Propagandamaterialien, geplant war die Herausgabe einer viersprachigen Zeitung und die Einbindung der staatlichen und militärischen Filmproduktion. Der Monat August sollte in der NVA ein Monat der Freundschaft zu den sozialistischen Armeen werden.

⁸ MZA-MHA, MinNV, GS/VE 1962, Signatur 963 17/2-13, Übung »Vitr«.

Die »Genossen von der NVA der DDR« legten den Schwerpunkt auf die politischen Aspekte. Der Sinn der Übung lag ihrer Ansicht nach in der Festigung der Freundschaft und der Vertiefung der internationalen Gesinnung unter den beteiligten Armeen und den Völkern der verbündeten Staaten. Die vorbereiteten Maßnahmen verfolgten konkrete Ziele zur Beeinflussung der Bevölkerung in der DDR und der BRD. Bei den Übungen rechnete man mit der Beteiligung von Vertretern der kommunistischen Parteien der teilnehmenden Länder und von militärischen Vertretern der Armeen des sozialistischen Lagers.

Auf die tschechoslowakischen Politleiter machten v.a. die neuen Methoden der Präsentation der Armee Eindruck. Nach der Übung wurden nahe der Standorte der Truppenteile in Zusammenarbeit mit Organen der Partei und der lokalen Selbstverwaltung »Manöverbälle« organisiert, deren Sinn darin bestand, die Beziehungen zwischen Armee und Bevölkerung zu demonstrieren. Bei den Verlegungen im »Geiste der Freundschaft« nach der Truppenparade wurde jeder ausländische Truppenteil von einem Ehrentruppenteil der NVA begleitet. Alle Beteiligten der Übung erhielten besondere Gedenkabzeichen, Ansichtskarten und Zigaretten mit einem Aufdruck von der Übung.⁹

Ähnlich verlief das Manöver »Oktobersturm«. Es fand vom 16. bis zum 22. Oktober 1965 auf den Hoheitsgebieten der DDR, der UdSSR und der ČSSR statt. Geleitet wurde es vom Oberbefehlshaber der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD), General Pětr K. Koševoj. Es handelte sich um die bislang größte gemeinsame Übung des Warschauer Vertrages. Eingesetzt wurden 776 000 Soldaten, 1176 Kampfpanzer, 800 Flugzeuge, über 1000 Transportpanzer, 10 000 weitere Fahrzeuge und 7000 Funkgeräte.

Die Übung fand südlich von Erfurt an den Nordhängen des Thüringer Waldes in einem 36 km x 25 km großen zivilen Gebiet statt. Die Region wurde ganz bewusst und mit historischem Bezug gewählt. Das Gebiet am Thüringer Wald war nach Ansicht der politischen Funktionäre der NVA der DDR dadurch charakterisiert, dass es in jener Zeit Ziel intensiver westlicher Propaganda war.¹⁰ Die Übung hatte erneut besondere politische Ziele: Sie sollte Freundschaft, Einigkeit und Stärke der Armeen bei der Sicherstellung der kollektiven Verteidigung demonstrieren, die Autorität der DDR unterstützen und die Anwesenheit der Truppen dazu nutzen, die Freundschaft zwischen den Armeen und dem werktätigen Volk der DDR zu pflegen und die Soldaten mit dem sozialistischen Aufbau der einzelnen Länder vertraut zu machen. Die nach außen hin proklamierten militärischen Ziele bestanden lediglich in

»der Überprüfung der Einsatzbereitschaft und des Ausbildungsstandes der verbündeten Truppen, der Vertiefung des Zusammenwirkens der Armeen und v.a. der Führung sowie in der Vorführung der Leitung und Organisation einer Übung außerhalb der Truppenübungsplätze«.

⁹ MZA-MHA, MinNV, GS/VE 1963, Signatur 883 17/2, Karton 315, Operative Übung im Gelände, Übung »Quartett«.

¹⁰ Auf die strategische Bedeutung der Region verweisen auch die Beiträge in dem von Dieter Krüger herausgegebenen Sammelband Schlachtfeld Fulda Gap. Strategien und Operationspläne der Bündnisse im Kalten Krieg, Fulda 2014 (= Schriftenreihe Point Alpha, Bd 2).

Das zentrale Motto der Übung lautete: »Klassenbrüder – Waffenbrüder«. ¹¹

Gemäß dem Szenario der Übung sollte der »Westen« dank seiner anfänglichen Initiative und günstigeren Stationierung der Truppen bis zum Ende des zweiten Tages der Operation den »Osten« um 30 bis 40 km in die Tiefe des eigenen Territoriums zurückdrängen. Am dritten Tag zog der »Osten« seine Kräfte zu einem gewaltigen Gegenangriff zusammen. Der »Westen« setzte angesichts der drohenden Niederlage als erster Atomwaffen ein und der »Osten« führte einen atomaren Vergeltungsschlag durch, gefolgt von einem entscheidenden Gegenangriff in westlicher Richtung. Einige Phasen des Gefechtes wurden im Rahmen des Manövers als Lehrübungen präsentiert. Eine Besonderheit war eine vierundzwanzigstündige Funkstille zum Zwecke der Geheimhaltung. Die Nachrichtenübermittlung wurde durch Drahtverbindungen und Melderdienst (Hubschrauber) gewährleistet.

Von tschechoslowakischer Seite aus nahmen die 19. Mot. Schützendivision (MSD) mit 2800 Soldaten, 190 Kampf- und Transportpanzern, 30 Geschützen und 480 weiteren Fahrzeugen, sowie das 18. Jagdbombergeschwader mit 600 Soldaten, 32 MiG-15 bis und 150 Fahrzeugen teil. Bei der konkreten Durchführung traten Schwierigkeiten beim Zusammenwirken der Panzertruppen auf. Die Aufgabenerfüllung war jedoch ausgezeichnet. Auf tschechoslowakischer Seite herrschte große Zufriedenheit mit der Durchführung und dem Verlauf der Übung:

»Beginnend mit der Überschreitung der Staatsgrenze wurden alle Erwartungen und Illusionen über die DDR übertroffen. Die Genossen überzeugten sich selbst davon, wie freundschaftlich das deutsche Volk uns gegenüber eingestellt ist. Die herzliche Begrüßung gleich an der Grenze machte auf einige Genossen einen starken Eindruck. Einige weinten, wie Genossen des Truppenteils 8008 berichteten. V.a. erinnerte man sich an die freundliche Begrüßung an der Grenze, in Plauen und Adorf sowie an die Zusammenkunft mit den Werkträgern in Rudolstadt. Das Treffen mit den Arbeitern klang aus als Manifestation unserer Armee und der Werkträgern der DDR. Im Verlaufe der Manifestation wurden viele Gespräche in herzlicher Atmosphäre geführt und Freundschaft geknüpft. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Freundschaft mit den Pionieren und Kindern. Eine hohe moralisch-politische Einstellung war auch während des gesamten Aufenthaltes in den Lagern zu spüren. Alle Aufgaben wurden gründlich erfüllt, zu jedweder Tageszeit. Die Disziplin in den Truppenteilen ist auf hohem Niveau. Die wichtigsten Eindrücke: sehr freundliche, fast unerwartet freundliche Treffen mit den Bürgern der DDR, obwohl sie die Sprache nicht kennen, können sie sich mit allen Angehörigen der Armeen des Warschauer Vertrages verständigen, allgemeine Zufriedenheit mit der Verpflegung, gute und optimistische Stimmung bei der Überwindung der Schwierigkeiten der Feldunterkunft.« ¹²

Diese Übung wurde in der DDR-Führung als Ereignis nicht nur von militärischer, sondern übergeordneter staatlicher Bedeutung aufgefasst und entsprechend sorgfältig vorbereitet. Auf der großen Versammlung in Rudolstadt wurden die tschechoslowakischen Soldaten vom Ersten Sekretär der SED in Gegenwart von etwa 5000 Bürgern der Stadt begrüßt. Das Treffen in Rudolstadt am Tag der Ankunft der

¹¹ MZA-MHA, Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung 1965, Signatur 773 4/4, Karton 242, Schlussfolgerungen aus der Übung »Oktobersturm« vom 16. bis 22.10.1965.

¹² MZA-MHA, MinNV, 1965, Signatur 17/3, Karton 39, Parteiinformation, 18.10.1965.

Einheiten der ČSLA wurde zu einer politischen Manifestation, die nach Aussage von SED-Mitgliedern gegenüber tschechoslowakischen Repräsentanten selbst so populäre Veranstaltungen wie das Radrennen der Internationalen Friedensfahrt übertraf. Laut den tschechoslowakischen Dokumenten hätten die »Genossen aus der DDR« sogar verkündet: »Rudolstadt ist keine deutsche, sondern eine tschechoslowakische Stadt.« Im Konzentrationslager Buchenwald gab es eine Kundgebung mit mehreren 1000 Teilnehmern. Die Soldaten der ČSLA besuchten zehn große Industriebetriebe und zum Abschluss der Übung wurden neben dem »Marsch der Freundschaft« zwölf Manöverbälle unter Teilnahme der Werk tätigen und der politischen Vertreter veranstaltet. Am Tag vor der Militärparade fand im Stadion in Erfurt eine weitere Kundgebung mit 30 000 Zuschauern und einem symbolischen Flaggen austausch statt. Auch Walter Ulbricht hielt dort eine politische Rede. Bei allen öffentlichen Aktionen traten Mitarbeiter des Politbüros der SED mit offiziellen Reden auf. An der Abschlussparade in Erfurt nahmen für die ČSLA ein Infanteriebataillon, ein Mot. Schützenregiment, ein Panzerbataillon und eine Staffel des 11. Jagdgeschwaders mit 14 MiG-21 teil.¹³

Das Manöver »Oktobersturm« war eine der wichtigsten militärisch-politischen Selbstdarstellungen der Armeen des Warschauer Vertrages in den Sechzigerjahren. Auch den Kommentatoren in der westlichen Presse entging nicht, dass die Übung so angelegt war, dass der Westen erfuhr, wie sich die sowjetische Führung einen möglichen NATO-Angriff vorstellte und wie sie auf ihn antworten würde. Zum Einsatz von Atomwaffen würde es erst nach dem atomaren Ersteinsatz des »Westens« kommen, dessen Truppen dennoch auf ihr eigenes Territorium zurückgedrängt und vernichtet werden würden.¹⁴

Nach dieser Übung, die in der zentralen Richtung des Kriegsschauplatzes durchgeführt wurde, bat der Oberbefehlshaber Marschall Andrej A. Grečko den Minister für Nationale Verteidigung der ČSSR, Armeegeneral Bohumír Lomský, um Zustimmung zur Durchführung einer ähnlichen Übung in der Tschechoslowakei in bayerischer Richtung. Gleichzeitig bat Grečko den polnischen Marschall Marian Spychalski um Sicherstellung einer weiteren Übung in der Ostsee unter Beteiligung der Marine und der Truppen der UdSSR, der Volksrepublik Polen und der DDR. Es folgten also Übungen auf beiden Flügeln des zentralen europäischen Kriegsschauplatzes kurz hintereinander.

Auf der Abschlussbesprechung des Manövers »Oktobersturm« bat der Minister für Nationale Verteidigung der Sozialistischen Republik Rumänien, im Jahr darauf auch in Rumänien eine ähnliche Übung durchzuführen. »Nach Abwägung der militärpolitischen Gesamtlage in der Türkei und Griechenland wurde dies jedoch abgelehnt.«¹⁵

¹³ MZA-MHA, Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung 1965, Signatur 773 4/4, Karton 242, Schlussfolgerungen aus der Übung »Oktobersturm« vom 16. bis 22.10.1965.

¹⁴ Neue Zürcher Zeitung, 29.10.1965.

¹⁵ MZA-MHA, MinNV 1965, Signatur 17/3, Karton 39, Informativer Bericht über die Ergebnisse der Übung »Oktobersturm« vom 16. bis 22.10.1965, MinNV – Verwaltung Ausbildung.

Ein Jahr später, vom 7. bis zum 25. September 1966, fand auf dem Territorium der Tschechoslowakei das Manöver der verbündeten Truppen »Vltava« unter Beteiligung von Stäben und Truppen der UdSSR, der ČSSR, der DDR und der Volksrepublik Ungarn statt. Thematisch knüpfte diese an die Übung »Oktobersturm« an. An dem Manöver nahmen 92 572 Soldaten teil, es war damit das größte Manöver auf dem Hoheitsgebiet der ČSSR.

Für den »Westen« wurden als Übungsaufgabe ein Begegnungsgefecht einer Kampftruppenarmee an der Grenze und die Führung einer Operation zur Zerschlagung einer vorgedrungenen feindlichen Gruppierung festgelegt, für den »Osten« ein Begegnungsgefecht einer Kampftruppenarmee an der Grenze und die Entfaltung einer Operation zur Zerschlagung eines starken Feindes mit breitem Einsatz von Luftlandtruppen und Waffen. Es war das erste Mal in der Tschechoslowakei, dass an einer Übung auch die Grenzwa­che (Pohraniční stráž) teilnahm. Diese war im Jahr 1966 Bestandteil der ČSLA geworden. Aufgabe der Brigaden der Grenzwa­che war die Abriegelung der Staatsgrenze. Eine weitere Besonderheit der Übung war die große Zahl an aufwändigen Gefechtsvorführungen der Luftlandtruppen im Rücken des Feindes einschließlich des Absetzens von Gefechtsfahrzeugen und eines Angriffs über ein Gewässer im Zusammenwirken mit luftgelandeten Kräften.

Der Öffentlichkeit nicht bekannt gemacht wurden 72 besondere Vorkommnisse im Zusammenhang mit diesem Manöver. Zwölf Personen, Soldaten der ungarischen Volksarmee, der NVA der DDR, sowie Zivilisten kamen ums Leben. Es handelte sich v.a. um Verkehrsunfälle. Zu einem schwerwiegenden Zwischenfall kam es am 29. September 1966 beim Einschreiten gegen einen Fahnenflüchtigen der NVA der DDR, den Berufssoldaten Oberstleutnant Heinz Gnadt. Am 25. September verließ Gnadt bei Písek seine Einheit mit einem Maschinengewehr und Lebensmitteln, um in die BRD zu flüchten. Als er im Böhmerwald in der Region Horní Vltavice gestellt wurde, etwa 8 km vor der Staatsgrenze, richtete er die Waffe gegen den Angehörigen der Öffentlichen Sicherheit. Dieser Polizist schoss dann, angeblich zur Selbstverteidigung, Gnadt ins Gesicht, in den Arm und den Brustkorb. Gnadt wurde in einem Krankenhaus in Vimperk operiert und den Organen der DDR übergeben.¹⁶

Auch bei dieser Übung widmete der politische Apparat der Präsentation der Beziehungen der Bevölkerung zu den verbündeten Truppen große Aufmerksamkeit. Eine Mot. Schützendivision der NVA überquerte den Grenzübergang Wildenthal-Jelení am 19. September 1966. An der Begrüßung nahmen Musikkorps teil, die Soldaten wurden mit Brot und Salz von der Bevölkerung begrüßt. Am 23. September fanden »Freundschaftsabende bei den Verbänden« statt, organisiert vom Zentralkomitee des Tschechoslowakischen Jugendverbandes auf der Grundlage einer Aufforderung, veröffentlicht bereits am 5. August in der Tageszeitung »Mladá fronta« unter dem Titel »Es kommen Waffenbrüder«. Zu jeder verbündeten Division wurde eine Delegation aus einem der Bezirke entsandt, die den Soldaten Geschenke übergab und es wurden gemeinsame Abendessen und Kulturprogramme organisiert.

¹⁶ MZA-MHA, Sekretariat des MinNV 1966, Signatur 98 17/3, Karton 49, Politische Hauptverwaltung der Tschechoslowakischen Volksarmee (ČSVA), 4.10.1966, Auswertung der Übung der verbündeten Truppen »Vltava«.

Einen Tag später, am 24. September, nahmen Vertreter der Armeen an Exkursionen zu Betrieben, einschließlich Mittagessen und Gesellschaftsprogramm, sowie an einem Freundschaftsabend mit Kulturprogramm und Tanz teil.

Die gemeinsame Parade fand damals am 19. September in České Budějovice statt. Der Übung wurde seitens der Presse viel Aufmerksamkeit gewidmet, umfangreiche Berichte erschienen auf den Titelseiten der wichtigsten Tageszeitung »Rudé právo«. In der tschechoslowakischen Presse wurden insgesamt 967 Artikel und 594 Fotos veröffentlicht. Neben den ständigen Sendungen des tschechoslowakischen Rundfunks strahlte der militärische Sondersender »Vltava« im Rahmen des Tschechoslowakischen Rundfunks 30 Stunden Programm aus. Das tschechoslowakische Fernsehen brachte Dutzende von Beiträgen. Nie zuvor hatten die Medien in der ČSSR der militärischen Thematik eine solche Aufmerksamkeit gewidmet. Betont wurden v.a. die Begrüßung der Soldaten und ihre angeblich herzliche Aufnahme durch die Werktätigen.¹⁷

Die Übung »Vltava« hatte im Unterschied zum Manöver »Oktobersturm« einen stärker militärischen Charakter. Hier fehlte die starke Betonung des propagandistischen Beiklangs. Im Unterschied zum ostdeutschen Regime hatte es das tschechoslowakische nicht so sehr nötig, seine eigene Position zu festigen oder ständig öffentlich zu legitimieren.

Nach der Übung »Šumava« (»Böhmerwald«) im Jahre 1968

Das erste große Manöver nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Truppen des Warschauer Vertrages im Rahmen der als Übung »Šumava« getarnten Militäroperation verfolgte einen besonderen Zweck. Vom 12. bis zum 15. September 1972 fand in der ČSSR die Übung der verbündeten Truppen »Štít 72« unter Beteiligung von Einheiten der UdSSR, der ČSSR, der DDR, der Volksrepublik Polen und der Volksrepublik Ungarn statt. Geleitet wurde sie vom Minister für Nationale Verteidigung General Martin Dzúr. Das Ergebnis war nach offizieller Aussage eine Verbesserung des Zusammenwirkens der beteiligten Armeen und eine Präsentation der »brüderlichen und internationalen Beziehungen«. Das Manöver sollte zeigen, dass die ČSLA wieder als fester Bestandteil zum Warschauer Vertrag gehörte und dass sie gefechtsbereit war. Gleichzeitig wurde im Rahmen der Übung eine organisierte Unterstützung durch die Bevölkerung präsentiert, die während der Dauer des Manövers angeblich allen Beteiligten der Übung ihre Sympathie zum Ausdruck brachte. So konnten sich alle überzeugen, dass die politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei normalisiert waren, und dass »zwischen unserem Volk und den brüderlichen Armeen eine innige internationale Beziehung besteht«.

In den Medien wurde die Übung verständlicherweise intensiv behandelt. Der prunkvolle Empfang der Truppen sollte ein Beweis für die Beherrschung der Lage

¹⁷ Daniel Povolný, Cvičení Vltava v roce 1966 [Die Übung Vltava im Jahre 1966]. In: Historie a vojenství, 57 (2008), 2, S. 74–80.

durch das Regime von Gustáv Husák sein. An der einleitenden Manifestation anlässlich des Manövers nahmen Zehntausende Bürger Bratislavas teil. In Begrüßungsansprachen erklärten Werktätige und Pioniere ihre Unterstützung. Im Verlauf der Übung gab es weitere Treffen mit Arbeitern. In der Öffentlichkeit wurde die Bedeutung der Veranstaltung durch feierlichen Dekoration, die Begrüßung durchfahrender Militärkolonnen etc. betont.

Die Übungen der Achtzigerjahre

Die operativ-strategische Rahmenübung »Sojus 81« fand auf dem polnischen Truppenübungsplatz Wendryn und dem tschechoslowakischen Truppenübungsplatz Dobrá Voda statt. Auch diese Übung hatte eine politische Botschaft.

Seitens der ČSLA nahmen nur ein Mot. Schützenbataillon mit einer Panzerkompanie und eine Artilleriebatterie daran teil. Vom 2. bis zum 15. Februar 1981 lief die Vorbereitung, die eigentliche Übung erfolgte erst vom 17. bis zum 25. März 1981. Teilnehmer waren die ČSLA, die Sowjetarmee, die Polnische Volksarmee und die NVA der DDR.

Die Auswertung der Übung erfolgte am 7. April 1981 im Kommando in Legnica. Geleitet wurde sie vom Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte Marschall der Sowjetunion Viktor G. Kulikov. An ihr nahmen für die tschechoslowakische Seite u.a. Generalleutnant Nečas, für die ostdeutsche Seite Generaloberst Fritz Streletz, Generaloberst Heinz Keßler und Generaloberst Horst Stechbarth teil.

Laut dem Chef des Stabes der Vereinten Streitkräfte Armeegeneral Anatolij I. Gribkov war die Übung sogar die wichtigste Maßnahme des gesamten Ausbildungsjahres. Ihr Thema war die Überführung der Truppen vom Friedens- in den Kriegszustand, die Abwehr einer feindlichen Aggression unter Einsatz konventioneller Waffen und die Entfaltung verbündeter Angriffsgruppierungen. Zum Abschluss ging man zu einer strategischen Angriffsoperation im Rahmen des Einsatzes von Atomwaffen über.

Bei der Übung wurde das Informationssystem »Monument« eingesetzt, mit dem der Zentrale Gefechtsstand des Generalstabes der Streitkräfte der UdSSR dem Ständigen Operativen Diensthabenden des tschechoslowakischen Ministeriums für Nationale Verteidigung das Signal für die Einsatzbereitschaft gab. Von dort aus wurden die Weisungen über die Diensthabenden bis zur Ebene der Truppenteile auf telefonischem Wege weitergeleitet. Das Signal für die volle Einsatzbereitschaft gelangte auf diese Weise binnen 14 Minuten zu den Verbänden, was die Führung jedoch immer noch für zu lang hielt.

Vor und nach der Durchführung des Manövers gab es im Rundfunk, im Fernsehen und in der Presse einen knappen offiziellen Bericht.

Von der ČSLA nahmen eine Einsatzgruppe des Generalstabes, das Kommando und der Stab einer Panzerdivision mit Unterstützungstruppenteilen, ein Panzerbataillon, der Kommandeur und der Stab eines Mot. Schützenregiments und der Stab eines Artilleriebataillons, ferner der Kommandeur und der Stab eines Flugabwehrregiments

sowie eines selbstständigen Artilleriebataillons und eines Aufklärungsbataillons teil. Der Minister für Nationale Verteidigung bat Generalsekretär Husák schriftlich um die Zustimmung zur Beteiligung der Truppe und zur Verlegung der Kommandeure nach Polen.

Im Gefechtsstand auf dem Gelände des Kommandos der Nordgruppe der sowjetischen Truppen in Legnica nahm nur ein Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung als Vertreter des Leitenden der Übung für die ČSLA zusammen mit einem Vertreter der Politischen Hauptverwaltung der ČSLA an der Übung teil. Die Einsatzgruppe des Generalstabes blieb im Generalstabsgebäude in Prag. Diese bestand aus dem Stellvertreter des Generalstabschefs, neun Offizieren, zwei Chiffrieroffizieren, zwei Zeichnern und zwei Übersetzerinnen (!), deren Kenntnisse des Russischen aber offenbar unzureichend waren.

Bei den beteiligten Kräften der ČSLA zeigte sich ein typischer Missstand: Bei einigen Funktionären und Truppenteilen wurde deutlich, dass man die Aufgaben nicht in der Praxis, sondern nur auf dem Papier, durch Erstellen von Meldung an die Vorgesetzten erfüllen wollte. Bei diesen Truppenteilen fand dementsprechend auch kein wirkliches Üben statt.

Zusammen mit 23 Generalen und Offizieren der ČSLA führte der Leitende der Übung, Marschall Kulikov, auf dem Gelände des Kommandos der Nordgruppe der Truppen in Legnica die Auswertung durch. In seinen einleitenden Worten betonte er die Bedeutung des Warschauer Vertrages und dankte den beteiligten Regierungen für die Ermöglichung des Manövers. Der Chef des Stabes der Vereinten Streitkräfte Armeegeneral Gribkov äußerte, dass die Übung gemäß dem Plan der gemeinsamen Maßnahmen verlaufen sei und die wichtigste Maßnahme des Ausbildungsjahres darstellte. Besonderheiten dieser Übung waren das Bestreben, sich dem geplanten Stand an Bewaffnung und Organisation des Jahres 1985 anzunähern, sowie die Gestaltung der Übung etwa in Echtzeit in der ersten Phase und als Form des Kriegsspiels in der zweiten Phase. Der leitende Stab der Übung trat gleichzeitig in der Rolle als Stab des Oberkommandos der Vereinten Streitkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz auf. Geübt wurden neue Aspekte der Kunst der operativen Führung: Luftkriegs- und Luftverteidigungsoperationen, der Einsatz operativer Manövergruppen und die konzertierte, komplexe Bekämpfung des Feindes. In das Programm wurden auch Prüfaufgaben eingebaut: eine Verkürzung der Fristen für die Versetzung der Truppen in Einsatzbereitschaft und andere Aspekte der Truppenführung.

Ziel des Manövers war die Überführung der Truppen vom Friedens- in den Kriegszustand, ferner die Abwehr einer feindlichen Aggression unter dem Einsatz konventioneller Waffen und die Entfaltung verbündeter Angriffsgruppierungen, schließlich die Führung einer strategischen Angriffsoperation im Rahmen des Einsatzes von Atomwaffen.

Der konkrete Plan der Übung: Der »Westen« hatte geheime Kriegsvorbereitungen unternommen und begann den Krieg am 20. März mit konventionellen Waffen. Der Hauptangriff wurde in der strategischen Richtung Berlin–Warschau vorgetragen, weitere Schläge in der strategischen Richtung Dresden mit dem Ziel, die Kräfte der ersten strategischen Staffel des »Ostens« zu zerschlagen und die Kontrolle über das

Hoheitsgebiet der DDR, der ČSSR und der Volksrepublik Polen zu erlangen und zur Westgrenze der UdSSR vorzustößen. Der »Osten« wurde in Einsatzbereitschaft veretzt und bereitete eine strategische Operation auf dem westlichen Kriegsschauplatz, eine Luftverteidigungs- und Luftkriegsoperation auf dem westlichen Kriegsschauplatz und eine Marineoperation in der Ostsee vor.

Die Auswertung der Übung kam zu einem eher durchwachsenen Ergebnis: Das Fernmeldesystem »Monument« erwies sich als zweckmäßig, mit seiner Hilfe wurden die Signale für die Einsatzbereitschaft vom zentralen Gefechtsstand des Generalstabes der Streitkräfte der UdSSR zu den übenden Generalstäben (Führungsstäben) binnen 2 bis 5 Minuten weitergeleitet. Die anschließende Weiterleitung innerhalb der NVA und der ČSLA über die eigenen Informationssysteme dauerte jedoch 17 bis 21 Minuten, was zu lang war. Innerhalb der Systeme gab es zu viele Übergangsstufen. Störend wirkte sich auch die mangelnde Vorbereitung der Diensthabenden der Truppenteile aus.

Der Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte, Marschall der Sowjetunion Kulikov, nahm eine eigene Auswertung der Übung vor, zunächst eine politische: Die WVO müsse sich darauf vorbereiten, dass der Westen die Lage in Polen zur Durchführung einer Konterrevolution und zur Störung der Einheit der sozialistischen Gemeinschaft ausnutzen wolle. Ferner versuche die NATO, die Übermacht über den Warschauer Vertrag zu erlangen, daher müssten die verbündeten Truppen auch militärisch auf alles vorbereitet sein. Zum Verlauf der eigentlichen Übung sagte Kulikov, dass der »Westen« anfangs dem »Osten« in den Kriegsvorbereitungen zuvorgekommen sei. Das System für die Weiterleitung der Signale der Einsatzbereitschaft an die Generalstäbe »Monument« habe sich bewährt, es müsse jedoch noch weiter verbessert werden. Er kritisierte auch einige Mängel bei der Verlegung der Front. Mit Bezug auf die zweite Phase der Übung – der Abwehr der Aggression des »Westens« – betonte Kulikov die Bedeutung des Ersatzes von Verlusten und des Einführens von Reserven in das Gefecht – und erinnerte an die Erfahrungen aus dem »Großen Vaterländischen Krieg«. Die dritte Phase war der Übergang zum Einsatz von Atomwaffen. Diesbezüglich sagte Kulikov, dass die militärischen Führer beim Einsatz atomarer Angriffsmittel entschlossen handeln und die abgesetzten Kräfte und die Truppen der ersten Staffel zur Bekämpfung der feindlichen Atomwaffen und der damit zusammenhängenden Infrastruktur einsetzen müssten. Kulikov kritisierte aber auch, dass einige Kommandeure des »Ostens« nach den Atomschlägen des Feindes die eigenen Verluste bagatellisierten und die Einsatzfähigkeit unrealistisch schnell wiederhergestellt hatten. Die vierte Phase der Übung war der traditionell erfolgreiche Gegenangriff des »Ostens«. Bei der Übung wurde zum ersten Mal eine gemeinsame Gruppe aus den Politischen Hauptverwaltungen der beteiligten Armeen gebildet.

Beim Mittagessen »mit den Genossen« trug Marschall Kulikov einen Trinkspruch vor, in dem er die politische Bedeutung der beendeten Übung mit einem Hinweis auf Brežnevs Rede vor dem XXVI. Parteitag der KPdSU unterstrich. Auch wenn »der Westen die Übung zu Provokationen« vor dem Hintergrund der Polen-Krise missbrauchen wolle, könnten »die polnischen Kommunisten, die polnische Arbeiterklasse

und die Werktätigen in jenem Land sich fest auf ihre Freunde und Verbündeten verlassen, wir lassen das sozialistische Polen, das Bruderland, nicht im Stich«. ¹⁸

Die Berichterstattung der Medien in den WVO-Mitgliedsländern über die Manöver der Achtzigerjahre war deutlich nüchterner als jene in den Sechzigerjahren. Hervorstechendes Merkmal der Übungen blieb ihre politische und propagandistische Dimension. Manöver dieser Art trugen in der Regel eine bestimmte politische Botschaft und sollten abschreckende Wirkung entwickeln.

Wenige Jahre später wurde die Übung »Štít 84« auf dem Gebiet der ČSSR durchgeführt. Kennzeichnend war ihre ungewöhnliche Mobilität: die Soldaten bewegten sich binnen weniger Tage durch die gesamte Tschechoslowakei.

Programmgemäß fand die Eröffnung am 10. September 1984 in Banská Bystrica statt, wo Minister Martin Dzúr einleitende Worte sprach und der Chef des Generalstabes Blahník sowie der Befehlshaber des Militärbezirks West, General Veselý, über den Plan der Übung informierten. Das Programm endete mit einem feierlichen Konzert des Armeekünstlerensembles »Vít Nejedlý« und einem Abendessen beim Minister für Nationale Verteidigung zu Ehren der militärischen Delegationen. Am zweiten Tag begann die eigentliche Übung mit Vorführungen des bewaffneten Gefechts durch die Hauptkräfte der ČSLA und der Durchführung eines Gegenschlages durch eine Mot. Schützendivision der Sowjetarmee, eine Panzerdivision der Ungarischen Volksarmee und eine mechanisierte Division der Sozialistischen Republik Rumänien auf dem Truppenübungsplatz Lešť, unweit von Banská Bystrica im Herzen der Slowakei. Am Nachmittag verlegten die Delegationen zum Truppenübungsplatz Libavá bei Olomouc, wo sie sich eine Vorführung des Übergangs zum Gegenangriff mit Durchbruch der vorbereiteten Verteidigung des Feindes und Gefechtsschießen von Divisionen der Sowjetarmee und einer Panzerdivision der Polnischen Volksarmee anschauten. Am Mittwoch dem 12. September wurde ein Fallschirmjägerregiment der Sowjetarmee abgesetzt, um den »feindlichen Flugplatz« bei der Gemeinde Sazená im Kreis Kladno, Bezirk Mittelböhmen, und den Zugang zur Elbe unter Kontrolle zu bringen. Es folgten ein Angriff über die Elbe mit Mot. Schützendivisionen der NVA der DDR und der ČSLA und Gefechte zur Eroberung der Brückenköpfe im Zusammenwirken mit taktischen Luftlandkräften nahe der 12 km entfernten Gemeinde Vliněves bei Mělník. Das Programm dieses Tages endete mit Gefechtsvorführungen von Vorausverbänden von Divisionen der Bulgarischen und der Tschechoslowakischen Volksarmee, um eine Zwischenstellung des Feindes unter Kontrolle zu bringen, sowie Gefechtsschießen auf dem Truppenübungsplatz Hradiště unweit von Karlovy Vary. Am Donnerstag dem 13. September wurde das Programm am Vormittag mit einer Vorführung fortgesetzt: Die Armee der zweiten Staffel der Front, bestehend aus verbündeten Einheiten, tritt in das Gefecht ein und Divisionen der Sowjetarmee und der ČSLA greifen im bergigen und bewaldeten Gelände des Truppenübungsplatzes Hradiště an.

¹⁸ Verwaltungsarchiv des Ministeriums der Verteidigung der ČR (VAMVČR), Fonds der VE/GS ČSVA, Position 180, A.z. 0037032, Die Übung »Sojuz 81«.

Am Freitag dem 14. September gab es auf dem Flugplatz Žatec in Nordböhmen in Gegenwart des Generalsekretärs der KPČ und des Präsidenten der Republik, Gustáv Husák, die letzte Vorführung: einen gemeinsamen Start der Flugzeuge von zwei Jagdgeschwadern der ČSLA zur Durchführung von Gefechtsaufgaben. Es folgte die Auswertung der Übung, ein Treffen von Husák und Džúr mit den Angehörigen der Militärdelegationen, eine Parade der verbündeten Truppen und ein feierliches Essen.¹⁹

Die Präsenz der Übung »Štít 84« in der Presse war trotz ihres gewaltigen Ausmaßes deutlich geringer als die der Übung »Štít 72«. Die verbündeten Truppen wurden nicht mehr durch organisierte Aufmärsche der Bevölkerung willkommen geheißen, wie es in den Sechzigerjahren noch der Fall gewesen war. Alle offiziellen Veranstaltungen wie das feierliche Essen, die Truppenparade und Treffen fanden nur unter den Übungsteilnehmern und mit politischen Funktionsträgern statt.

Vom 4. bis zum 11. Juni 1988 wurde auf dem Hoheitsgebiet Polens dann die Rahmenübung »Štít 88« mit verbündeten Truppen durchgeführt. Es nahmen Truppen der Polnischen Volksarmee, der Nordgruppe der sowjetischen Truppen, der NVA der DDR und der ČSLA teil. Von tschechoslowakischer Seite bereiteten sich die Einsatzgruppe des Kommandos der ersten Armee und Unterstützungstruppenteile auf diese Übung vor, insgesamt 500 Soldaten und 140 Fahrzeuge. Das Ziel der Veranstaltung war das Üben der Vorbereitung und Durchführung einer Verteidigungsoperation einer Front von Koalitionstruppen in der Anfangsphase eines Krieges.²⁰ Es scheint, dass diese kleinere Übung die letzte Maßnahme war, an der Truppen der DDR und der ČSSR gemeinsam teilnahmen.

Die Übung »Vltava 89« ein Jahr später unterschied sich deutlich von den vorausgegangenen – nicht durch die Präsenz in den Medien, sondern durch das Thema. Sie zeigte, dass der Warschauer Vertrag bereits begonnen hatte, den von Gorbačev angekündigten Übergang von der Angriffs- zur Verteidigungsstrategie umzusetzen. Das Manöver fand vom 22. bis zum 26. Mai 1989 unter Beteiligung von Truppenteilen der ČSLA und der Zentralen Gruppe der Truppen der Sowjetarmee statt. Thema der Übung war die Vorbereitung einer Verteidigungsoperation einer Front von Koalitionstruppen, ferner die Abwendung einer Aggression des Feindes während einer nicht abgeschlossenen Mobilmachung und Verlegung von Truppen, schließlich auch die Durchführung von Gefechtsoperationen zum Halten der taktischen Verteidigungszone und das Vortragen eines Gegenangriffes mit einer Front. Die ČSLA und die Sowjetarmee wurden zu einem neuen Organisationselement zusammengeschlossen, Österreich blieb neutral.

Die Übung machte Mängel in der Organisation, der technischen Reife und der Versorgung bei bewaffneten Verteidigungsoperationen einiger Kräfte, v.a. der Luftstreitkräfte, deutlich. Abschließend wurden Probleme beim nächtlichen Einsatz von Luftstreitkräften konstatiert. Die Führung hatte auch Schwierigkeiten mit dem

¹⁹ VAMVČR, VE/GS ČSVA, A.z. 090075, Sicherstellung der Übung »Štít 84«.

²⁰ VAMVČR, Signatur 04005, Sammler Informativní Berichte für den Generalsekretär des ZK der KPČ, 1987–1988.

Timing der Verteidigungsoperationen, die als Antwort auf einen Angriff der NATO erfolgten. Auch praktische Kenntnisse bei der Bedienung von Atomwaffen fehlten.²¹

Die wahrscheinlich letzte Übung verbündeter Truppen in der Tschechoslowakei war eine taktische Übung unter Beteiligung der Zentralen Gruppe der sowjetischen Truppen und der ČSLA vom 1. bis zum 4. März 1990.

Zweifellos war sie lange im Voraus geplant gewesen und fand nun – angesichts der sich rapide verändernden politischen Rahmenbedingung gewissermaßen unzeitgemäß – aufgrund des nur langsamen Adaptionsvermögens großer Organisationen wie Armeen und Militärbündnissen dennoch statt. Ihren Sinn hatte die Übung jedoch bereits verloren. Neben der Weiterentwicklung in der Organisation und Führung des Gefechts »wurde die Waffenbruderschaft der Verbände und Einheiten der Sowjetarmee und der ČSLA gefestigt«. Ausgewählte Soldaten der sowjetischen und der tschechoslowakischen Truppen erhielten vom Minister für Nationale Verteidigung Vergütungen in Form von Sachwerten.²²

Die Manöver hatten einige Gemeinsamkeiten. Die Zeitangaben erfolgten nach Moskauer Zeit. Über die Übungen wurden kurze und eher formale amtliche Mitteilungen veröffentlicht und zwar in allen Ländern des Warschauer Vertrages, auch in denen, die an der Übung nicht direkt beteiligt gewesen waren. Die Zeiten für die Veröffentlichung waren koordiniert und der sehr allgemeine Informationstext war einheitlich. Veröffentlicht wurden eine Aufzählung der Länder, in denen die Übung durchgeführt worden war, die Art der Übung, die Bezeichnung (z.B. »Sojus 81«), ferner sehr allgemeine Information über den Zweck (zumeist Formulierungen wie »Übung des koordinierten Vorgehens und des Zusammenwirkens beim gemeinsamen Einsatz«) sowie die Ankündigung und die Beendigung der Übung.

Was war der Sinn dieser Übungen? Im Falle eines kriegerischen Konfliktes mit dem Westen hätten die einzelnen Staaten Operationen v.a. von ihrem Staatsgebiet aus direkt in Richtung des Staatsgebietes des Feindes durchgeführt. Es waren keine gemeinsamen Truppenteile und kein gemeinsames Gefecht von Kräften verschiedener Mitgliedsländer des Warschauer Vertrages geplant. Die einzige Ausnahme bildete die Sowjetarmee, deren Verbände auf die eine oder andere Weise an allen Fronten bei den Kämpfen mitwirken sollten.

Das Hauptziel bestand darin, ein koordiniertes Zusammenwirken und eine Solidarisierung der verschiedenen Truppen zu erreichen. Dies betraf v.a. das Fernmeldewesen, d.h. die Weiterleitung von Befehlen. In der Anfangsphase eines Krieges hatte die Geschwindigkeit geschützter Fernmeldeverbindungen Schlüsselbedeutung. Im Grunde genommen setzten alle Kriegspläne auf das Überraschungsmoment, die Verlegung von Truppen außerhalb ihres ständigen Standortes und ihren Schutz vor Atomschlägen. Es ging um Minuten. Wie »Sojus 81« zeigte, waren Stabsübungen

²¹ A Cardboard Castle? An inside history of the Warsaw pact, 1955–1991. Ed. by Vojtech Mastny and Malcolm Byrne, Budapest [u.a.] 2005. Document 143: Czechoslovak Description of »Vltava-89« Exercise, May 23, 1989.

²² MZA-MHA, Fonds der Befehle des Ministers für nationale Verteidigung, Befehl Nr. 03 vom 4.3.1990, Zuweisung von Vergütungen für die erfolgreiche Erfüllung der Aufgaben bei der Übung der verbündeten Truppen »Družba« 1990.

durchaus geeignete Instrumente, um die Erfüllung dieser Aufgabe durchzuspielen und zu trainieren.

Das Gewinnen von Erfahrungen mit der Verlegung von Soldaten und Gerät über große Entfernungen mit eigenen Fahrzeugen und auf der Schiene auf dem Hoheitsgebiet fremder Staaten war sicherlich wichtig. So konnten Gefechtsbedingungen simuliert werden. Auch für diesen Zweck hatten die Übungen in der Tat große Bedeutung.

Wichtiger jedoch war wahrscheinlich die politische Bedeutung. In den Sechzigerjahren wurden geradezu massenhafte Demonstrationen der Freundschaft inszeniert. Und dies betraf nicht nur die Soldaten, sondern auch die Bevölkerung. Die Übung »Štít« im Jahre 1972 wurde in der Tschechoslowakei zu einem öffentlichen Beweis, dass die kommunistische Partei und ihre Führer wieder Herr der Lage im Lande war. Im Jahre 1984 jedoch liefen alle fachspezifischen und politischen Ereignisse im Zusammenhang mit der Übung mehr oder weniger hinter verschlossenen Türen ab. Die Öffentlichkeit wurde in das Geschehen nicht eingebunden, die Medien beschränkten sich auf Berichterstattung vom Verlauf der Übung. 1989 wurde die Übung »Vltava« praktisch nicht mehr erwähnt, sie wurde überdeckt durch Nachrichten über den begrenzten Abzug sowjetischer Panzer aus der Tschechoslowakei und über Abrüstungsinitiativen.

Anhand der Übungen im Laufe der Jahre lässt sich auch die Entwicklung der Militärdoktrin des Warschauer Vertrages verfolgen. Lange Jahre blieb das Szenario der Übungen im Wesentlichen gleich: Nach einem überraschenden und heimtückischen Angriff des »Westens« gelang es dem »Osten« stets, den Angriff blitzartig zum Stehen zu bringen, den Feind tief in sein eigenes Territorium zurückzudrängen und zu siegen. Veränderungen gab es v.a. beim Einsatz von Atomwaffen, bzw. bei der Frage, ob sie überhaupt einzusetzen sind. Erst Ende der Achtzigerjahre lässt sich ein sensiblerer und differenzierterer Umgang mit dem eventuellen Einsatz von Atomwaffen feststellen.

Schwierigkeiten bereitet jedoch die objektive Bewertung der Ergebnisse der Manöver des Warschauer Vertrages. Die Vertreter der Führung der Vereinten Streitkräfte warfen den übenden Kommandeuren zumeist nur partielle Mängel vor. Eine Untersuchung der gemeinsamen Übungen kann wahrscheinlich nicht die Frage beantworten, wie der in den Teilepisoden geübte Verlauf der Kriegsoperationen in der Realität dann tatsächlich ausgesehen hätte.

Oliver Bange

»Waffenbrüderschaft 80«:
Spiegelbild des polnischen Problems oder eines sich
verändernden Kriegsbildes im Warschauer Pakt?

Den großen Übungen des Warschauer Paktes wird bis heute nachgesagt, immense Kosten verursachende, reine »Schaumanöver«¹ gewesen zu sein. Vom 4. bis 14. September 1980 hatten die Ostdeutschen das zweifelhafte Vergnügen, eines dieser Großmanöver im eigenen Land erleben zu dürfen: »Waffenbrüderschaft 80«² war die zweitgrößte jemals in der DDR durchgeführte Übung des Warschauer Paktes.³ Geleitet wurde sie formell von DDR-Verteidigungsminister Heinz Hoffmann, verantwortlich für die eigentliche Durchführung war sein Stellvertreter und Chef der Landstreitkräfte der DDR, Generaloberst Horst Stechbarth.⁴ Nach dem Willen der politischen und militärischen Führung in Ostberlin sollte das Manöver anlässlich des 25. Jahrestages der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages – ähnlich wie die Vorläuferübung »Waffenbrüderschaft« im Jahr 1970 – vor allem die militärische und hier insbesondere die offensive Kampfkraft der verbündeten Armeen und die sicherheitspolitische Solidarität des kommunistischen Bündnisses demonstrieren. Auch wenn die sowjetischen Genossen, wie noch zu sehen sein wird, das vom Ministerium für Nationale Verteidigung (MfNV) der DDR vorgeschlagene Manöverszenario

¹ Anatoli I. Gribkow, Im Dienste der Sowjetunion – Erinnerungen eines Armeegenerals, Berlin 1992, S. 453, spricht vom »rein demonstrative[n] Charakter« dieser »Schaumanöver«. Dass diese Manöver auch im Westen so wahrgenommen wurden, bestätigt A. Ross Johnson, der ehemalige Direktor von Radio Free Europe, in seinem Kommentar zu den polnischen Übungsunterlagen zu Sojus 75 und Tarcza 88, veröffentlicht im März 2010 als CWIHP E-Dossier No. 20, <www.wilsoncenter.org/publication/roundtable-discussion-warsaw-pact-exercises-soyuz-75-and-shchit-88>, letzter Aufruf 10.3.2014.

² Der Beitrag stellt eine gekürzte Fassung des Kapitels »Der Bruch: »Waffenbrüderschaft 80« und das neue sowjetische Kriegsbild« dar. In: Oliver Bange, Sicherheit und Staat. Die Bündnis- und Militärpolitik der DDR im internationalen Kontext 1969 bis 1990, Berlin 2016 (= Militärgeschichte der DDR, 25). Der Autor dankt Marc Müller M.A. für seine vorbereitenden Arbeiten hinsichtlich der propagandistischen Dimension des Manövers.

³ Auch wenn in der internationalen Historiografie derzeit überwiegend der Terminus »Warschauer Pakt«/»Warsaw Pact« benutzt wird, werden im Folgenden die westliche Bezeichnung »Warschauer Pakt« als auch die in der DDR gebräuchliche, genauere Übersetzung als »Warschauer Vertragsorganisation« (WVO) gleichermaßen verwendet.

⁴ Klaus Froh, Zur Geschichte der 8. Mot. Schützendivision 1956–1990, Schwerin 2006, S. 150. Weitere, ebenfalls eher allgemein gehaltene Angaben zum Manöver in der Erinnerungsliteratur finden sich auch bei Horst Sylla, Horst Ulrich und Günter Starke, Zuverlässig geschützt zwischen Ostsee, Harz und Oder – Zur Geschichte des Militärbezirks V (Neubrandenburg), o.O. 2006, S. 199.

grundlegend veränderten, so prägen doch diese beiden Aspekte – die öffentliche Demonstration und das orthodox-offensive Übungsszenario – bis heute das bekannte Bild dieses Großereignisses. Doch der durch die DDR-Medien und eine gezielte Informationspolitik gegenüber Westmedien vermittelte öffentliche Eindruck trägt: Statt einer reinen Schauveranstaltung wurden hier erstmals zentrale Elemente eines sich in rascher Folge verändernden Kriegsbildes durchgespielt: die Wirkung neuer Waffensysteme in Ost und West, neue operative Grundsätze sowie erstmalig in der Geschichte der WVO-Übungen die Annahme einer vollständigen Besetzung der DDR als Resultat eines erfolgreichen NATO-Angriffs bis zur Oder. Vieles in diesen Übungsvorgaben beruhte auf Annahmen über die Wirkung noch nicht existenter konventioneller und atomarer Waffen- und Führungssysteme auf NATO-Seite. Zusammengesetzt ergeben die einzelnen Puzzlestücke der Übung zentrale Bausteine für das – sich im Übrigen sukzessive von der NATO abhebende – Kriegsbild der WVO-Staaten in den Achtzigerjahren. Insofern erscheint es angebracht, zunächst jene öffentliche Folie zu betrachten, die die Staats- und Parteiführung in Ostberlin bewusst in östlichen und westlichen Öffentlichkeiten kreierte.

Verzerrt und punktuell: Das öffentliche Bild der größten WVO-Übung der Achtzigerjahre

Das von der offiziellen Propagandakampagne geprägte Bild der Ziele (Waffenbrüderschaft = internationale sozialistische Solidarität) und Inhalte (Offensivkraft) der Übung wurde sowohl von den zeitgenössischen westlichen Medien als auch von Historikern weitgehend unkritisch übernommen und lediglich mit eigenen Deutungen belegt.

Für die internationale Öffentlichkeit wurde die Übung dezidiert in einen inhaltlichen Zusammenhang mit dem Communiqué des Politisch Beratenden Ausschusses (PBA) – also des höchsten WVO-Organs – vom Mai 1980 gesetzt: Solange die NATO, etwa durch den Long Term Defence Plan (LTDP) von 1978 oder den NATO-Doppelbeschluss von 1979, weiter aufrüstete, würde auch die WVO ein entsprechend »einheitliches politisches und militärisches Handeln« sicherstellen.⁵ Auch der Oberkommandierende der Vereinten Streitkräfte der WVO, Marschall Viktor G. Kulikov, betonte auf einer der vielen öffentlichen Veranstaltungen im Vorfeld,⁶ es sei Ziel des Manövers, »den Attacken des Gegners auf die Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Völker und Armeen energisch zu begegnen.«⁷ Dass diese Botschaft tatsächlich auch im Westen ankam,

⁵ Stuttgarter Zeitung, 3.9.1980, Titelseite.

⁶ So berichtete das Neue Deutschland vom 15.8. bis 8.9.1980 u.a. über die Begrüßung von tschechoslowakischen, bulgarischen, ungarischen, polnischen und rumänischen Soldaten und zitierte ausgiebig aus den bei diesen Gelegenheiten gehaltenen Reden, beispielsweise von Generaloberst Fritz Streletz in der Ausgabe vom 29.8. oder von Verteidigungsminister Heinz Hoffmann am 26.8.

⁷ Kulikow zur Teilnahme an Ostblock-Manövern in der DDR, zit. in: Der Tagesspiegel, 5.9.1980, Titelseite. Die Zeitung hatte auch schon am Tag der Ankündigung im Neuen Deutschland am 15.8.1980 darüber berichtet.

zeigen die wörtlichen Übernahmen dieser Formeln etwa in den Berichten der »Stuttgarter Zeitung«, des »Tagesspiegel« oder in den Wochenblättern »Die Zeit« und »Der Spiegel«.

Für die kommunistischen Gesellschaften der WVO-Länder – und insbesondere für die Ostdeutschen und Polen – deutete die koordinierte Berichterstattung auf die unverbrüchliche, internationale sozialistische Solidarität und die während des Manövers gezeigten Beweise eigener militärischer Stärke. Immer wieder wurde die Kampfkraft der sowjetischen Einheiten betont. Die gleichermaßen routinierte Beschreibung der sowjetischen Soldaten als »Befreier vom Faschismus« und die Charakterisierung der Grenze zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen als »Oder-Neiße-Friedensgrenze« fungierten hingegen als ideologische Selbstversicherung. Und nirgends war dieses Selbstbild des Sozialismus als friedensbringende und friedensbewahrende Macht wichtiger als in den Armeen selbst. In Zeiten sich rasant verschärfender Ost-West-Gegensätze sollte den Armeen wie auch jedem einzelnen Soldaten sowohl der Glaube an die eigene militärische Stärke wie auch die Moralität des eigenen Handelns vermittelt werden. Hierzu dienten die bereits angesprochenen ausgiebigen Rahmenveranstaltungen, aber eben auch die explizite Ausdeutung von Sinn und Inhalten eines derartigen Großmanövers in den einschlägigen Armeemedien. Neben der begleitenden Berichterstattung in dem Periodikum »Volksarmee«⁸ brachte die Politische Hauptverwaltung der NVA deshalb eigens für das Manöver erstellte »Argumentationen« für die ideologische Arbeit mit den Soldaten heraus.⁹ Die fanden sich dann natürlich auch in der in sieben Sprachen herausgegebenen Manöverzeitung.¹⁰

Die öffentliche Reaktion in den westlichen und insbesondere westdeutschen Medien fokussierte sehr bald auf die mögliche politisch-psychologische Bedeutung des Großmanövers zu diesem Zeitpunkt. Zum einen perzipierte man die Übung als eine Demonstration der Stärke gegenüber dem Westen, zum anderen aber als Drohkulisse gegen die aufmüpfigen, demonstrierenden Polen. Diese Vermutung äußerte bereits Anfang September der Journalist der »Stuttgarter Zeitung«, Otto Jörg Weis, in seinem doppeldeutig betitelten Beitrag »Trommelwirbel für ›Waffenbrüderschaft 80‹«.¹¹ Und im Bundeswehr-Organ »Soldat und Technik« äußerte kurz nach Beendigung des Manövers ein ehemaliger Oberst den Verdacht, dass die beeindruckende Kulisse nicht nur zur »Konditionierung« – also zur Disziplinierung – der Polen, sondern gewissermaßen auch zur Immunisierung der Ostdeutschen gegen den polnischen Virus gedient habe.¹² Als der Oberkommandierende der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD), Evgenij F. Ivanovskij, kurz darauf in den

⁸ Vgl. die Ausgaben Nr. 34 bis Nr. 38/1980 der Volksarmee – Armeezeitung der NVA.

⁹ Siehe hierzu: Waffenbrüderschaft 80 – Gemeinsam schützen wir, was unsere Völker schufen; sowie Waffenbrüder – vereint für Frieden und Sozialismus – dem Feind keine Chance, beide in: Argumentation der Politischen Hauptverwaltung der Nationalen Volksarmee, Nr. 5 und 7/1980.

¹⁰ Manöverzeitung »Waffenbrüderschaft«, o.O., o.D.

¹¹ Stuttgarter Zeitung, 3.9.1980, S. 1.

¹² Erich Sobik, Waffenbrüderschaft 80 – Warschauer Pakt – Manöver des Jahres 1980. In: Soldat und Technik, Nr. 10/1980.

Generalstab in Moskau zurückberufen wurde, mutmaßte »Die Zeit«, dass dieser nun die »eiserne Drohgebärde gegenüber Polen« weiter koordinieren würde.¹³

Details der Übung wurden in westlichen Fachjournalen ebenso intensiv studiert. So berichtete die »Österreichische Militärische Zeitschrift« (ÖMZ) noch im gleichen Jahr über das Manöver. Dabei wurden Übungsschauplätze und Gefechtsszenarien korrekt benannt, jedoch weniger mit technischen Details als in einer oft stark an Landser-Hefte erinnernden Diktion beschrieben.¹⁴ Doch was aufgrund der Abschottung des Manövers zunächst erstaunlich detailliert wirkt, fußt letztlich – bis in besagte Diktion hinein – auf den durchaus reißerischen Schilderungen im »Neuen Deutschland«. Beiden Darstellungen gemein ist das Narrativ von überaus erfolgreichen Offensivhandlungen von modern ausgerüsteten und geführten WVO-Verbänden. Dass die Ausgangslage für die Manöverhandlungen ein Vormarsch der NATO quer durch die DDR bis zur Oder war, wurde jeweils nur in einem einzigen dürren Satz erwähnt. Der Rest dieses speziellen Ost-West-Narrativs gibt genau jenes Bild der scheinbar unaufhaltsam nach Westen vordringenden WVO-Panzerverbände wieder, das in östlicher Militärdoktrin und WVO-Übungslagen genauso wie in westlichen Worst-Case-Szenarien seit Langem fest verankert war. Nach dieser Sichtweise konnten die amphibischen Manöver auch als Übungen für Invasionslandungen am Kleinen und Großen Belt in Dänemark und die Flussforcierung an der Elbe – i.e. die Überwindung des Gewässers unter Beschuss – als Vorgriff auf Angriffshandlungen in der norddeutschen Tiefebene gewertet werden.

In historiografischen Arbeiten finden sich nur sehr wenige, beiläufige Verweise auf dieses wahrscheinlich zweitgrößte Manöver der WVO. Hierzu gehören Mark Kramers Darstellung der Polenkrise¹⁵ und Beatrice Heusers Ausdeutung der nuklearen Konfrontationsszenarien der Achtzigerjahre.¹⁶ Ansonsten erschöpft sich die historiografische Auseinandersetzung mit diesem Großmanöver des Warschauer Paktes vornehmlich in der Perpetuierung zeitgenössischer Mythen. Dazu gehört die Deutung, dass es sich hier vornehmlich um eine Propagandaveranstaltung gehandelt habe, genauso wie die Fortschreibung der Saga von der 60 000-Mann-Übung.¹⁷

¹³ Die Zeit, Nr. 51/1980, S. 3, Artikel »Der polnische Kessel«. Ein weiterer Beitrag zum Manöver erschien in Die Zeit, Nr. 38/1980. Neuer Kommandeur der GSSD wurde Michail M. Sajcev.

¹⁴ Geradezu »actionmäßig« werden die Marinelandungen im Präsens beschrieben: »Rasch fahren Luftkissenboote heran, welche Marineinfanterie an Land setzen. Sie geht sofort zum Angriff über [...] In diesem Augenblick erscheinen Kampfhubschrauber der NVA, geben Feuerunterstützung.« ÖMZ, Nr. 6/1980, S. 508.

¹⁵ Mark Kramer, Poland 1980–81. Soviet Policy During the Polish Crisis. In: CWIHP, vol. 5 (spring 1995), S. 116–125.

¹⁶ Unter vielen Veröffentlichungen: Beatrice Heuser, Warsaw Pact Military Doctrines in the 1970s and 1980s. Findings in the East German Archives. In: Comparative Strategy, 12 (1993), 4, S. 437–457.

¹⁷ Die Zahl von 60 000 teilnehmenden Soldaten findet sich beispielsweise in Die Zeit, Nr. 38/1980; und in Der Tagesspiegel, 5.9.1980. Heiner Bröckermann, Landesverteidigung und Militarisierung. Militär- und Sicherheitspolitik der DDR in der Ära Honecker 1971 bis 1989, Berlin 2011 (= Militärgeschichte der DDR, 19), S. 591 f., führt sowohl »60 000 Soldaten als Übungsteilnehmer« als auch den »Demonstrationscharakter« des Manövers an. Frank Umbach, Das rote Bündnis. Entwicklung und Zerfall des Warschauer Paktes 1955 bis 1991, Berlin 2005 (= Militärgeschichte der DDR, 10), S. 286, übernimmt Gribkows Wort vom »Schaumanöver«. Tatsächlich haben aber wohl nur ca. 35 000 Soldaten daran teilgenommen.

»Waffenbrüderschaft 80«: Die »Idee«

Die »Idee« einer Übung oder eines Manövers in der WVO bezog sich nicht auf das umgangssprachliche Verständnis des Wortes, also der Idee als einer Vorstellung, eines Vorschlages oder einer Theorie, die es noch auszugestalten gilt. Stattdessen definierte der aus der sowjetischen Militärsprache entlehene Begriff der »Idee« das gesamte räumliche, politisch-strategische, militärisch-taktische Szenario wie auch die detaillierte militärische Durchführung eines Manövers. Dass all dies vorab bilateral mit dem sowjetischen Generalstab, im Falle der DDR auch mit den Befehlshabern der im Lande stationierten sowjetischen Truppen und im Vereinten Kommando abgestimmt und von diesen konsentiert werden musste, verlieh jeder Manöver-»Idee« den Hauch höchster Weihen und Weisheit. Eine einzelstaatliche Infragestellung des jeweiligen in Moskau entwickelten oder zumindest mitbestimmten Szenarios war schlichtweg undenkbar.

Insofern bietet die nach den Maßstäben der bisherigen, jahrzehntlang gültigen Doktrin der WVO ausgesprochen innovative »Idee« der operativ-strategischen Übung »Waffenbrüderschaft 80« sowohl in den Einzelaspekten wie auch als Gesamtkonzept wichtige Hinweise auf das neue Denken Moskaus zu einem zukünftigen Krieg in Europa. Die erst nach einigem Hin und Her zwischen Ostberlin und Moskau letztlich vom sowjetischen Generalstab durchgesetzte, auf der folgenden Doppelseite gezeigte »Idee« (Abb. 1) – in diesem Fall die letzte, vom sowjetischen Generalstab konsentrierte Version der »Idee«¹⁸ – basierte auf einem äußerst komplexen und ganz Mitteleuropa umfassenden Szenario. Dessen Inhalte und Brisanz sind auf den ersten Blick kaum zu durchschauen.

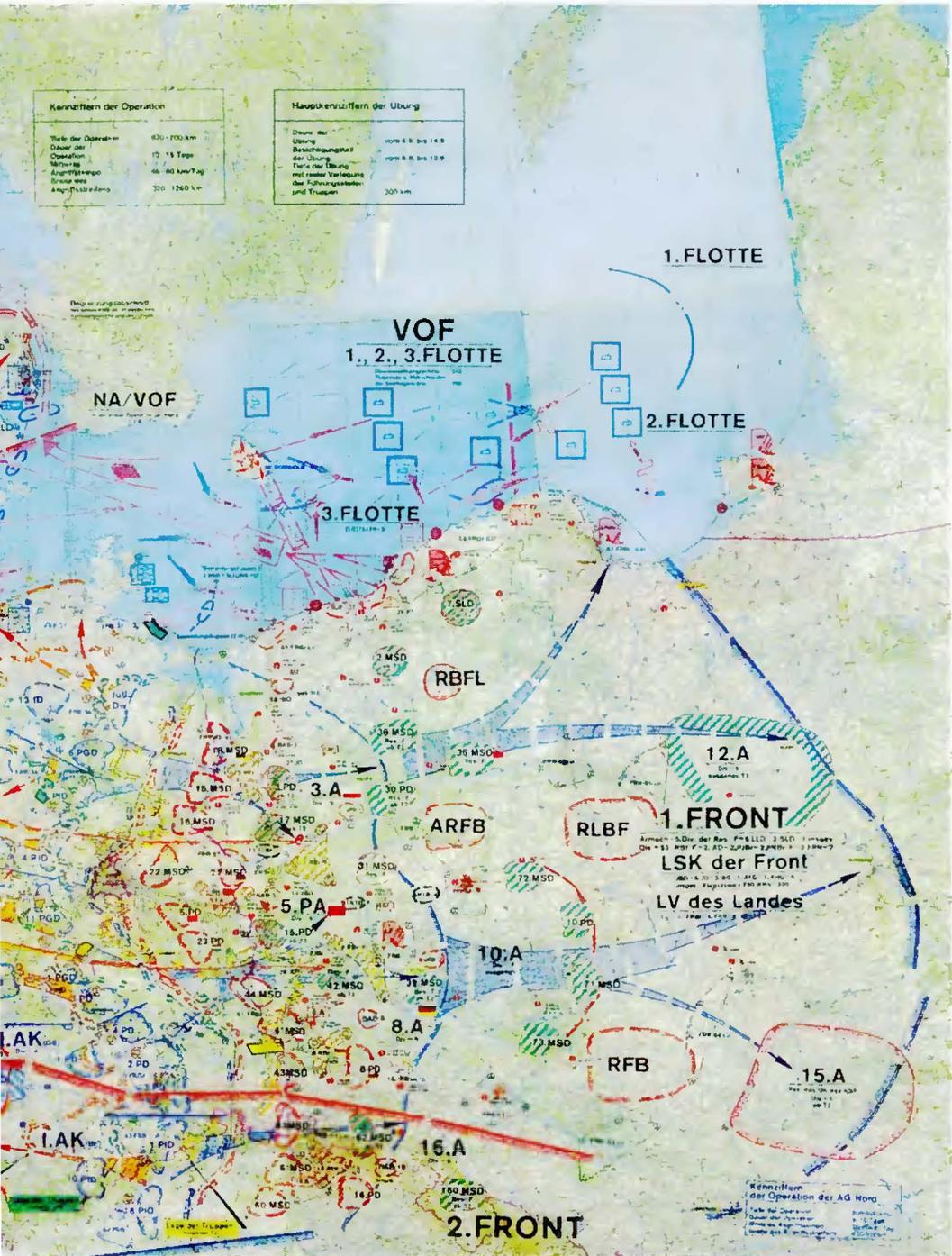
Die »Idee« und mit ihr die neue Einschätzung eigener und gegnerischer Fähigkeiten erschließt sich jedoch, sobald man das Bild als eine Art Triptychon begreift. Wie ein dreiflügeliger Altar bietet nämlich auch das Gesamtkonzept der »Idee« an den Seiten bekannte Wunsch- und Angstvorstellungen, die den Blick auf das offenbar wesentliche Geschehen im Zentrum führen.

Betrachtet man zunächst das linke Drittel der »Idee«, ergibt sich eine auffallende Übereinstimmung mit den kontinentalen Eroberungsplänen der Sechziger- und Siebzigerjahre, die kontinuierlich geplant und geübt wurden. Dabei wurde 1980 ein erfolgreicher Durchbruch der Vereinten Ostseeflotte durch den Kleinen und Großen Belt wie auch durch den Skagerrak und damit die Möglichkeit eines Abschneidens der Nachschubwege der NATO nach Norddeutschland angenommen. Die Einnahme Jütlands, der Vormarsch zum Jadebusen wie auch die Vorstöße nördlich und südlich des Ruhrgebiets mit anschließender Überschreitung des Rheins bis zur französischen Grenze wären schnell und erfolgreich vonstatten gegangen. Die roten Pfeile auf der linken Seite der »Idee« – also auf dem Gebiet Dänemarks, der Bundesrepublik und der Benelux-Staaten – stellen somit jenes seit Langem etablierte »Best Case«-Szenario der WVO dar, in dem die numerische Überlegenheit der eigenen Panzerverbände die entscheidende Schlacht auf westdeutschem Territorium auch ohne Atomwaffeneinsatz für den Osten gewinnt.

¹⁸ Karte in BArch, VA-01/29554.



Abb. 1



Demgegenüber präsentiert die rechte Seite der »Idee« ein »Worst Case«-Szenario, wie es bis dato in keiner der bekannten WVO-Übungen durchgespielt wurde. Die blauen Pfeile repräsentieren dabei die angenommenen Angriffsrichtungen der NATO. Offenbar spiegelbildlich zur eigenen Einsatzdoktrin wurde dabei eine schnelle Einnahme der DDR in den ersten Kriegstagen sowie ein daran anschließender erfolgreicher Übergang über die Oder angenommen. Aus diesen Brückenköpfen heraus, so die papiergewordene Angst der Planer in Moskau, hätten die Großverbände des westlichen Bündnisses dann versuchen können, in zwei Richtungen weiter vorzustoßen: durch die Ebenen im Norden von Posen (Poznań) weiter nach Osten bis an die weißrussische Grenze der UdSSR und nach Nordosten bis Danzig; sowie südlich von Posen und nördlich von Lodz nach Warschau, mit der Option einer weiteren Angriffsrichtung südlich von Lodz Richtung Südostpolen und Ukraine. Dabei wurde unterstellt, dass die »Armeegruppe Nord«¹⁹ der NATO in der Lage wäre, auf einer Breite von 420 bis 520 Kilometern in den ersten zehn Tagen des Konflikts rund 50 bis 60 Kilometer pro Tag, also insgesamt knapp 600 Kilometer bis an die beschriebene Linie vorzurücken.²⁰

Die realen Übungshandlungen von »Waffenbrüderschaft 80« fanden aber in dem Raum statt, der zwischen diesen beiden Szenarien von Sieg und Niederlage in Mitteleuropa lag: die DDR und das westliche Polen. Statt des bisher dogmenhaft angenommenen Aufhaltens eines NATO-Angriffs binnen maximal 50 Kilometern auf ostdeutschem Territorium wurde nun ein Durchbruch der Verbände der Armeegruppe Nord bis an die Oder angenommen. Dieser Vormarsch der NATO wurde auf WVO-Seite denn auch detailliert durchgespielt. Das eigentliche Manöver mit seinen realen Übungen setzte aber erst mit dem Gegenangriff der WVO-Verbände ein. Statt der Eroberung der Bundesrepublik wurde die *Rückeroberung* der DDR gedacht und aufgeführt.

Da das vorgestellte Übungsszenario in wichtigen Teilen von der geltenden Doktrin abwich und zudem aus sowjetischer Sicht auch nicht unerhebliche Risiken hinsichtlich der eigenen Verbündeten und ihrer Gesellschaften barg, muss die Frage gestellt werden, warum diese Übung in dieser Form zu diesem Zeitpunkt stattfand. Zwei Erklärungen sind denkbar: Entweder blieben Kriegsbild und Kriegsplanung der WVO im Kern unverändert – und der operative Teil der Übung, der Angriff ab der Oder-Neiße-Linie und die Landung bei Peenemünde, simulierte lediglich den Elbübergang und die Landung bei Kopenhagen im Rahmen der bekannten Offensivdoktrin. Oder aber die WVO und hier insbesondere die militärische und politische Führung in Moskau gingen von nun an tatsächlich von einem neuen, sehr ernst zu nehmenden Bedrohungspotenzial der NATO aus. Am ehesten lässt sich eine Entscheidung für eine dieser beiden Erklärungen wohl aus dem zeitspezifischen Kontext der Übung selbst ableiten.

¹⁹ In der WVO auch als »AG Nord« abgekürzt. Bundeswehr und Bundesverteidigungsministerium sprachen hingegen von Heeresgruppe Nord und die NATO von Northern Army Group (NORTHAG). Da im Folgenden die Perspektiven und Annahmen von WVO und NVA wiedergegeben werden, wird auch die WVO-Diktion beibehalten.

²⁰ »Kennziffern der Operation der AG Nord«, wie auf der rechten Seite der »Idee« vermerkt.

Kontext 1: Der Informationsstand der WVO über das aktuelle und zukünftige Operationspotenzial der NATO

Eine wichtige Voraussetzung für das bei »Waffenbrüderschaft 80« zugrunde gelegte Szenario waren detaillierte Informationen und eine intensive Auswertung der NATO-Planungen für die Herbstmanöver 1980. Die führenden Militärs und Politiker in der WVO wussten, dass die NATO nur aus einer Manöversituation heraus zu Offensivhandlungen in der Lage war, da nur dann genügend Soldaten und Material einsatzbereit und in Grenznähe disloziert sein würden. Aus diesem Grund lesen sich die Informationen, die von den Aufklärungsabteilungen der Ministerien für Staatssicherheit und für Nationale Verteidigung vornehmlich in Bonn und Brüssel besorgt wurden, wie eine Blaupause für die in der »Idee« von »Waffenbrüderschaft 80« verarbeiteten Szenarien. Der schnellen Überführung amerikanischer und britischer Streitkräfte in die Bundesrepublik und dann in die Ausgangs- und Gefechtsräume entlang der deutsch-deutschen Grenze fiel in diesem Szenario eine zentrale Rolle zu. Wie schnell und wie umfangreich Überführung und Mobilmachung auf NATO-Seite ausfielen, entschied aus Ost-Sicht über das Offensivpotenzial oder – im Abgleich mit den Mobilmachungskapazitäten der WVO – über die eigenen Verteidigungsmöglichkeiten.

Für die WVO war es daher notwendig, nicht nur einzelne NATO-Übungen auszukundschaften, sondern über eine Zusammenschau aller NATO-Übungen in einem Jahr das dahinterliegende Verlegungs- und Dislozierungskonzept erkennen und deuten zu können. Und genau dies geschah im Sommer und Herbst 1980: Manöver wie »Frischer Wind«, »Jog Trot«, »Crusader 80«, »Reforger 80«, »Team Work 80«, »Brave Billy«, »Spearpoint«, »Sankt Georg« und »Certain Rampart« wurden in einer konzisen Analyse zusammengefasst und in ihrem zeitlichen Verlauf zur Grundlage von »Waffenbrüderschaft 80« gemacht.²¹

So zeigte ein Abgleich der ostdeutschen Lagebilder zu »Autumn Forge 80« am 7. und 10. September 1980 eine markante zeitliche Priorisierung der NATO-Verbände in der norddeutschen Tiefebene.²² Gerade diese vorgezogene Verlegung und Verstärkung der dortigen NATO-Verbände musste aber die in »Waffenbrüderschaft 80« abgebildeten Annahmen über das Wesen, die Zeit und den Raum eines zukünftigen Krieges in Europa unterstreichen: An allen im Rahmen von »Autumn Forge 80« durchgeführten Übungen waren – nach ostdeutschen Informationen – mindestens 300 000 Soldaten beteiligt. Zudem wussten die führenden Militärs und Politiker in der WVO sehr genau, dass dies erst der Beginn umfassender Effektivierungen im Bereich Mobilmachung und Verlegung seitens der NATO sein würde. Und genau diese sich gerade erst verändernden Rahmenbedingungen bilden den Ausgangspunkt für das in »Waffenbrüderschaft 80« eingespielte Kriegsszenario:

²¹ Siehe auch die Paraphen »EH« (Erich Honecker) auf der abgebildeten »Information über die Herbstübungsserie der NATO »Autumn Forge 80« mit Stand vom 7.9.1980.

²² Informationen »über die Herbstübungsserie der NATO »Autumn Forge 80«, Stand 7.9.1980 und 10.9.1980, jeweils 18 Uhr, BARch, VA-01/29554.

»Ausgehend vom Stand der Aggressionsbereitschaft der NATO, der Mobilmachungsmöglichkeiten, der operativen Vorbereitung des Territoriums ist es möglich, dass es dem Gegner gelingt, mit der Aggression der vollen Entfaltung unserer Truppen zuvorzukommen. Das dabei mögliche Kräfteverhältnis kann zu einer zeitweiligen Überlegenheit des Gegners führen. (In der Übung: Divisionen 1,8 : 1 zugunsten des Gegners).«²³

Kontext 2: Die Vorgeschichte und die Änderung der Übungsvorgaben durch die Sowjets

Das ursprünglich vom Hauptstab der NVA vorgesehene Übungsszenario entsprach völlig der geltenden Militärdoktrin und stand ganz in der jahrzehntelangen Traditionslinie von WVO-Manövern. Im Wesentlichen handelte es sich um eine Neuaufgabe des zehn Jahre zuvor ebenfalls durch das Ministerium für Nationale Verteidigung organisierten Großmanövers »Waffenbrüderschaft«²⁴. Mit ähnlichen Propagandaelementen und einem umfangreichen martialischen Gepränge sollte der Westen von der Verteidigungsbereitschaft des Westens überzeugt, die eigene Bevölkerung beruhigt und sich zugleich der Solidarität der Bündnisgenossen für den Frontstaat der DDR versichert werden.

Zu dieser Rückversicherung gehörte – ähnlich gebetsmühlenartig und floskelhaft wie die von den Westdeutschen in der NATO eingeforderten Bekenntnisse zur Vorverteidigung, zum Bündnisfall und zur Nukleargarantie – auch der doktrinäre Verlauf der Übung. Statt einer völligen Verwüstung der DDR durch Eroberung und Rückeroberung sah das NVA-Konzept – wie bisher auch immer – ein rasches Auffangen des Gegners entlang der eigenen Grenze und eine schnelle Verlagerung des Schlachtfeldes im Rahmen des umfangreichen Gegenschlages auf das Territorium Westdeutschlands vor. Als »Gewährleistung der Unantastbarkeit der Grenzen der sozialistischen Staatengemeinschaft« getarnt, umschrieb dies nichts anderes als den Versuch, einen Großteil des Territoriums und der Bevölkerung der DDR in einem Dritten Weltkrieg vor der völligen Vernichtung zu bewahren.²⁵ Nachdem »die Kampfhandlungen entschlossen auf das Territorium der BRD entwickelt« worden wären, galt es dort derartig horrende Schäden und Verwüstung, ja sogar ein nukleares Massensterben anzurichten, dass ein Gegen-Gegen-Schlag auf das Territorium der DDR unmöglich wurde:

²³ Aus dem »Abschlussbericht über die gemeinsame operativ-strategische Übung der Vereinten Streitkräfte »Waffenbrüderschaft 80«, von Streletz bestätigter Entwurf zur Vorlage beim Ministerrat der DDR, o.O., o.D., BArch, VA-01/29371.

²⁴ Für eine detailliertere Darstellung und Deutung von »Waffenbrüderschaft« im Jahre 1970 siehe Rüdiger Wenzke, Ulbrichts Soldaten. Die Nationale Volksarmee 1956 bis 1971, Berlin 2013 (= Militärgeschichte der DDR, 22), S. 677–683. Demnach hätten 73 000 »Armeeeingehörige« an der Übung »Waffenbrüderschaft« teilgenommen.

²⁵ »Konspekt zum Vortrag des Stellvertreters des Chefs des Hauptstabes für operative Fragen vom 15.7.1980« von Oberst Mehnert, o.O., o.D., BArch, VA-01/29554. Die Ausführungen sind identisch mit dem inhaltlichen Konzeptionsstand für »Waffenbrüderschaft 80« vom März 1980.

»Mit nicht zu parierenden Schlägen der LaSK [Landstreitkräfte], LSK [Landstreitkräfte], SSK [Seestreitkräfte] sind dem Gegner nicht auffällbare Verluste zuzufügen – bis hin zum Einsatz von Raketen – Kernwaffen.

Das wird gesichert durch einen gegenüber dem Gegner überlegenen Stand der Entfaltung unserer Truppen, die Erhöhung der Anstrengungen in der Tiefe durch Einführung von zweiten Staffeln, die Vorbereitung und Durchführung von Luftoperationen, Luftverteidigungsoperationen, Seelandungen und so weiter.«²⁶

Doch am 7. Mai 1980 erreichte Ostberlin ein genauso höflich wie unnachgiebig formulierter Einspruch aus Moskau. Nach Abstimmung zwischen dem Stab der Vereinten Streitkräfte, dem Oberkommandierenden der Vereinten Streitkräfte und dem Generalstab der UdSSR wäre es doch »wünschenswert«, wenn die Genossen in Ostberlin einiges »berücksichtigen« könnten.²⁷ Was der Stabschef der Vereinten Streitkräfte, Anatolij I. Gribkov, im Folgenden anführte, war nicht nur eine schier endlose Wunschliste der Sowjets, sondern in der Konsequenz eine förmliche Umkehrung des angedachten Manöverszenarios. Die vorgeschlagene Umwidmung ließ die Schwerpunktverlagerung zunächst nur erahnen: »Abwehr eines Überfalls des Gegners und Übergang der Truppen der Front zum Angriff. Entwicklung des Angriffs in der Tiefe im Zusammenwirken mit den Flottenkräften«. Dass der Fokus weniger auf dem oft geübten Angriff denn auf der Verteidigung und dem »Übergang« zum Angriff aus der Verteidigung heraus liegen sollte, machte Gribkov im nächsten Punkt klar. Außerdem sollten die Ostdeutschen mehr sowjetische Truppen einplanen²⁸ und offenbar auch selbst die Einführung und Verwendung einer Operativen Manövergruppe (OMG) planen und üben. Ohne das OMG-Konzept oder gar ein entsprechend wahrgenommenes Defizit bei der NVA beim Namen zu nennen, lassen Gribkovs dezidierte Anweisungen zur Bildung verstärkter und weitgehend autonom agierender Angriffsformationen kaum eine andere Deutung zu.²⁹ Ein weiterer Punkt betraf die reale Übung von »joint and combined«-Operationen (wie es die NATO bald nennen sollte) in dieser kritischen Phase zur Rückerlangung der Initiative.³⁰ Genauso sollte das »reale Absetzen« von selbstverständlich sowjetischen »taktischen Luftlandetruppen« in die Übung aufgenommen werden, ebenso die Einführung der 10. und 12. Armee aus der zweiten Staffel über eine Entfernung von »500 km bzw. 1000 km« in die Schlacht an der deutsch-polnischen Grenze.

²⁶ Ebd.

²⁷ Schreiben von Gribkov an Streletz, Moskau, 7.5.1980.

²⁸ Eine Panzerdivision, eine Mot. Schützendivision, eine Luftlandedivision und eine Transportfliegerdivision sowie weitere Einheiten.

²⁹ Bei den Übungshandlungen in Jüterbog sollte demnach in der 1. Staffel der 5. Panzerdivision der NVA kein Mot. Schützenregiment, sondern ein Panzerregiment eingesetzt und beim »Forcieren« (Überwinden) der Elbe bei Magdeburg die Mot. Schützendivision der NVA mit einem Mot. Schützenregiment der GSSD »verstärkt« werden.

³⁰ Gribkov wies an, dass auf dem Truppenübungsplatz Nochten das Panzerregiment der 8. Mot. Schützendivision der NVA »aktiv« mit einem Panzerregiment der ČSLA kooperieren sollte. Für das spätere tatsächliche Übungsszenario in Nochten siehe unten.

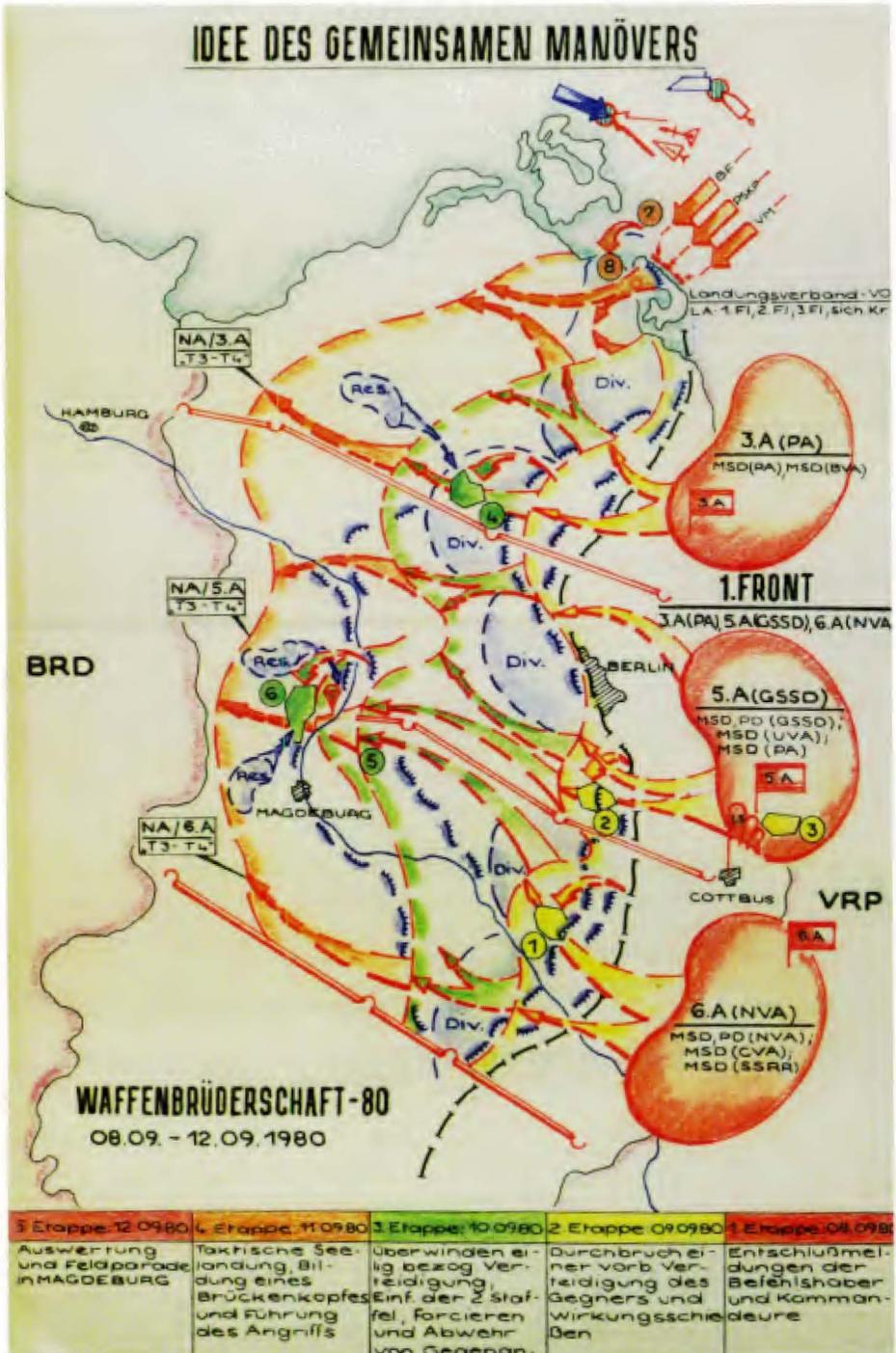


Abb. 2

Kontext 3: Die Inhalte der Übung in fünf »Etappen«

Neben dieser formidablen Moskowiter Umwidmung der Übung und ihrem engen inhaltlichen Zusammenhang mit neuen Verlegungs- und Mobilmachungsmethoden der NATO scheint auch der Ablauf der Übung in fünf »Etappen« ein weiteres Indiz dafür zu sein, dass »Waffenbrüderschaft 80« tatsächlich an der Schwelle zu einem neuen und zudem, wie noch zu zeigen sein wird, sehr wirkmächtigen neuen Kriegsbild stattfand.

Auch wenn der nebenstehende NVA-Entwurf³¹ (Abb. 2) in mancherlei Details noch von der endgültig verabschiedeten »Idee« abweicht, zeigen seine Farbschattierungen doch sehr plastisch den Verlauf, also die »Etappen«, der Übung vom Übergang aus der Verteidigung in den Angriff und dann in die Rückeroberung der DDR. Am Anfang der praktischen Übungshandlungen stehen die »Entschlussmeldungen der Befehlshaber und Kommandeure«, das heißt deren operativ-planerische Ausarbeitung, wie das Kunststück (in Anlehnung an das sowjetische Verständnis der Operationsführung als »Kriegskunst«³²) der Wiedererlangung der Initiative konkret zu bewerkstelligen war. Die Referenzpunkte für diese Planungen mussten sich notwendigerweise aus einer möglichst detaillierten Analyse des potenziellen Vormarsches der NATO und deren Optionen ergeben. In Etappe 2 und 3 galt es dann die Front des Gegners genauso wie seine Auffangstellungen zu durchbrechen bzw. durch eine Seelandung mit modernstem Gerät zu umgehen. Die einmal gewonnene Dynamik sollte in Etappe 4 zur Rückeroberung der DDR genutzt und auch durch zu forcierende Flüsse nicht mehr gehemmt werden. Etappe 5 war schließlich ganz der Außen- und Innendarstellung, also jener Agitprop-Maschinerie gewidmet, deren Produkte im In- und Ausland in der Einführung vorgestellt wurden.

Etappe 1: Detailliertes Durchspielen des Angriffs der »Westlichen«

Besonders bemerkenswert – weil zuvor in dieser Art und Weise nicht durchgeführt – war bei »Waffenbrüderschaft 80« die theoretische Konstruktion eines zunächst erfolgreichen NATO-Angriffs, der erst in einer großangelegten Verteidigungsoperation kurz vor der polnischen Grenze aufgehalten werden sollte. Diese erste Etappe wie auch ein Großteil der zweiten Etappe (die Organisation des Gegenangriffs

³¹ Der abgebildete Entwurf war das erste in einer Reihe weiterer Konzepte, das der endgültigen »Idee« der Übung zumindest grob entsprach. Leider sind bei keinem dieser Konzepte Ort, Autor oder Datum vermerkt. Siehe BArch, VA-01/29554. Ein Vergleich zwischen dem abgebildeten Entwurf und der »Idee« zeigt, dass in diesem ersten an die sowjetischen Wünsche angepassten Entwurf der NVA die Rückeroberung offenbar schneller und komplikationsfreier dargestellt werden sollte als in den sowjetischen Vorstellungen.

³² Die Publikation Kleines Lexikon Sowjetstreitkräfte. Hrsg. von Klaus Dorst und Birgit Hoffmann, Berlin (Ost) 1987, hier S. 134–138, definierte »Kriegskunst« als »Theorie und Praxis der Vorbereitung und Führung von Kampfhandlungen zu Lande, zur See und in der Luft. Die Theorie der Kriegskunst ist Bestandteil der Militärwissenschaft. Die Kriegskunst besteht aus der Militärstrategie, der operativen Kunst und der Taktik.«

Bestand der Seiten

"Westliche" - Armeegruppe Nord (Jütl. AK; I. AK (NL); I. und IV. AK (BRD); I. AK (GB); I. AK (B); III. AK (USA); FKG-2 (BRD); 5. ID (GB); 5. PID (NL); 2. ID (USA); PIBr (DA) = 2; MIBr (GB/NL) = 1; IBr BORNHOLM).

Gesamtbestand der AG Nord im Angriffstreifen der 1. Front:

Divisionen	23 (MID/ID = 15; PD = 8)
Startrampen	94
- davon OTR	78
TR	16
Panzer	4476
Artillerie und Granatwerfer	3381
Panzerabwehrmittel	4476
Kampfhubschrauber	266

"Östliche" - 1. Front (3., 8. und 10. A; 5. PA, 2., 31., 35., 36. und 39. MSD; 30. PD; 7. SLD; MIR-107; 1. und 2. RBr ; 11. und 12. AD; 11. und 21. PJBr; 11. und 21. FRBr; FRR-31, -41; FR-25, -26, -27; 13., 14. und 15. JBD; 26., 27. und 28. JD; sBG-61; AFG-41).

Gesamtbestand der 1. Front:

Divisionen	26 (MSD = 19, PD = 7)
Startrampen	160
- davon OTR	60
TR	100
Panzer	6367
Artillerie und Granatwerfer	4536
Panzerabwehrmittel	5052
Kampfflugzeuge	790
- davon KW-Träger	270
Kampfhubschrauber	240

während der Verteidigungsphase) wurden in der WVO-typischen Form einer Kommandostabsübung durchgeführt. Zunächst wurde drei Tage lang die Phase vor dem Beginn der Kampfhandlungen durchgespielt, also ein völliger Zusammenbruch der politischen Détente in Europa mit anschließender »gedeckter Mobilmachung« auf NATO-Seite. Für die Kommandostäbe im Osten galt es, die Absichten und Pläne der »Westlichen« möglichst frühzeitig zu erkennen, um die eigenen Vorbereitungen darauf abzustimmen. Dabei ging man auf WVO-Seite Übungsgemäß davon aus, dass die NATO bereits drei Tage nach Auslösung der »vollen Gefechtsbereitschaft« – bei vorangegangenen Manövern – zu einem Angriff in der Lage sein würde. Wie eingangs bereits in der Erläuterung der »Idee« beschrieben, wurde angenommen, dass der »Hauptschlag« des Westens durch die Armeegruppe Nord in zwei Richtungen mitten durch die DDR geführt werden würde: »Mit Kräften des I. AK (GB), des I. und IV. AK (BRD) in Richtung Herzberg, Leszno und einen weiteren Schlag mit den Kräften des Jütländischen AK, des I. AK (NL) und des III. AK (USA) in Richtung Fürstenberg, Człopa.«³³ Diese »Hauptgruppierung« sollte laut den simulierten Zielen der »Westlichen« die »erste Staffel« der in der DDR stationierten 1. Front »zerschlagen« und »am 4. bis 5. Operationstag den Abschnitt Nowogard, Człopa, Leszno, Trutnow« erreichen.³⁴ Vom 5. bis 10. Operationstag würde die AG Nord – laut »Idee« der Übung – dann über Leszno Richtung Warschau und über Człopa und Mława nach Danzig vorrücken und dabei die gesamte 1. Front der WVO vernichten wollen.³⁵

Das für »Waffenbrüderschaft 80« errechnete Kräftedispositiv (»Bestand der Seiten«) war durchaus realistisch und darüber hinaus annähernd vergleichbar, mit einem gewissen konventionellen Übergewicht aufseiten der WVO: Auffällige numerische Defizite wies die hier gezeigte Tabelle³⁶ (Abb. 3) auf NATO-Seite eigentlich nur in der Kategorie Panzer aus (4476 zu 6367), auch wenn die »Westlichen« in den Kategorien Startrampen und Artillerie über weniger Waffensysteme verfügten als die »Östlichen«.

Die Crux für den in der Übung angenommenen schnellen Vorstoß aufseiten der NATO lag demzufolge in der Schaffung einer temporären und örtlichen Überlegenheit – durch den zeitlichen Kontext größerer Manöver wie auch durch eine besonders effiziente Mobilmachung und Heranführung. Auch wenn der im Long Term Defence Plan der NATO von 1978 vorgesehene massive Ausbau der transatlantischen Überführungskapazitäten, die auf diese Phase besonders ausgerichteten neuen Führungssysteme der NATO und auch die Effektivierung der Mobilmachungssysteme in Westeuropa noch lange keine Realität waren, nahm das für »Waffenbrüderschaft 80« angenommene Szenario diese Entwicklung vorweg. Für den Beginn der Kampfhandlungen – am dritten Tag der Übung, dem 7. September

³³ »Erläuterungen zur Idee der gemeinsamen operativ-strategischen Übung der Vereinten Streitkräfte »Waffenbrüderschaft-80«, o.O., o.D., BArch, VA-01/29555.

³⁴ Siehe hierzu auch oben die Abbildung der »Idee«. Dieses Vordringen ist durch die gestrichelte blaue Linie markiert. AK steht für Armeekorps (britisch, westdeutsch, niederländisch, amerikanisch).

³⁵ Unterbrochene blaue Pfeile auf der rechten Seite der »Idee«-Karte.

³⁶ »Erläuterungen zur Idee der gemeinsamen operativ-strategischen Übung der Vereinten Streitkräfte »Waffenbrüderschaft 80«, o.O., o.D., BArch, VA-01/29555.

– wurde ein Kräfteverhältnis von 1,8 : 1 zugunsten der Armeegruppe Nord der NATO angenommen.³⁷

Auch weitere, für die Angriffsfähigkeit der »Westlichen« unbedingt notwendige Aspekte spiegelten Waffensysteme und Einsatzdoktrinen wider, die noch gar nicht eingeführt, teilweise nicht einmal produktionsreif waren. Hierzu gehörte die für die Rahmenbedingungen der Übung zentralen Annahmen über Ausrüstung, Rolle und Schlagfähigkeit der 2. Allied Tactical Air Force (2. ATAF), die für die Luftunterstützung der AG Nord eingeplant war. Diese sollte im Übungsszenario – mit Verstärkungen – »über 702 Flugzeuge, davon 180 Kernwaffenträger« verfügen und mit den neuesten Flugzeugmustern MRCA Tornado, Alpha Jet, F-15, F-16 und A-10 ausgestattet sein. Weitere Annahmen beinhalteten, dass die NATO »im Interesse der AG Nord eine Staffel Flügelraketen vom Typ ›Cruise Missiles‹ zum Einsatz« brachte und die in der Ost- und Nordsee operierenden Flottenverbände der NATO über 450 Kampfschiffe, 172 Flugzeuge und Hubschrauber verfügten.³⁸ Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die genannten Flugzeugmuster noch am Beginn ihrer Einführung,³⁹ die des MRCA stand sogar noch aus, und Cruise Missiles würden die USA erst ab 1982 produzieren und die NATO erst ab Ende 1983 in Europa stationieren. All dies unterstrich den stark antizipatorischen Ansatz der Übung.

Etappen 2 und 3: Verteidigung und Gegenangriff – »joint and combined«

Der Titel der zweiten Etappe lautete »Abwehr des Überfalls des Gegners« und der dritten Etappe »Übergang der Truppen der Front zum allgemeinen Angriff und Entwicklung der Angriffsoption«. Während die zweite Etappe noch am vielbeschriebenen »grünen Tisch« gespielt wurde, setzten mit der Aufgabe Verteidigung-Gegenangriffe die realen und offensiv ausgerichteten Übungshandlungen ab dem 9. September ein (siehe Abb. 4). Voraussetzung für die Gegenoffensive war zum einen, dass die »Östlichen« in dieser Phase endlich ihre Truppen »zur vollständigen operativen Entfaltung« bringen konnten, zum anderen hohe Verluste auf Westseite sowohl in der »Grenzschlacht« als auch während des weiteren Vormarsches, und schließlich die Fähigkeit der WVO-Verbände, den NATO-Angriff »zum Stehen« zu bringen.⁴⁰ In dieser Situation würden die »Östlichen« dann ihre »zweite Staffel einführen« und den Gegenangriff einleiten. Ab jetzt sollte – so das Skript der Übung

³⁷ »Abschlussbericht über die gemeinsame operativ-strategische Übung der Vereinten Streitkräfte ›Waffenbrüderschaft-80«, von Streletz bestätigter Entwurf zur Vorlage beim Ministerrat der DDR, o.O., o.D., BArch, VA-01/29371.

³⁸ »Erläuterungen zur Idee der gemeinsamen operativ-strategischen Übung der Vereinten Streitkräfte ›Waffenbrüderschaft-80«, o.O., o.D., BArch, VA-01/29555.

³⁹ Einführungsdaten: F-16 (1978), F-15 (1976), MRCA (1980/82), Alpha Jet (1979), A-10 Warthog (1977). Siehe hierzu auch das Kapitel III.2 (Die »Revolution in Military Affairs« Ende der Siebzigerjahre) in Bange, Sicherheit und Staat (wie Anm. 2).

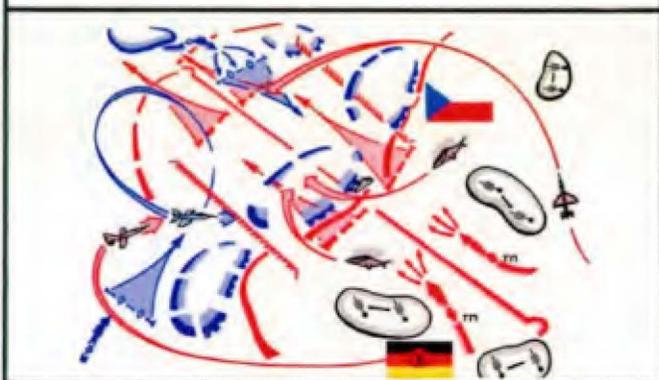
⁴⁰ »Erläuterungen zur Idee der gemeinsamen operativ-strategischen Übung der Vereinten Streitkräfte ›Waffenbrüderschaft-80«, o.O., o.D., BArch, VA-01/29555.

Вторник-9 сентября 1980 г.

1. Полигон НОХТЕН

Тема: Прорыв обороны противника

Привлекаемые силы: ННА - тп, мсб, адн, оиптд, иап, алиб, бвл, раз
 ЧНА - тп, мсб, ап, оредн, алиб, азиб, без



2. Полигон ЮТЕРБОГ

Тема: Наступление на обороняющегося противника с отражением контратаки

Привлекаемые силы: ВНА - мсп в сокр. составе
 СА - тп, мсб, ап, эрбатр-2, иап, алиб, бвл, раз

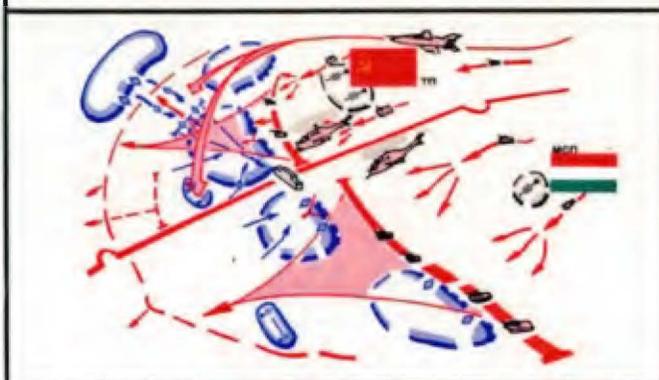


Abb. 4



Abb. 5

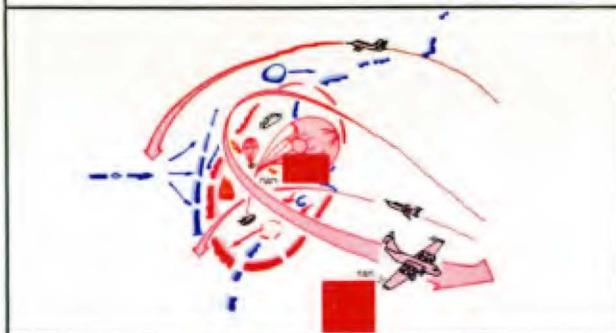
Четверг-11 сентября 1980 г.

5.

Полигон МАГДЕБУРГ
район высадки оперативного воздушного десанта

Тема: Выброска оперативного воздушного десанта
с целью изоляции района боевых действий

Привлекаемые
силы: СА - пдл, тап, маэ, азсб



6.

Район КЕНЕРТ

Тема: Форсирование водной преграды

Привлекаемые
силы: ННА - мсп, мсб в качестве та, дп, збртр-2, помп, деспр, маэ, вг, раз
ЧНА - мсп, помп
СА - та, маэ, раз

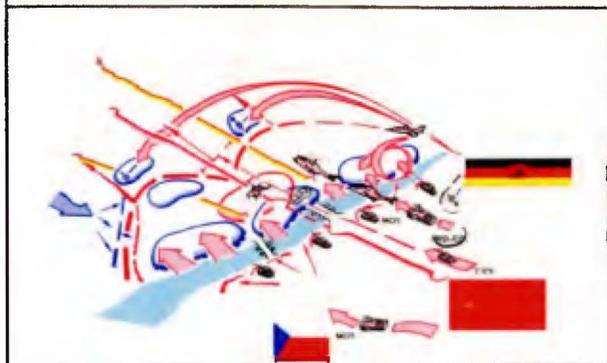


Abb. 6a

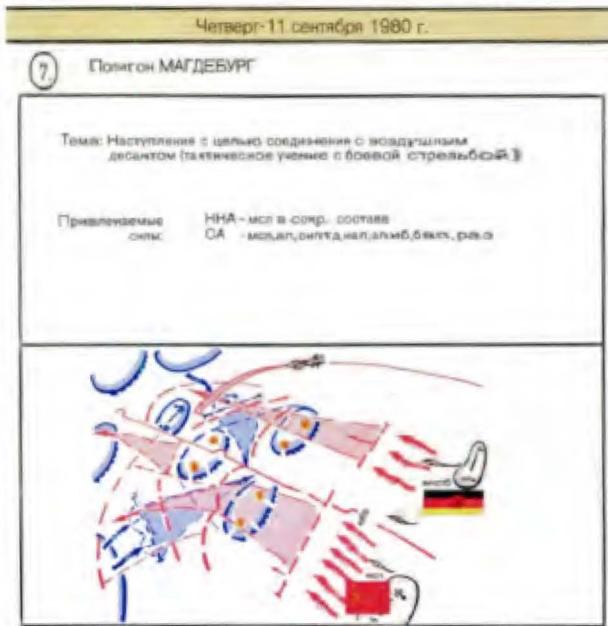


Abb. 6b

– »nach der Methode ›Stunde für Stunde‹ im realen Zeitmaßstab« durchgespielt werden. Entsprechend wurde am 9. September auf dem Truppenübungsplatz Nochten (1.) der »Durchbruch der Verteidigung des Gegners« von ostdeutschen und tschechoslowakischen Verbänden und in Jüterbog (2.) der »Angriff auf den sich verteidigenden Gegner mit Abwehr Gegenangriff« von sowjetischen und ungarischen Truppen vorgeführt. In Nochten wurden hierfür je ein ostdeutsches und ein tschechoslowakisches Panzerregiment und ein Mot. Schützenbataillon sowie ein Fliegergeschwader eingesetzt; in Jüterbog ein verkleinertes Mot. Schützenregiment und ein Panzerregiment der ungarischen Armee, des Weiteren ein Mot. Schützenbataillon und ein Artillerieregiment sowjetischerseits.⁴¹

Am nächsten Tag, in der Übung der 10. September (siehe Abb. 5), würden die »Fliegerkräfte der Östlichen« dann die Frontverbände der AG Nord von ihren Versorgungslinien abschneiden und die bis Cottbus und Zielona Gora vorgestoßenen NATO-Truppen einkreisen. Daraufhin, so die Einspielung der »Schiedsrichter«, würden die »Westlichen« im gesamten Streifen der Armeegruppe Nord zu Verteidigungshandlungen« übergehen. Diese galt es zu durchbrechen, was in Wittstock (3.) geübt wurde, oder durch das Anlanden größerer Truppenkontingente zu umgehen, wozu ein großes Landungsszenario der Vereinigten Ostseeflotte bei Peenemünde (4.) durchgeführt wurde. In Wittstock übten sowjetische, ostdeutsche, bulgarische

⁴¹ Diese und die folgende Abbildung stammen aus einem auf Russisch verfassten Übersichtsplan mit Schaubildern der realen Übungshandlungen vom 9. bis 11.9.1980, der – so lassen Sprache und bildliche Ikonogramme vermuten – für hochgestellte politische und militärische Gäste aus den WVO-Ländern gedacht war. BArch, VA-01/29544.

und polnische Einheiten »Die Überwindung des Zwischenverteidigungsabschnitts und die Einführung der 2. Staffel«. In Peenemünde übte die aus polnischen, sowjetischen und ostdeutschen Verbänden bestehende Vereinigte Ostseeflotte daher das »Gefechtsschießen auf Seeziele und das Anlanden von Seelandungstruppen«.

Der Schwerpunkt dieser Übungsszenarien lag, wie auch deutlich in den ikonografischen Darstellungen zu erkennen, auf der Koordination der eigenen Kampfhandlungen und Logistik, im konzertierten und gemeinsamen Kampf (»joint«) und insbesondere auf der äußerst komplexen Einführung neuer Truppen – zumal einer anderen Nation – in eine bewegliche geführte Schlacht.

Etappe 4: Die Rückeroberung der DDR

Der letzte Tag der Übung, gezeigt in Abb. 6a und 6b, diente im Prinzip der Darstellung jener Offensivoperationen, die die WVO immer schon mit Blick auf den anvisierten Durchmarsch durch die norddeutsche Tiefebene geplant und geübt hatte, nur dass die gleichen Kampfhandlungen dieses Mal der Rückeroberung der DDR zu dienen hatten. Einmal – sprichwörtlich – in Fahrt, sollten die WVO-Verbände »den Angriff in der operativen Tiefe« fortsetzen und dabei insbesondere das »Forcieren eines Wasserhindernisses aus der Bewegung im Zusammenwirken mit operativen Luftlandetruppen«⁴² üben. Hier lag der Schwerpunkt damit auf dem, was die NATO bis heute als »combined operations« versteht. Am 11. September wurden daher auf dem Truppenübungsplatz in Magdeburg (5.) das Absetzen von Luftlandetruppen hinter den feindlichen Linien, bei Kehnert (6.) in einer »joint and combined operation« die Überschreitung der Elbe und abschließend in Magdeburg (7.) nochmals Durchbruch und Vereinigung mit den Luftlandetruppen vorgestellt.⁴³

Danach sollten – nach einer doppelten Abwehr- und Angriffsschlacht vielleicht doch etwas illusorisch – die bekannten und bereits mehrfach beschriebenen roten Pfeile auf bundesdeutsches Territorium weiterführen: zunächst nach Braunschweig, Osnabrück, Schwerin und Rendsburg, und dann in altbekannter Manier weiter an die Nordsee und den Rhein.

Selbst in diesen zuletzt geschilderten Szenarien, die sich – wenn auch räumlich nach Osten versetzt – den seit Langem etablierten Offensivdogmen wieder sichtlich angleichen, spielten neue Sonder- und Spezialthemen eine auffällige Rolle. Drei dieser Themen sollen im Folgenden kurz dargestellt werden, da ihnen sowohl in den sowjetischen Vorgaben zur Übung als auch in deren Auswertung wie auch in dem sich verändernden Kriegsbild und den zunehmend zum Ausdruck gebrachten Ängsten in den WVO-Gremien eine gewisse Bedeutung zufällt. Hierzu gehören

⁴² »Erläuterungen zur Idee der gemeinsamen operativ-strategischen Übung der Vereinten Streitkräfte »Waffenbrüderschaft-80«, o.O., o.D., BArch, VA-01/29555.

⁴³ Abb. links: »Absetzen von Luftlandetruppen mit dem Ziel, das Gefechtsfeld zu isolieren« (nur sowjetische Truppen, wie im zuvor in Anm. 27 zitierten Brief Gribkows verlangt); Abb. Mitte: »Forcieren der Elbe« (ostdeutsche, tschechoslowakische und sowjetische Einheiten); Abb. rechts: »Angriff zur Vereinigung mit Luftlandetruppen (taktisches Manöver mit Gefechtsschießen)«, NVA und GSSD, BArch, VA-01/29544.

die Raketentruppen und die Frage des Kernwaffeneinsatzes in diesem stark veränderten Schlachtszenario genauso wie die Rolle der OMGs auf einem zukünftigen zentraleuropäischen Schlachtfeld und die Vorstellungen über Möglichkeiten und Limitierungen amphibischer Landungen.

Sonderthema 1: Raketentruppen, atomare Trägersysteme und Kernwaffeneinsatz

Zwar wurden die beteiligten Kommandeure vor der Übung »Waffenbrüderschaft 80« ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass ein »Einspielen« nuklearer Szenarien durch die Schiedsrichter jederzeit möglich sei und sie dies in ihren Planungen berücksichtigen sollten. Doch auf dieses für den Ausgang der Schlacht um Deutschland und Europa potenziell zentrale Szenario wurde letztlich verzichtet. Womit sich die doppelte bzw. dreifache Frage stellt, wie denn im vorgestellten Kriegsbild der Angriff der NATO-Verbände, die Verteidigung und letztlich die Gegenoffensive der WVO unter Rückgriff auf atomare Waffen abgelaufen wären und welche Konsequenzen dies sowohl für die Gefechts-handlungen als auch für – im Sinne der Eskalationstheorie – die betroffenen Gesellschaften und Länder gehabt hätte.

Tatsächlich wurden von den Planern der Übung, ohne dass dies im Übungsverlauf selbst sichtbar wurde, Einsatzformen und Einsatzzeitpunkte von Atomwaffen kurzer und mittlerer Reichweite zumindest mitgedacht. Daraus ergab sich die zwiespältige Situation, dass die betroffenen Raketentruppen zwar nicht direkt an der Übung partizipierten, zugleich aber während jeder »Etappe« bereit waren, sowohl konventionell als auch nuklear in die Schlacht einzugreifen bzw. an dem bereits bei »JUG 78«⁴⁴ geübten massiven strategischen Ersteinsatz teilzunehmen. Offenbar aufgrund einer Anregung aus dem sowjetischen Generalstab übten die taktischen und operativ-taktischen Raketentruppen in der DDR daher parallel oder zumindest in engem zeitlichen Kontext zu »Waffenbrüderschaft 80«. Ein weiteres Indiz für diese Verschränkung der konventionell gehaltenen Großübung mit atomaren Einsatzszenarien und -rollen mag auch der Umstand gewesen sein, dass der Hauptsitz des von Generaloberst Fritz Streletz geleiteten Manöverstabes in der Kaserne der Raketentechniker in Brück gelegt wurde.⁴⁵

Dass mögliche Zeitpunkte für den eigenen Einsatz nuklearer Waffen wie auch durch den Gegner während der gesamten Übung stets mit bedacht wurden, belegt auch der Abschlussbericht von Streletz. Demnach war mit dem Stand 1980 einfach »noch nicht eindeutig zu bestimmen, ob der Krieg sofort mit dem Einsatz von Kernwaffen beginnt.«⁴⁶ »Grundsätzlich«, so Streletz weiter, sei von einer »un-

⁴⁴ Vgl. die ostdeutschen Unterlagen zur Übung JUG 78, BArch, VA-01/29371.

⁴⁵ Siehe hierzu die Aktennotiz von Streletz für Verteidigungsminister Hoffmann vom 2.7.1980, BArch, VA-01/29554. Auf die Benutzung der Kaserne in Brück verweist auch: Raketentruppen der NVA-Landstreitkräfte – Geheimhaltungsgrad aufgehoben. Hrsg. von Roland Großer, Halle 2012, S. 306.

⁴⁶ »Abschlussbericht über die gemeinsame operativ-strategische Übung der Vereinten Streitkräfte »Waffenbrüderschaft-80«, von Streletz bestätigter Entwurf zur Vorlage beim Ministerrat der DDR, o.O., o.D., BArch, VA-01/29371.

unterbrochenen und ständigen Gefahr des Einsatzes von Kernwaffen auszugehen.« Die Einplanung spezieller Operationsvarianten unter atomaren Bedingungen hätte aber in der Übung selbst Planung und Gefechtseinsatz »bedeutend kompliziert« und wahrscheinlich die erhofften Erkenntnisse zu konventionellen Neuerungen nachhaltig verwischt.

Die in der Übung durchgespielten Angaben über den Angriff der NORTHAG blieben indes etwas widersprüchlich. Einerseits schien für diesen Angriff die Unterstützung durch noch nicht existente Cruise Missiles sowie neue Flugzeugmuster notwendig, die beide auch als Atomwaffenträger zum Einsatz kommen konnten.⁴⁷ Andererseits nahm das gleiche Planungspapier an, dass die »Westlichen« erst beim Einsatz von Kernwaffen durch die in die Defensive gedrängten »Östlichen« selbst auch mit »massierten« Atomschlägen versuchen würden, die »Hauptgruppierungen der 1. Front« zu vernichten und den Durchbruch zu erzwingen. Dies lässt einige interessante Rückschlüsse auf die nuklear-psychologische Dimension von »Waffenbrüderschaft 80« zu, obwohl dies ja offiziell kein Thema der Übung war. Offenbar trauten östliche Planer der NATO eine zumindest partielle konventionelle Überlegenheit durchaus zu – oder glaubten wenigstens, dass die NATO selbst von einer zukünftigen Überlegenheit auf dem Schlachtfeld überzeugt war bzw. daran arbeitete. Denn nur unter diesen wahren oder vermeintlichen Umständen konnte ein Angreifer in Europa, wie die Generalität der WVO aus ihrer bisherigen Selbstsicht durchaus wusste, auf den Ersteinsatz von Atomwaffen verzichten. Dies hätte aber nichts Geringeres als die Umkehrung der Umstände und Doktrinen signalisiert! Im Jahr 1980 existierte diese Vorstellung zunächst nur in der Übungstheorie.

Für das eigene Bündnis definierten die WVO-Planer den Einsatz von Atomwaffen hingegen als Mittel »zur Durchführung der Armeeangriffsoperation« und als Teil des »ersten Kernwaffenschlages der Front«.⁴⁸ In den Erläuterungen zur »Idee« der Übung wird sogar dezidiert darauf hingewiesen, dass der erste Rückgriff auf Atomwaffen auf WVO-Seite entweder als »Kernwaffen-Begegnungsschlag« (also Zweiteinsatz⁴⁹) oder für die »Frontangriffsoperation« möglich war. Für diese *Angriffsoperation* der in Deutschland operierenden 1. Front standen demnach »842 Kernmittel, davon 207 operativ-taktische Raketen, 380 taktische Raketen und 255 Kernbomben sowie 22–24 Starts der Fliegerkräfte der Front« zur Verfügung. Allein beim »ersten Kernwaffenschlag« auf dem Kriegsschauplatz wäre davon seitens der 1. Front rund

⁴⁷ Erläuterungen zur Idee der gemeinsamen operativ-strategischen Übung der Vereinten Streitkräfte »Waffenbrüderschaft-80«, o.O., o.D., BACh, VA-01/29555.

⁴⁸ »Abschlussbericht über die gemeinsame operativ-strategische Übung der Vereinten Streitkräfte »Waffenbrüderschaft-80«, von Streletz bestätigter Entwurf zur Vorlage beim Ministerrat der DDR, o.O., o.D., BACh, VA-01/29371.

⁴⁹ Zur problematischen Terminologie des »Begegnungsschlages«, der im Westen sowohl als »launch-on-warning« als auch als Präventivschlag aufgrund valider Vorwarnungen oder als Reaktion auf einen ersten Nuklearangriff verstanden werden konnte, siehe Christoph Bluth, Bundeswehr und NATO im Blickfeld der Warschauer Vertragsorganisation. In: Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR. Forschungsfelder, Ergebnisse, Perspektiven. Im Auftrag des MGFA hrsg. von Hans Ehlert und Matthias Rogg, Berlin 2004 (= Militärgeschichte der DDR, 8), S. 113–131, hier S. 130, Anm. 16; sowie Bruce Blair, *The Logic of Accidental Nuclear War*, Washington, DC 1993, S. 196.

ein Drittel in Westdeutschland und Dänemark eingesetzt worden.⁵⁰ Verblüffend und für einen deutschen Betrachter gleichermaßen beunruhigend war dabei die Spiegelbildlichkeit der Annahmen: Die NATO würde demnach ihre Atomwaffen zunächst nur in Ostdeutschland und Polen einsetzen – und die UdSSR ihre Atomköpfe nur im Rahmen einer Angriffsoperation auf westdeutschem Territorium. Armes Deutschland.

Sonderthema 2: Nutzen und Limitierungen der Operativen Manövergruppen

Unter diesem von Nikolaj V. Ogarkov Ende der Siebzigerjahre entwickelten Konzept wurde, wie Streletz im Verlauf der Übung nochmals voller Bewunderung für die »sowjetische Kriegskunst« betonte, »eine hochbewegliche, gepanzerte und äußerst vielseitig einsetzbare Gruppierung verstanden, die in Abhängigkeit vom Verlauf der Operation günstige Lagebedingungen ausnutzend und schnell manövrierend in die Tiefe stößt und operative Aufgaben erfüllt.«⁵¹ Im Rahmen einer Front konnte eine Panzerarmee die Rolle einer OMG erfüllen, innerhalb einer Armee aber auch eine Panzerdivision.

Während die Vorstellung eines Vorstoßes in den Raum durch eine nahezu autark handelnde militärische Einheit in den weiten Steppenlandschaften Osteuropas durchaus möglich und sogar erfolversprechend erschien, musste die Praktikabilität des Konzepts in den deutlich engeren Rahmenbedingungen Zentraleuropas (mehr Truppen, kleinräumigere geografische Einheiten) erst noch geprüft werden: Wie konnte eine derartige Kampfereinheit in dem zu erwartenden intensiven Gefecht eng verschränkter Waffen und Armeen agieren? Wo lagen die Räume, in die es vorzustoßen galt? Wie konnte eine OMG über weite Strecken heran- und dann auch noch möglichst flexibel in die Schlacht eingeführt werden? Allein schon die Beschreibung dieser Einführung als »lagebezogen und kurzfristig« verwies auf das scheinbar widersprüchliche Konzept einer geplanten Improvisation.

Auch wenn Gribkov in seinem zitierten Brief an Hoffmann die Operativen Manövergruppen nicht beim Namen genannt, sondern eher umschrieben hatte, verstanden die ostdeutschen Verantwortlichen Inhalt und Brisanz der Forderung sofort. Es galt das neue Konzept nun unter ungleich komplexeren und diffizileren Rahmenbedingungen zu testen. Das größte Problem stellte dabei wohl die Einbettung eines OMG-Angriffs in eine im WVO-Verbund geführte Operation dar – also in die bereits fein austarierten Mechanismen zwischen unterschiedlichen nationalen Armeeverbänden und deren abgestimmte Waffenwirkung.

Während des Verlaufs von »Waffenbrüderschaft 80« lassen sich mehrere Gelegenheiten identifizieren, in denen genau dies versucht wurde. So wurde in den

⁵⁰ Nämlich »249 Kernmittel, davon 72 operativ-taktische Raketen, 62 taktische Raketen und 115 Kernbomben« (siehe Anm. 48).

⁵¹ »Abschlussbericht über die gemeinsame operativ-strategische Übung der Vereinten Streitkräfte ›Waffenbrüderschaft 80«, von Streletz bestätigter Entwurf zur Vorlage beim Ministerrat der DDR, o.O., o.D., BAArch, VA-01/29371.



Abb. 7

bereits vorbereiteten Abschlussbericht noch handschriftlich aufgenommen, dass der Befehlshaber der polnischen 3. Armee, General Józef Uzycki, die 33. Mot. Schützendivision »als operative Manövergruppe« einführte und so »erfolgreich die Angriffsoperation in die Tiefe entwickeln« konnte. Während dies offenbar auf eine Entscheidung in der Phase der Kommandostabsübung, also einen rein theoretischen Vorgang, verweist, wurde das kritische Einführen einer OMG auch ganz praktisch in der letzten Phase der Übung beim Elbeübergang in Kehnert geübt.

Während die 21. Mot. Schützendivision der NVA die rechte Flanke deckte, sollten ihre Pioniere zusammen mit denen der 41. Mot. Schützendivision der ČSLA einen Brückenschlag über die Elbe bewerkstelligen. Über diesen forcierte dann die 35. Mot. Schützendivision der sowjetischen Armee den Fluss, um sich mit den eigenen, den Übergang abschirmenden Luftlandtruppen auf dem jenseitigen Ufer zu vereinigen und anschließend als »klassische« OMG in das nun als offen angenommene NATO-Hinterland vorzustoßen;⁵² ein nicht nur ausgesprochen buntes, sondern fürwahr auch äußerst komplexes Szenario (siehe Abb. 7).

Dass diese OMG-Aspekte während »Waffenbrüderschaft 80« nicht nur beiläufig geübt wurden, sondern tatsächlich zu den vier Erkenntnisschwerpunkten der Übung gehörten, belegt der Abschlussbericht von Streletz. Dass dies vor allem die sowjetische Interessenlage widerspiegelte, lässt sich hingegen aus dem Brief von Gribkov folgern.

⁵² Das bunte Schema zum Übungsszenario bei Kehnert am 11.9.1980 findet sich in BArch, VA-01/29554.

Sonderthema 3: Amphibische Landungen

Mehr noch als für die NATO war die Ostsee für die Warschauer Vertragsorganisation von zentraler strategisch-operativer Bedeutung. Einerseits bildete die lange, mit vielen Buchten, Inseln und Haffs versehene Küstenlinie die offensichtlich verletzbarere Nordflanke des Bündnisses in Europa. Andererseits befanden sich die Zu- und Ausgangstore zwischen Ost- und Nordsee (Skagerrak, Kleiner und Großer Belt) fest in NATO-Hand. Um einen Angriff an dieser Flanke zu unterbinden, mussten die Zugänge gesperrt werden; um die maritimen Nachschubrouten des westlichen Bündnisses in der Nordsee zu unterbrechen, musste hingegen ein Durchbruch durch diese Engstellen gelingen.

Aufgrund des im LTDP der NATO von 1978 vorgesehenen Ausbaus der Fähigkeiten des Westens in der Seekriegführung und insbesondere der amerikanischen Kapazitäten für amphibische Landungen⁵³ gingen die Planer der WVO im Vorfeld von »Waffenbrüderschaft 80« von Landungsoperationen an den Küsten der DDR und Polens und weiteren Landungsversuchen bis zum Baltikum aus. Zum einen galt es daher, sich 1980 auf die Abwehr derartiger Landungen vorzubereiten. Zum anderen aber auch, das eigene Landungspotenzial – sei es für die Inbesitznahme der strategisch wie operativ wichtigen Belts, sei es für die Gegenoffensive durch die DDR – systematisch auszubauen. Genau dies tat die UdSSR auch in den Siebziger- und frühen Achtzigerjahren mit dem Bau der Luftkissenlandungsboote der »Aist«-Klasse, den ab 1976 in Dienst gestellten Landungsschiffen der »Ropucha«-Klasse und den drei großen Docklandeschiffen der »Ivan Rogov«-Klasse (Indienststellung 1976, 1980 und 1989). Die amphibische Operationsübung bei Peenemünde sollte daher auch 1980 aus dem Füllhorn der technischen Innovationen schöpfen können: Landungsschiffe, von denen Landungs- und Luftkissenboote den Strand ansteuern sollten; Bekämpfung von Minenlegern der NATO, die diese Landung im letzten Moment zu verhindern suchten, durch modernste Kampfhubschrauber (darunter die erst 1980 eingeführten Mi-24); Schutz der Flotte vor feindlichen Fliegerangriffen und Marineverbänden durch die neuesten Versionen des Jagdbombers Su-17 usw. Alles was in der WVO gut, teuer und vor allem neu war, wurde in dieses komplexe Landungsszenario integriert.⁵⁴

Kein Wunder also, dass die Ausführung der Landungsoperation wie auch die neuen, dabei zum Einsatz gebrachten Waffensysteme mit umfangreichen Maßnahmen vor dem Westen abgeschirmt wurden. Es wurde »viel getäuscht«, wie sich der damalige Vertreter der Volksmarine im Vereinten Kommando erinnert: Dazu gehörte ein

⁵³ Tatsächlich wurden wichtige neue Beschaffungsprogramme der USA im Jahr 1980 entschieden: Das Landing Craft Air Cushion (LCAC, Luftkissenboot) wurde 1980 entwickelt und 1983 eingeführt; und von 1980 bis 1984 wurde eine neue, deutlich verbesserte Generation des LVTP7, nun AAV7 (Assault Amphibious Vehicle) genannt, ausgeliefert. Zur Absetzung der AAV7 wurden spezielle amphibische Angriffsschiffe und Docklandungsschiffe (LSD) entwickelt.

⁵⁴ Die Karten hierzu finden sich in BArch, VA-01/29554.

völlig übertriebenes Funkbild, eine Scheinübung der 4. Flottille der Volksmarine und auch die Errichtung eines fiktiven Stabes im Ständehaus in Rostock.⁵⁵

Doch was am Zeichenbrett perfekt, bunt und geradezu reißerisch wirkte, stieß schon in der Vorbereitungsphase an die Grenzen des real existierenden Sozialismus. Kurz vor der Generalprobe ließen die Polen verlauten, dass man nicht genügend Schiffsdiesel habe, um nach Peenemünde zu kommen. In größter Not wurde ein ostdeutscher Öltanker in die polnischen Marinehäfen geschickt. Der verantwortliche Offizier der Volksmarine stand auf der Beobachtungsdüne, schaute durch sein Fernglas und fragte sich: »Kommen die Polen oder kommen sie nicht?«⁵⁶ Sie kamen. Und mit ihnen kamen die Landungsboote, für die im Rahmen der Aufgabenteilung in der Vereinten Ostseeflotte die polnische Marine Sorge zu tragen hatte. Doch die Landungsboote fuhren sich, nach der Erinnerung eines weiteren Zeitzeugen,⁵⁷ auf der kaum sichtbaren Sandbank vor dem Strand fest und trieben schließlich ab. Den Tag retteten die mächtigen sowjetischen Luftkissenboote, die zwar problemlos die Sandbank überquerten, dafür jedoch nur knapp vor Tribüne und Nachrichtenzentrum zum Stehen kamen. Vor der Elite der militärischen und politischen Führer der WVO funktionierte später alles nach Plan. Dennoch muss diese Übung den Ausblick auf die Zukunft der maritimen Kriegführung in der Ostsee grundlegend verändert haben: Statt einer Landungsoperation auf Seeland und einer Eroberung der beiden Belte und vielleicht auch Kopenhagens, wie sie noch in der »Idee« zumindest angedeutet worden war, scheinen andere Entwürfe der Rahmenoperationen lediglich einen frühen Durchbruch und eine spätere Blockade der Ostseeingänge zu zeigen.⁵⁸ Tatsächlich warfen das Verhalten der polnischen Flottenführung im Jahr 1980 und die immer stärker werdende Protestbewegung im Lande schwerwiegende Fragen auf: Ohne die polnischen Landungsboote waren auch die Landungen an Dänemarks Küsten nicht mehr möglich. Wenn nicht genügend sowjetische Luftkissenboote diese Lücke schließen konnten, blieb nur ein möglichst früher, überraschender, ja präventiver Durchbruch der Vereinten Ostseeflotte in die Nordsee gleich zu Beginn einer Spannungsperiode zwischen Ost und West und die dann eher defensive Aussicht auf eine Blockade der Zugänge, falls überhaupt möglich.

Etappe 5: Empfänge und Paraden

Prokop Tomek hat in seiner Analyse jener Großmanöver der WVO in den späten Siebziger- und Achtzigerjahren, an denen die ČSLA beteiligt war, die große Bedeutung herausgearbeitet, die dabei den kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen

⁵⁵ Anmerkungen Fritz Minows auf dem Workshop »Zwischen Bündnistreue und staatlichen Eigeninteressen – NVA und ČSLA in der letzten Doppeldekade des Ost-West-Konflikts«, Potsdam, 4.9.2012.

⁵⁶ Gespräche des Autors mit Fritz Minow im Sommer 2012.

⁵⁷ Hintergrundgespräch mit einem Zeitzeugen am 3.11.2012.

⁵⁸ So ein Entwurf (»Projekt«) für die »Idee«, der auf Russisch abgefasst ist und einen deutlich kleineren Kartenausschnitt nur bis Kopenhagen zeigt. BArch, VA-01/29555.

zufiel.⁵⁹ Dies mag aus heutiger oder auch aus der damaligen Westperspektive – die in derartigen Veranstaltungen tatsächlich nur ein mal mehr, mal weniger lästiges Rahmenprogramm erblickte – überraschend wirken. Für die selbstreferenzielle, zahlenmäßig begrenzte und sich zudem personell nur sehr langsam verändernde sicherheitspolitische Elite der WVO boten diese Veranstaltungen wichtige Gelegenheiten zur gegenseitigen Rückversicherung – sowohl macht- und militärpolitisch als auch ideologisch und persönlich.

Dies war neben der eingangs schon geschilderten Absicht zur Außenwirkung derartiger Termine ein im Machtgefüge der WVO und der nationalen kommunistischen Parteien ein mindestens gleichgewichtiger Aspekt. Wie eng getaktet und dennoch für die Elite weitgehend abgeschottet ein derartiger Terminmarathon durchgeführt wurde, zeigt der Ablauf der Eröffnungsveranstaltungen in Potsdam. Die Militärdelegationen der WVO-Länder bogen um 10 Uhr morgens von der Autobahn bei Michendorf Richtung Potsdam ab, wurden an der Stadtgrenze am Brauhausberg an der ehemaligen Polytechnischen Hochschule und an der Bezirksleitung der SED (von 1990 bis 2014 residierte hier der Brandenburgische Landtag) empfangen, im Interhotel (dem heutigen Mercure) untergebracht und verköstigt. Um 14:30 Uhr fand im »Kulturhaus Hans Marchwitza« in der Nähe der Nikolaikirche eine Einweisung in den Manöverablauf statt, um 15:45 Uhr eine Kranzniederlegung am »Ehrenmal der Opfer des Faschismus« (auf dem heutigen Platz der Einheit) und um 16:15 Uhr eine weitere Kranzniederlegung am Sowjetischen Ehrenmal (am heutigen Bassinplatz). Anschließend ging es dann durch das Stadtzentrum zur Eröffnungskundgebung auf dem »Platz der Nationen« (früher wie heute Luisenplatz). Für diese um 17 Uhr beginnende Kundgebung standen die Ehrenformationen seit dem Morgen im Stadion Luftschiffhafen bereit.⁶⁰

Was hölzern und geradezu grotesk stereotyp anmutet, schaffte in Wirklichkeit jenes durchaus trügerische Gefühl der gegenseitigen Rückversicherung, das die herrschenden Eliten der WVO noch fast neun Jahre weitertragen würde.

Folgerungen und Konsequenzen

Die Übung zeigte viele »Probleme« im Detail auf, sowohl im Einsatz der neuen Waffensysteme als auch hinsichtlich der veränderten Einsatzdoktrinen und Einsatzszenarien. Beispiele beinhalteten die mangelnde Fähigkeit eigener Kampfhubschrauber bei der Bekämpfung von Hubschraubern des Gegners oder auch den Umstand, dass die Selbstfahrlafetten der Artillerie nicht dicht genug bei den Panzern waren, um diese effektiv unterstützen zu können.⁶¹ Der Kern der

⁵⁹ Siehe den Beitrag von Prokop Tomek in diesem Band.

⁶⁰ Eine Karte hierzu findet sich in BArch, VA-01/29554.

⁶¹ »Vortrag des Leitenden der Übung zur Auswertung der gemeinsamen operativ-strategischen Übung der Vereinten Streitkräfte »Waffenbrüderschaft 80«, o.D., o.O., BArch, VA-01/29554. Der »Leitende« der Übung war Verteidigungsminister Hoffmann. Die Sitzung der militärischen Elite der WVO zur »Auswertung« der Übung fand am 12.9.1980 in der Bezirksparteischule in Magdeburg mit mehreren Hundert Teilnehmern in Anwesenheit von Honecker statt (die Sitzordnungen weisen

Schwierigkeiten lag nach Heinz Hoffmanns zumindest in Passagen erstaunlich selbstkritischen Ausführungen auf der abschließenden »Auswertung« vor der Elite der WVO-Militärs ganz offenbar in den besonderen Anforderungen von Operationen im »joint and combined«-Stil:

»Die genaue Abstimmung des Einsatzes aller Teilstreitkräfte und Waffengattungen nach Ziel, Zeit und Ort erlangt dabei ausschlaggebende Bedeutung, umso mehr, wenn es sich um Kräfte und Mittel mehrerer verbündeter Armeen handelt.«⁶²

Die durch Druck der sowjetischen Militärs im Vereinten Kommando und im sowjetischen Generalstab in die Übungsszenarien eingeführten neuen Waffensysteme führten offensichtlich auch neue Aspekte in den antizipierten Ablauf eines Krieges in Europa ein. Dieser würde ab jetzt, das legte zumindest die Übung nahe, durch eine »hohe Dynamik« und »schroffe Lageveränderungen« gekennzeichnet sein. Anders als Streletz in seiner weitgehend traditionellen Erläuterung der Übung schien der Minister in seiner Schlüsselrede daher sogar eine gänzlich neue Einsatzdoktrin zu fordern: »Man darf die neue Bewaffnung und Kampftechnik nicht in den Rahmen alter taktischer Verfahren pressen!«

Aus den bei »Waffenbrüderschaft 80« gemachten Erfahrungen ergaben sich in der Tat eine Reihe neuer Forderungen für die Kampfführung der Achtzigerjahre. Die »Notwendigkeit der komplexen Feuerbekämpfung des Gegners« scheint bereits die Möglichkeit einer längeren Verteidigungsphase – wie in der »Idee« der Übung – zu implizieren und könnte somit bereits die bald folgende, sukzessive Neuausrichtung auf eine defensive Prädisposition andeuten.

Ein weiterer Punkt, »die Schaffung starker Stoßgruppierungen zur Entwicklung zielstrebigter Vorstöße in die operative Tiefe des Gegners«, verwies auf die Umsetzung des Konzeptes der Operativen Manövergruppen auch in Mitteleuropa, was in diesem deutlich schwierigeren Raum eigentlich nur Sinn machte, wenn man davon ausging, dass zumindest die Masse der von der NATO gefürchteten »zweiten Welle« der WVO-Panzerdivisionen das Schlachtfeld nicht mehr erreichen würde. Die geforderte »allseitige Sicherstellung der Handlungen« war der Rückschluss aus der Erkenntnis, dass das Schlachtfeld sich durch die neuen Waffensysteme deutlich erweitern und der »Sicherstellung« von kriegswichtiger Infrastruktur wie Brücken und Kommunikationssysteme auch weit im Hinterland folglich eine immer wichtigere Rolle zufallen würde.

Das nun ausgegebene Ziel einer »ständigen Bereitschaft zum Übergang zu Kampfhandlungen mit Einsatz von Kernwaffen« ergab sich wiederum aus dem Wissen, dass die NATO und insbesondere die USA nicht sofort oder doch zumindest sehr bald in einem Krieg auf ihre Atomwaffen zurückgreifen wollten, sondern diese vielmehr situations- und wirkungsgebunden (»selektiv«) einzusetzen gedachten – und dass die neue Generation der »tailor made bombs« und eine größere Vielfalt von Trägermitteln dem Westen dies auch technisch sehr bald erlauben würden. Die

Zahlen zwischen 144 und 338 aus). Bemerkenswert ist, dass Hoffmanns Ausführungen sehr viel deutlicher als diejenigen des Stabschefs der Übung, Streletz, ausfielen. Die Rede von Streletz sowie eine Ausfertigung der Rede von Hoffmann auf Russisch finden sich ebd.

⁶² Ebd.

letzte, aber bestimmt nicht unwichtigste Forderung zielte auf »eine den Bedingungen von Kampfhandlungen entsprechende Ordnung des Zusammenwirkens«⁶³, also die Befähigung zu Operationen im »joint and combined«-Modus unter anderem durch bessere Russischkenntnisse und Führungssysteme.

Aus diesen ersten Folgerungen aus »Waffenbrüderschaft 80« entstand sehr bald auch eine neue Programmatik zur Umsetzung von Rüstungsvorhaben, der Revision von Einsatzdoktrinen, Aufklärungsprioritäten, Vorwarnzeiten u.v.m. Kaum sieben Monate nach der Übung konsentierten der Militärerrat der WVO im April 1981 in Sofia und im Oktober 1981 in Budapest⁶⁴ mehrere Maßnahmen, die die oben angeführten ersten Forderungen Hoffmanns präzisierten und gewissermaßen auch autorisierten. Die Polen wurden aufgefordert, die Handlungsfähigkeit ihrer Truppen – und damit wohl auch die Zuführung neuer Truppen an die Front in Deutschland bzw. die Besetzung der Verteidigungslinie an der Oder bei einer NATO-Besetzung der DDR – sicherzustellen. Außerdem galt es sich auf einen selektiven Kernwaffeneinsatz vorzubereiten. Immer zentralere Bedeutung kam laut Kulikov in diesem Zusammenhang auch einer umfassenden Aufklärung zu. Tatsächlich wurde bald darauf – das genaue Datum ist bis heute unklar – die Operation VRJaN (Vnezaponoe Raketno-Jadernoe Napadenie)⁶⁵ ins Leben gerufen, in der Indizien für einen nuklearen Angriff des Westens definiert und unter Mitwirkung verbündeter Geheimdienste im weltweiten Maßstab durchgängig beobachtet wurden. Außerdem sollten militärische Aktionen der WVO schneller und in noch kürzerer Zeit möglich sein. Und schließlich wurde von Kulikov selbst die Notwendigkeit einer umfassenden, in der WVO koordinierten und abgeschirmten Mobilmachung apostrophiert, was bald darauf auch als »gedeckte Überführung« sowohl in der UdSSR als auch in den Bündnisländern Einführung fand.

Während seiner wohl der Polenkrise geschuldeten Rundreise durch die verbündeten Hauptstädte im Sommer 1981 bestätigte der Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte, die der »Idee« von »Waffenbrüderschaft 80« zugrundeliegenden Annahmen. Die NATO würde seiner Meinung nach sowohl ihr Modernisierungsprogramm als auch die im Doppelbeschluss avisierte Stationierung neuer Mittelstreckensysteme »auf jeden Fall realisieren«.⁶⁶ Was Kulikov bereits nicht mehr anspre-

⁶³ Alle zitierten Forderungen stammen aus der Rede Hoffmanns (wie Anm. 61).

⁶⁴ Die folgenden Punkte sind eine Kompilation der nahezu ausschließlich von sowjetischen Generalen, vor allem von Kulikov und Gribkov, vorgetragenen Punkte. »Bericht über die wichtigsten Ergebnisse« der 23. und 24. Sitzung des Militärates der Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages in Sofia vom 21. bis 23.4.1981 und in Budapest vom 27. bis 30.10.1981, jeweils von Hoffmann kurz darauf an Honecker gesandt und von diesem noch am gleichen Tag, am 24.4. und 2.11.1981, paraphiert, BArch, DVW 1/114493.

⁶⁵ Operation »nuklearer Überraschungsschlag«. Für eine Übersicht der hierzu bislang erschienenen Forschung und Literatur siehe Mark Kramer, Die Nicht-Krise um »Able Archer 1983« – Fürchtete die sowjetische Führung tatsächlich einen atomaren Großangriff im Herbst 1983? In: Wege zur Wiedervereinigung. Die beiden deutschen Staaten in ihren Bündnissen 1970 bis 1990. Im Auftrag des ZMSBw hrsg. von Oliver Bange und Bernd Lemke, München 2013 (= Beiträge zur Militärgeschichte, 75), S. 129–149, hier S. 136–140.

⁶⁶ »Bericht über den wesentlichen Inhalt des Gesprächs« von Hoffmann und Kulikov am 30.7.1981, den Hoffmann am 31.7.1981 an Honecker sandte und der von diesem am gleichen Tag paraphiert wurde, BArch, DVW 1/114491.

chen musste und Hoffmann bereits wusste: Damit würde sich die Offensivkapazität der NATO absehbar erheblich verbessern und zugleich die Bedrohung für die Länder der WVO und die UdSSR selbst anwachsen. Damit wurden aber auch die Einschätzung der NATO und ihres zukünftigen Potenzials genauso wie das neue und in »Waffenbrüderschaft 80« erstmals dokumentierte Kriegsbild – also Perzeption und Antizipation – bestätigt, perpetuiert und zugleich zur Grundlage weiterer Planungen in der WVO gemacht.

Um aber letztlich den Einfluss der Übung »Waffenbrüderschaft 80« auf den Wandel von Kriegsbild und Militärdoktrin bewerten zu können, bedarf es einer Kontextualisierung mit anderen, nachfolgenden Übungen der WVO. Tatsächlich wurden etliche Aspekte, Probleme und daraus für die militärische Führung resultierende Herausforderungen, die sich aus der neuen Vorstellung einer europaweiten Schlacht ergaben, wie sie in der »Idee« der Übung von 1980 zum Ausdruck kam, in den kleineren WVO-Übungen der nächsten Jahre dezidiert aufgegriffen: »JUG 81« hob stark auf die psychologischen Aspekte der Kriegführung gerade auch im Kontext selektiver und massiver Atomwaffeneinsätze ab.⁶⁷ »ZAPAD 81« fokussierte auf die Wirkung neuer Cruise Missiles und Panzerabwehrwaffen der NATO sowie die Umsetzung einer gedeckten Überführung in den Kriegszustand.⁶⁸ Und »SOJUZ 83« spielte schließlich die Überlebensfähigkeit sowohl der WVO-Stäbe als auch der zweiten Staffel von Panzerarmeen und -divisionen durch – und ergänzte damit die »Idee« von »Waffenbrüderschaft 80« mit der drei Jahre zuvor noch absichtlich nicht mitgespielt, aber mitgedachten nuklearen Komponente.⁶⁹

Aufgrund all dieser Indizien – der »Kontexte« während der Übung als auch ihrer Wirkmächtigkeit in die Achtzigerjahre hinein – lässt sich sagen, dass »Waffenbrüderschaft 80« den Beginn eines völlig neuen Kriegsbildes in der WVO signalisierte. Die direkten militärpolitischen und einsatzstrategischen Konsequenzen waren genauso gravierend wie die langfristigen Folgen, die sie bewirkten. Es wurden neue strategische Planungen notwendig, und die Realisierung einer zunehmend stärkeren Position des Verteidigenden in der sich nun abzeichnenden Post-Panzer-Periode führte zusammen mit anderen ökonomischen und politischen Faktoren schließlich zur Berliner Doktrin des Warschauer Paktes von 1987. Die der dramatischen Verkürzung der Vorwarnzeiten folgende Volatilität der gegenseitigen Abschreckung führte wiederum bald zur Einsicht in die Notwendigkeit von umfassenden Rüstungskontroll- und Abrüstungsverhandlungen mit dem Westen sowohl im nuklearen als auch im konventionellen Bereich. INF-Vertrag, Stockholmer

⁶⁷ »Bericht über die Teilnahme einer Gruppe von Generalen und Offizieren des MfNV an der gemeinsamen Kommandostabsübung »JUG-81«, o.O., 17.2.1981; sowie »Referat des Stellvertreters des Ministers und Chef der Landstreitkräfte zur Auswertung der Kommandostabsübung »JUG-81«, o.O., o.D., BArch, VA-01/29371.

⁶⁸ »Bericht über die operativ-strategischen Manöver »SAPAD-81« der Sowjetarmee und Seekriegsflotte«, von Hoffmann am 17.9.1981 an Honecker geschickt und von diesem am gleichen Tag paraphiert, BArch, DVW 1/114493.

⁶⁹ »Plan der Durchführung der gemeinsamen operativ-strategischen Kommandostabsübung im Gelände mit Nachrichtenmitteln und Darstellungsgruppen »SOJUZ-83«, o.O., o.D., BArch, VA-01/30725.

Prozess und die Übernahme wichtiger Elemente aus dem MBFR-Verhandlungen in den KSE-Rahmen (Wiener Dokument) müssten in dieser Sichtachse bis zu dieser dramatischen Veränderung in der Antizipation von Raum, Form und Wirkung eines potenziellen Krieges in Europa zurückgeführt werden. Da dies alles aber den unabdingbaren sicherheitspolitischen Rahmen für die Ereignisse und Verhandlungen von 1989 bis 1991, für die deutsche Einheit und die Auflösung der Warschauer Vertragsorganisation bildete, muss in Zukunft auch die Geschichte der Sicherheits- und Militärpolitik in einem deutlich größeren Ausmaß in die wissenschaftlichen Analysen des langen »Endspiels« zwischen Ost und West in den Achtzigerjahren einbezogen werden.

Ivo Pejčoch

Kernwaffenträger in der tschechoslowakischen Armee

Die Entdeckung der Kernspaltung und ihre Nutzung zu militärischen Zwecken beeinflussten die politische und militärische Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in entscheidendem Maße. Insbesondere nach dem Ausbruch des Kalten Krieges und der Teilung Europas in zwei Machtblöcke wurde die nukleare Bewaffnung zu einem entscheidenden Faktor für die militärische Stärke beider Seiten. Im gesamten betrachteten Zeitraum hatte der Osten ein spürbares quantitatives Übergewicht bei den konventionellen Streitkräften, insbesondere den Divisionen der Landstreitkräfte, was die Hauptmächte der NATO dazu veranlasste, weiter aufzurüsten und taktische Atomwaffen einzuführen. Diese Massenvernichtungswaffen waren dazu bestimmt, einen massiven Angriff aus dem Osten Europas zu zerschlagen und die Aufmarschräume der kommunistischen Armeen zu zerstören. Die westeuropäischen Staaten würden in einer solchen Situation, unterstützt durch amerikanische Verbände, die sich aus den Ländern des sowjetischen Blocks in ihre Richtung wälzende stählerne Lawine aus Panzern mit taktischen Schlägen aufhalten oder entscheidend schwächen. Danach könnten, so die Westperzeption, die NATO-Streitkräfte mithilfe der aus den USA herangeführten Verstärkungen die Oberhand auf dem Kriegsschauplatz erringen. Im westlichen Verständnis fiel den taktischen Atomwaffen damit hauptsächlich die Rolle zu, die quantitative Überlegenheit des Ostblocks bei den Landstreitkräften auszugleichen und im Kriegsfall zu beseitigen.

Die Sichtweise der Strategen des Warschauer Vertrages zum Einsatz des Atomwaffenpotenzials veränderte sich jedoch über die Jahre. Während Schläge dieser Art anfänglich nur zur Unterstützung eines massiven konventionellen Angriffs auf Westeuropa dienen sollten, begann man mit der Weiterentwicklung von Gefechtsköpfen und Trägermitteln Atomwaffen in größerem Umfang in die eigenen Pläne einzubeziehen. In die Angriffskonzepte wurde der Einsatz taktischer Gefechtsköpfe, die das Verteidigungspotenzial des Gegners schwächen sollten, eingebaut. Anfang der Sechzigerjahre begann die Sowjetführung die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, auch ihren Verbündeten innerhalb des Warschauer Vertrages Trägermittel für Atomsprengköpfe zur Verfügung zu stellen und damit deren Einsatzpotenzial für den Kriegsfall zu erhöhen. Nach dem Ausbruch eines Krieges könnten die verbündeten Streitkräfte die taktische Unterstützung ihrer Verbände und Einheiten mit eigenen Kräften regeln und wären nicht auf die komplizierte Koordination mit den Spezialtruppenteilen der Sowjetarmee angewiesen. So wurden sowohl Trägermittel für Atomsprengköpfe als auch Atombomben auf weitere Länder

des Ostblocks verteilt. Trägerraketen, Flugzeuge und Artilleriesysteme waren in allen Fällen sowjetischer Herkunft, denn entweder entwickelten die kleineren Länder des Warschauer Vertrages derartige Waffenkomplexe im Rahmen der Vereinheitlichung gar nicht erst, verfügten nicht über ausreichende Mittel dafür oder hatten in einer Reihe von Fällen gar nicht das erforderliche technische Knowhow.

Diese Entwicklung betraf auch die Tschechoslowakei, die gemeinsam mit der Deutschen Demokratischen Republik eine strategisch zentrale Stellung an der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland einnahm. Im NATO-Verbund verfügten auch einige Nichtnuklearstaaten über Waffensysteme, die in der Lage waren, taktische Atomwaffen zu tragen. Die Bundeswehr, in einem anzunehmenden Konflikt direkter Gegner der tschechoslowakischen Armee, war als Antwort auf die Schritte des Warschauer Vertrages mit Flugkörpern Pershing I, Jagdbombern F-104G Starfighter bzw. schweren Panzerhaubitzen M110 ausgerüstet worden. Diese Waffensysteme waren in der Lage, nukleare Munition zu tragen, die ihnen im Kriegsfall amerikanische Einheiten übergeben hätten, denn die Bundesrepublik besaß selbst keine Atomwaffen.

Die wichtigsten Trägermittel für Atomsprengeköpfe wurden in der Tschechoslowakei die Flugkörper, die durch Fliegerbomben der Luftstreitkräfte und gegen Ende des Ost-West-Konflikts in begrenzter Zahl auch durch schwere Artillerie ergänzt wurden.

Die tschechoslowakische Armee verfügte zwar weder über die Atomsprengeköpfe für ihre eigenen Flugkörper, noch über Atombomben für ihre Flugzeuge, doch nach den ursprünglichen Vorgaben sollten diese Waffen bei Notwendigkeit innerhalb von 18 Stunden aus der UdSSR herantransportiert werden. Im Rahmen der Erhöhung der Einsatzmöglichkeiten kam es am 15. Dezember 1965 zur Unterzeichnung eines tschechoslowakisch-sowjetischen Abkommens über den Bau von drei geheimen Atomwaffenlagern auf tschechoslowakischem Territorium. Diese sollten der Einlagerung von Gefechtsköpfen für Kurzstreckenraketen und von Artilleriegranaten dienen. Die Lager wurden unter dem Decknamen »Javor« (Ahorn) geführt und sollten nach der ursprünglichen Planung bis 1969 fertig gestellt sein. Das Abkommen über die Stationierung der Gefechtsköpfe war geheim und wurde ohne Wissen der übrigen Regierungsmitglieder und ohne, dass die Nationalversammlung darüber in Kenntnis gesetzt wurde, vom Minister für Nationale Verteidigung General Bohumír Lomský¹ paraphiert. Generaloberst Lomský handelte auf der Grundlage einer

¹ Armeegeneral Ing. Bohumír Lomský (22.4.1914 České Budějovice – 18.6.1982 Prag) wurde als Bohumír Lenc geboren. Er schloss das Realgymnasium in České Budějovice ab und meldete sich freiwillig zur Armee. Im August 1936 absolvierte er die Militärakademie in Hranice und bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges diente er im Offiziersrang als Luftbeobachter. Nach der Besetzung seines Landes ging er im August 1939 nach Polen und schloss sich dort den tschechoslowakischen Exiltruppen an. Als Offizier bewies er hervorragende organisatorische Fähigkeiten und war bis zum Ende des Krieges an allen Kämpfen an der Ostfront beteiligt. Nach Kriegsende war er stellvertretender Chef des Hauptstabes, studierte an der Militärakademie in Moskau, war danach abwechselnd in der Funktion des Leiters der Militärakademie in Brno und des 1. Stellvertreters des Verteidigungsministers sowie ab dem 25.4.1956 Minister für Nationale Verteidigung. In der Zeit des sogenannten Prager Frühlings reichte er im März 1968 gemeinsam mit der gesamten Regierung den Rücktritt ein. Nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen protestierte er offen gegen

Sondervollmacht des 1. Sekretärs der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPČ) und damaligen Präsidenten der Republik Antonín Novotný.²

Der Bau der Javor-Lager erfolgte unter der Tarnbezeichnung K-22 und gehörte zu den am strengsten gehüteten militärischen Geheimnissen des kommunistischen Regimes. Über ihre Existenz durfte weder schriftlich noch telefonisch oder per Fernschreiben, nicht einmal verschlüsselt, kommuniziert werden. Eingeweihte durften über die Lager nur von Angesicht zu Angesicht unter Einhaltung umfangreicher Sicherheitsvorkehrungen sprechen. Javor 50 wurde in Újezd u Lovosic bei Bělina errichtet, Javor 51 befand sich nahe des Dorfes Jinec bei der Ortschaft Míšov-Borovno und Javor 52 in Bělá pod Bezdězem auf dem Truppenübungsplatz Mimoň.³

Von ihrer Konstruktion her handelte es sich um unterirdische Schutzbauten, über denen verschiedenartige Objekte, zweistöckige Stabsgebäude, Garagen, ein Kinosaal, Wirtschaftseinrichtungen und Unterkünfte errichtet wurden. Der gesamte Komplex war zur Täuschung der gegnerischen Aufklärung als Stabsbereich eines Fernmeldetruppenteils getarnt. Die Baukosten trug der tschechoslowakische Staat. Für alle Einrichtungen wurden insgesamt ca. 173,91 Millionen Kronen errechnet.⁴ Nach dem Einmarsch der Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten besetzte die Sowjetarmee die Lagerungsstätten und verließ sie erst wieder im Jahr 1990, im Rahmen ihres vom Februar 1990 bis Juni 1991 dauernden Abzugs aus der Tschechoslowakei. Aus diesen Lagern sollten die Gefechtsköpfe an tschechoslowakische und Einheiten der Zentralgruppe der sowjetischen Streitkräfte übergeben werden, womit der lange Transport der Atomwaffen aus der UdSSR entfiel. Die Verteilung der Gefechtsköpfe aus den Lagern über das Territorium der Tschechoslowakei sollte ursprünglich mit Hubschraubern, ab dem Jahr 1974 durch LKW mit speziellen Thermo-Kofferaufbauten erfolgen.⁵ Bis heute bleibt ungeklärt, ob sich zwischen 1969 und 1990 in den Javor-Lagern überhaupt scharfe Atomsprengeköpfe befunden haben oder ob diese erst nach einer Zuspitzung der internationalen Lage bis zu einem drohenden kriegerischen Konflikt dorthin gebracht worden wären.

diese Okkupation, 1970 wurde er pensioniert und arbeitete in den letzten Jahren seines Lebens als Systemingenieur im Forschungszentrum IMADOS.

² Antonín Novotný (10.12.1904 Prag – 28.1.1975 Prag) lernte Maschinenschlosser und war seit 1921 Mitglied der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. In der KPČ hatte er verschiedene Funktionen inne, beteiligte sich während des Zweiten Weltkrieges an der illegalen Parteiarbeit, wurde verhaftet und war von 1941 bis 1945 in einem Konzentrationslager inhaftiert. Nach der Befreiung wurde er leitender Sekretär der Partei in Prag, 1951 Mitglied des Präsidiums des Zentralkomitees und 1953 1. Sekretär des ZK der KPČ. Am 19.11.1957 wurde er zum tschechoslowakischen Präsidenten ausgerufen. Während der Parteikrise im Frühjahr 1968 wurde er am 22.3. von seiner Funktion entbunden und verzichtete daraufhin auf alle seine Ämter. Er lebte bis zu seinem Tod als Rentner in Prag.

³ Prokop Tomek, Raketové nosiče jaderných zbraní na území Československa [Raketenträgermittel für Atomwaffen auf dem Territorium der Tschechoslowakei]. In: *Historie a vojenství*, 61 (2012), 3, S. 73–91.

⁴ Archiv der Abgeordnetenversammlung des Parlaments der Tschechischen Republik – Archiv der Föderationsversammlung der VI. Wahlperiode, Akten des Verteidigungs- und Sicherheitsausschusses, Akte Nr. 17, Atomové zbraně v ČSSR [Atomwaffen in der ČSSR], Antwort des Verteidigungsministers der ČSFR Luboš Dobrovský auf eine Anfrage der Abgeordneten Pavel Jégl, Ladislav Lis und Jiří Soukup, Drucksache 728.

⁵ Tomek, Raketové nosiče jaderných zbraní (wie Anm. 3).

Das Abkommen über die Lager für nukleare Munition wurde novelliert und unter der Bezeichnung »Vertrag zwischen der Regierung der ČSSR und der Regierung der UdSSR über die Stationierung von Stützpunkten mit nuklearer Munition auf dem Territorium der ČSSR« von tschechoslowakischer Seite wiederum nur vom Generalsekretär des ZK der KPČ und Präsidenten Gustáv Husák⁶ und vom Verteidigungsminister General Marin Dzúr⁷ unterzeichnet. Auch dieses Mal geschah dies ohne Wissen der übrigen Minister der föderativen Regierung.

Nach der Unterzeichnung des am 26. Februar 1990 paraphierten Abkommens über den Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus tschechoslowakischem Hoheitsgebiet wurde auch die Räumung aller drei Javor-Einrichtungen, einschließlich des gesamten Materials, sichergestellt. Anfang Juli 1990 führten Spezialisten der tschechoslowakischen Armee Messungen radioaktiver Strahlung in allen drei Einrichtungen und in ihrer Umgebung durch, glücklicherweise wurden keine überhöhten Werte festgestellt. Die überirdischen Bauten von zwei Einrichtungen wurden dann für humanitäre Zwecke als Flüchtlingslager, in der dritten Einrichtung als Dienstwohnungen genutzt.⁸

Die Raketen waren nicht nur das wichtigste taktische Trägermittel der Tschechoslowakischen Volksarmee, sondern aus historischer Sicht auch die ersten, die sie bei sich einführten. Bei Ausbruch eines Krieges zwischen beiden Militärblöcken wäre ihnen innerhalb der tschechoslowakischen Armee eine entscheidende Rolle zugekommen. Nach den Plänen aus den 60er Jahren hätten sie einen massierten Atomschlag mit dem Ziel führen sollen, die auf westdeutschem Gebiet befindliche Hauptgruppierung der ersten operativen Staffel der amerikanischen 7. Armee, ihre taktischen nuklearen Mittel, die Luftwaffenstützpunkte sowie die Führungs- und Fernmeldestellen zu vernichten. Diesen Schlag sollten zugleich die taktischen Fliegerkräfte und die in der Verfügungsgewalt der Frontführung befindlichen schweren Langstreckenbomber der sowjetischen Luftstreitkräfte unterstützen.⁹

⁶ Dr. jur. Gustáv Husák (10.1.1913 Dúbravka – 18.11.1991 Bratislava), studierte nach Abschluss des Gymnasiums an der juristischen Fakultät in Bratislava, war bereits von Jugend an Mitglied der Kommunistischen Partei. Während des Krieges gehörte er zu den Opponenten des Tiso-Regimes und nahm am Slowakischen Nationalaufstand teil. Nach der Befreiung gehörte er zu den bedeutendsten slowakischen Politikern, im Februar 1951 wurde er jedoch verhaftet und drei Jahre später wegen Landesverrats zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Im Jahr 1960 kam er wieder frei und wurde später rehabilitiert. 1968 wurde er Ministerpräsident, ab April 1969 war er zunächst Erster dann Generalsekretär des ZK der KPČ (bis 1987), 1975 wurde er zum Präsidenten der Republik ernannt. Nach der Protestbewegung der tschechoslowakischen Bevölkerung dankte er im November 1989 ab und lebte als Rentner bis an sein Lebensende in Bratislava.

⁷ Armeegeneral Ing. Martin Dzúr (12.7.1919 Ploštín – 15.1.1985 Prag) wurde 1941 in die Armee der Slowakischen Republik einberufen, 1943 lief er jedoch zur Roten Armee über und wurde Angehöriger des 1. Tschechoslowakischen Armeekorps in der UdSSR. Nach dem Krieg setzte er seine militärische Laufbahn fort und war in verschiedenen Funktionen tätig. Im April 1968 löste er General Bohumír Lomský in der Funktion des Ministers für Nationale Verteidigung ab, welche er bis Januar 1985 inne hatte. Aufgrund seines ernsten Gesundheitszustandes musste er abberufen werden und erlag nur vier Tage später seiner Krankheit.

⁸ Tomek, Raketové nosiče jaderných zbraní (wie Anm. 3).

⁹ Petr Luňák, Plánování nemyslitelného, Československé válečné plány 1950–1990 [Die Planung des Udenkbaren, tschechoslowakische Kriegsplanungen 1950–1990], Praha 2007, S. 186.

Im Oktober 1960 wurde die tschechoslowakische politische Führung darüber informiert, dass der Kreml zu der Entscheidung gelangt sei, der Tschechoslowakischen Volksarmee Mittelstreckenraketen vom Typ R-11M, im Westen unter der Bezeichnung SS-1 Scud¹⁰ bekannt, zu überlassen. Diese Raketenbewaffnung sollte die Kurzstreckenraketen 3R-9 Luna, die für die allgemeinen Divisionen der Landstreitkräfte bestimmt waren, ergänzen. Diese Absicht wurde auf der Sitzung des Politischen Beratenden Ausschusses des Warschauer Vertrages, die im März 1961 in Moskau stattfand, bestätigt.¹¹ Nach der internationalen Klassifizierung sind Kurzstreckenraketen für Reichweiten von 30 bis 100 km und Mittelstreckenraketen für 100 bis 1000 km bestimmt.

Mittelstreckenraketen wurden gliederungsmäßig den schweren Artillerie-(Raketen-)Brigaden, die Bestandteil der tschechoslowakischen Front waren, zugeteilt. Die ersten Verbände, welche Scuds bekamen, waren die beiden in Hranice dislozierten schweren Artilleriebrigaden 311 und 321. Am 1. Januar 1963 folgte ihnen die am selben Standort befindliche schwere Artilleriebrigade 331. Gemäß dem Plan Mitte der Sechzigerjahre gehörte die erste dieser Brigaden zur 1. Armee, die zweite Brigade zur 4. Armee und die dritte zur Reserve der tschechoslowakischen Front.

Die oben beschriebene Gliederung der drei mit Mittelstreckenraketen ausgerüsteten schweren Artilleriebrigaden hatte bis zum Fall des Regimes 1989 Bestand. Jede Brigade gliederte sich in drei Abteilungen, die jeweils drei, seit Beginn der Achtzigerjahre vier mobile Starteinrichtungen besaßen.¹²

Die Rakete R-11 hat eine lange Geschichte, deren Entwicklung bis in den November 1951 zurückreicht. Der Entwurf entstand im Experimental-Konstruktionsbüro OKB-1 unter der Leitung des Ingenieurs Sergej P. Korolëv (1907–1966), des späteren Vaters des sowjetischen Raumfahrtprogramms. Sein Team nutzte Erkenntnisse aus einer gründlichen Analyse der erbeuteten deutschen Mittelstreckenrakete V2 (Vergeltungswaffe 2), die bereits im Zweiten Weltkrieg eingesetzt worden war. Ähnlich ging auch das Büro OKB-2 unter dem Ingenieur Alexej M. Isajev (1908–1971) vor, das eine Flüssigkeitstriebwerkeinheit vorbereitete. Auch diese Einheit basierte auf dem untersuchten Triebwerk der V2. Die Nutzung des fremden Musters erlaubte einen raschen Fortschritt der Konstruktionsarbeiten und so konnten im April 1953 die ersten Tests der neuen einstufigen Rakete unter der Bezeichnung R-11 beginnen.¹³

¹⁰ In den Jahren des Kalten Krieges entstand in der NATO-Kodierung ein leicht zu überblickendes System für die Bezeichnungen der sowjetischen Waffensysteme. SS bedeutet Surface to surface, also ein Flugkörper, der von einer Bodenstarteinrichtung gestartet wird und ein Bodenziel treffen soll. Der Grund für die eigene Wahl der Bezeichnungen durch NATO-Experten war die strikte Geheimhaltung der Länder des Ostblocks für ihre eigenen Waffensysteme und die daraus resultierende Unsicherheit bezüglich der tatsächlichen Bezeichnungen konkreter Waffensysteme. Als ein anderes Beispiel ließe sich die Namensgebung für Jagdflugzeuge, die mit dem Buchstaben F – der Ableitung von Fighter (Foxbat, Fishbed usw.) – oder für Bombenflugzeuge mit dem Buchstaben B – vom Wort Bomber (Bear, Blackjack usw.) – beginnen.

¹¹ Luňák, Plánování nemyslitelného (wie Anm. 9).

¹² Tomek, Raketové nosiče jaderných zbraní (wie Anm. 3).

¹³ Vladimír Mohyla, Scud a Oka ve službách ČSLA, Když na nás mířily jaderné zbraně Západu [Scud und Oka in Diensten der Tschechoslowakischen Volksarmee. Als die Atomwaffen des Westens auf uns zielten], Praha 2012, S. 57–116.

Sie wurde am 13. Juni 1955 als Waffensystem 8A61 eingeführt, in der NATO erhielt diese erste Version den Kodennamen SS-1a. Damals wurde bereits intensiv an einer weiterentwickelten Modifikation gearbeitet. Diese war insbesondere auf eine erhöhte Funktionssicherheit ausgerichtet, welche die Konstrukteure durch die Dopplung einiger Schlüsselsysteme erreichen wollten. Im Triebwerk wurde Kerosin verbrannt und als Oxidator dienten Salpetersäure und asymmetrisches Dimethylhydrazin. Die neue Rakete R-11M konnte entweder einen konventionellen oder einen nuklearen Gefechtskopf tragen. Sie war am 1. April 1958 einsatzfähig. Für diese Rakete wurden verschiedene Arten von nuklearen Gefechtsköpfen, die sich nur in ihrer Sprengkraft von 20 bis 100 Kilotonnen TNT-Äquivalent unterschieden, vorgehalten. Die maximale Reichweite betrug 190 km, wobei die Abweichung vom Ziel bis zu 3000 m ausmachte. Somit war dieses Waffensystem nur gegen Sammellräume von Truppen besonders wirksam. Die Wirkung gegen Bodenziele, wie beispielsweise einen gegen Massenvernichtungswaffen geschützten Gefechtsstand, war sehr ungewiss. Als mobile Transport- und Starteinrichtung diente ein Fahrzeug auf Gleiskettenfahrgestell, das vom schweren Panzer IS-3 übernommen wurde. Dieses als 8K11 bezeichnete Waffensystem war im Westen als SS-1b Scud A bekannt.¹⁴

Die Entwicklung der verbesserten Version R-11MU, später als R-17 bezeichnet, begann 1958 und 1962 wurde dieser Typ in der Truppe eingeführt. Die Rakete hatte eine weiterentwickelte Triebwerkseinheit mit leistungsstarker Turbopumpe und dank einer ganzen Reihe von Verbesserungen konnte die Reichweite auf 270 km erhöht werden. Der Gefechtskopf war entweder ein nuklearer mit einem Äquivalent von 70 kt, ein chemischer oder ein konventioneller. Das wichtigste Moment war bei der R-17 jedoch die deutlich höhere Treffgenauigkeit, hier betrug die Abweichung vom Ziel nur 450 m. Ein großer Vorzug war auch die Verbesserung des Treibstoffbehälters, der es ermöglichte, die Rakete bis zu 90 Tagen befüllt und zum sofortigen Start bereit zu lagern. Damit entfiel das kurz vor einem Start erforderliche komplizierte Befüllen der Rakete mit Treibstoff. Aus dem beschriebenen Typ wurde die Rakete R-17M mit einer Reichweite von 300 km entwickelt.¹⁵

Transportfahrzeug war wiederum ein Fahrzeug auf der Basis des schweren Panzers IS-3, es unterschied sich nur durch kleinere konstruktive Änderungen, so waren zwei Druckzylinder des Hubsystems seitlich am Fahrzeugaufbau angebracht und der Schutzrahmen des Startteils war verstärkt worden. Das gesamte Waffensystem hieß 8K14 Elbrus, in der NATO-Kodierung SS-1c Scud B.¹⁶

Seit Oktober 1962 liefen Entwicklungsarbeiten an einem konzeptionell völlig neuen Nachfolger. Das neue Transportfahrzeug MAZ-543 war ein starkes vierachsiges Radfahrzeug, angetrieben durch einen 525-PS-Dieselmotor, der konstruktiv aus der Panzerproduktion stammte. Dieses gewaltige Fahrzeug, das den Beinamen

¹⁴ Tomek, Raketové nosiče jaderných zbraní (wie Anm. 3).

¹⁵ Militärisches Zentralarchiv (MZA) – Militärgeschichtliches Archiv (MGA), Verzeichnis des Ministeriums für Nationale Verteidigung 1968, Raketové vojsko a dělostřelectvo, sign. 846/388, Zpráva o současném stavu raketového vojska a dělostřelectva [Raketentruppen und Artillerie, Sign. 846/388, Bericht über den aktuellen Zustand der Raketentruppen und Artillerie].

¹⁶ Thomas B. Cochran [u.a.], Soviet Nuclear Weapons, Moskva 1992 (Übersetzung aus dem Russischen), S. 258–261.

»Pottwal« erhielt, gestattete die Aufnahme weiterentwickelter Scud-Versionen mit größerer Reichweite. Das Waffensystem mit diesem Transportfahrzeug nannte sich 9K72 Elbrus.¹⁷

In den Siebzigerjahren kam es zur Umbenennung der oben erwähnten Raketen, R-11M in R-170 und R-17 in R-300. Die Entwicklung der Scud-Reihe führte in der Sowjetunion zu weiteren verbesserten Modifikationen, die allerdings zur Bewaffnung der tschechoslowakischen Armee keinen direkten Bezug mehr hatten. Das, was die Sowjetunion an Raketen und Transportsystemen lieferte, war im Rahmen des Warschauer Vertrages nicht einheitlich. Die Deutsche Demokratische Republik stellte zwei Raketenbrigaden, ebenso wie Rumänien, auf, Ungarn besaß eine Brigade, Bulgarien drei und die Volksrepublik Polen sogar vier. Außerhalb des Ostblocks wurde und wird das Waffensystem bis heute in einer Reihe weiterer Länder eingesetzt.¹⁸

In der ČSSR wurde das Waffensystem 8K11 im Sommer 1962 in den genannten schweren Artilleriebrigaden eingeführt. Die schwere Artilleriebrigade 311 hatte ihren Standort ab 1963 in Mladá Boleslav und gehörte zum Bestand der 1. Armee. Von der Tschechoslowakei wurde eine Mittelstreckenrakete erstmalig am 9. August 1962, selbstverständlich auf einem Truppenübungsplatz in der UdSSR, gestartet.¹⁹ Die Umrüstung auf die moderneren R-17 erfolgte 1971. 1976 wurde die Brigade dem Militärbezirk West unterstellt und bezog 1980 den Standort Jince. Nach 1990 wurden in diesem Verband alle Mittelstreckenraketen bis zu ihrer Außerdienststellung zusammengefasst. Die Brigade selbst wurde am 31. Oktober 1991 aufgelöst.

Die schwere Artilleriebrigade 321 hatte ihren Standort ab Sommer 1963 in Rokycany und gehörte anfangs zum Bestand der 4. Armee, ab September 1976 zur 1. Armee. Die ersten Raketen R-17 erhielt sie ebenfalls im Jahr 1971. Zum 30. November 1991 wurde die Brigade zum Raketenregiment 6 mit vier Batterien mit Kurzstreckenraketen Točka und dieses Regiment zum 1. Januar 1993 zum Gemischten Raketenregiment 6 mit drei Batterien mit Raketen Točka, einer Batterie mit Flugkörpern Oka und einer Mehrfachraketenwerferabteilung umgegliedert. Ab 1994 kam eine erneute Veränderung hinzu und das Gemischte Raketenregiment 6 erhielt drei Batterien mit Raketen Točka und vier Mehrfachraketenwerferabteilungen mit dem Wefersystem Grad. Das Regiment wurde im Jahr 2000 endgültig aufgelöst.

Die schwere Artilleriebrigade 331 wurde 1963 aufgestellt und war von Anfang an mit Raketen R-17 ausgerüstet. Ursprünglich gehörte sie zur Frontreserve, wurde aber im September 1976 Teil der 4. Armee. Ab 1988 bestand sie aus vier Abteilungen mit Raketen 9K52 Luna M mit 22 Starteinrichtungen. Die Brigade wurde am 31. Oktober 1991 aufgelöst.²⁰

Die Scud-Raketen sind sowohl auf Ketten- als auch auf Radstartfahrzeugen als Exponate des Militärtechnischen Museums in Lešany bei Týnec nad Sázavou erhalten.

¹⁷ Mohyla, Scud a Oka ve službách ČSLA (wie Anm. 13).

¹⁸ Steven Zaloga, SCUD–řízená střela a odpařovací systémy 1955–2005 [SCUD–Lenkflugkörper und Starteinrichtungen 1955–2005], Praha 2008, S. 14–20.

¹⁹ MZA-MGA, Verzeichnis des Sekretariats des Ministers für Nationale Verteidigung, 1967, Sign. 2/7/1, Bd 28.

²⁰ Tomek, Raketové nosiče jaderných zbraní (wie Anm. 3).

Die Raketen der Tschechoslowakischen Volksarmee wurden der Öffentlichkeit erstmals auf der Parade am 9. Mai 1965 in Prag präsentiert. Damit wurde offiziell bestätigt, dass das Land über Raketenträgermittel verfügt.

Nachfolger der Raketen R-17 (Scud) sollte der moderne Typ OTR-23 Oka, NATO-Kodierung SS-23 Spider, werden. Dieses als 9K714 oder 9M714 bezeichnete Waffensystem entstand in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre und wurde 1980 in der Sowjetarmee eingeführt. Es handelte sich um einen Flugkörper mit Feststofftriebwerk, dessen Lenksystem ein Trägheitsnavigationsgerät, einen Steuerrechner und einen aktives HF-Radar umfasste. Die maximale Reichweite betrug 500 km und die Endabweichung vom Ziel lediglich 30 m. Der Flugkörper konnte eine breite Palette von Gefechtsköpfen tragen, von konventionellen mit einer Masse von 770 kg über Streumunitions-, chemische und hochbrisante Gefechtsköpfe bis zu nuklearen Gefechtsköpfen mit 100 kt TNT-Äquivalent. Im Rahmen des Vertrages über die Abschaffung landgestützter Nuklearraketen mittlerer und kürzerer Reichweite (INF-Vertrag) von 1987 mussten auch alle sowjetischen OTR-23 bis 1991 abgewickelt werden.

Nur zwei Jahre vor dem INF-Vertrag hatte die Tschechoslowakei vier mobile Starteinrichtungen und 23 Flugkörper des OTR-23 Systems übernommen, von denen 11 über Streumunitionsgefechtsköpfe verfügten. Die übrigen wurden für die Montage von im Kriegsfall gelieferten nuklearen Gefechtsköpfen vorbereitet. Dieses Gerät gelangte in die 11. schwere Artillerieabteilung der schweren Artilleriebrigade 311. Der Verband sollte bis Ende 1988 komplett auf OTR-23 umgerüstet werden, wozu es jedoch nicht mehr kam. Im August 1986 fand der Übungsstart eines einzigen Flugkörpers in der gesamten Geschichte ihrer Stationierung in der tschechoslowakischen Armee statt (selbstverständlich wieder auf einem Truppenübungsplatz in der Sowjetunion). Nach der Teilung des Staates behielten die Tschechische und die Slowakische Republik jeweils zwei mobile Starteinrichtungen und die Flugkörper wurden im Verhältnis 16:6 zwischen Tschechischer und Slowakischer Republik aufgeteilt. Zur Aussonderung aus der Armee der Tschechischen Republik kam es im Jahr 2000; heute dienen sie als Ausstellungsstücke in Museen. Ein Gerätesatz ist in der Raketenhalle des Militärtechnischen Museums in Lešany ausgestellt.

Neben den Mittelstreckenflugkörpern verfügte die Tschechoslowakische Volksarmee auch über kleinere Kurzstreckenraketen, in erster Linie seien hier die R-65 Luna, NATO-Kode FROG (Free Rocket Over Ground), erwähnt. Im Laufe der Jahre entstanden insgesamt sieben Grundmuster dieser Rakete. Die erste derartige Rakete mit der Bezeichnung 3R-2 Filin (FROG 1) mit 25 km Reichweite wurde im Jahr 1955 in der Sowjetarmee eingeführt. Schon bald darauf folgte die Version 3R-1 Mars (FROG 2) und 1961 die modernisierte 3R-9 Luna. Diese Rakete hatte bereits eine Reichweite von 45 km und wurde von einer Starteinrichtung auf dem Gleiskettenfahrgestell des leichten Schwimmpanzers PT-76 aus gestartet. Die ersten Gerätesätze dieser Modifikation erhielt die Tschechoslowakische Volksarmee 1962, ab 1966 bezog sie die modernere Version 3R-11 Luna M (FROG 7). Die

Abweichung dieser Rakete im Ziel sollte angeblich bis zu 2000 m betragen. Als mobile Starteinrichtung diente ein modifizierter schwerer Vierachs-LKW ZIL-135.²¹

Die Luna-Raketen bildeten in der Tschechoslowakei die Bewaffnung der selbstständigen Artillerieabteilungen, die zu Beginn der Achtzigerjahre in selbstständige Raketenabteilungen umbenannt wurden. Diese Abteilungen wurden einzelnen Panzer- oder Mot. Schützendivisionen (MSD) zugeteilt. Ende 1989 vollzog sich eine Umgliederung, bei der die Abteilungen in zwei der drei schweren Artillerie-(Raketen-) Brigaden aufgingen. So wurden in die schwere Artilleriebrigade 321 die 23. selbstständige Raketenabteilung aus der 2. MSD, die 24. selbstständige Raketenabteilung aus der 19. MSD und die 25. selbstständige Raketenabteilung aus der 20. MSD eingegliedert. Insgesamt verfügten sie über 18 mobile Starteinrichtungen. Die schwere Artilleriebrigade 331 hatte in ihrem Bestand die selbstständigen Raketenabteilungen aus der 4. und der 13. Panzerdivision sowie aus der 3. und 15. MSD, insgesamt 22 mobile Starteinrichtungen. Nach der Teilung des Staates und der Verkleinerung der Streitkräfte wurden veraltete Raketen sehr schnell außer Dienst gestellt.

Als Nachfolger der veralteten FROG wurde in der Sowjetunion das moderne Flugkörpersystem OTR-21 entwickelt, an dem von 1968 bis 1974 im Konstruktionsbüro von Sergej P. Nepobedimyj in Kolomna gearbeitet wurde. Die Serienproduktion der Flugkörper erfolgte im Maschinenbauwerk in Wotkinsk im Autonomen Gebiet Udmurtien. In die Streitkräfte wurde das Waffensystem als 9K79 (die Flugkörper selbst als 9M79) eingeführt, in der NATO erhielt es die Kodebezeichnung SS-21 Scarab. Der Flugkörper ist wiederum einstufig mit einem Feststofftriebwerk, er verfügt über eine Reichweite bis zu 70 km. Während der gesamten Flugbahn wird die Steuerung durch einen Bordrechner korrigiert, welcher die tatsächliche Flugkurve mit der zuvor eingegebenen idealen Flugbahn vergleicht. Die Zielabweichung soll nicht mehr als 10 m betragen. Der Flugkörper wird von einer mobilen Starteinrichtung, deren Basis das geländegängige dreiachsige Fahrzeug BAZ-5921 ist, aus gestartet.²² Außer der Sowjetarmee und der tschechoslowakischen Armee beschafften auch die Streitkräfte der DDR, Ungarns, Polens und Syriens diese Flugkörper.

In der Tschechoslowakei wurden die neuen Flugkörper OTR-21 Točka im Jahr 1984 in die Bewaffnung aufgenommen. Die Armeeführung rechnete damit, dass sie die veralteten Luna (FROG) zukünftig nach und nach ablösen werden.²³ Bis 1989 führte die Armee noch insgesamt acht mobile Starteinrichtungen ein. Davon befanden sich vier seit 1984 in der 1. selbstständigen Raketenabteilung der 1. Panzerdivision, die anderen vier wurden 1988 der 9. selbstständigen Raketenabteilung der 9. Panzerdivision zugeteilt. Im Jahr 1989 wurden diese Abteilungen in 21. bzw. 22. selbstständigen

²¹ MZA-MGA, Verzeichnis des Ministeriums für Nationale Verteidigung 1968, Raketové vojsko a dělostřelectvo, sign. 846/388, Zpráva o současném stavu raketového vojska a dělostřelectva [Raketentruppen und Artillerie, Sign. 846/388, Bericht über den aktuellen Zustand der Raketentruppen und Artillerie].

²² Vladimír Mohyla, Taktické jaderné prostředky ČSLA [Taktische nukleare Einsatzmittel der Tschechoslowakischen Volksarmee], Praha 2012, S. 117–195.

²³ Nationalarchiv, Verzeichnis des Präsidiums der Regierung der ČSSR, Beschluss vom 7.7.1983, Nr. 130.

ge Raketenabteilung umbenannt und in die schwere Artilleriebrigade 321, später Raketenregiment 6, eingegliedert. Nach der Staatenteilung blieben Tschechien noch sechs Starteinrichtungen und 21 Flugkörper, der Slowakei zwei Starteinrichtungen und 12 Flugkörper. Zu weiteren Beschaffungen und Auffüllungen bei den alten FROGs kam es verständlicherweise nicht mehr. Dieser Raketentyp wurde nach 2000 aus der Armee der Tschechischen Republik ausgesondert.²⁴ Ebenso wie die anderen, oben beschriebenen Typen kann der Besucher des Militärtechnischen Museums in Lešany auch die SS-21 in der Raketenhalle besichtigen.

Die tschechoslowakischen Kurzstreckenraketen wurden in den Neunzigerjahren nach und nach ausgesondert. Der Operationsplan der tschechoslowakischen Front von 1964 rechnete mit dem Einsatz von insgesamt 131 tschechoslowakischen Raketen und Flugkörpern mit nuklearen Gefechtsköpfen und nuklearen Fliegerbomben. Auf die Unterstützung durch Atomwaffen auf der taktischen Ebene setzten denn auch alle weiteren Operationspläne für das Vorrücken der tschechoslowakischen Front bis zum Ende des Ost-West-Konflikts.

Die tschechoslowakische Luftwaffe konnte als Atombombenträger das Überschall-Jagdbombenflugzeug Suchoj Su-7B einsetzen. Seine Entwicklung begann 1953, doch mit der Zeit änderte die Luftwaffenführung sowohl Konzept als auch die Spezifikation der Maschine. Die ersten vier Serienmaschinen vom Typ Su-7 wurden 1957 fertig gestellt. Angesichts der neuen Herausforderungen an die Frontfliegerkräfte wurde die Maschine jedoch zur Version Su-7B modifiziert, deren Produktion ab 1959 an lief. Dieses Flugzeug erfüllt vor allem die Funktion eines Kurzstreckenbombers, der auch Atombomben tragen konnte.²⁵ Die wichtigsten Ziele für diese Maschine waren im Rahmen des Auftrags der tschechoslowakischen Luftwaffe insbesondere amerikanische und westdeutsche Fliegerhorste auf dem Territorium der BRD. Die Tschechoslowakei führte sie 1964 in die Streitkräfte ein und stellte sie erst zum Ende des Kalten Krieges 1989 außer Dienst, als sie bereits hoffnungslos veraltet waren. Von 1966 bis 1968 wurden zehn Jagdflugzeuge vom Typ MiG-21PFM mit Aufhängungen zum Abwerfen von taktischen Atombomben versehen, nach der Modifizierung übernahm jedoch die Su-7B diese Rolle. In der Tschechoslowakei wurden diese Maschinen in zwei Luftwaffenverbänden, dem Jagdbombergeschwader 20 in Náměšť nad Oslavou und dem Jagdbombergeschwader 28 in Čáslav, eingeführt.²⁶ Damals wurden in der Tschechoslowakei insgesamt 102 Flugzeuge unterschiedlicher Versionen genutzt. Natürlich konnten nicht alle sofort als potenzielle Trägermittel für Atombomben dienen, sondern nur die, die mit speziellen Zusatzrüstsätzen versehen waren. Diese Rüstsätze umfassten die Aufhängung BD3-56FN, ein System zur elektrischen Anzeige der Aufhängung, Sicherung, Beheizung und des Abwurfs der Bombe, einen halbautomatischen Waffenrechner und das Visier PBK-1, später PBK-2, das den automatischen Bombenabwurf im Steigflug ermöglichte. Dieses Manöver war erforderlich, damit der Pilot eine scharfe Wende einleiten konnte, die das

²⁴ Tomek, *Raketové nosiče jaderných zbraní* (wie Anm. 3).

²⁵ Jan Dúbravčík, *Su-7 v Československém letectvu v letech 1964–1990* díl 1 [Die Su-7 in der tschechoslowakischen Luftwaffe von 1964 bis 1990, T. 1], Nevojsice 2010, S. 4–10.

²⁶ Mohyla, *Taktické jaderné prostředky ČSLA* (wie Anm. 22), S. 202–217.

Flugzeug bis in eine sichere Entfernung vom Epizentrum der nuklearen Detonation und damit außerhalb des die elektronischen Geräte des Flugzeuges außer Betrieb setzenden starken elektromagnetischen Impulses bringen würde.²⁷ Mit den genannten Rüstätzen wurden nur 48 Maschinen ausgestattet, also nicht einmal die Hälfte der Flugzeuge.²⁸ Gegen Ende ihrer Einsatzzeit galten diese Maschinen als veraltet und die Hoffnungen, mit ihnen in einem modernen Luftkrieg erfolgreich zu sein, sanken gegen Null. Als Ersatz wurde ab 1984 die generell modernere Su-22M4 eingeführt, von denen jedoch nur 57 Maschinen, einschließlich der Doppelsitzer, geliefert wurden. Die letzten Exemplare dieses Typs flogen in der Tschechischen Republik noch bis ins Jahr 2002.

Bereits Anfang der Fünfzigerjahre zogen Militärexperten beider Weltmächte die Möglichkeit in Betracht, aus großkalibrigen Geschützen verschossene taktische Atomgranaten einzusetzen. Theoretische und praktische Schritte zur Schaffung gewaltiger Geschütze mit Reichweiten von Dutzenden oder Hunderten von Kilometern vollzogen während der beiden Weltkriege besonders die Amerikaner und Deutschen. So entstand das erste Geschütz für Atomgranaten in den Vereinigten Staaten. Seine Entwicklung begann 1950 und drei Jahre später wurde Präsident Eisenhower der Prototyp vorgestellt. Das Geschütz M65, auch als Atomic Annie bekannt, war eine gewaltige Waffe, es wog 85 Tonnen und war 26 m lang. In die Feuerstellung wurde es durch zwei Zugmaschinen geschleppt. Die 280-mm-Kanone konnte eine 15-kg-Granate auf eine Entfernung von 36 km verschießen. Von diesen astronomisch teuren Geschützen wurden insgesamt 20 ausgeliefert, dennoch zeigte sich sehr schnell, dass diese durch die neuen Kurzstreckenraketen praktisch überflüssig gemacht wurden. Aus Prestigegründen wurden sie noch bis 1963 in den Streitkräften belassen. Es war vor allem deshalb eine Prestigefrage, weil die Sowjets unvorstellbare Summen in Waffen investierten, die als Antwort auf die technologische Überlegenheit und die Rhetorik der Amerikaner im Kalten Krieg der Fünfzigerjahre dienen sollten. Überdies schufen sie Geschützversionen auf Selbstfahrlafette (SFL). Im Jahr 1957 wurden Prototypen der wahrlich monströsen Geschütze »Kondensator« und »Oka« aufgelegt, von denen das erste ein Kaliber von 406 mm und das zweite sogar 420 mm hatte. 1959 und 1960 gingen beide Waffensysteme mit nur insgesamt vier Exemplaren in Serie. Diese waren jedoch eher für Paraden denn für Kampfhandlungen geeignet.

Der technologische Fortschritt der Fünfzigerjahre ermöglichte es, Atomsprengköpfe zu miniaturisieren und so erwogen die Konstrukteure bereits Atomgranaten mit den Kalibern 203 mm oder sogar 155 mm. Das würde es erlauben, diese Granaten aus gängigen gezogenen oder selbstfahrenden Geschützen, die unvergleichlich kostengünstiger als die gigantischen Spezialkonstruktionen der Fünfzigerjahre waren, zu verschießen. Die Vereinigten Staaten führten so nach und nach die 175-mm-Panzerkanone M 107 und die 155-mm-Panzerhaubitze M 109 sowie die 203-mm-Panzerhaubitze M 110 ein. Diese Waffensysteme waren dank des breiten Spektrums an konventioneller Munition sehr flexibel einsetzbar und für den

²⁷ Dúbravčík, Su-7 (wie Anm. 25), S. 47–55.

²⁸ Libor Režňák, Atomový bombardér Su-7 československého vojenského letectva [Der Atombomber Su-7 der tschechoslowakischen Luftwaffe], Cheb 1995, S. 6–14.

Fall eines Atomkrieges wurden für sie spezielle Atomgranaten bereitgehalten. Die verhältnismäßig kostengünstigen Waffensysteme konnten so auch als Trägermittel für nukleare Munition dienen und es war nur logisch, dass sich die Sowjetunion auf Entwicklungen in ähnlicher Richtung konzentrierte. Im Verlauf der Sechzigerjahre entstanden hier Artilleriegranaten für Rohre ab 152 mm und bis zwei Kilotonnen TNT, zeitgleich wurde an einer ganzen Typenreihe von Geschützen auf SFL gearbeitet. Für die Geschichte des tschechoslowakischen Militärs sind zwei von ihnen bedeutsam.

Die Panzerkanone 2S7 Pion wurde seit 1969 im Leningrader Kirov-Werk entwickelt. Es handelte sich um ein weitreichendes Waffensystem mit einem Kaliber von 203 mm, das bei Verwendung von Raketengeschossen Ziele in bis zu 47 km Entfernung treffen konnte. Der am häufigsten eingesetzte Munitionstyp war eine 110 kg schwere hochbrisante Splittergranate (17,8 kg Sprengladung).²⁹ Es war aber auch möglich, die Granate mit Starthilfsrakete oder als Streugranate zu verschießen. Daneben wurde auch chemische und nukleare Munition entwickelt. Die Kanone war auf einer Lafette mit Kettenlaufwerk aus neun Laufrollen auf jeder Seite aufgebaut. Der Rückstoß beim Abfeuern wurde durch Stabilisierungsstützen mit hydraulischen Stoßdämpfern absorbiert. Die Bedienung des Geschützes bestand aus insgesamt 14 Mann, von denen sieben unmittelbar im gepanzerten Kampfraum der Panzerkanone untergebracht wurden. Diese sieben Mann bedienten die Kanone, während die übrigen sieben den Munitionsnachschub und die technische Bedienung wahrzunehmen hatten. Das Fahrzeug wurde durch einen Zwölfzylinderdiesel-V-Motor mit Turbolader angetrieben. Der Motor erreichte eine Leistung von 750 PS.³⁰

Dieses Geschütz wurde seit Mitte der Siebzigerjahre in den sowjetischen schweren Artilleriebrigaden und später in den Streitkräften weiterer Staaten eingeführt. Die tschechoslowakische Armee übernahm diesen Typ im Jahr 1984, jedoch nur in einer Stückzahl von zwölf Exemplaren. Diese wurden der Artillerieabteilung 17 in Žamberk zugeordnet.³¹ Nach dem Ende des sozialistischen Regimes und der dann einsetzenden Reduzierung der umfangreichen tschechoslowakischen Armee wurden diese überzähligen Geschütze bereits 1992 außer Dienst gestellt. Eines der Geschütze ist im Militärtechnischen Museum in Lešany ausgestellt.

Noch leistungsstärker war der Panzermörser 2S4 Tjulpan mit sogar 240-mm-Kaliber, der 1975 in den Streitkräften der Sowjetunion eingeführt wurde. Sein Fahrwerk war das eines Panzers mit je sechs Laufrollen auf jeder Seite. Die Besatzung bestand aus fünf Mann. Ähnlich wie bei der 2S7 Pion wurde auch beim 2S4 Tjulpan die Besatzung vor Splittern und der Wirkung von Massenvernichtungswaffen geschützt. Der Kampfraum besaß eine Filterventilationsanlage. Beim Schießen wurde der Mörser durch einen mächtigen Stützteller, der zugleich als Auflage diente, stabilisiert. Es kamen unterschiedliche Minentypen zum Einsatz und das Laden erfolgte

²⁹ Alexandr B. Širokorad, *Samochodnyje artilerijkskije ustanovki* [Selbstfahrlafetten der Artillerie], Moskva 1996, S. 26–29.

³⁰ *Jane's Armour and Artillery*, Jahrgänge 1990–2005. Das System ist heute noch in Russland, der Ukraine und einigen anderen Staaten im Einsatz.

³¹ Moyla, *Taktické jaderné prostředky ČSLA* (wie Anm. 22), S. 16–20.

aus einem Trommelbehälter. Grundmuster der Minen war die Sprengmine F-864 mit einer Reichweite von 9600 m, ferner wurde die Sprengmine VF-5 oder die Reaktivmine 3F2 mit einer Reichweite bis 18 000 m eingesetzt. Außer konventionellen Minen konnte auch chemische oder nukleare Munition verschossen werden.³²

Im Jahr 1984 beschaffte die Tschechoslowakei lediglich acht dieser Fahrzeuge. Die Tjulpan waren analog zu den weitreichenden Pion ebenfalls in der Bewaffnung der Artillerieabteilung 17 in Žamberk und dort auch nicht sehr lange im Bestand. Im Rahmen der Abrüstung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurden diese in der Nutzung sehr kostspieligen und vor allem nur theoretisch einsetzbaren Waffensysteme ebenfalls 1992 ausgesondert.³³

Die Besatzungen beider schwerer Panzergeschütze übten nur mit konventioneller Munition und im Fall eines drohenden Konflikts größeren Ausmaßes hätten die Atomgranaten durch die Führung der Sowjetarmee, ähnlich wie bei den Gefechtsköpfen der Raketen und Fliegerbomben, bereit gestellt werden müssen.

Nach wie vor ist die Frage unbeantwortet, inwieweit die tschechoslowakische Führung überhaupt mit ihrem scharfen Einsatz als Atomträgermittel rechnete. Angesichts der größtmöglichen Reichweite liegt es auf der Hand, dass Sammelräume amerikanischer und westdeutscher Truppen nur aus unmittelbarer Grenznähe angegriffen werden konnten. Die Basis der Artilleriesysteme in Žamberk lag aber mehr als 300 km von der Grenze entfernt. Es ist noch nicht einmal erwiesen, ob die Fahrzeuge überhaupt in der Lage gewesen wären, diese Strecke nach Ausbruch des Konflikts zurückzulegen. Die oben beschriebenen Artilleriesysteme konnten so in erster Linie in den Augen westlicher Analysten nur zur optischen Erweiterung der Stärke der Tschechoslowakischen Volksarmee dienen.

Die Frage, die wir im Zusammenhang mit der schweren Artillerie gestellt haben, stellt sich auch im Fall der tschechoslowakischen Raketeneinheiten und der taktischen Fliegerkräfte. Wenn wirklich ein Konflikt zwischen dem Osten und dem Westen ausgebrochen wäre, hätte dann die tschechoslowakische Führung überhaupt genügend Zeit für den Transport der nuklearen Gefechtsköpfe und -bomben, ihre Verteilung an die Einheiten, die Entfaltung der Waffensysteme und ihre Feuervorbereitung gehabt? Auf diese Frage werden wir zum Glück nie mehr eine Antwort erhalten.

³² Josef Spurný, Samohybný minomet 240 mm ShM 2S4 [240-mm-Panzerkörper ShM 2S4]. In: *Historie a plastikové modelářství*, 4 (1994), 11, S. 15–18.

³³ *Jane's Armour and Artillery*, 1990–1996.

Abkürzungen

AG	Armeegruppe
AK	Armeekorps
ATAF	Allied Tactical Air Force
BArch	Bundesarchiv
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BStU	Bundesbeauftragte(r) für die Unterlagen der Staatssicherheit in der ehemaligen DDR
ČSFR	Československá federativní republika (Tschechoslowakische Föderative Republik)
ČSLA	Československá Lidová Armáda (Tschechoslowakische Volksarmee)
ČSR	Československa Republiká (Tschechoslowakische Republik)
ČSSR	Československá Socialistická Republika (Tschechoslowakische Sozialistische Republik)
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DV	Dienstvorschrift
FROG	Free Rocket Over Ground
GA	Grenzabschnitt
GAZ	Gorkovskij Avtomobilny Zavod (Automobilwerk Gorki)
GB	Großbritannien
GK	Grenzkompanie
GSSD	Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland
GÜSt	Grenzübergangsstellen
HA	Hauptabteilung
IL	Iljušin (Flugzeughersteller, nach Sergej W. Iljušin)
INF	Intermediate Range Nuclear Forces
Kfz	Kraftfahrzeug
KGB	Komitet gosudarstvennoj bezopasnosti (Komitee für Staatssicherheit), UdSSR
KPČ	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KSE	Konventionelle Streitkräfte in Europa
KVP	Kasernierte Volkspolizei der DDR
Lkw	Lastkraftwagen
LSK/LV	Luftstreitkräfte/Luftverteidigung
LTDP	Long Term Defence Plan

MAZ	(Transportfahrzeug)
MBFR	Mutual Balanced Force Reductions
MEZ	Mitteleuropäische Zeit
MfNV	Ministerium für Nationale Verteidigung
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
MG	Maschinengewehr
MGFA	Militärgeschichtliches Forschungsamt
Mi	Mil (Hubschrauberhersteller, nach Michail L. Mil)
MiG	Mikojan i Gurevič (Flugzeugbaugesellschaft, nach Artem I. Mikojan und Michail I. Gurevič)
Mot.	motorisiert
MRCAs	Multi-Role Combat Aircraft
MSD	Mot. Schützendivision
MTW	Mannschaftstransportwagen
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NORTHAG	Northern Army Group
NS	nationalsozialistisch
NVA	Nationale Volksarmee
NVR	Nationaler Verteidigungsrat
OKB	Experimental-Konstruktionsbüro
OMG	Operative Manövergruppe
PBA	Politisch Beratender Ausschuss
PD	Panzerdivision
PHV	Politische Hauptverwaltung der NVA
PS	Pferdestärke
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SFL	Selbstfahrlafette
SSK	(Abteilung) Seestreitkräfte
StB	Státní bezpečnost (Staatssicherheitsdienst), ČSSR
Su	Suchoj (Flugzeughersteller, nach Pavel O. Suchoj)
SVAZARM	Svaz pro spolupráci s armádou
TASS	Telegrafnoe Agentstvo Sovetskogo Sojusa (Nachrichtenagentur der Sowjetunion)
TNT	Trinitrotoluol (Sprengstoff)
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	United States of America
VRJaN	Vnezaponoe Raketno-Jadernoe Napadenie
VS	Verschlussache
VSK	Vereinte Streitkräfte
WVO	Warschauer Vertragsorganisation
ZGT	Zentralgruppe der Truppen
ZK	Zentralkomitee

Personenregister

- Abrasimov, Pětr A. 43
Antonov, Alexej I. 83, 85
Bar, Jiří 45
Baumgarten, Klaus-Dieter 56
Bilák, Vasil 30
Blahník (Generalstabschef ČSLA) 115
Brežnev, Leonid I. 18, 30, 37, 41 f.,
86 f., 93, 114
Butzlaff, Max 42 f.
Ceaușescu, Nicolae 73
Čepička, Alexej 64
Černý, Jan 45
Chocha, Bolesław 38
Chruščev, Nikita S. 82, 84, 86
Cyrankiewicz, Józef 38
Czinege, Lajos 41
Dirwelis, Erich 42
Dočkal, Jaroslav 64
Dölling, Rudolf 25
Drzewiecki, Jan 66
Dubček, Alexander 29, 41 f., 69, 72
Dzúr, Martin 70, 111, 115 f.
Epišev, Alexei A. 43
Eppelmann, Rainer 34
Formánek, Zdeněk 46
Freitag, Peter 50
Gnadt, Heinz 110
Gomułka, Władysław 38
Gondek, Michal 79
Gorbačev, Michail S. 18, 94–97, 100,
116
Gottwald, Jaroslav 39
Grečko, Andrej A. 37, 43, 68, 84, 109
Gribkov, Anatolij I. 89, 95, 99, 112 f.,
129, 142 f.
Gromyko, Andrej A. 82
Gusev, Nikolaj I. 64
Havel, Václav 72
Hejna, Jaroslav 71
Hitler, Adolf 31, 43
Hlavatý, Vladimír 65
Hoffmann, Heinz 26, 29, 38, 41, 43,
47, 81, 85, 87–89, 92 f., 106, 119,
142, 147–149
Holík, Ján 48
Honecker, Erich 88, 92–96, 98–100
Hošek, Jiří 46
Husák, Gustáv 112 f., 116, 154
Husák, Ján 74
Isajev, Alexej M. 155
Ivanovskij, Evgenij F. 121
Jakubovskij, Ivan I. 38, 40, 42 f., 47,
68, 72, 87–89
Janko, Vladimír 65
Jankrle, Jaroslav 46
Jaruzelski, Wojciech 38
Jaškin, Grigorij P. 39
Jazov, Dmitrij T. 78, 95 f., 99, 102
Johne, Fritz 25 f.
Jurkov, Alexej P. 40
Kádár, János 39, 41
Keßler, Heinz 88, 94–99, 112
Kočemasov, Vjačeslav I. 99
Konev, Ivan S. 40, 64, 66, 83
Koper, Marán 39
Korbela, Martin 74
Korolëv, Sergej P. 155
Košanová, Dana 48
Koševoj, Pětr K. 43, 107
Kosmel, Eduard 74

- Kosygin, Alexej N. 87
Kotlan, Bohuslav 74
Kožanov, Konstantin G. 38
Kramer, Mark 122
Krivda, Fedor F. 40
Kučera, Bohuslav 74
Kulikov, Viktor G. 18, 75 f., 89,
92–99, 112–114, 120, 148
Kuročkin, Pjotr A. 41
Kuščev, Aleksandr M. 64
Lakatos, Béla 41
Leonhardt, Karl 44
Lobov, Vladimir N. 78, 99
Lohberger, Kurt 84
Lomský, Bohumír 26, 65, 70, 109,
152
Lušev, Pětr G. 78, 99 f., 102
Majorov, Aleksandr M. 37, 40
Makarcev (Gardeoberst GSSD) 40
Malinovskij, Rodion I. 68
Michailin, Vladimir 92
Moiseev, Michail A. 79
Nagy, Imre 66
Nečas (Generalleutnant ČSLA) 112
Němec, Emil 39
Němeček, Oldřich 74
Nepobedimyj, Sergej P. 159
Novotný, Antonín 69 f., 153
Ogarkov, Nikolaj V. 18, 76, 92, 94,
142
Padrůněk, Stanislav 46
Parjev, Vitalij M. 46
Pavel, Josef 46, 52
Pešek, Vladimír 46
Peter, Fritz 88
Pezl, Karel 67
Piór, Tadeusz 66
Povalij, Michail I. 37
Procházka (Generalmajor ČSLA) 44
Raichl, Vlastislav 65 f., 72 f.
Reagan, Ronald 94
Rusov, Karel 70, 73
Rytíř, Otakar 65, 70
Sacharov, Matvej V. 39
Saporoščenko (Generalleutnant) 40
Šebrunov, Ivan L. 40
Šejna, Jan 70
Sindermann, Horst 30
Sivák, Stanislav 48
Siwicki, Florian 38
Slimák, Anton 78 f.
Sokolov, Sergej L. 94
Spsychalski, Marian 66, 109
Stechbarth, Horst 112
Steger, Wolfgang 99
Štemenko, Sergej M. 43
Stoph, Willi 82–84, 87
Storč, Nikolaj V. 39
Streletz, Fritz 33, 43, 112, 140, 142 f.,
147
Svoboda, Ludvík 40
Szklarski, Waclaw 73
Ulbricht, Walter 29–31, 41 f., 82 f.,
86 f., 109
Uzycki, Józef 143
Vacek, Miroslav 34, 75, 77
Václav Prchlík 70–72
Václavík, Milán 75
Vajcík, Antonín 74
Velitčko, Ivan L. 38
Verner, Waldemar 43
Veselý (General ČSLA) 115
Vinkler, Artur 45
Vitanovský, Václav 67 f.
Vítek, Miroslav 74
Voštera, Jan 71
Weis, Otto Jörg 121
Wereszcynski, Witold 39
Winter, Werner 42
Winzer, Otto 86
Zachariáš, Mojmír 77–79
Žilaev, Jurij A. 48
Žukov, Georgij K. 82, 84

Die Autoren

- Oliver Bange, PD Dr., Projektbereichsleiter »Sicherheitspolitik und Bundeswehr«, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam
- Jochen Maurer, Dr., Major, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich »Einsatzbegleitung und -dokumentation«, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam
- Fritz Minow (†), Dr., Kapitän zur See der Volksmarine der DDR, Verwendungen u.a. im Stab der Vereinten Streitkräfte in Moskau und im Stab der Volksmarine
- Ivo Pejčoch, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung »Historische Dokumentation«, Vojenský Historický Ústav, Prag
- Daniel Povolný, Dr., Mitarbeiter der Behörde zur Dokumentation und Erforschung der Verbrechen des Kommunismus (Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu), Prag
- Karel Sieber, Dr., Mitarbeiter des Archivs des tschechischen Fernsehens, Prag
- Prokop Tomek, PD Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung »Historische Dokumentation«, Vojenský Historický Ústav, Prag
- Rüdiger Wenzke, Dr., Leiter des Forschungsbereichs »Militärgeschichte nach 1945«, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam

Potsdamer Schriften des Zentrums für
Militär­geschichte und Sozialwissenschaften
der Bundeswehr, Band 26

Gerade in den letzten beiden Jahrzehnten des Ost-West-Konflikts blieben Operationsplanungen und Kriegsbilder im Sinne des amerikanischen »joint and combined« keineswegs nur auf die NATO beschränkt: Der teilstreitkraftübergreifende Einsatz multinationaler Streitkräfte war die logische Folge neuer Waffensysteme und Militärdoktrinen. Ein derart komplexes Einsatzszenario ist aber im Ernstfall kaum zu improvisieren. Es bedarf vorab einer detaillierten Abstimmung im Bündnis und einer intensiven Ausbildung der beteiligten Soldaten. Die historiografische Erforschung dieses für den Ausgang des Kalten Krieges keineswegs unerheblichen Themenfeldes muss daher auch multinationalen und multiarchivalen Ansätzen folgen.

Nach einem einführenden Essay von Rüdiger Wenzke zur Entwicklung der bilateralen Beziehungen zwischen der Nationalen Volksarmee der DDR und der Tschechoslowakischen Volksarmee (ČSLA) bieten Daniel Povolný und Jochen Maurer im ersten Block mit der Rolle der Grenztruppen der DDR und den operativen Abläufen neue Forschungsperspektiven auf die Besetzung der ČSSR im Jahr 1968. Im zweiten Block widmen sich Karel Sieber und Fritz Minow (†) der Vertretung und der Arbeit beider Armeen im Vereinten Kommando der Warschauer Vertragsorganisation. Prokop Tomek und Oliver Bange analysieren im dritten Abschnitt die Teilnahme von NVA und ČSLA an gemeinsamen Übungen im Bündnis, wobei sie das Doppeljahr 1980/81 als entscheidende Wegscheide im Kriegsbild der WVO definieren. Der Band wird mit einem Beitrag von Ivo Pejčoch über die geheime Geschichte der Kernwaffenträger in der ČSLA beschlossen.

ISBN 978-3-941571-32-7



9 783941 571327